Chr. Lotz 18

1436

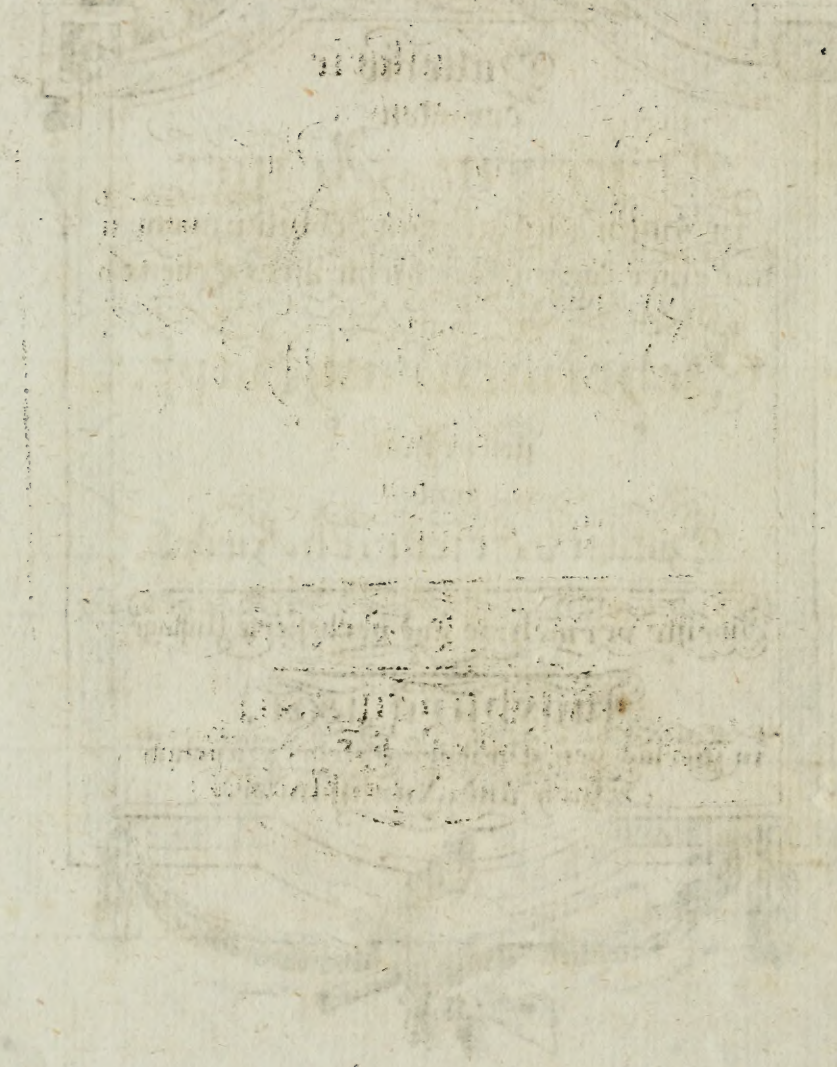
Gallerie
der alten
Griechen und Römer
in zwey und achtzig Abbildungen
und einer kurzen Geschichte ihres Lebens
von
Geheimenrath Zapf.
gestochen
von
Gottlieb Friedrich Riedel.

Zweyte vermehrte und verbeßerte Auflage

Augsburg 1801.
in Verlag bey Christoph Friedr. Bürglen
Buch und Kunsthändler.

Jacob Heidegger sculpsit

G. F. Riedel delin.



4466

Gallerie

der alten

Griechen und Römer

in

zwey und achtzig Abbildungen

und

einer kurzen Geschichte ihres Lebens,

vom

Geheimenrath Zapf.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

Augsburg, 1801

bey Christoph Friedrich Bürglen, Buch- und Kunsthändler.

X 31 2522.

Unserm
Verehrungswürdigen Vetter
Titl. Herrn
Johann Friedrich Weiler,
des innern Raths und vornehmen Handelsherrn
in Augsburg

widmen
dieses geringe Werkgen
zu einem Denkmal
unserer
Freundschaft und Hochachtung

so wie

zur Bezeugung

unserer Freude und Theilnahme

bey der

am 28. Julius 1800

erhaltenen Senatorswürde,

der Verfaßer

Georg Wilhelm Zapf,

und Verleger

Christoph Friedrich Bürglen.

Vorbericht.

Hätt' ich mir je den Gedanken nur von ferne beifallen lassen können, daß dieses Werk'gen eine zweite Auflage erleben sollte; so würde ich bey ruhigern Zeiten daran gefeilt, und daßelbe mit wichtigern Zusätzen vermehrt, oder, welches noch besser gewesen wäre, ganz und gar umgearbeitet haben. Eine neue Ausgabe war mir also eben so unerwartet, als mir auch besonders der Auftrag zu einer Zeit geschah, wo die Unruhen eines beispiellosen Kriegs schon ausgebrochen und in vollen Flammen waren, und wo man mit Sorgen dun anhaltenden Einquartirungen zu kämpfen hatte. Und wer vermag in einem solchen kritischen Zeitpunkte das zu leisten, was man bey ruhigern und günstigern Zeiten hätte leisten können, und auch gewiß geleistet haben würde. Das Geraßel der Wägen auf den Straßen, das Getümmel und Gewimmel der Kriegsheere, die Durchzüge derselben, der dumpfe Kanonendonner in der Ferne, die traurige Nachrichten von Verheerungen, u. s. w. waren beynahe die einzige Gegenstände, welche in dieser und in dieser kriti-

kritischen Lage die Gedanken beschäftigter. Meine meiste Unterhaltung war während diesem Zeitpunkt die Lektüre, aber auch in dieser wurde ich nicht selten gestört, denn man opferte mehr dem Müssiggang, als einer ernsthaften Arbeit, um beim erstern nach Nachrichten, und öfters auch mitunter nach Lugen zu haschen. In einer solchen Lage also nahm ich dieses Werk'gen zur Hand, und suchte daßelbe sogut, als es meine zerstreute Gedanken zu liesen, zu verbeßern.

Der Vorwurf, den mir der Prof. Samuel Gottlieb Wald wegen dem unkorrekten Stil machte, (*) ist gegründet, und ich suchte denselben bey dieser neuen Ausgabe so gut wie möglich zu verbessern, bin aber nicht Bürge dafür, daß nicht noch mancher Fehler stehen blieb, den ich gewiß bey einer ungestörtern Muße ehender bemerkt hätte, als er mir jezt entwischt seyn kann, auch, wie ich selbst schon bemerkte, hie und da wirklich entwischt ist. Ich trage gegen ein billig denkendes Publikum das Zutrauen, daß mich daßelbe deswegen entschuldigen, und manches auf die Rechnung dieses ungünstigen Zeitpunkts schreiben wird. Ungegründeter hingegen ist der Vorwurf desselben in Hinsicht der zu kurz abgefaßten Biographien. Einmal wär es wider meine Absicht gewesen, mich weiters auszudehnen, und dann durfte ich die Gränzen nicht überschreiten, die mir auch diesesmal wieder gesezt worden sind, ungeachtet ich sie gleichwohl nicht ganz beobachtet habe, sondern mehrentheils ausführlicher gewesen bin. Der Prof. Wald hat wohl damals, nem-

(*) S. dessen Zusätze und Verbesserungen zu seiner Einleitung in die Geschichte der Kenntnisse, Wissenschaften und schönen Künste S. 101 und 102.

nemlich 1786, noch nicht daran gedacht, daß er nach sieben Jahren 1793, eine äuserst schlechte Dissertatio de vita, Scriptis et Systemate mystico Sebastiani Franci, die beinahe unter aller Kritik war, liefern werde, um sich damit die Doktorswürde in der Gottesgelehrsamkeit in Erlang zu erwerben. Dies möchte freilich ein starker Gegenvorwurf seyn, aber es bewies ihm dieses der sel. Stadtpfarrer am Ende in Kaufbeuren. (*) Er hat dadurch einen Beweiß gegeben, daß man in der Gelehrtengeschichte, besonders aber in den Biographien älterer und beinahe vergeßener Gelehrten, von denen die Nachrichten sparsam sind, sehr behut sam gehen, und nichts übereilen, sondern genau nachforschen muß.

In den Jahren 1783. und 1784. erschien von dieser Gallerie unverdienterweiße eine italienische Uebersezung, die folgenden Titel an der Stirne führte: Galleria degli antichi Greci e Romani con una piccola descrizione delle loro vite. Traduzione dal Tedesco. All' Allezza Sereniſſima di Carlo Federico Marggravio regnante di Baden e Hochberg, Landgravio di Sausenberg, Conte di Sponheim e d' Eberstein, Dinasta in Roeteln, Badenviler, Lahr, Mahlberg e Kehl &c. &c. Cavaliere dell' ordine Regio Daneſe, dell' Elefante, e dell' ordine Elettorale Palatino di Sant Uberto &c. &c. Voll. II. Poschiavo per Giuseppe Ambrosioni. 4. Wie diese Uebersezung, welche der Freiherr von Bassus verfertigen lies, und sie dem Marggrafen von Badendurlach wie schon der Titel beweißt, zueignete, ausgefallen, darüber vermag

(*) In seinen drey Nachlesen zu den vielen unvollständigen Nachrichten von Sebastian Franks Leben und Schriften. Nürnb. u. Erlang 1796; 1799. 4.

mag ich nicht zu urtheilen. In Teutschland blieb sie gänzlich unbekannt, und ich besaß nur ein einziges Exemplar davon, das ich 1798. dem russischen Grafen Alexis von Golofkin als ein Andenken überließ.

Nun muß ich noch Rechenschaft von dieser Arbeit geben. Daß ich den Stil so gut wie möglich verbeßerte, habe ich schon oben angeführt, und brauche also hier kein Wort mehr darüber zu verlieren, und daß ich auch den gröſten Theil von den Biographien vermehrt und erweitert habe, wird Jeder Unbefangene bemerken. Bey den merkwürdigsten Philosophen, welche in der ersten Abtheilung erscheinen, habe ich nach Brukern die vorzüglichsten Lehrsätze derselben angeführt, die ich in der ersten Ausgabe weggelassen hatte, und um den litterarischen Theil nicht ganz zu vernachlässigen, bemerkte ich die besten Ausgaben der griechisch- und römischen Klassiker. Ich hätte auch die ersten Ausgaben derselben (Editiones principes) beifügen können; allein es hielten mich zwey Umstände davon zurük, nemlich weil hierinn nicht alle Klassiker und nur der wenigste Theil derselben angeführt sind, und dann, weil ich über diesen Gegenstand ein eigenes Werk unter dem Titel: Litterarisch-bibliographisches Handbuch zur Kenntniß der ersten Ausgaben der griechisch und römischen Klassiker herausgeben werde, woran mich aber, so wie an mehreren Arbeiten, z. B. an Heinrich Bebel in biographisch- und litterarischer Hinsicht, und an einem Denkmal, dem sel. Stadtpfarrer am Ende in Kaufbeuren gewidmet, in diesem Jahr die dermalige Zeitumstände gehindert haben. Während als die erste Abtheilung von den

Phi-

Philosophen beinahe schon abgedrukt war, erhielt ich erst Jo. Alb. Fabricii Bibliotheca græca nach der neuesten vom Hrn. Hofrath Harles in Erlangen besorgten Ausgabe in sechs Bänden gr. 4. des gedachten Hrn. Hofrath Harles Introductio in notitiam litteraturae romanae, die aber leider! noch nicht vollendet ist, die Ernestische Ausgabe von Fabricii Bibliotheca latina, und des Hrn. Direktor Degens Uebersezungslitteratur der Griechen und Römer. Ich bezog mich also in der ersten Abtheilung noch immer auf die alte Ausgabe der Fabrizischen griechischen Bibliothek, hingegen in der zweiten Abtheilung benuzte ich die vortreflich Harlesische Ausgabe, und die übrigen Werke, soweit ich sie nach meinem eingeschränkten Plan, blos in Hinsicht auf die Ausgaben der Klaßiker, benutzen konnte. Und wer kann es einem verdenken, oder deswegen tadeln, wenn man in solchen Zeiten, wie die gegenwärtigen sind, und nicht der mindeste Verdienst ist, nicht gleich alle Bücher bey der Hand hat, die man braucht, und die zu solchen und andern Arbeiten in der Litterargeschichte nothwendig sind.!

So kurz auch diese Biographien sind, so können doch Jünglinge daraus lernen, wie Mißgunst, Haß, Verfolgungssucht, Rache, u. d. gl. die würdigsten und grösten Männer gestürzt hat, wie damals schon die Weiber das Regiment führten, und ihre niedrige Rache an denselben ausübten, und wie heut zu Tag nichts geschieht, was nicht schon in den ältesten Zeiten durch alle Jahrhunderte geschehen ist. So wurde z. B. der weiße und große Sokrates durch Gift hingerichtet; Aristoteles mußte zur Sicherheit seines Lebens nach Chalcis fliehen; Seneka wurde durch die Vorstel-

stellungen und Intriquen der Messalina des Kaisers Klaudius Gemahlinn, auf die Insel Korsika verwiesen, und nachher auf Verhezen der Poppäa, Kaisers Neros Gemahlinn zum Tode verurtheilt; so wurde Cajus Julius Cäsar auf dem Rathhauße in Rom durch die Verschwornen ermordet. Euripides von den Hunden, die auf ihn gehezt wurden, so übel zugericht, daß er sterben mußte; Theokrit durch Gift aus der Welt geschaft; Ovid ins Exilium verwiesen; auf Befehl des Karakalla, Papinian enthauptet; Griechenlands gröster Redner Demosthenes ebenfalls ins Exilium verwiesen, nachher aber, um des Antipaters Wuth auszuweichen, und nicht in seine mörderische Hände zu gerathen, in die ihn der falsche Archias liefern wollte, Gift nehmen, und als dies keine Wirkung that, in ein Gefäß heißen Wassers steigen mußte, wo ihn der Dampf erstikte; und so wurde auch der große Redner unter den Römern Cicero in die Acht erklärt, und endlich enthauptet. Auf eine solche schändliche Art wurden damals schon die Verdienste der grösten und gelehrtesten Männer mit Füßen getretten, mißkennt, und ihre Personen selbst auf die grausamste Art mishandelt; so wütheten damols schon die Tyrannen auf dem Thron, und machten sich einen Anhang liederlichen Gesindels eigen, um ihre Grausamkeiten und Schandthaten desto ungehinderter durchsezen zu können; so wurden damals schon zur Befriedigung des Ehrgeizes und einer unerlaubten Habsucht, durch die Kriege ganze Länder verheert, dem tausend nach unschuldige Menschen aufs Schlachtfeld hingestrekt, und dem tausend nach ins Verderben und Elend gestürzt. Wirft man nun die Blike auf unsere Zeiten, und auf die neueste Begebenheiten und Ereigniße; so findet man

zwar

zwar das nemliche, das man aber unter kultivirtern Völkern nicht mehr suchen und also auch nicht finden sollte, was man in jenen Zeiten nur unter unkultivirten Völkern und unter Barbaren fand; wenn es anderst nicht scheinen will, als hätten sich jene nichtswürdige Grundsäze von Generationen zu Generationen, und also von einem Jahrhundert auf das andere und bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt. Aber leider! ist es das Kriegsungemach, das alles Elend in seinem Gefolge mit sich führt. Die neueste Geschichte wird es uns und unsern Nachkommen in günstigern und ruhigern Zeiten vor Augen legen, und die Wahrheiten, wie die Intriquen, die unsern Augen jezt noch verborgen, und in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt sind, entwikeln. Da erst wird man einsehen, in welch unabsehliches Elend, und unwiederbringlichen Schaden wir unschuldigerweise gesezt worden sind, und wird nichtswürdige Menschen im Gallakleid wie in einem alten zerrissenen Baurenkittel zur Schande der Menschheit nach ihrem Karakter und nach ihren Handlungen kenntbar darstellen. Nur jene großen Männer sind zu verehren und zu schäzen, welche die Würde und die Rechte der Menschheit zu würdigen wissen, und sie aus dem Schutte, unter dem sie Jahrhunderte lag, herfürgegraben, und glüklich wieder hergestellt haben, und jene großen Männer sind zu verabscheuen und zu verfluchen, welche dieselbe durch ihre Handlungen entehren, und sie ganz zu Boden tretten, oder gar vertilgen wollen!!! — „Das „Recht, Wahrheit allenthalben zu sagen, schreibt Schlettwein, „(*) ist ein uneingeschränktes allgemeines Menschenrecht, wel-

 „ches

(*) S. seine Rechte der Menschheit, oder der einzige wahre Grund aller Gesezze Ordnung und Verfassungen (Giesen 1787. 8.) S. 187. figg.

„ches keinem Menschen zwangsweise entzogen, und dessen Ge„brauch keinem willkürlich und zwangsweise verwehrt werden „kann. Die Wahrheit ist der einzige Grund alles Guten, aller „Vollkommenheit, aller Uebereinstimmung. Jeder Mensch als „solcher hat das Recht, die Wahrheit zu suchen, und sie, wenn „er sie hat, als den Grund aller Vollkommenheit für die Mensch„heit, allenthalben, wo Menschheit ist, mitzutheilen. Denn „wenn er dieses Recht nicht haben sollte; so könnte er auch das „Recht nicht haben, durch die positiven Bestimmungen seiner Men„schenkraft auf andere zu wirken, und die Vollkommenheit, die er „hat, auszubreiten, oder mitzutheilen, welches gleichwohl von dem „Wesen des Menschen unzertrennlich ist. Nun ist aber ein jeder „Mensch vollkommen verpflichtet, keinem seiner Mitmenschen „etwas von seiner Vollkommenheit zu entziehen, oder in dem Ge„brauche derselbigen willkürliche Hindernisse entgegen zu sezen. Da„her kann auch kein Mensch seinem Mitmenschen das Recht, „die erkannte Wahrheit zu sagen, zwangsweise entziehen, „oder ihm in dem Gebrauche desselbigen willkürliche Hindernisse „entgegen sezen. Die Bekanntmachung der Wahrheit kann allen„dings einem andern Menschen unangenehm seyn, weil sie seiner „unvollkommenen Stimmung zuwider ist. Aber deswegen hat er „nie ein Recht, die Wahrheit und ihre Bekanntmachung zu ver„hindern. Seine bösen Absichten, oder seine unvollkommene Stim„mung geben ihm kein Recht dazu. Hat aber keiner von den Mit„menschen böse Absichten, oder eine unvollkommene Stimmung sei„ner Kraft; so ist ihm die Wahrheit nie zuwider. Wahrheit, „als solche, kann nie ein Grund von einem Uebel seyn.“

Die

Die in dem Text sowohl, als auch in den Anmerkungen eingestreute Reflexionen habe ich aus guten Gründen beibehalten, denn sie möchten etwa zu ein und andern Bemerkungen Anlaß geben, wenn sie auch nichts zur Beßerung beitragen sollten.

Am Ende habe ich noch ein so genau als möglich abgefaßtes Register beigefügt, um diesem Werk'gen dadurch mehr Brauchbarkeit zu verschaffen, und demselben dadurch auch einen Vorzug vor der ersten Ausgabe zu geben, in welcher ichs nur bei einem kurzen Namensregister bewenden lies. Und dies mag nun für eine Vorrede genug seyn.

Augsburg den 1 November, 1800.

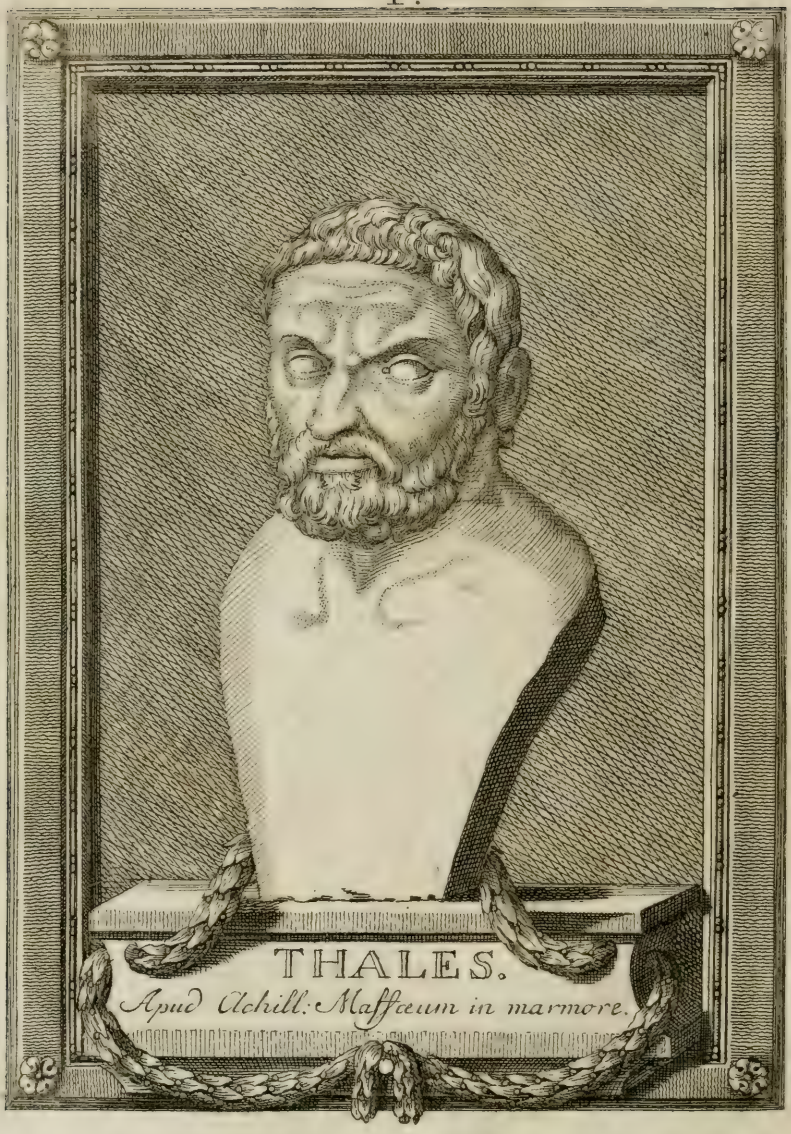
Erste Abtheilung

welche die

Philosophen

enthält.

I.



THALES.

Apud Achill. Maffæum in marmore.

I.

Thales.

Thales behauptet unter den sieben Weisen (*) Griechenlands den ersten Rang, und er und Pythagoras sind die Stifter von zwey philosophischen Hauptpartheyen unter ihren außerhalb Griechenlands wohnenden Landsleuten. Beede sind die wahren Stammväter aller unter den Griechen nach und nach entstandenen Philosophen, und aus Thales Schule kam auch ein Sokrates. Thales ist zu Milet in Jonien 3337, oder zu Anfang der 35ten Olympiade gebohren. Dem Stande nach waren seine Eltern in großem Ansehen, denn sie sollen Nachkommen der phönicischen Könige gewesen seyn. Thales war der Erfinder der theoretischen oder systematischen Philosophie, und der Stifter einer Hauptparthey unter den Griechen. Er hat die besondern Verdienste, daß er zuerst Untersuchungen der Natur angestellt, und die Griechen in der Physik, Astronomie und Geometrie unterrichtet hatte. Seine Beschäftigung mit der Betrachtung der Körperwelt, da er die Betrachtung der Geisterwelt beyseit setzte, hat ihm den Verdacht der Atheisterey zugezogen. Seine Entdeckungen, oder wenigstens seine Lehre in der Philosophie, und in den übrigen Wissenschaften, Astronomie und Geometrie, waren für seine Zeiten schätzbar und alles Ruhms würdig. Thales und Pythagoras hatten damals das Verdienst, daß sie die unordentlichen Begriffe von dem Weltgebäude, womit sich die Grie-

(*) Mit dem Titel der Weisen beehrte man sie deswegen, weil sie alle gewissermaßen Gesetzgeber gewesen waren, und die allgemeinen Grundsätze der Sittenlehre in kurzen lakonischen Sprüchen vorgetragen hatten. Sie hießen mit Namen: Thales, Bias, Pittakus, Solon, Cleobulus, Chilo und Periander, den aber andere ausschließen, und statt seiner den Myso oder Anacharsis setzen.

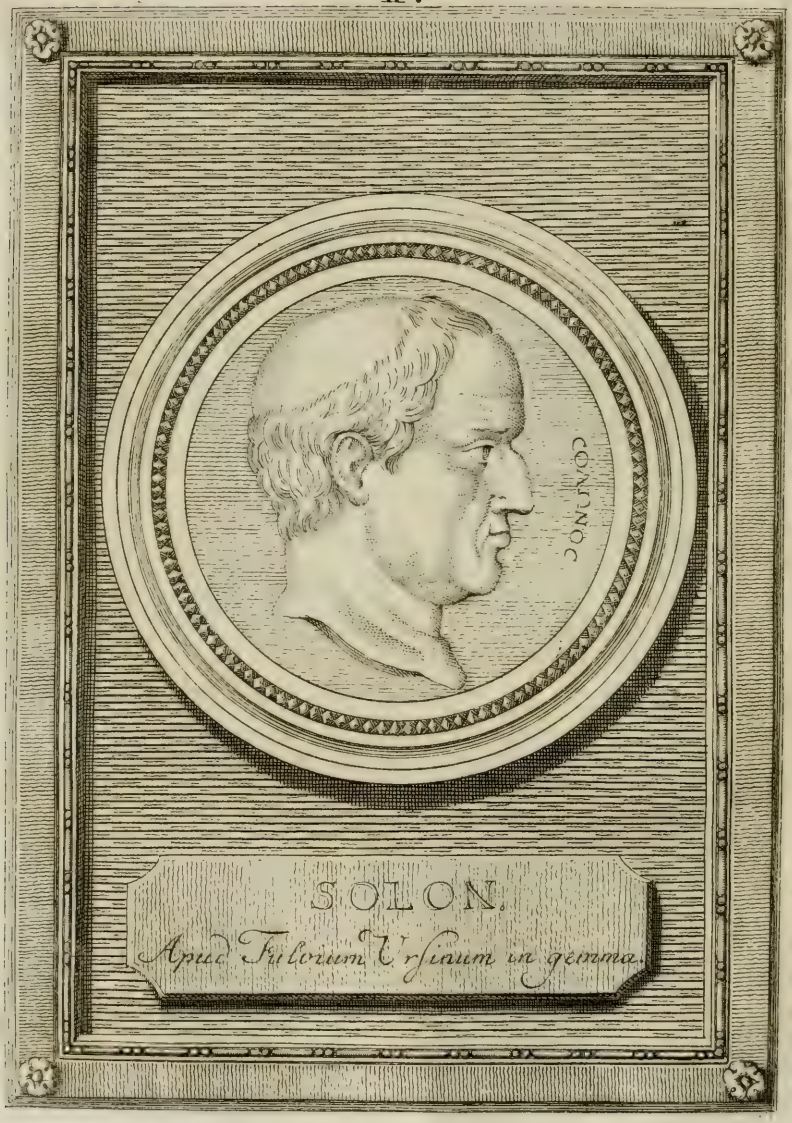
Griechen bisher aufgehalten hatten, in eine erträglichere Gestalt brachten, wozu sie die Kenntniß der Gelehrsamkeit auswärtiger Völker fähig machte. Thales insonderheit theilte das Jahr in zwölf Monate, und ließ einen jeden Monat aus dreyßig, und folglich das ganze Jahr aus 360 Tagen bestehen. Allein, da er fand, daß dieses Jahr mit der Sonne nicht überein kam, so schaltete er am Ende zwey voller Jahre noch dreyßig Tage ein. Aber auch daraus entstand in kurzer Zeit eine große Unordnung, indem fast 10 Tage bey einem Jahr zuviel gewesen. (* So groß sonst beeder Verdienste in diesen Entdeckungen und in ihrer Lehre für ihr Zeitalter waren, so konnten sie doch nicht mit der nachmaligen Erkenntniß der Griechen, noch weniger aber mit der unsrigen verglichen werden. Thales gieng in seiner Jugend nach Creta, um sich in der Religion unterrichten zu lassen, als aber sein Geschmack an den Wissenschaften bey reifern Jahren zunahm, so gieng er nach Egypten. Hieraus ist wahrscheinlich, daß da er zuerst den Namen eines Weisen bekommen hat, wie Laerz (**) versichert, dieser Titel mit ihm aus Egypten nach Griechenland gekommen sey. Man steht auch in der Meynung, er habe seine Wissenschaft größtentheils in Egypten erlangt, wie solches Laerz erzählt, (***) und diese Meynung hat auch mehr Gewißheit für sich, und wird auch vom Plutarch und Jamblich bestättigt. Gegen diese Meynung wendet man zwar sein Alter ein, in dem er zu den Egyptern gekommen seyn soll; allein, sein Alter kann nicht so groß gewesen seyn, aber reif, um die Wissenschaften weit eher und geschwinder begreifen zu können, und als er in sein Vaterland zurückgekommen war, so unterrichtete er auch seine Landsleute in diesen von den Priestern zu Memphis und Diospolis erlern-

(*) Mehr ist davonzu lesen in der Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie 5. Theil. S. 183. §. 310. Anmerkung H. und in Bailly Geschichte der Sternkunde des Alterthums 1. Band. S. 238. (nach der teutschen Uebersetzung. Leipz. 1777. 8.)

(**) In vitis Philosophorum Lib. I. segm. 22. (Edit. Amstelod. 1692. 4. maj.) καὶ πρῶτος σοφὸς ὠνομάσθη.

(***) L. c. segm. 27. οὐθεὶς τε αὐτοῦ καθηγήσατο, πλὴν ὅτ' εἰς Αἴγυπτον ἐλθὼν τοῖς ἱερεῦσι συνδιέτριψεν.

II.



SOLON.

Apud Fulvium Ursinum in gemma.

erlernten Wissenschaften. Dem Thales bleibt das Verdienst eigen, die Kenntniß der Himmelssphäre und Erdkugel zuerst nach Griechenland gebracht zu haben: denn vor ihm war die Sphäre der Griechen weiter nichts, als ein Verzeichniß der Sternbilder. Er wurde zu öffentlichen Ehrenämtern befördert, und verwaltete dieselbe eine Zeitlang mit Ruhm und Ehre. Allein die gelehrte Muse gefiel ihm besser, und er wählte sich dieselbe um so lieber, als er dadurch der Philosophie, und besonders der Physik und Mathematik desto ungehinderter obliegen konnte. Aus eben diesem Grunde blieb er auch unverheyrathet, und machte eine gelehrte Reise in die Insel Kreta und nach Egypten. Thales starb als Zuschauer bey den Olympischen Kampfspielen 3429, und erreichte ein Alter von 90 bis 92 Jahren. Zu Milet wurde ihm eine Ehrensäule gesetzt. Man legte ihm verschiedene Bücher bey, die er geschrieben haben soll, aber es ist ungewiß; wahrscheinlicher hingegen, daß er nichts geschrieben hat. Einige seiner vornehmsten Lehrsätze sind: Alles komme aus dem Wasser, das der Anfang aller erschaffenen Dinge sey, in welchem alles aufgelöst werde: es sey eine einige Welt, die Gott erschaffen habe: es gäbe keinen leeren Raum: die Welt habe eine Seele, und diese sey Gott: Gott sey, was er je und allezeit gewesen, und seyn werde: Gott sehe alles: die Welt sey voller Geister: die Seele sey ein sich und andere bewegendes Ding, und unsterblich: Gott sorge aber aus einer Nothwendigkeit für die Welt: man müsse der Natur gemäß leben: wer herrschen wolle, der müsse sich zuerst selbst regieren können.

II.

Solon.

Der zweyte Weise Griechenlands war Solon, und zugleich ein großer Gesetzgeber. Er war um das Jahr 3413, oder wie andere wollen, 3411 bekannt, zu Athen oder vielmehr zu Salamis geboren, und der Sohn des Execestides. Die schlechten Umstände, in denen sich

sein Vater befand, veranlaßten ihn, zu Anfang die Kaufmannschaft zu treiben, wobey er aber auch zugleich den Musen opferte, und sich nach der damaligen Weise besonders in der Dichtkunst zeigte, wodurch er sich auch wirklich empor geschwungen hatte. Die Athenienser führten mit den Megarensern Krieg, und büßten wegen der Insel Salamis so viel ein, daß sie den Versuch ganz und gar aufgaben, und jedermann bey Lebensstrafe verboten hatten niemals mehr eine Erneuerung dieser Unternehmung in Vorschlag zu bringen. Solon, ein Mann von großen und tiefen Einsichten, sah den Vortheil ein, welchen die Athenienser durch die Herrschaft über diese Insel erhalten würden, machte deswegen Verse, und reizte die Athenienser zu einem neuen Versuch. Solon wußte das ergangene Verbot, niemals mehr etwas zu einer solchen Unternehmung in Vorschlag zu bringen; er ahndete auch die Strafe, und um derselben auszuweichen, stellte er sich toll, lief unsinnig durch die Straßen, und deklamirte seine Verse mit großem Eifer. Eine List, die ihm gelang, und weswegen er die Feldherrnstelle erhielt, die er mit solchem Glücke führte, daß seine Mitbürger die Insel wieder eroberten. Als Hauptanführer bekam er zwey Megarensische Schiffe gefangen, setzte zwey athenienſische Kapitäns darauf, gab den Soldaten die Waffen der Feinde, segelte durch diese Kriegslist unter sie, und tödtete eine Menge Megarenser, die sich entwaffnet hatten. Nachher überwand er sie noch durch seine Vorstellungen, und nicht sowohl durch seine hinreißende Beredtsamkeit, als wie vielmehr durch das Gewicht seiner Gründe. Und wie geschah dieses? Solon eröffnete die alten Monumente, und zeigte, daß nach vaterländischer Sitte die Athenienser alle mit dem Körper gegen Abend zu begraben wären, die Megarenser hingegen ohne allen Unterschied, wie sie zu liegen gekommen wären. Diesen Streit entschieden endlich noch die Lacedämonier. Solons Rechtschaffenheit, Weisheit, Staatsklugheit, und vor allen Dingen seine Sanftmuth, verschafften ihm bald die Hochachtung und das Vertrauen seiner Mitbürger. Um die Ruhe zu Athen wieder herzustellen, erwählten ihn die Athenienser zu ihrem außerordentlichen Archon oder Regenten, und gaben ihm die Vollmacht, die nöthigen Verbesserungen in der Staatsverfassung zu machen. Redlichkeit und Rechtschaffenheit führte sein Amt, und Solon, um die Staatsverfassung auf einen sichern Grund zu bauen, verfaßte ein System vortreflicher Gesetze für die Athenienser, wodurch er

Dra-

Drakons Gesetze verbesserte, oder gleichsam umschmelzte, machte sich dadurch um sein Vaterland unsterblich verdient, und legte damit den Grund zu Athens Größe. Dieses alles geschah nach der gemeinen Zeitrechnung 569 Jahre vor Christi Geburt. Solon, als er seine Gesetze öffentlich bekannt gemacht, und die Bürger auf 10 Jahre eidlich zum Gehorsam gegen dieselbe verpflichtet hatte, verließ alsdann sein Vaterland freywillig, machte eine Reise nach Egypten, und besuchte den egyptischen König Amasis. Ob aber auch den Krösus, König der Lydier, ist nicht gewiß, doch aber trägt man sich mit einer Erzählung, daß ihm Krösus seine erstaunenden Reichthümer und seine Pracht, um denselben zur Bewunderung zu bewegen, gewiesen habe; Solon aber als ein Weltweiser, habe sie mit Gleichgültigkeit angesehen, und dem Krösus für diese Gnade kein besonders Kompliment gemacht, wodurch aber Krösus verdrüßlich geworden sey. Solons weiser Spruch sey gewesen: daß kein Mensch sich vor dem Augenblicke seines Todes mit Zuversicht glücklich preisen könne. Solon gieng wieder in sein Vaterland nach Athen, aber über die Ungerechtigkeit des Pisistratus erbittert, verließ er, als er dem Volk seine Thorheit und Feigheit verwiesen hatte, aus Verdruß Athen abermals, und reißte nach Cypern, um den Ueberrest seiner Tage auf dieser Insel zuzubringen. Er konnte den Unmuth über die Unterdrückung seines Vaterlandes nicht verbergen und jeder Anblick, jedes Andenken war für ihn Schmerzen. Dieß kürzte ihm sein Leben ab, und er starb im ersten Jahre, nach seiner Entfernung, im 4ten Jahr der 54ten Olympiade, in einem Alter von 80 Jahren zu Cypern. Solon besaß einen philosophischen Geist, und war mit einem ausserordentlichen Eifer für die republikanische Regierungsart beseelt. Man wollte in seinem System Fehler finden, weil er den Händen eines Volks alle Gewalt anvertraute, welches sich durch schlaue und herrschsüchtige Leute gar leicht bethören ließe, wie des Pisistratus Beyspiel bewiesen habe. Doch hatte er auch das Verdienst, daß er den Athenienfern, welche in der größten Unbändigkeit aufgewachsen waren, die besten Begriffe von Ordnung, Gesetze und Gerechtigkeit beybrachte, deren sie vielleicht damals besonders fähig waren. Auf die Werke des Homers hielt er ungemein viel, und befahl, sie feyerlich vorzulesen. Er wurde zu Salamis, seinem Geburtsorte, begraben, und die Athenienser errichteten ihm auf dem Foro und zu Salamis eine Bildsäule von Kupfer, mit seiner Hand

in seinem Rocke, und in derjenigen Stellung, worinnen er zu reden gewohnt war. Sein Grab wurde auch mit einer Mauer umgeben. Solons wichtige Dienste verdienten diese Ehre. Man hat von ihm Gesetze, Briefe und Denksprüche übrig. Seine Gesetze findet man in Sam. Petiti Legibus atticis, Paris 1635. fol. auch einzeln von Pardulpho Prateio unter dem Titel: Jurisprudentia vetus, Draconis et Solonis leges gr. et lat. Lugd. 1559. 8. herausgegeben. Seine Denksprüche, oder vielmehr nur Fragmente von denselben, in elegischen Versen verfaßt, befinden sich griechisch in Henr. Stephani poet. gr. heroic. T. II. pag. 468, in Frid. Sylburgii Gnomographis Heidelb. 1591. 8. und in Rad. Wintertoni Poetis gr. minoribus Cantabr. 1684. 8.

III.

Pittakus.

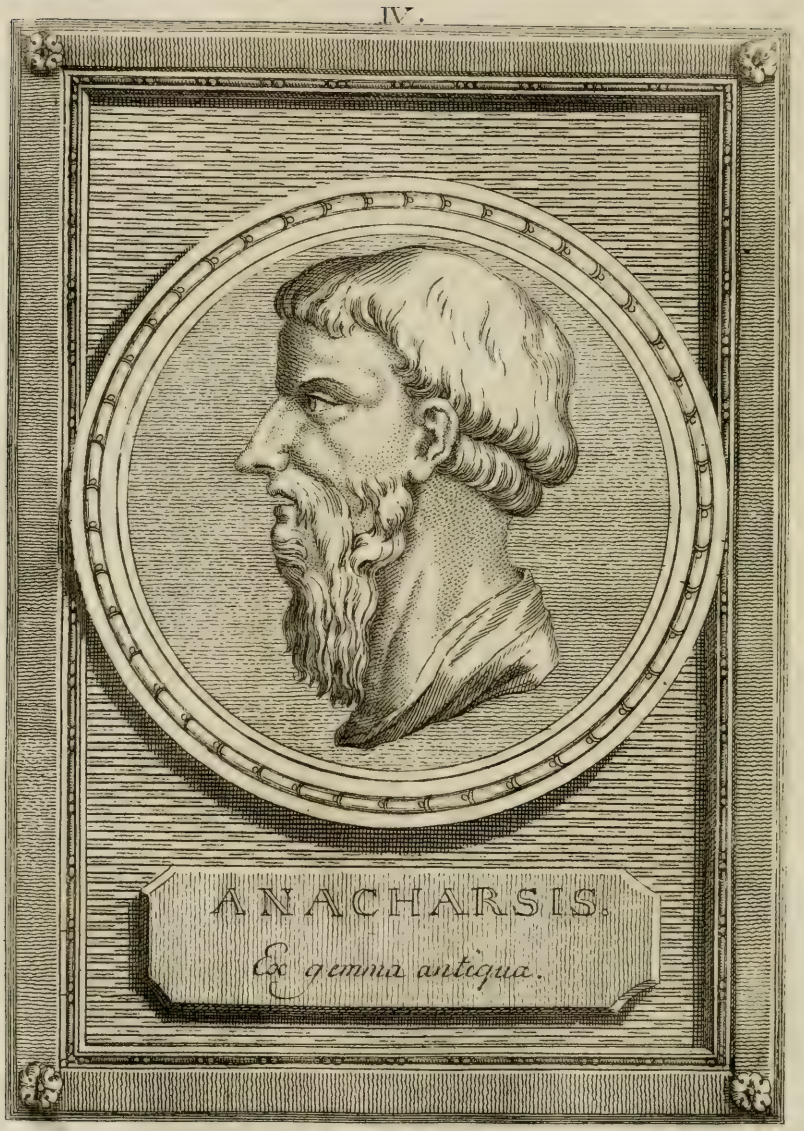
Dem Pittakus räumt man insgemein die vierte Stelle unter den sieben Weisen Griechenlands ein. Er war von Mytilene, der Hauptstadt der Insel Lesbus, gebürtig, und sein Vater hieß Cyrrhad. Seine erste That, wodurch er sich einen Namen erworben, war diese, daß er den Tyrannen Melanchrus aus dem Weg räumte. Athen, die Republik, ließ sich mit den Mytileniern wegen der Stadt Sigeus in einen Krieg ein, und Pittakus führte als oberster Feldherr die Mytilenier an. Phrynon als Feldherr der Athenienser, ein Mann von einer schönen Gestalt und Großmuth, und Pittakus, sahen, daß die Ehre des Vaterlandes eines jeden auf einem glücklichen Ausgang dieser Sache beruhe, und wandten deswegen alle nur mögliche Geschicklichkeit an, und beede mit gleich gutem Glücke. Sie kamen in einem Zweykampfe zusammen. Phrynon verließ sich auf seine Tapferkeit, Pittakus hingegen auf seine gebrauchte List, indem er ein Netz nahm, das er hinter seinem Schilde verborgen hatte, womit er den Phrynon gefährlich bestrickte, und erschlug. In einer noch andern Unruhe hatte sich Pittakus so vortheilhaft ausgezeichnet,

III.

PITTACVS.

Apud J. Vrsinum in numismate æreo.

IV.



ANACHARSIS.

Ex gemma antiqua.

net, daß ihm sogar die Herrschaft über sein Vaterland aufgetragen worden. Vom Geiz war er weit entfernt, und wollte die ihm angebotene Landgüter, gleichsam als Belohnung für seine geleistete Dienste, nicht annehmen. Endlich nahm er welche davon an, behielt sie aber nicht für sich allein, sondern weihte eine Hälfte dem Apollo, und die andere Hälfte behielt er. Auch übte er niemals Rachgierde aus, und gebrauchte daher wider seinen ärgsten Feind, den Dichter Alcäus, seine Macht nicht, ihn zu verderben. Wollte er sich eine Bewegung machen, so bediente er sich einer Handmühle. Für seine Bürger sorgte er durch gute Gesetze. Er erreichte ein sehr hohes Alter, aber entschieden ist es noch nicht, ob er solches auf hundert Jahre gebracht hat. Er hatte eine Frau, und mit dieser eine Plage gehabt, weil sie außerordentlich bös gewesen seyn soll. Allein er dachte dabey als Philosoph, und pflegte zu sagen, daß ein jeder etwas schlimmes haben müße. es sey daher besser, dieses, als etwas anders und noch schlimmeres zu haben. Sie war von adelicher Herkunft, und daher sagte Pittakus, er wollte aus der Erfahrung rathen, man sollte, wenn man glücklich heurathen wollte, seines Gleichen nehmen. Er hatte einen Sohn gehabt, und dieser wurde von ungefähr getödtet, er hatte aber den Thäter losgesprochen, wodurch er seine Großmuth und Güte bewies. Er pflegte auch zu sagen, man sollte sich gegen jedermann freundlich, dienstfertig, ehrlich und rechtschaffen, gegen sich selbst aber mäßig, fleißig und sparsam bezeugen.

IV.

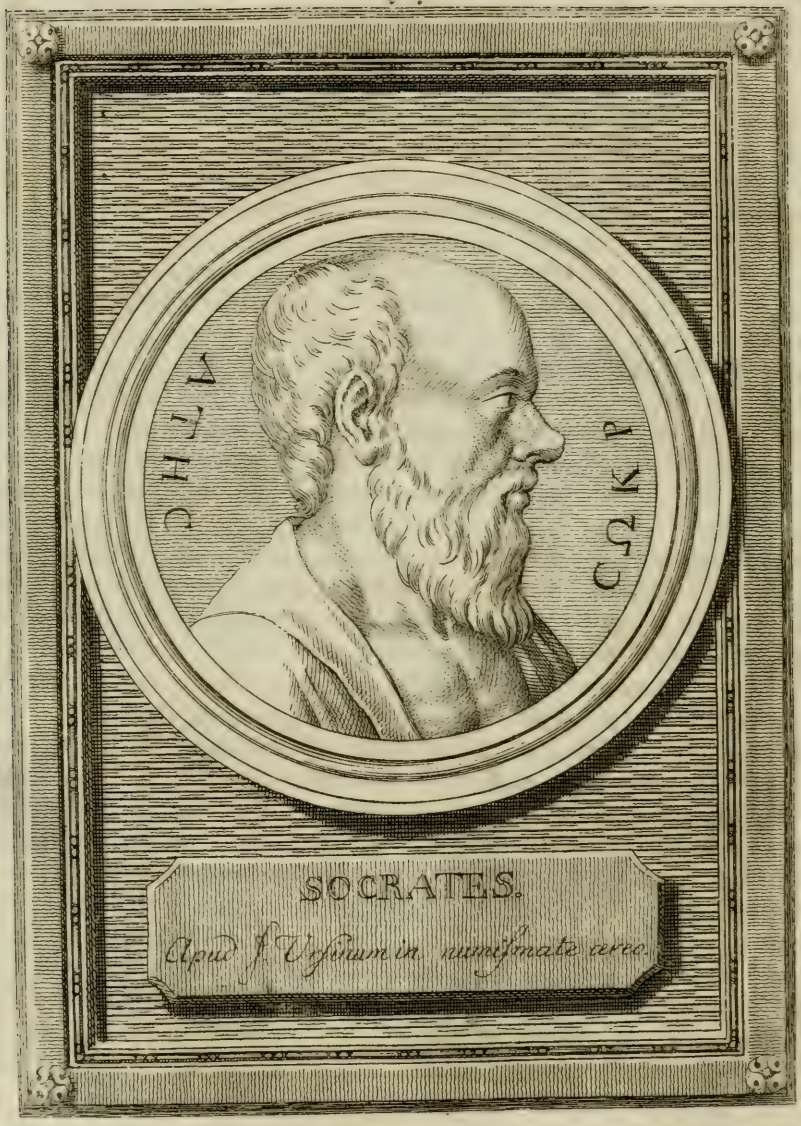
Anacharsis.

Ob Anacharsis unter die sieben Weisen Griechenlands gehöre, ist noch nicht entschieden, einige aber setzten ihn statt des Periander darunter. Anacharsis war ein Scythe, aus königlichem Geschlecht, da sein Bruder König der Scythen war. Sein Vater hieß Gnurus, und seine Mutter war eine geborne Griechin, von welcher er die Kenntniß der griechischen Sprache zu lernen, Gelegenheit bekommen zu haben scheint. Als

ein

ein geborner Scythe war er auch in der scythischen Sprache und Litteratur bewandert, und verband beede mit einander. Seine Liebe und Begierde zu den Wissenschaften, führten ihn nach Griechenland, woselbst er in der 47sten Olympiade ankam, und dort Weisheit lernte, den damals berühmten Gesetzgeber Solon sprach, und denselben zu seinem Lehrmeister in der Philosophie gewählt hatte. Anacharsis kam vor die Thüre Solons, und als man ihn fragte, was er wollte, antwortete er: Bekanntschaft mit dem Solon zu machen. Solon ließ ihm sagen: Bekanntschaft müßte man zu Hause und in seinem Vaterlande machen, worauf Anacharsis hinein gieng und sagte: er sey auch hier in seinem Vaterlande, und eben darum wollte er Bekannt- und Freundschaft mit ihm machen. Dem Solon gefiel dieses sowohl, daß erihn nachher für seinen vertrautesten Freund hielt. Er lernte von ihm besonders die griechische Polizey und den Gottesdienst der Griechen, und setzte sich vor, solche in seinem Vaterlande einzuführen. Den letztern übte er heimlicher Weise für sich aus, als er aber entdeckt wurde, so wurde er von dem Könige mitten in der Handlung mit einem Pfeil erschossen. Er war ein Mann von großem Verstande, und die Absicht seiner Reise gieng auch vorzüglich mit dahin, seinen Verstand sowohl, als auch seinen Willen zu bessern. Selbst Solon bewunderte ihn, besonders aber seine Begierde, Weisheit zu lernen, in welcher er auch so ungemein schnell zugenommen, daß man ihn unter die sieben Weisen Griechenlands hat setzen wollen. Gleichwohl hat er sich in der Philosophie nicht bekannt gemacht, sondern war eigentlich nur ein vernünftiger Mann, der blos praktische Weisheit vom Solon zu erlernen bemüht gewesen war. Seine denkwürdige Reden haben Diogenes Laerz, Lucian und Plutarch aufbehalten. Es wird ihm auch die Erfindung der Blasbälge, des Ankers und der Töpferscheibe zugeschrieben, letztere aber mag nur eigentlich als eine Einführung unter den Scythen zu verstehen seyn, weil schon beym Homer Meldung davon geschieht. Er soll auch ein heroisches Gedicht von den Gebräuchen der Scythen, von der Lebensart der Griechen und vom Kriege geschrieben haben, aber es ist nichts mehr davon übrig. Doch sind unter seinem Namen neun Briefe vorhanden, und wenn es wahr ist, daß Anacharsis nur in Versen geschrieben, so ist ihre Aechtheit noch Zweifeln unterworfen. Doch hat sie Heinr. Stephanus und Commelin zu Paris, jener 1581. 4. dieser aber 1601, griechisch und lateinisch in 8.

her-



SOCRATES.

Apud J. Vignium in numismate aereo.

herausgegeben. Man legte ihm noch andere Bücher bey, z. B. de re bellica: de Scytharum legibus, u. s. w. und wenn er dieselbe je geschrieben hat, so sind sie verloren gegangen.

V.

Sokrates.

Schon der Name Sokrates zeigt von Größe und Verehrung und Verdienst, und es erregt Mitleiden, wenn man sein Ende, das Ende eines wahren, eines unerschrockenen und standhaften Weltweisen betrachtet, das seinen ganzen liebenswürdigen Charakter bezeichnet, und ihn auf der vortheilhaftesten Seite jedem gefühlvollen Manne darstellt. Sokrates, ein Athenienser, betrat den Schauplatz dieser Welt im Jahr 3516, im 4ten Jahre der 77sten Olympiade. Andere setzen das Jahr 3581, mithin 468, oder 422 Jahre vor Christi Geburt. Einen Bildhauer Sophroniskus verehrte er in seinem Vater, und eine Wehemutter oder Hebamme Phanerete in seiner Mutter. Er war bestimmt, die Kunst seines Vaters zu lernen, und mußte sie auch wirklich wider seinen Willen lernen, aber seine wenige Neigung zu dieser Kunst ließ keine Hoffnung zu einem Künstler blicken. Nach seines Vaters Tod bekam er einen Vormund, der entweder ein ungerechter, oder ein unachtsamer Verwalter seines Vermögens war, durch ihn verlor er dasselbe, und wurde gezwungen, seinen Unterhalt durch seine Kunst zu erwerben. Niemals legte er eher Hand an die Bildhauerkunst, als wenn er kein Geld hatte, und wenn er sich solches gesammelt, so verließ er sie wieder, und widmete seine Zeit der Philosophie, worinn er seine einzige und liebste Beschäftigung suchte, die wahre Unterhaltung und ein Reiz für ihn war. Kaum merkte Crito, ein reicher Philosoph diese Begierde, als er den Sokrates sogleich zu sich nahm, ihm seinen Unterhalt reichte, und ihn weiters zur Philosophie antrieb. Dieser vortrefliche Mann hatte in der Philosophie den Anaxago-

ras und Archelaus zu Lehrmeistern, und ließ sich sonst noch in allen damals in Griechenland üblichen Wissenschaften unterrichten. Auch dieses hatte er dem Crito zu danken. Seiner eifrigen Liebe zur Weisheit ungeachtet, entzog er dennoch seinem Vaterlande seine Dienste nicht, und wagte sogar einige Feldzüge. Zu Potidäa siegten die Athenienser, und in dieser Schlacht zeichnete sich Sokrates mit seinem Schüler Alcibiades, welcher damals noch sehr jung war, ganz besonders aus. Zu Potidäa sowohl, als wie auch zu Amphipolis und Delium hat er seinen ihm anvertrauten Posten sehr tapfer behauptet, und bewiesen, daß er ein eben so guter und tapferer Soldat, als ein großer Philosoph seyn könne. Durch eben diese bewiesene Tapferkeit erwarb er sich Ruhm und den Beyfall des ganzen Volks, durch dessen Wahl er wider seinen Willen eine Stelle in dem Regiment seiner Vaterstadt erhielt, und diese gab ihm etliche sehr merkwürdige Gelegenheiten an die Hand, seine Liebe zu der Gerechtigkeit mit Gefahr seines Lebens zu beweisen. Lysander hatte die dreyßig Archonten oder Regenten zu Athen eingeführt, welche sich aber bald ihren tyrannischen Neigungen überliessen. Critias war einer der grausamsten unter ihnen, und Theramenes war der einzige von denen, der sich seinem und seiner andern Kollegen Despotism mit Macht widersetzte. Die Folge davon war, daß sich Theramenes den Haß der Tyrannen auf den Hals zog, und der abscheuliche Critias ihn vor dem Senate als einen öffentlichen Störer der Ruhe verklagte. Doch die Vertheidigung des Theramenes war so nachdrücklich, daß Critias fürchten mußte, er möchte freygesprochen werden. Um dieses zu verhüten, brachte er die eifrigsten seiner Anhänger in den Senat, die den Richtern mit Fleiß von Zeit zu Zeit die Spitzen des Dolchs zeigen mußten, womit sie insgeheim bewaffnet waren. Der Schrecken, der die Richter anwandelte, verursachte das Todesurtheil, das dem Theramenes gesprochen wurde. Aber nur ein großer, ein standhafter Sokrates war fähig, sich diesem Todesurtheile aus allen Kräften zu widersetzen. Er wagte auch bey diesem gerechten Unternehmen für seinen Schüler viel, und ging sogar so weit, daß er versuchte, die Wache zu hindern, da sie den Theramenes vom Altare wegreissen wollte. Allein Sokrates mußte der starkern und ihm überlegenern Macht weichen; dagegen aber ermahnte er die Senatoren

ren und das Volk, sich an ihren verwegenen Unterdrückern und Despoten zu rächen. Sokrates Verdienste waren allein fähig, ihn vor der Rache der Tyrannen zu schützen, und sie konnten ihn kein stärkeres Merkmal ihres Hasses fühlen lassen, als dieß, daß sie ihm die Unterweisung der Jugend verboten. Der standhafte und unerschrockene Sokrates fuhr fort, durch seine Reden sowohl, als auch durch sein eigenes untadelhaftes Beyspiel und durch seine Großmuth den sinkenden Muth der Athenienser zu unterstützen, und zu hindern, daß sie sich nicht ganz der Verzweiflung überließen. So groß war sein Ruhm, aber noch weit größer und ausgebreiteter war derjenige, den er sich durch seine Weisheit erworben, durch eine Weisheit, die er nicht nur im Munde, sondern auch in seinem Herzen führte, und sie zu seiner und seines Nebenmenschen Besserung anwendete. Er selbst wandelte als ein vernünftiger Philosoph unsträflich bey seiner Armuth, entfernt von Eigennutz und Ehrgeiz, und diente jedermann. Er war nicht sowohl der Lehrer einer Schule, als wie vielmehr des gemeinen Wesens, er war nicht der Stifter einer philosophischen Sekte, als vielmehr auch der eifrigste Beförderer gemeinnütziger Kenntniß, um gute Gesinnungen und Sitten unter seinen Mitbürgern zu verbreiten. Mittel und unmittelbar trug er ungemein viel zur Verbesserung des guten Geschmacks und Charakters aller Stände seiner Nation bey. Er hatte eine gemeine Lehrart, welche der damaligen Beschaffenheit der Nation vollkommen gemäß war. Aber wenn er prahlerhafte und betrügende Schwätzer beschämen und zum Stillschweigen bringen wollte, dann gebrauchte er eine ihm ganz besonders eigene Kunst, die ihm niemals mißlungen. Er wartete nicht, bis Leute zu ihm kamen, um ihn zu hören, sondern er suchte sie an ihren gewöhnlichen Versammlungsplätzen auf, und wußte sich sehr geschickt in ihre Unterredungen zu mischen. Er kam zu ihnen unter dem Schein, um von ihnen belehrt zu werden, und vermied mit Fleiß das Ansehen, als wollte er bey ihnen einen Lehrmeister abgeben. Dadurch wurde er eher in Stand gesetzt, sie von der Unrichtigkeit ihrer Art zu denken und von ihren Irrthümern zu überzeugen. Seine Gesichtsbildung war nicht angenehm, er war zu Zeiten allzu enthusiastisch und ein Sonderling, aber groß waren seine Seelenkräfte und groß seine Gottesfurcht und Tugend. Seine Lehre von Gott übertrift alle andere, welche vor ihm in Griechenland gewesen, sehr weit, er nahm aber außer dem einigen

höchsten Gott, auch noch andere verehrungswürdige Untergötter an, die der Welt vorstünden. Seine Lehrsätze von der menschlichen Seele sind gut, seine Sittenlehre hat große Vorzüge, und seine ökonomischen und politischen Regeln sind schätzbar. Sokrates Lehren hatten jedoch nicht bey allen gleiche Wirkungen, und die Sophisten konnten sie nicht mit Gelassenheit ertragen, weil ihre Blöße, wie es oftmals geschah, von dem Sokrates aufgedeckt, und die Larve von ihrem Gesicht genommen wurde. Er verläugnete sich niemalen, und bekannte sich öffentlich zu den herrschenden Religionsmeynungen und Gebräuchen, welche den guten Sitten nicht hinderlich waren. Demungeachtet verfolgte ihn Neid, Bosheit und Haß, und er wurde der Gottlosigkeit und Verführung der Jugend unverdienter Weise vor Gericht beschuldigt, und von den Richtern widerrechtlich zum Tode verdammt, dem er sich auch in seinem 70ten (*) Jahr mit Gelassenheit und Standhaftigkeit unterwarf. Seine vorzüglichsten Lehrsätze waren: die Welt sey von Gott gemacht, und werde von ihm erhalten: Gott sehe und wisse alles auf einmal, er belohne das Gute, und bestrafe das Böse, ob man ihn gleich nicht sehe: Das Gewissen habe der Mensch von Gott empfangen: Die Seele habe einen göttlichen Ursprung, und komme, wenn sie gerecht gelebt habe, wieder dahin, woher sie gekommen sey: Die wahre Glückseligkeit bestehe nicht in den vergänglichen Gütern dieses Lebens: Das einzige Gut sey die Weisheit, durch welche man glücklich werden könne: Weisheit und Tugend sey einerley, und begreife alle Glückseligkeiten in sich: Wo Weisheit sey, da sey Nutzbarkeit, Schönheit und Gerechtigkeit: Aus dem Besitze der Weisheit fließe ein ruhiges Leben, und das sey die Gemüthsruhe und eine unaussprechliche Wollust der Seelen: Wer dazu gelangen wolle, der müsse sich erst kennen lernen: Es sey nur eine Weisheit: Die Götter sähen mehr auf das Herz, als auf die Opfer: Was recht und billig sey, sey in den Gesetzen eingeschlossen: Ein Gerechter sey der, welcher wisse und handle, was den Gesetzen

(*) Büsching in seinem Grundriß einer Geschichte der Philosophie 1. Th. S. 38. giebt 80 Jahre an, und setzt auch seine Geburt S. 37. in das Jahr 3512. folglich 4 Jahre früher als Hamberger, und also in das vierte Jahr der 76sten Olympiade. Allein, Hamberger hat hier richtiger gerechnet, und mit ihm stimmen auch andere Schriftsteller darinn überein.

seßen gewiß sey: Die wahre Freundschaft finde sich nur unter den tugendhaften Leuten: Die wahre Tapferkeit sey, wenn man sich in alle Mühseligkeiten schicken könne; Man möge den Tod ansehen, wie man wolle, so habe man ihn nicht zu fürchten, denn es gehe einem wohl: Auf die Gesundheit habe man Acht zu geben, weil sie einen Einfluß auf die Seele habe: Tugend sey der beste Weg zur Ehre: die Gesetze seyen um der Tugendhaften willen nicht gemacht: Wider die bösen Lüße müsse man eben so, wie gegen die schädlichsten Tyrannen des gemeinen Wesens, streiten: Wer die Kunst zu regieren verstehe, der sey in der That ein König.

Sokrates Leben ist merkwürdig, denn er und seine Schüler waren die großen Werkzeuge der Aufklärung und des Glücks so vieler Nationen. Eben dieses berechtigt mich auch zugleich, etwas mehr von seinem traurigen Ende zu reden. Von dem bezeugten Muth des Sokrates gegen die dreyßig Tyrannen hab ich schon oben gesprochen, und erst auch von seiner Lehre, welche die Sophisten nicht ertragen konnten, und für welchen er die Jugend, als vor einer Art einbildischer Leute zu warnen sich seine Hauptsorge seyn ließ. Die Aufdeckung der Laster dieser gelehrten Quacksalber erbitterte solche so sehr, daß sie sich einmüthig bestrebten, ihn zu Grunde zu richten, und sein Todesurtheil auszuwirken. Aristophanes, der bekannte Komödienschreiber, wurde lange vor seinem Tode von den Sophisten angespornt, den großen Sokrates in seinem Lustspiele, die Wolken betitelt, auf öffentlicher Schaubühne zu höhnen, wo er ihn ruchlos und unverschämt vor Göttern einführt. Was diese Leute dabey für Absichten hatten, das läßt sich leicht errathen. Aber Sokrates vereitelte sie durch sein kluges Betragen. Allein, der dazwischen gekommene sicilianische Krieg und die darauf folgenden Unglücksfälle der Athenienser, begünstigten die boshaften Anschläge seiner Feinde, so wie sie hofften, nicht, und verzögerten die Ausführung ihres Hauptzwecks. Die Stadt hatte kaum ihre Ruhe wieder erlangt, als Anytus und Melitus, so hießen diese zwey verruchten Lotterbuben, sogleich den Sokrates förmlich anklagten, und ihn folgender Verbrechen beschuldigten. Erstlich verwerfe Sokrates die in seinem Vaterlande eingeführten Gottheiten, und bestrebe sich, anstatt derselben, neue einzuführen. Zweytens verführe er die Jugend, und lehre sie die eingeführten Gesetze und Verordnungen der Republick verachten,

achten, ihren Eltern ungehorsam seyn, und die Regierung tadeln. Diese Beschuldigungen wären in der That hinreichend genug gewesen, ihm die Todesstrafe zuzuziehen, wenn sie Melitus hätte beweisen können. Sokrates widerlegte sie ganz leicht, denn sein Charakter und sein untadelhafter Lebenswandel waren über dieß schon Widerlegungen dieser so ungerechten als unerwiesenen Anklage. Seine Freunde nahmen sich seiner an, und Lysias gab sich alle Mühe, eine Schutzrede für ihn aufzusetzen, der sich aber Sokrates um deßwillen nicht bediente, weil er glaubte, sie gezieme seinem Charakter nicht. Sokrates erschien vielmehr vor seinen Richtern mit bescheidener Zufriedenheit, welche nur allein die Unschuld einflößt, und betrug sich in jeder Rücksicht mit der auffallendsten Edelmüthigkeit, mit Anstand, mit Würde. Plato, sein Schüler, hat uns unter dem Titel einer Apologie oder Rechtfertigung des Sokrates die Hauptgründe aufbehalten, die er zur Antwort auf die Anklage des Melitus anführte. Es ist bekannt, mit welcher edeln Freymüthigkeit, Standhaftigkeit, Unerschrockenheit und Würde, die der Größe seiner Seele eigen waren, Sokrates sich vor Gericht vertheidigte, mit welcher außerordentlichen Gelassenheit er sein Todesurtheil ertragen hatte, und man ist darüber einverstanden, daß von allen Menschen, deren die Geschichte erwähnt, keiner mit mehrerer und größerer Würde den Tod erduldete, als wie der große Sokrates. In seiner ganzen Rede schien er seine Richter vielmehr zu belehren, als sich vor ihnen zu verantworten. Allein, eben sein unerschrockenes Betragen, eben sein Muth und seine Standhaftigkeit ärgerten seine Richter, denn sie hätten es weit lieber gesehen, wenn er durch ein furchtsames und demüthiges Verhalten ihrer Macht gehuldigt hätte. Die Mehrheit der Stimmen erklärten also den Sokrates für schuldig, aber die Art der Todesstrafe wurde durch den ersten Spruch noch nicht bestimmt. Sokrates hatte das Recht, sich unter den verschiedenen auf sein Verbrechen gelegten Strafen eine zu erwählen, und auch die Erlaubniß, eine Linderung dieser von ihm selbst erwählten Strafe zu verlangen. Aber er hielt es als etwas für seinen Charakter unanständiges; dann sagte er: wenn er sich ja die Strafe selbst wählen sollte, so würde er fordern, daß man ihn, so lang er noch lebte, auf Kosten des Staats im Pyrtaneo versorgte, indem er sich beständig zum Dienste seines Vaterlandes bestrebt habe, seinen Mitbürgern Liebe zur Tugend einzuflößen. Die

Rich-

Richter über diese Gleichgültigkeit erbittert, verurtheilten ihn zum Gifttrank. Sokrates Standhaftigkeit wurde durch dieses Urtheil nicht im geringsten erschüttert, er sagte vielmehr zu seinen Richtern: „Ich gehe „nun zum Tode, zu welchem ihr mich verurtheilt habt, zum Tode, wo„zu mich die Natur schon in dem Augenblick, da ich in die Welt kam, „verurtheilt hatte; aber meine Ankläger sind durch den Urtheilspruch der „Wahrheit zur Reue und zu Gewissensbissen verdammt. Warum sollte „ich aber jetzt niedergeschlagener seyn, sagte Sokrates zu seinen Freunden, „als vor meiner Verurtheilung, da ich keines Verbrechens, dessen „ich angeklagt worden, überführt bin? — Auch dieß kann mich nicht „niederschlagen, daß ich unschuldig sterben muß, denn nicht mir, sondern „meinen Richtern gereicht das zur Schande.“ Hierauf gieng er mit einer Miene, mit einer Stellung und mit einem Gange, welche mit seinen Reden vollkommen übereinstimmten, hinweg. Als er bemerkte, daß seine Begleiter weinten, so sagte er: „Was soll das? nun erst weinet ihr? „Wußtet ihr nicht vorlängst, daß ich seit meiner Geburt von der Natur „zum Tode verurtheilt bin? Ja, wenn ich im Ueberflusse aller Güter da„von müßte, so hätte ich und diejenigen, welche mich lieben, allerdings „Ursache, traurig zu seyn. Da ich dieses Leben aber zu einer Zeit ver„lasse, da nur Noth und Elend meiner warten, so dächte ich, hättet ihr „alle vielmehr Ursache, meines Glücks wegen froh zu seyn.“ Dreyßig Tage verflossen noch zwischen dem Todesurtheil und seinem Tode, und diese Zeit brachte Sokrates in Gesprächen mit seinen Freunden zu, und war einmal wie das andere sich immer gleich gelassen, gleich ruhig. Einen noch stärkern Beweis der Größe seiner Seele, gab er den Abend vor seinem Tode. Krito, der vertrauteste von seinen Freunden, meldete, daß er nun eine Gelegenheit habe, vermittelst der Nachsicht des Kerkermeisters, den man deswegen bestochen hätte, aus dem Gefängnisse zu kommen. Allein, Sokrates, der standhafte Philosoph, weigerte sich durchaus, sich dieses Hülfsmittels zu bedienen, und sagte zu ihm: er halte sich für glücklich, ein Leben einzubüssen, das ihm nun anfienge zur Last zu fallen. Sein Todestag erschien endlich, und diesen brachte er wie gewöhnlich, in Unterredungen mit seinen Freunden zu. Die Unsterblichkeit der Seele war der Gegenstand derselben, und Plato hat den Inhalt in seinem Dialog, Phädon, aufbehalten. Sokrates erhabene Gedanken und Gesinnungen

nungen und das Betragen bey seinem Tode, hat Cicero mit vieler Lebhaftigkeit und meisterhaft geschildert. „Da er den Todeskelch in seiner „Hand hielt, bezeugte er, er halte den Tod nicht für eine Strafe, die „man ihn leiden ließ, sondern für ein Hülfsmittel, desto eher in die Wohnungen der Seligen zu gelangen. Denn sagte er, wenn unsere Seelen „von unsern Leibern sich scheiden, finden sie zween verschiedene Wege nach „ihren künftigen ewigen Wohnungen. Der eine führe zu langen Martern, und nehme diejenigen Seelen auf, die sich während ihres Aufenthalts auf Erden mit vielen schweren Verbrechen befleckt haben; der andere aber führe zu den seligen Wohnungen der Götter, und empfange die „Seelen derer, die in dieser Welt tugendhaft gelebt haben." So redete ein Sokrates, und als er ausgeredet hatte, gieng er ins Bad. Man brachte ihm seine Kinder, er redete mit ihnen, und dann verlangte er, daß man sie wieder wegbringen möchte. Die Stunde erschien, den Gift zu trinken, und man brachte ihm den Becher. Sokrates, niemals in seinem Gemüth erschüttert und unruhig, nahm ihn mit der vollkommensten und sichersten Gelassenheit an, und wandte sich im Gebethe an die Götter. „Es ist sehr billig, sagte er, bey dieser Gelegenheit sich zu den „Göttern zu wenden, und sie zu bitten, daß sie meinen Abschied von der „Erde und meine letzte Tagreise beglücken wollen." Und mit diesen Worten trank er den Gift ganz ruhig aus. Seine Freunde zerflossen über diesen schaudervollen Anblick in Thränen, er sahe sie an, und verwies ihnen sehr sanftmüthig ihre Schwachheit, und fragte sie, wo ihre Standhaftigkeit geblieben sey? „Denn setzte er hinzu, ich habe immer gehört, unsere Pflicht sey, den Geist ruhig und unter Danksagungen an die Götter aufzugeben." Er gieng noch eine kleine Weile auf und nieder, und fühlte endlich, daß der Gift anfieng zu wirken, dann legte er sich auf sein Lager nieder, und verschied wenige Minuten nachher. Cicero bezeugt, nie habe er Plato's Beschreibung vom Tode des Sokrates ohne Thränen lesen können. Und wer sollte unter uns fühllos dabey seyn? So starb ein Mann, ein Philosoph, der sich nicht, wie andere Philosophen, mit theoretischen Wissenschaften, Astronomie, Geometrie, Physik u. s. w. beschäfftigte, sondern die Sittenlehre und Forschung der Wahrheit wählte, und alles praktisch auf das menschliche Leben anzuwenden und Nutzen zu stiften suchte. Eben bey dieser Gelegenheit kamen ihm die hungerigen

Schlu-

Schlucker, die Sophisten, in den Weg, gewissenlose Mörder der Wahrheit, die, wie unsere saubere Rabulisten und Schikanenjäger, ums Geld alles verdreheten, krumm und schief machten, und das leichtgläubige Volk täuschten. Dieß konnte nun der gerade, rechtschaffene, redliche Mann nicht vertragen, er gieng ihnen eben so muthig, wie den Tyrannen zu Leibe. Darum empörte sich ihre Rache, da die Niederträchtigen sonst keinen Schlupfwinkel mehr hatten. Wie manche schön- und treffende Betrachtungen ließen sich nicht bey dem Tode dieses Sokrates machen, und auch auf die Handlungen unsers Zeitalters anwenden.

Ganz Griechenland beklagte seinen Tod, seine Unschuld wurde von den Athenienern erkannt, und alle Unglücksfälle, die nachher der Republik zustiessen, sahen sie für eine Strafe ihres ungerechten und tyrannischen Todesurtheils über Sokrates an. Sie widerriefen das Dekret, das ihn zum Tode verurtheilt hatte, ließen den Melitus, seinen Ankläger, hinrichten, verbannten seine andern Ankläger, und errichteten ihm zu Ehren eine eherne, von dem berühmten Lysippus verfertigte Bildsäule. Nun öffneten sich die Augen der Athenienser, die sich nicht mehr von rasenden Schwätzern verführen ließen, mit schwarzer Undankbarkeit gegen seine Wohlthäter zu wüthen. Unsterbliche Ehre für den Sokrates, und ruhmvoll, daß seine Richter ihre Grausamkeit und Ungerechtigkeit erkannt haben. Aber diese Reue war zu spat, denn wo ist der Künstler zu finden, der einem den Kopf wieder aufsetzen und lebend machen kann, wenn er ihm denselben vorher heruntergeschlagen hat? Auch in seinem Ehestand hatte Sokrates mit seiner heroischen, eigensinnigen und zänkischen Frau Xantippe zu kämpfen, und doch regierte er sie mit Sanftmuth. Wie sehr wurde da seine Geduld auf die Probe gesetzt? eine Geduld, die wenigstens nicht jedermanns Geduld ist. Doch Xenophon und Plato, die vertrautesten Schüler des Sokrates, schilderten ihren Karakter nicht so fürchterlich, denn sie zeigte wenigstens, wie sie versichern, Menschengefühl bey dem Tode ihres Gemahls. Aber welcher konnte bey diesem Tod fühllos seyn! Neben seiner theuersten Xantippe hatte er, nach damaliger Gewohnheit, noch die Myrtus zum Weibe, die er als eine arme Wittwe aus Mitleiden heurathete. Mit diesen Beyden zeugte er mehrere Kinder, die ihn zum Theil überlebten. Schriften hatte Sokrates wohl kei-

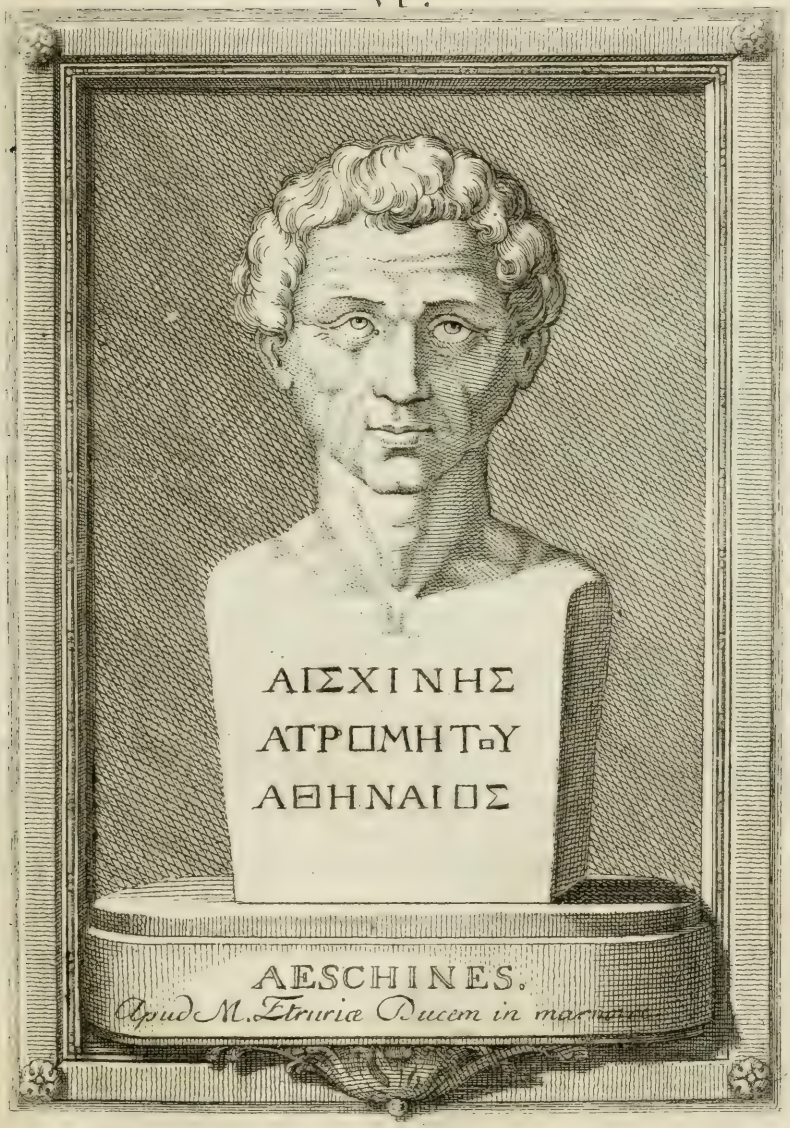
ne verfaßt, denn es war ihm mehr an der Besserung der Menschen, als an seinem Ruhm bey der Nachwelt gelegen. Die unter seinem Namen vorhandene Briefe sind untergeschoben, ungeachtet sich Leo Allatius sehr bemühte, ihre Aechtheit zu beweisen, da er sie zuerst unter dem Titel: Socratis, Antisthenis et aliorum Socraticorum epistolae. *Leo Allatius* hactenus non editas primus græce vulgavit, latine vertit, notas adjecit, dialogum, de scriptis Socratis, praefixit. Paris. 1637. 4. ans Licht stellte.

VI.

Aeschines.

Schon von jeher haben sich Beyspiele gefunden, daß Kinder von armen oder geringen Eltern erzeugt und geboren, große Leute geworden, und diese Beyspiele finden sich auch in unsern Zeiten noch immer sehr häufig. Sokrates Vater war, wie im vorigen Artickel gemeldet worden, ein Bildhauer, und von geringem Vermögen, aber desto verehrenswürdiger, angesehener und größer wurde sein Sohn, der vielleicht noch weit größer geworden seyn würde, wenn ihn die grausame Wuth der Athenienser, die seine Verdienste nicht kannten und nicht zu schätzen wußten, zu keinem unschuldigen Schlachtopfer verurtheilt hätten. Aeschines von noch geringerer Herkunft, ein Athenienser, war der Sohn eines Wurstmachers Charinus oder Lysanias. Natürliche Fähigkeit und Begierde, etwas zu lernen, Genieanlage und Trieb, solche noch mehr zu kultiviren, führten ihn zu dem großen Sokrates, und er wurde dessen Zuhörer. Die Liebe zu seinem Lehrer, zu dem er sich aber wegen seiner Armuth beynahe nicht zu gehen getraute, gieng so weit, daß er ihm beständig anhieng. Er sagte deßwegen zu ihm: Er wollte sich seinem Unterrichte anvertrauen, weil er ihm aber kein Geschenk machen könnte, so wollte er sich ihm selbst eigen geben. Sokrates antwortete ihm: Siehst du nicht, was für ein großes Geschenk du mir gebracht hast? Alles dieß stimmt mit Sokrates und Aeschines Gemüthsart vollkommen überein, und Sokrates sagte öfters

VI.



AESCHINES.
Apud M. Etruriæ Ducem in marmore

ters vom Aeschines, er wäre der einzige, der ihn recht zu ehren wüßte. Die Liebe des Lehrers gegen einen seiner Schüler, erzeugt nicht selten Neid bey den andern, und deßwegen ist ihm weder Aristipp noch Plato günstig gewesen. Seine Armuth zwang ihn, nach dem Tode des Sokrates zu dem Tyrannen Dionys nach Sicilien zu gehen, von dem er auch sehr wohl aufgenommen wurde. Aeschines hatte ihm einige Gespräche zugeschrieben, und Dionys bezahlte ihn reichlich dafur, behielt ihn auch, so lange er im Flor gewesen, immer bey sich. Als aber Dionys vertrieben wurde, so kehrte Aeschines wieder nach Athen zurück, und lehrte insgeheim, weil er sich vor dem Plato und Aristipp, die einen großen Zulauf hatten, öffentlich nicht aufzukommen getraute. Der Zulauf war bey ihm nicht stark, und um sich fortzubringen, ließ er sich auch als Sachwalter vor Gerichte gebrauchen. Seine durchdringende Beredtsamkeit hat ihn auch hiezu vorzüglich geschickt gemacht. Neid und Bosheit haben ihm übel nachgeredt, aber ohne allen Grund. Aeschines hat Gespräche nach des Sokrates, seines Lehrers Art, Reden und Briefe geschrieben. Von den 7 Gesprächen sind noch drey übrig: de virtute; de divitiis; de morte. Sonst waren sie mit den Platonischen vermischt, Joh. Clericus aber hat sie zuerst abgesondert, und griechisch und lateinisch mit historisch und philosophischen Anmerkungen. Amsterd. 1711 und 1740. in 8. herausgegeben. Peter Horreus hatte sie ebenfalls griechisch und latein. mit Anmerkungen zu Leuwarden 1718 in 8. ans Licht tretten lassen. Hr. Hofrath Eschenburg sagt: (*) Unter seinem Namen, ohne Zweifel aber von einem andern Verfasser, seyen drey philosophische Gespräche aus dem Alterthum übrig, welche Tugend, Reichthum und Tod betreffen, die sich durch Faßlichkeit des Vortrags, Leichtigkeit des Dialogs und lehrreichen Unterricht empfehlen. Für die beste Ausgabe giebt er die an, welche Hr. Prof. Fischer 1766. in 8. zu Leipzig herausgegeben.

(*) In seinem Handbuch der klassischen Litteratur (Berl. 1783. gr. 8.) S. 181.

VII.

Aristippus.

Ein großer und tugendhafter Lehrer, dessen Lebenswandel ohne Tadel ist, macht auch auf seine Schüler Eindruck, denn er ist als ein Muster der Nachahmung anzusehen. Aristipp aus Cyrene in Afrika gebürtig, würde der größte Weichling gewesen seyn, wenn er nicht durch die Lehren eines Sokrates in etwas gebessert worden wäre, denn von seiner ersten Kindheit an war er zum Putz und zur Artigkeit gewöhnt. Seine Fähigkeit und ungemeine Begierde zu lernen, gefielen dem Sokrates, aber sein Putz und seine bis zur Ausschweifung getriebene Artigkeit hatten seinen Beyfall nicht erhalten, den auch andere Zuhörer des Sokrates an ihm getadelt hatten. Er schränkte sich zwar in etwas ein, aber der Hang war dem ungeachtet da, und konnte dieses Uebel nicht mehr ausrotten. Athen, wo die Schwelgerey im Schwang war, war gar nicht der Ort, wo Aristipp mit Nutzen hätte seyn können, denn er sprach immer von Wollust und Vergnügen. Er gieng nach Syracus an den Hof des Dionys, und gewann durch sein artiges, gefälliges und witziges Betragen das Herz des Königs. Da war er also nützlicher, denn er bekam dadurch Gelegenheit, denselben durch seine philosophischen Lehren leutseliger, verträglicher und im Umgang angenehmer zu machen. Auch seinen Freunden konnte er an diesem Hof gute Dienste leisten. Gleichwohl war Aristipp mehr ein angenehmer, als ein nützlicher Gesellschafter, und diente zu Syrakus mehr zur Belustigung als zur Belehrung des Königs. (*) Es läßt sich nicht läugnen, daß er den niedrigsten Wollüsten ergeben war, und daß er sogar mit Lebensgefahr und mit Verschwendung einer großen Geldsumme die berüchtigte Lais zu Korinth (**) besucht hatte. Auch seine Lebensart hatte er durch seine witzige Einfälle (bons

(*) Man nennt diese Gattung Leute heut zu Tage Hofnarren.

(**) S. Bayle's historisches und kritisches Wörterbuch, 3. Band, S. 33.

VII.

ARISTIPPVS.

Apud J. Vrsinum in gemma.

(bons mots) sehr schlecht beschönigt. Seinen Zuhörern war er vorzüglich darinn schädlich, weil er beständig von der Wollust geschwätzt, und sie auf einen sehr schlüpfrigen Weg geführt hat, auf dem sie so manchen Fehltritt gethan haben. Seine Lehrsätze zeigen von seiner Denkungs- und Handlungsart, diese sind: Es seyen nur zwey Empfindungen der Seelen, der Schmerzen und der Wollust, nämlich die unangenehme und angenehme Empfindung aus der Bewegung der Sinnen: Alle Kreaturen strebten nach der Wollust, und sonderlich sey sie der Menschen letzter Zweck: Aus vielen Wollüsten entstehe die Glückseligkeit: Alle Wollüsten seyen, so ferne sie Wollüsten, nämlich, angenehme Empfindungen seyen, an sich gut: die Wollust bestehe nicht in der Abwesenheit des Schmerzens, sondern in der süßen Empfindung: Es gäbe aber auch eine Wollust der Seelen, welche unter des Verstandes Herrschaft stehe: das allein sey gut, was gegenwärtig sey, daher habe man sich das Zukünftige nicht anfechten zu lassen: die Wollust des Leibs sey empfindlicher, als die Freude der Seelen: So viele Wollüsten zusammenzubringen, daß man vollkommen glückselig seyn könne, sey schwer: Wann der Leib leide, so leide die Seele mit: Die Tugend erwecke die Wollust: Es sey nichts von Natur ehrbar oder schändlich, sondern alles komme von den Gesetzen und der Gewohnheit her. Alle diese Lehrsätze treffen auf einen Punkt, auf der Lobpreisung der Wollust, zusammen. Auf anhaltendes Bitten seiner gelehrten Tochter Arete, wollte er nach Cyrene zurückreisen, starb aber unter Wegs auf der Aeolischen Insel Lipara. Mit Recht wird er ein weiser Wollüstling genannt, (*) und mit eben dem Recht wird von ihm gesagt, daß er an dem Hofe Dionys seine rechte Stelle bekommen hätte, und daß sein Genie zu Athen eben so schädlich, als Diogenes am Hofe unnütz wäre. Horaz (**) sagt von ihm: —

Omnis Aristippum decuit color, & status, & res.

Er ist mehr unter den Schriftstellern als Philosophen bekannt, man hat aber nicht mehr als vier Briefe von ihm, die seinen Namen führen, und in Leonis Attlatii epistolis Socraticorum, Paris 1637. stehen.

(*) S. Gatterers allgemeine historische Bibliothek, 15. Band, S. 68.

(**) Lib. 1. epist. 17. ex recensione et cum notis atque emendationibus Richardi Bentlei (Lipsi. 1764. 8. maj.) T. II. p. 62.

Von ihm hat die cyrenäische Sekte ihren Namen erhalten, und er wird auch für ihren Stifter angesehen, besser aber hat man sie mit dem Namen Wollüstler * genannt. S. Fabriz Bibl. Græc. Vol. I. p. 787. nach der ältern Ausgabe.

VIII.

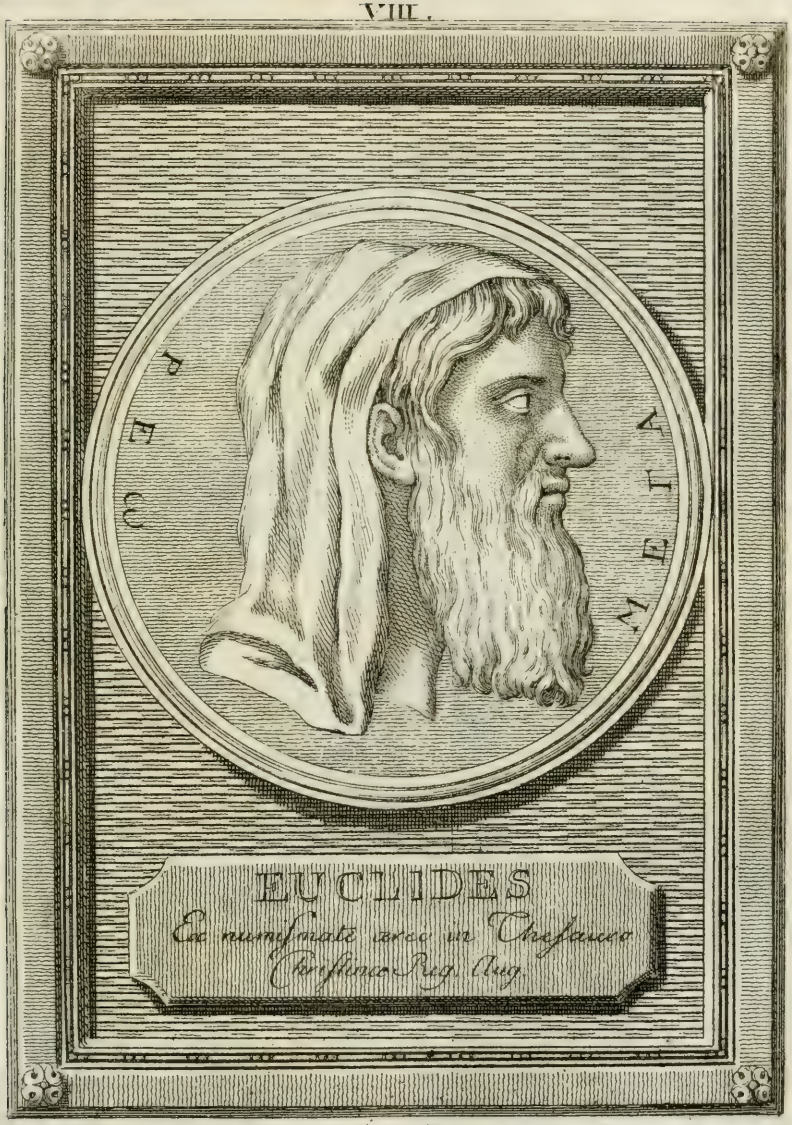
Euklides.

Zank- und Disputirsucht war schon in den ältesten Zeiten unter den Gelehrten eine eingerissene Mode, und scheint sich fortgepflanzt und in die Köpfe der meisten unserer heutigen bärtigen und unbärtigen Schriftsteller geschlichen zu haben. Euklides, ein Mann voller Scharfsinn, war in der damals bey den Griechen üblichen und sehr beliebten Disputirkunst ein Meister. Er hatte die Gewohnheit, wenn er disputirte, ein folglich nach dem andern, zu sagen. Dieser Philosoph, ein Schüler des Sokrates, ist zu Megara in Griechenland geboren, und der Stifter der megarischen Sekte geworden. Seine Schule wurde eine Zankschule, und seine Philosophie eine Wortkrämmerey genannt. Diese Philosophen wurden wegen ihrer Liebe und Geschicklichkeit zum Disputiren auch die zänkischen Philosophen und Dialektiker genannt. Ueberhaupt waren die megarischen Philosophen unwürdige Sokratiker. Euklides hat viele Nachfolger hinterlassen, unter denen Eubulides, aus Milet war, welcher zu seiner ewigen Schande unterschiedene betrügliche Arten zu schließen erfand, wodurch der Verstand verwirrt wurde. Stilpo war einer der größten unter allen, welche sich im Disputiren herfürgethan haben, und seine Disputirkunst wurde von ganz Griechenland bewundert. Inzwischen blieb Euklides doch ein eifriger Schüler von dem Sokrates, obgleich sein Lehrer ein großes Mißfallen über seine übertrieben starke Disputirkunst hatte, die er von den Sophisten erlernte. Die Liebe, die er zu diesem Philoso-

phen

(*) ἡδονικοί.

VIII.



EUCLIDES

Ex numismate aereo in Thesauro Christinæ Reg. Asservato.

PLATO
Apud F. Vffenbeum in gemmis.

phen hatte, verleitete ihn, daß er sogar mit großer Lebensgefahr, wegen des Kriegs, der damals zwischen den Athenienſern und ſeinen Landsleuten geführt wurde, ſich als eine Frauensperſon verkleidet, in Athen einſchlich, um den größeſten unter den Weltweiſen zu hören. Er beſuchte den Sokrates in ſeinem Gefängniſſe, und ſtund ihm bis an ſeinen Tod bey. Sokrates Schüler, welche zu Athen wohnten, und ſich, wegen den Verfolgungen gegen ihren Lehrer, nicht ſicher zu ſeyn glaubten, flüchteten ſich nach Megara zum Euklides, und alle wurden von ihm ſo lange auf das freundſchaftlichſte bewirthet, bis ſich das Ungewitter wieder hinwegzog. Sonſt war er ſanftmüthig, und ſoll jederzeit die Rache in Liebe und Gütigkeit verwandelt haben. Er hat 6 Dialogen: Lamprias; Aeſchynes; Phoenix; Criton; Alcibiades und Eroticus geſchrieben, die aber nicht auf uns gekommen ſind.

IX.

Plato.

Unter der großen Anzahl von Schülern, die Sokrates hatte, erlangte Plato den größten Namen, machte ſeinem Lehrer die größte Ehre, und erwarb ſich einen weit ausgebreiteten Ruhm. Er ſtammte aus einem vornehmen Geſchlecht zu Athen her, wo er 3562 (*) geboren worden. Ariſto ſein Vater leitete ſeinen Stamm vom Codrus ab, und Perictyone ſeine Mutter von dem Solon. Ariſtokles war ſein Großvater, deſſen Namen er Anfangs annahm, bis ihm Sokrates den Namen Plato gegeben haben ſoll. Fabriz (**) führt ſechſerley Meynungen als Grundurſachen an, warum ſolches geſchehen. Von ſeiner wunderbaren Geburt und ſeiner eben ſo wunderbaren Wiege, werden viele Fabeln bey den Schrift-

(*) Andere ſetzen 3557, wie der ſel. Bougine in ſeinem Handbuch der allgemeinen Litteraturgeſchichte, 1. Band, S. 147.

(**) In Biblioth. Græca Vol. II. pag. 1. ſeqq. nach der ältern Ausgabe.

Schriftstellern erzählt, die wir übergehen, da wir es bloß mit seinem Leben zu thun haben. Sprachkunst, Ring- und Fechtkunst waren die ersten Anfangsgründe seiner Studien, aber auch im Mahlen, in der Ton- und Dichtkunst, worauf er vielen Fleiß verwandte, übte er sich, mit noch größerem Fleiß hingegen studierte er die Philosophie, in der er zuerst vom Cratilo und Hermogenes die philosophischen Lehren eines Heraklits und Parmanides einsog. Im zwanzigsten Jahre seines Alters begab er sich in die Schule des Sokrates, den er bis an seinen Tod acht Jahre lang mit vieler Begierde hörte. Seine Liebe gegen seinen Lehrer gieng so weit, daß er sich erbot, ihn um eine Summe Geldes loszukaufen. Allein, der Haß der Athenienser gegen den Sokrates gieng so weit, daß sich selbst auch seine Schüler von Athen entfernen mußten. Er schrieb des Sokrates Vorträge nach, und wurde von seinen Mitschülern beneidet, aber auch sein Lehrer selbst, Sokrates, beklagte sich über ihn, daß er ihm fremde Meynungen andichte. Doch Plato bewies vor und nach dem Tode des Sokrates, daß er ein eifriger Verehrer und Anhänger desselben sey. Als Plato sich von Athen entfernen mußte, so zog er nach Megara, und hörte bey dem Euklides die Dialektik. Zur Vermehrung seiner Kenntnisse trat er weitläuftige Reisen an, und wandte sich nach Italien und Sicilien, wohin ihn gleichsam der Ruhm der Pythagorischen Philosophie rufte, um solche zu erlernen. Hierauf reiste er nach Egypten, nachdem er vorher bey Theodor von Cyrene die Geometrie erlernt hatte. In Egypten hat er nicht viel Erhebliches gelernt, was er nicht von dem Priester Sechnuphis zu Heliopolis erfuhr. Von den Juden genoß er gar keinen Unterricht, aber von den Priestern wurde er durch das Baden im Meer von einer Krankheit befreyt. Als er Egypten verlassen, gieng er noch einmal nach Italien zu den Pythagoräern, um Unterricht zu empfangen, und hörte zu Tarent den Eurytus und den ältern Archytas, und wurde mit dem Timäus Locrus und andern bekannt. Aus allen diesen Sekten trug sich Plato ein neues Gebäude der Philosophie zusammen, welches nicht in allen Stücken miteinander übereinstimmt. Er ließ sich also nach vollbrachten gelehrten Reisen wieder zu Athen nieder, eröffnete daselbst in einem Gymnasium, welches man Akademie nannte, eine Schule, und nahm, wie auch Pythagoras that, keinen auf, welcher nicht auch die Geometrie verstund. Der Zulauf von jungen Leuten war

war sehr stark, und die Anzahl der Zuhörer von angesehenen Männern, unter welchen besonders Dio von Syrakus zu bemerken ist, war gleichfalls nicht geringe. Dieser Beyfall zog ihm den Neid, insonderheit aber seiner ehemaligen Mitschüler in des Sokrates Schule, und nicht wenige Läsierungen zu. Die Hochachtung, welche ihm nicht nur einige Republiken, sondern auch einige Könige bezeugten, hielten ihn gleichwohl schadlos. Dreymal reißte er von Athen aus nach Sicilien. Die erste Reise unternahm er zur Zeit des ältern Dionyß, welche unglücklich für ihn ablief. Er wollte den Aetna besehen, und hoffte, an des Dionyß Hofe bewundert zu werden. Da er demselben die Wahrheit zu offenherzig sagte, so wurde er auf dessen Befehl in die Sklaverey verkauft, von seinem Käufer aber Anniceris, einem cyrenäischen Philosophen, bald wieder losgelassen. Die zweyte unternahm er auf Veranlassung des jüngern Dionyß, war aber nicht von demjenigen guten Erfolg, den er sich gewünscht und gehofft hatte; dieser jüngere Dionyß ließ ihn auf seinen Befehl in Italien aussetzen. Bey Unternehmung seiner dritten Reise beschenkte ihn der jüngere Dionyß mit einer ungemein großen Summe Geldes, wovon er einen beträchtlichen Theil zur Einkaufung pythagorischer Bücher verwandte. Der freygebige Dionyß mußte sich also auf einmal geändert haben, aber Plato wäre doch auch auf dieser Reise bald ermordet worden. Alle diese drey Reisen waren für ihn nicht gut ausgefallen. Sein Alter brachte er auf 8· Jahre, und starb endlich zu Athen, nach der Erzählung des Laerz (*) auf einem Hochzeitmahl; nach Cicero's (**) Bericht aber unter dem Schreiben im 1. Jahr der 108. Olympiade an seinem Geburtstag, der noch nach seinem Tode von seinen Anhängern gefeyert wurde. Zu seinem Angedenken hat man eine Statue und einen Altar errichtet, Münzen geprägt und sein Bildniß in Carniol geschnitten. Seine vornehmsten Lehrsätze waren: Die Weisheit sey eine Wissenschaft der Dinge, welche für sich wahrhaftig seyen, die Weltweisheit aber eine Losmachung der

(*) In vitis Philosophorum (edit. Amstelod. 1692. 4. maj.) lib. 3. segm. 2. ἐν γάμοις δειπῶν.

(**) De Senectute. cap. 13.

der Seelen vom Leibe, und Umkehrung zu den selbstständigen Dingen: Die Philosophie gehe entweder mit beschaulichen Dingen, oder mit sittlichen Handlungen um, jene sey dieser vorzuziehen wissen und thun aber müsse beysammen stehen: Nicht die Sinnen, sondern der Verstand beurtheile nnd erkenne die Wahrheit, er habe aber entweder mit wesentlichen und selbstständigen, oder mit veränderlichen und sinnlichen Dingen zu thun; aus jenen entstehe die Gewißheit, aus diese aber die Meynung: Die Seele sey eine wächserne Tafel, und habe schon eine Erkänntniß, ehe sie in den Leib komme, deren sie sich hernach wieder erinnere: Die selbstständige Dinge für sich heißen Begriffe (Ideen) wenn sie aber der Materie eingedrückt würden, Gestalten (Species): Der eingepflanzte Begriff von demjenigen, was recht und schön sey, mache den Grund von der praktischen Erkenntniß des Guten und Bösen aus: In der Dialektik müsse man erstlich nach der wesentlichen, und sodann nach den zufälligen Dingen forschen, jenes müsse durch Bestimmungen, Absonderungen und Auflösungen, dieses durch Schlüße und Exempel geschehen: Aus Nichts werde Nichts, und also habe auch die Welt unmöglich aus Nichts erschaffen werden können: Von Ewigkeit her seyen zwey einander entgegengesetzte Quellen und Ursprünge aller Dinge, Gott und die Materie, aus jenem kämen alle geistische, aus diesem alle materielle Dinge her: Die Materie sey unendlich, ewig, ohne Gestalt und Art, und könne endlich verändert und abgetheilt werden, und habe auch eine unvernünftige Bewegung in sich: Dieser blinde Trieb zur Bewegung ohne Gesetz und Ordnung sey Ursach, daß Gott nicht alles gut machen können, und daher komme der Ursprung des Bösen: Es sey eine gute Quelle, welche der Ursprung wesentlicher Dinge und der Schöpfer der Welt sey, aber es sey schwer und nicht erlaubt, alles von ihm zu reden, doch sey gewiß, daß ein Gott sey: Gott sey ohne Materie, ein geistig, unendlich verständiges Wesen voll Weisheit, Vorsicht und Macht, so weit es die Natur der Materie zulasse: Weil eine ordentliche Bewegung besser sey, als eine unordentliche; so habe Gott beschlossen, die unordentlich bewegte Materie in Ordnung zu bringen und zu bilden, darzu habe er aus sich ein ewiges Urbild hervorgebracht, das unveränderlich sey, nämlich die Idee oder der Verstand: In diesem wesentlichen Urbilde seyen alle übrige wesentliche Dinge enthalten, welche von ihm die Kraft, für sich zu bestehen und zu bleiben bekämen,

aber

aber deswegen in ihm gewurzelt und mit ihm eins seyen: Ohne diese wesentliche für sich bestehende Urbilder könne aus der an sich beständig bewegten Materie nichts werden, dann sie gäben ihr das Wesen und Seyn, und ohne sie sey die Materie ein unwesentliches Ding, und diese Urbilder oder Ideen müsse man mit den abgezogenen Begriffen des Verstandes nicht verwechseln: Weil Gott die beste Welt habe machen wollen, so habe er ihr eine Weltseele eingegeben, welche an dem unveränderlichen und selbstständigen göttlichen Wesen, aber auch an der theilbaren Materie Theil habe, und also weniger sey als Gott: Hieraus folge, daß die Welt Gottes Sohn, und dessen Theile Götter seyen, diese entstünden aus der Weltseele, und würden einmal ein Ende nehmen, da hingegen die Gottheiten, welche die wesentlichen Urbilder ausmachten, ewig fortdauerten: Alle Dinge seyen nach diesen Urbildern gebildet worden: Gott habe nur eine einzige Welt gemacht, welche aus Leib und Seele bestünde, und sehr schön und zierlich sey, denn er habe sie nach einer gewissen geometrischen Ordnung und Verhältniß gebildet: Diese Bildung sey nach Gottes freyem Willen geschehen, und habe einen Anfang gehabt, darum sey die Welt auch nicht ewig: Weil die Welt so vollkommen sey, als sie habe gemacht werden können, so werde sie kein Ende nehmen, ob sie gleich ihre Zeitläufe habe: die Weltseele wohne in der Mitte der Welt, und bewege sich in Zirkeln, nach einem gewissen Zeitlauf komme diese Bewegung wieder zu ihrem ersten Anfange, und das sey das große Jahr: In allen Elementen gäbe es demnach Geister, welche sie und alle Welttheile regierten, und diese müsse man versöhnen und verehren: Die lebendigen Kreaturen auf Erden seyen von den niedern Göttern gebildet worden, welche zu den Seelen den Stoff aus der Weltseele empfangen hätten: Es habe demnach die menschliche Seele etwas Göttliches, aber auch etwas Materielles, jenes sey der vernünftige, dieses der unvernünftige Theil, in welchem das Böse und die Begierden wohnten, und welche wider die obern Kräften streiteten: Welche Seelen die Lüsten und heftigen Begierden überwänden und gerecht lebten, würden wiederum zu dem Gestirne umkehren, woher sie gekommen, die Bösen aber müßten nach dem Tode in schlimmere Leiber wandern: Der Mensch bestehe aus drey Theilen, deren einer göttlich, der andere den zornigen, und der dritte, den gelüstenden Begierden unterworfen sey: Die Seele sey an sich unsterblich, wesentlich, und die Ursache

ihrer Bewegung: Sie sey wie alles andere, den Gesetzen des Schicksals, das ist, der Bewegung der Weltseele unterworfen, könne aber davon abweichen, und daher habe die Seele eine Freyheit: Die mathematischen Wissenschaften bereiteten den Verstand zur Beschauung der wesentlichen Urbilder: Das höchste Gut sey schwer zu finden, und nicht leicht Jemand zu eröffnen, der Menschen höchstes Gut aber bestehe in der gründlichen Einsicht des höchsten Guts: In dem Menschen sey nichts wahrhaftig gut, als der Verstand, und was man sonst gut heiße, das müsse erst durch den Zusatz der Tugend gut werden, wodurch man zum höchsten Gut gelange, weil Tugend und Gut eigentlich einerley sey: Tugend erlange man allein von Gott: Der Endzweck sey, Gott so viel möglich, ähnlich zu werden: Wer Gott ähnlich sey, bey dem fänden sich die Haupttugenden, Klugheit, Gerechtigkeit, Unschuld oder Heiligkeit und Mäßigkeit: Wo die Tugend sey, da sey der Mensch in Noth und Tod glückselig: Wer Gott ähnlich werden wolle, der müsse vorher sein Elend erkennen, sich von den Banden des Leibes losmachen und durch Studiren, Kampf und Fleiß sich zu den beschaulichen und wesentlichen Urbildern hinaufschwingen: Dieses werde man ohne Unterdrückung der Leidenschaften nicht erlangen, welche die philosophischen Uebungen beförderten: Die Tugend sey eine Vollkommenheit des Herzens, welche den Menschen in seinem Thun fest und standhaft machte: Die Affekten seyen unvernünftige Bewegungen der Seelen, einige seyen zahm, einige wild: Es seyen zwey Hauptbegierden, die Wollust und der Schmerz: Die Freundschaft beruhe auf einem gleichgesinnten Wohlwollen: Das gemeine Wesen sey glücklich, wo Weltweise regieren: In einem vollkommen ausgebesserten und von Affekten gereinigten Staat könne die Gemeinschaft der Weiber wohl Platz finden.

Witz und große, lebhafte Einbildungskraft, die sich nicht selten verstiegen, bezeichnen den Plato, aber seine Vernunft war mittelmäßig, und sein Gemüth zum Aberglauben geneigt. Seine Dialogen sind meisterhaft, und seine gemeine Sprache, die darinnen herrscht, ist ungefähr in der Mitte der prosaischen und poetischen und nach Art des Sokrates deutlich und angenehm. In der erhabenen Schreibart war er nicht glücklich. Daß er vielen bekannten griechischen Wörtern eine ganz neue Bedeutung gegeben, tadelt man an ihm, wenn nicht seine Philosophie, die

diese

diese neue Sprache erforderte, diesen Tadel mindern möchte, denn er wollte auch nicht jedermann verständlich seyn. Ernsthaftigkeit, Gelassenheit, Leutseligkeit und Mäßigkeit waren Plato's Tugenden, so wie seine Keuschheit in Laster ausgeartet wäre, wenn die Zweifel gegen dieselbe Gründe vor sich hätten. Wer getraut sich hier sein Vertheidiger zu werden? die Natur gab ihm eine schwache Stimme, und wenn die Epigrammen, die man ihm zuschreibt, ächt sind, so sind sie auch ein sicherer Beweiß, daß der ernsthafte Plato und große Philosoph, zuweilen getändelt habe. Man beschuldigt ihn auch, daß er sein Lehrgebäude aus den Schriften des Pythagoräers, Philolaus, die er erkauft hatte, aufgeführt habe. Die Sekte, die er stiftete, heißt nach seinem Namen die Platonische oder Akademische, von demjenigen Orte zu Athen, wo er sich einen Hof erkauft hatte. Die Beschuldigung der Gottesverläugnung ist falsch, und glücklich vom Zimmermann (*) dagegen vertheidigt worden. Man behauptete auch eine Uebereinstimmung zwischen seiner und der christlichen Lehre, an welche Ehre er aber gewiß selbst keinen Anspruch machen würde. (**) An den Kirchenvätern hatte er seine Bewunderer, und das Alterthum gab ihm den Beynamen des Göttlichen, und dieß ist doch Ehre genug, so wie auch dieß noch immer Ehre für ihn ist, daß auch den neuern seine Verdienste und Schriften sehr verehrungswürdig sind. Selbst der große Leibniz erhob seine Weisheit. Zur öffentlichen Verwaltung des gemeinen Wesens ließ er sich nicht gebrauchen. Seine Schriften sind zahlreich, und bestehen in Gesprächen, die in einer angenehmen Schreibart abgefaßt sind. Man legt ihm auch noch andere Gespräche bey, die aber unächt sind. Unter seinen Dialogen ist derjenige, den er Phädon nannte, der vorzüglichste, und wurde ihm von jeher ein besonderer Vorzug eingeräumt. (***) Von seinen Schriften und den Ausgaben derselben ist

(*) In seinen Opuſculis Tom. I. p. 762-960.

(**) Die Vertheidiger und Gegner führt Fabriz l. c. p. 39. u. folg. nach der ältern Ausgabe an. Vergl. Bruckeri hiſt. crit. Philoſ. Tom. I. p. 668.

(***) Hievon zeigt Cicero de oratore lib. 3. cap. 15. de natura deorum lib. 3. cap. 82. Eine meisterhafte Ueberſetzung vom Phädon hat Joh. Bernhard Köhler, Lübek 1769. 8. geliefert. Ortlobs Ueberſetzung, Frankf. und Leipz. 1771.

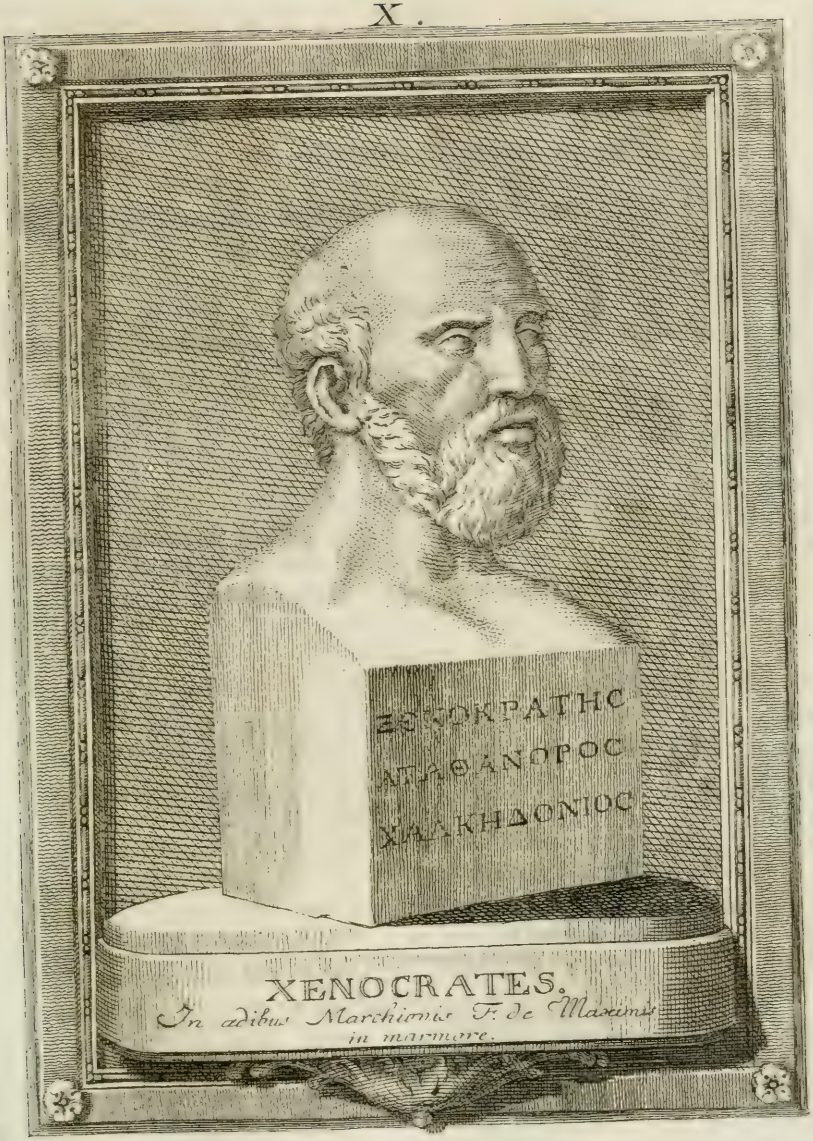
Hamberger in seinen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern 1. Th. S. 173 — 242, und Fabrix am angezogenen Orte nachzulesen. Von seinen sämmtlichen Werken ist die vom Heinrich Stephanus, Paris 1578. besorgte Ausgabe bis jetzt noch die beste. Sie hat folgenden Titel: ΠΛΑΤΩΝΟΣ ΑΠΑΝΤΑ ΤΑ ΣΩΖΟΜΕΝΑ Platonis Opera quae extant omnia. Ex nova Joannis Serrani interpretatione, perpetuis ejusdem notis illustrata; quibus et methodus et doctrinae summa breviter et perspicue indicatur. Ejusdem annotationes inquosdam suae illius interpretationis locos. Henr. Stephani de quorundam locorum interpretatione judicium, et multorum contextus graeci emendatio. Tomi III. Paris. 1578. Excudebat Henr. Stephanus. Cum Privilegio Cæs. Maj. In Folio. (*)

X. Xeno-

1771. 8. ist schlecht, und das Gute vom Köhler abgeschrieben. Moses Mendelsohns Phädon ist zum Theil eine Uebersetzung aus dem Plato, und der Verfasser nennt ihn selbst ein Mittelding zwischen einer eigenen Ausarbeitung und einer Uebersetzung. In der Meyerschen Buchhandlung zu Lemgo kam eine teutsche Uebersetzung aller Werke des Plato, vom Kleuker, in 4 Bänden von 1778-1786. in 8. heraus. Von den Uebersetzungen der Platonischen Schriften S. Degens Litteratur der teutschen Uebersetzungen der Griechen. 2. Abtheil. S. 225-276.

(*) S. Götze Merkwürdigkeiten der königl. Bibliothek zu Dresden. 2. Band, S. 51. vergl. Periergi Deltophili (Comitis de Rewiczky) Bibliotheca graeca et latina, p. 23.

X.



XENOCRATES.
In ædibus Marchionis F. de Maximis in marmore.

X.

Xenokrates.

Neid und Bosheit erreichen die höchste Stufe, wenn sie die Tugenden oder den Ruhm und den Beyfall eines Mannes bestürmen wollen. Dieß macht sie fähig, alle nur erdenkliche List herfür zu suchen, um solche zu verdunkeln, und wo diese nicht hinreicht, und die Lästerungen als ungegründet anerkannt werden; folgen andere Verfolgungen auf dem Wege nach, um doch seinen Zweck noch zu erreichen. Diese Leidenschaften herrschten unter den Griechen nnd Römern so gut, als sie jetzt bey uns Teutschen zur allgemeinen Mode geworden sind. Xenokrates, von Geburt ein Chalcedonier, war in seiner Jugend ein sehr stumpfer und langsamer Kopf, und verursachte dadurch seinem Lehrer Plato sehr viele Mühe, war auch mit seinem finstern Gesicht nicht zufrieden, sondern ermahnte ihn vielmehr, den Grazien zu opfern. Allein, Xenokrates, der zuerst den Aeschines hörte, that sich nachmals so sehr hervor, daß er 3642 den Lehrstuhl des Plato mit Beyfall bestieg, und der Akademie 25 Jahre vorstund. Dadurch zog er sich den Neid anderer auf den Hals, und Aristoteles war ihm deswegen nie recht günstig gewesen. So gelassen auch Xenokrates war, so sehr gerieth er einsmals in Hitze. Plato und Aristoteles waren in Uneinigkeiten, weil ersterer ein Mißfallen sowohl an der Lebensart als auch an der Tracht des Aristoteles fand, und sich mit demselben deswegen nicht mehr abgab, ja sogar demselben seine Schüler, den Xenokrates, Speusippus, Amyklas und andere vorzog. Als nun Xenokrates einsmals eine Reise in sein Vaterland unternommen hatte, so gieng Aristoteles auf den Plato zu, und umringte ihn mit einer Menge seiner Schüler, die, wie er, von gleichem Schlage waren. Speusipp war krank, und konnte den Plato, seinen Lehrer, nicht begleiten, und dieser war schon im 80sten Jahre, und schwach im Gedächtniß. Aristoteles wollte dem guten alten Plato etwas anhängen, und legte ihm mit vielem Stolze Fragen vor, die beleidigend waren, die aber auch zugleich sein rachgieriges und undankbares Herz verriethen. Um

dem

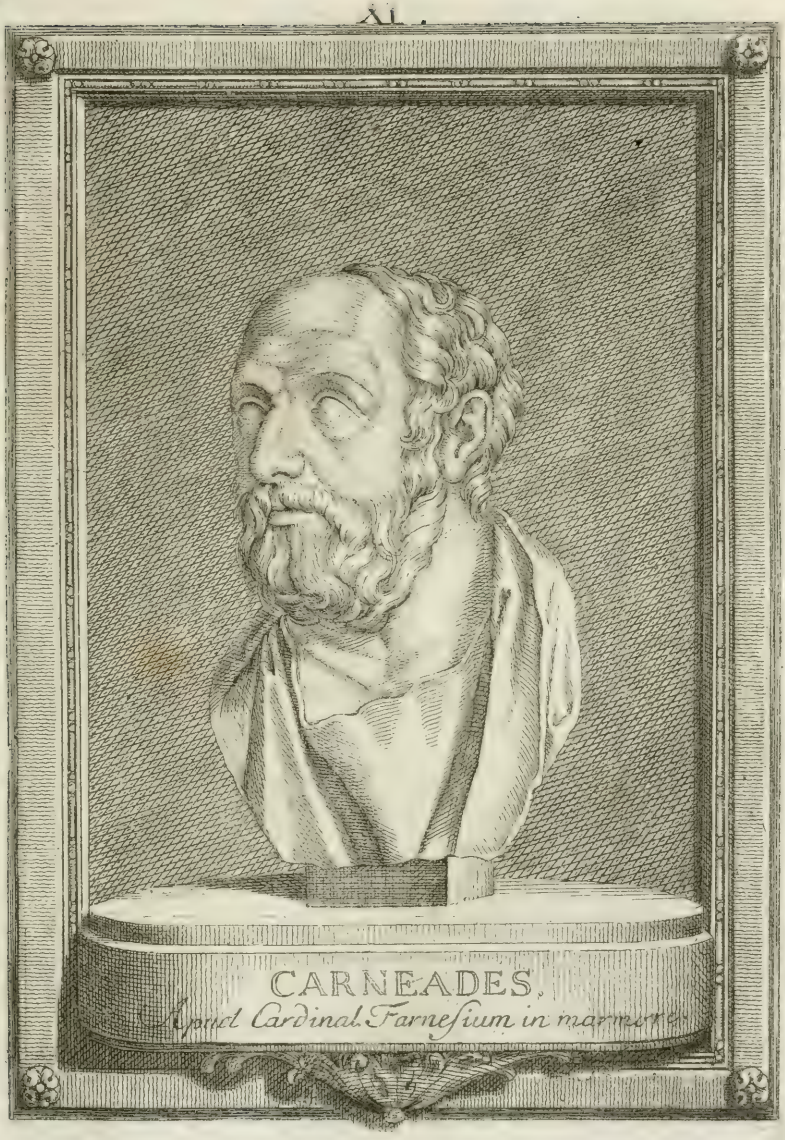
dem Aristoteles auszuweichen, verließ Plato den Spaziergang außer seiner Wohnung, und wählte sich dagegen seinen Garten. Xenokrates kam nach drey Monaten von seiner Reise wieder zurück, und fand den Aristoteles auf eben der Promenade, wo er den Plato verlassen hatte. Darüber verwunderte er sich, da er wahrnahm, daß sich Aristoteles mit seinen Schülern von der Promenade nicht zum Plato begab, sondern vielmehr wieder nach Hause gieng. Nun fragte er Jemand, den er auf den Spaziergängen antraf, wo Plato wäre? ob er sich etwa nicht wohl befinde? Nein, war die Antwort, Plato befindet sich wohl, nur diese Gänge meidet er, weil ihm Aristoteles unhöflich begegnete, und deswegen lehrt er jetzt die Philosophie in seinem Garten. Kaum hatte Xenokrates dieses vernommen, als er sich sogleich zum Plato begab. Er fand ihn, da er eben einer starken Versammlung der ruhmwürdigsten und angesehensten Jünglinge eine Vorlesung hielt. Der Vortrag war geendigt, und Plato bewillkommte den Xenokrates sehr höflich, und dieser den Plato, ohne daß einer den andern beym Weggehen von diesem Vorfall etwas merken ließ. Nun versammelte Xenokrates des Plato Schüler, und machte zuerst dem Speusipp die bittersten Vorwürfe, daß er sich durch den Aristoteles von den Spaziergängen hätte verdrängen lassen, und dann gieng er selbst in vollem Eifer auf den Stagiriten zu, und gerieth in eine solche Hitze gegen ihn, daß er ihn zum weichen brachte, und dem Plato seinen gewöhnlichen Ort wieder einzuräumen nöthigte. Dieß ist ein Beweis von der Liebe zu seinem Lehrer, und ein Beweis, daß das sanfteste und beste Gemüth in Hitze gebracht werden kann. Den Reichthum verachtete Xenokrates, und trieb es darinn so weit, daß er sich freywillig arm machte. Die Athenienser sandten ihn als Abgeordneten zu Philipp, König von Macedonien, um einige Sachen mit demselben zu berichtigen, und Philipp versuchte es, ihn mit Geschenken zu bestechen, aber alle seine Bemühungen waren fruchtlos. Alexander that den nämlichen Versuch, und war darinn glücklicher, als Philipp. Xenokrates sollte von dem Alexander fünfzig Talente erhalten, die er ihm anbot; weil er aber fürchtete, dieser Fürst möchte ihm seine Weigerung als eine Würkung des Stolzes auslegen, so nahm er dreyßig Minä von ihm an. Die Athenienser hielten sehr viel von seiner Rechtschaffenheit, und er war auch rechtschaffen, keusch, mäßig, gütig, demüthig, sanftmüthig, ernsthaft und uneigennützig.

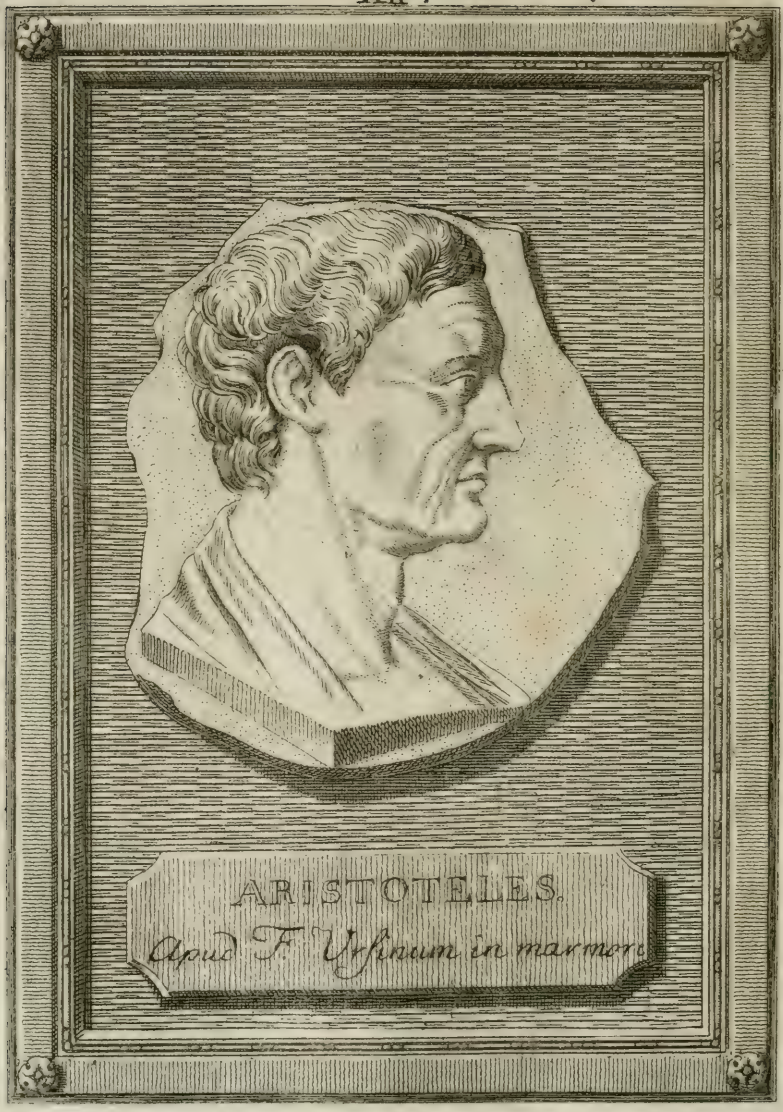
tzig. Von seiner Rechtschaffenheit ist dieß ein Beyspiel, daß, da er eines Tags über eine gewisse Rechtssache sein Zeugniß geben sollte, die Richter keinen Eid von ihm verlangten, sondern sich vielmehr mit seiner bloßen Aussage begnügten. Er liebte die Einsamkeit und das Studiren so sehr, daß er selten aus dem Hause gieng. So groß er sich durch seine Tugenden in Ansehen setzte, so war er doch nichts destoweniger in Athen verkauft worden, weil er aus Armuth den Tribut der Ausländer nicht bezahlen konnte; Demetrius Phalereus aber setzte ihn wieder in die Freyheit. Seine Vorlesungen über die Sitten und Tugendlehre thaten erstaunliche Wirkungen, und bekehrten oft die athenienſischen Jünglinge von jeder Art Schwelgerey und Ueppigkeit. Der Athenienser Polemo ist ein Beweis hievon. Dieser war in seiner Jugend ein sehr ausschweifender Mensch; Xenokrates aber, den er auf dem Lehrstuhl stören wollte, traf sein Herz solchergestalt, daß er von dem Augenblicke an sich der Mäßigkeit, Ernsthaftigkeit, Einsamkeit und Philosophie mit Ernst und mit dem glücklichsten Fortgang befließ, auch 3006 nach dem Tode des Xenokrates der Akademie mit allem Ruhm vorstund, und berühmt gewordene Männer zog. Xenokrates war auch außerordentlich mitleidig, und dieß bewies er nicht blos gegen die Menschen, sondern auch gegen die Thiere. Einst saß er unter freyem Himmel, als ihm ein Sperling, den ein Habicht verfolgte, in seinen Schoos flog, Xenokrates nahm diesen Vogel sogleich mit Vergnügen in seinen Schutz, und verbarg ihn so lange, bis sich der Raubvogel nicht mehr sehen ließ, und als die Gefahr vorüber war, demselben die Freyheit gab. Xenokrates war auch so gelassen, daß er niemals böse wurde, wenn ihm Plato sein mürrisches Wesen vorwarf. Als ihn nun deswegen Jemand aufhetzen wollte, dem Plato einmal über seine Vorwürfe zu antworten, so brachte er diese Person auf eine kluge Weise zum Stillschweigen, und sprach: Schweige, diese Lehren sind mir heilsam. Von Xenokrates vielen Schriften ist keine auf die Nachwelt gekommen. Er hat ein Alter von 82 oder 84 Jahren erreicht.

XI.

Karneades.

In dem Zeitalter der Griechen und Römer war die schöne und löbliche Gewohnheit, daß die Sachwalter die Klagen und die Verantwortungen ihrer Partheyen vor den Tribunalen durch Reden mündlich vortrugen. Hatte die Parthey einen Sachwalter, der die Gabe der Beredtsamkeit und eines deutlichen und einnehmenden Vortrags besaß, so durfte sie sicher darauf rechnen, daß ihre Sache so gut als gewonnen war. Eine solche Beredtsamkeit war allerdings fähig, Eindruck vor dem Richter, oder vor einer jeden ansehnlichen Versammlung zu machen. Ehrwürdig waren damals die Versammlungen, und Ehrfurcht flößten sie einem Jeden ein, wenn er vor dieselbe hineintrat. Diese Gewohnheit war in unsern Zeiten in den Parlamentern zu Paris und London, wo die vortreflichsten Redner auftraten, und ihre Partheyen vertheidigten. In unserm Zeitalter werden in den teutschen Staaten die Partheyen auch durch Sachwalter, die aber großentheils Rabulisten sind, und nicht selten leidenschaftlich handeln, vertretten, aber nicht durch eine dringende Beredtsamkeit, sondern durch Schimpf und Grobheiten, welche sich beyde streitende Theile gegen einander vor dem Richter erlauben. Damals waren die Richter mehrentheils Gelehrte, und selbst auch in der Beredtsamkeit geübte Männer, die den Schwung der Worte verstunden, und jeden bedeutenden Ausdruck selbst interpretiren konnten. So hat sich auch Karneades in der Beredtsamkeit besonders ausgezeichnet. Er war ein Cyrenäer, und nach dem Bericht von seinem Tod und von seinem Alter muß er 3767 geboren worden seyn. Diogenes der Stoiker, war in der Dialektik sein Lehrer, dann kam er in die Akademie und hörte den Egesinus, dessen Nachfolger er auf seinem Lehrstuhl geworden. Scharfsinn, Witz, Beredtsamkeit, und eine ungemein durchdringende Stimme, bezeichnen vorzüglich des Karneades Charakter. Die Republik Athen schickte ihn mit dem Kritolaus, einem Peripatetiker, und dem Stoiker Diogenes als ihre Gesand-


CARNEADES.
Apud Cardinal. Farnesium in marmore


ARISTOTELES.
Apud F. Ursinum in marmore.

Gesandte nach Rom, um wegen einer Summe von 500 Talenten Vorstellungen zu machen, welche die Athenienser, weil sie die Stadt Oropus in Böotien geplündert hatten, erlegen sollten. Durch ihre Beredtsamkeit, worinn besonders Karneades allgemein bewundert wurde, brachten sie es so weit, daß den Athenienfern diese Strafe, die ihren Untergang befördert haben würde, in dem sie ohnehin schon in einem höchst elenden Zustande waren, würklich erlassen wurde. Der Ruhm des Karneades und des Kritolaus fällt eigentlich erst in die Zeit des Perseus, des letzten Königs von Macedonien. Durch den Karneades kam die Akademie in neue Aufnahme, in seinen Meynungen aber war er gleichwohl hinterhaltig, und zog sehr gerne wider die Stoiker zu Felde. Seine allzugroße Tiefsinnigkeit machte, daß er wenig Aufmerksamkeit auf sich selbst verwandte. Seinen vertrauten Zuhörern verbarg er zwar die Lehrsätze der Akademie nicht, hingegen aber seine eigene Meynungen. Er trat zwar in die Fußstapfen Arcesilaus, in seiner Lehre aber war er freyer, als derselbe, und behauptete, daß der menschliche Verstand die Natur und Wesen der Dinge nicht begreifen könne. Clitomachus war sein Zuhörer, und bekleidete nach ihm den Lehrstuhl in der Akademie. Karneades war entweder 85 oder gar 90 Jahre alt geworden. dem ungeacht war er nicht lebenssatt, sondern vielmehr über seinen Tod unwillig gewesen.

XII.

Aristoteles.

Man zählt insgemein zwey und dreyßig, die den Namen Aristoteles geführt haben, und nicht nur unter diesen, sondern auch unter den Philosophen ist Aristoteles der berühmteste und größeste, und ein größerer König, als sein Schüler Alexander der Große. Seinen Namen und Schriften kennen alle europäische Völker, und den meisten asiatischen sind

sie nicht unbekannt. Er ist zu Stagira, einer Stadt in Thracien 3597 (*) geboren, machte einen erstaunenden Auftritt auf der Welt, und herrschte fast ganzer zweytausend Jahre mit abwechselndem Glück über den Verstand der Einwohner derselben. Sein Vater Nicomachus war Leibarzt bey dem Macedonischen König Amynta, und die Mutter hieß Phästis. Beede stammten aus dem Geschlechte des Aeskulaps ab. Aristoteles verlor seine Aeltern frühzeitig, aber ein Akarnenser Proxenus ersetzte diesen Verlust, nahm sich seiner an, und ließ ihn in denen damals in Griechenland üblichen Wissenschaften unterrichten. Er zählte erst 17 Jahre, als er nach Athen kam, wo er Plato's Zuhörer zu werden anfieng, und ganzer zwanzig Jahre bis an desselben Ende blieb. Sein aufgeweckter Kopf, sein außerordentlicher Fleiß und seine eifrige Wißbegierde zog ihm die Liebe des Plato zu, daß er ihn sogar die Seele seiner Schule, und des Aristoteles Stube, die Wohnung des Lesers nannte. Allein, Plato glaubte, daß er wegen seiner allzugroßen Lebhaftigkeit auch in etwas zurückgehalten werden müßte, denn seine Lehrbegierde war unersättlich, und die Menge der Bücher, welche er las, war bis zum Bewundern groß. Er hatte gegen seinen Lehrer jederzeit große Verehrung, und bezeugte solche noch nach dessen Tode, aber sein aufgewecktes Genie wollte sich dem ungeacht nicht in die Sklaverey der Platonischen Meynungen begeben. Diese an sich erlaubte Entfernung von den Meynungen seines Lehrers, erzeugte die Beschuldigung der Undankbarkeit, die aber nicht so ungerecht gewesen seyn mag, wenn das gegründet ist, was wir im Leben des Xenokrates von der Uneinigkeit zwischen dem Plato und Aristoteles angeführt haben. Dieß mag auch die nächste Veranlassung gewesen seyn, daß Aristoteles nicht den Platonischen Katheder besteigen durfte, den nach Plato's Tod sein Vetter Speusippus in Besitz nahm. Aristoteles mag hierüber einen Unwillen gefühlt haben, gieng von Athen hinweg, und begab sich zu seinem ehemaligen Mitschüler, dem verschnittenen Hermias, der sich zum Herrn in Atarnea in Mysien aufgeworfen hatte, und hielt sich drey Jahre bey ihm auf. Nach dessen unglücklichem Tode — er wurde dem Persischen König Artaxerxes gefangen überliefert und

(*) Andere setzen 3600, wie der sel. Bougine in seinem Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte, 1. Band, S. 149.

und geköpft — nahm er dessen Schwester Pythias zur Ehe, weswegen er viele und häßliche Vorwürfe erdulden müssen. Allein, seine Unschuld war klar am Tage, und hinderten den König Philipp in Macedonien keineswegs, ihn zum Lehrmeister seines Prinzen Alexanders anzunehmen. Aristoteles glückliches Genie verstunde die Kunst, Prinzen zu unterrichten und sie zu großen Männern zu bilden. Staats- und Sittenlehre waren die Hauptvorwürfe seines Unterrichts, auf die er seine Untergebene hinwies, und sein Gemüth durch die Bücher des Homers zu jenen bewundernswürdigen Thaten bildete, die ihm nachgehends den Namen des Großen erwerben hatten. Der König und seine Gemahlinn waren mit ihm ungemein zufrieden, und ließen ihm eine Ehrensäule setzen. Alexander selbst bezeugte seinem Lehrmeister alle Dankbarkeit, unterhielt mit ihm einen beständigen Briefwechsel, ließ ihm zu Gefallen seine Vaterstadt Stagira, welche Philipp zerstört hatte, wieder aufbauen, und that ihm bey seiner Untersuchung der Natur allen nur möglichen Vorschub. Er machte einen Aufwand von 800 Talenten oder 720000 Thalern, um ihm die Thiere aus allen Ländern herbeyzuschaffen. Als Alexander den Königsthron bestieg, und den Feldzug nach Asien antrat, so verließ Aristoteles den königlichen Hof, an dem er acht Jahre zugebracht hatte, und gieng wieder nach Athen zurück. Aristoteles lernte aber auch die Wandelbarkeit des Glücks einsehen, denn die Ungnade, worinn sein Vetter Callisthenes fiel, der Alexandern auf seinen Feldzügen begleitete, war auch für ihn selbst von Folgen. Zu Athen richtete er in dem Lyceo, einem öffentlichen mit Spaziergängen versehenen Orte, eine Schule auf, wo er in der Philosophie Unterricht gab. Obgleich seine Schule weder die erste noch die einzige war, in welcher man während dem Spazieren philosophirte; so hat sie doch den Namen der peripatetischen erhalten. Ueber die höhere Philosophie, Naturlehre und Dialektik hielt er am Vormittag Vorlesungen, die er akroamatische nannte, und zu welchen er nur auserlesenen Zuhörern den Zutritt verstattete. Der Rhetorik und Kenntniß bürgerlicher Dinge, denen er den Namen der exoterischen gab, widmete er die nachmittägige öffentliche Vorlesungen. Und so lehrte er bis in das dreyzehnte Jahr mit allgemein großem Beyfall. König Alexander starb, und mit dessen Tod zog sich ein Gewitter über ihn auf, und die bisherig geheime Feindschaft brach plötzlich gegen ihn aus, der er aber noch früh-

zeitig entwich, und zur Sicherheit seines Lebens nach Chalcis floh, woselbst er ungefähr nach anderthalb Jahren im 63ten Jahr seines Alters starb. Er wurde der Verletzung der Religion und zwar nicht ganz ohne Grund beschuldigt. Anaxagoras und Sokrates Schicksal waren ihm noch zu lebhaft im Angedenken, als daß er sich der Gefahr aussetzen wollte. Als er Athen verließ, so gab er Jemand, der ihn fragte, was Athen für eine Stadt sey? folgende Antwort: Athen ist eine sehr prächtige Stadt, nur läßt sie Birn auf Birn, und Feigen auf Feigen reifen, mit welchen Worten er auf die Sykophanten zielte. Ein anderer fragte ihn, warum er Athen verlassen hatte? und diesem antwortete er: Er hätte nicht gewollt, daß die Athenienser sich zum zweytenmal an der Philosophie versündigten, und damit deutete er auf das traurige Schicksal des Sokrates, und auf die eigene Gefahr, worinn er sich selbst befunden hatte. Obgleich einige seinen Tod dem Gift zuschreiben wollen, den er genommen haben soll, so ist solches doch nicht gegründet, sondern natürliche Ursachen seines schwachen Körpers haben denselben beschleunigt. Eben so wenig ist auch dieß gegründet, daß er sich in die Meerenge bey Chalcis gestürzt haben soll, weil er die Ursache der Ebbe und Fluth nicht habe ausfinden können. Sein Leichnam war nach Stagira geholt, daselbst begraben, und über dem Grabe ein Altar und Tempel erbaut worden. Von übertriebenen Lobeserhebungen und übertriebenem Tadel schweigen wir, aber der Ruhm, daß er ein großer Kopf, einer der größten Gelehrten und ein wahrer philosophischer Geist gewesen, kann man ihm nie absprechen, und Cicero hat hievon die Wahrheit geschrieben, (*) die Wahrheit liebte und suchte er, und war mühsam und tiefsinnig in seinen Untersuchungen und Nachforschungen. Das größte Verdienst dieses Weltweisen, sagt Hr. Hofr Eberhard, **) besteht unstreitig darinn, daß die vornehmsten menschlichen Kenntnisse durch seinen Scharfsinn besser geordnet und in die wissenschaftliche Form und Methode gebracht sind, welche man seitdem in ihrem Vortrage größtentheils beybehalten hat. Dieß Verdienst erwarb er sich nicht bloß um die eigentlichen philosophischen Disciplinen, sondern auch

(*) Quæst. Tuscul. lib. I. cap. 7. 22. De divinat. lib. I. cap. 53. lib. II. cap. 4. In Oratore cap. 172.

(**) In seinem Handbuch der klassischen Litteratur S. 183.

auch um andere damit verwandte Wissenschaften, besonders um Dichtkunst und Beredsamkeit, durch seine Politik und Rhetorik. Cicero und Quintilian rühmen zwar seine Schreibart, (*) andere hingegen tadeln seine Kürze und Dunkelheit, vorzüglich in Anführung der Meynungen älterer Philosophen. Man hatte ihn auch in Verdacht, daß er dieselben zuweilen um deßwillen verkürzt und verstümmelt anführte, um sie desto geschwinder widerlegen zu können. Sein Ehrgeiz und seine allzuheftige Neigung, allen andern Philosophen zu widersprechen, war vorzüglich Schuld daran. Er hatte eine erstaunend große Anzahl Schriften, aus denen ein großes Maaß leichter Kenntniß und tiefer Gründlichkeit hervorleuchtet, verfertigt, aber der kleinste Theil derselben blieb übrig, deren Aechtheit und Richtigkeit vergeblich bestritten worden. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß ihn seine niebefriedigte Forschbegierde oft zuweit zu müssigen und dunkeln Grübeleyen fortriß. Eine Menge von Gelehrten haben sich mit Erklärung dieser Schriften abgegeben, und man rechnet 14 bis 15000 derselben. Seine Rhetorik (**) und Poetik (***) sind die besten und vorzüglichsten unter denselben, die noch heutiges Tags benutzt werden. Auf diese folgt seine Geschichte der Thiere, (****) die sehr viel gute Beobachtungen und Anmerkungen enthält, und dessen Ordnung, in die

(*) Ciceronis Brutus cap. 121. Acad. Quæst. lib. I. cap. 143. & lib. 4. Quintiliani Instit. orat. lib. 10. cap. 1. Segm. 83.

(**) Τέχνης ῥητορικῆς βιβλ. γ. Artis rhetoricæ libri III. acroamatici. Ῥητορικῆς πρὸς Ἀλεξανδρον βιβλ. α΄. Rhetoricæ ad Alexandrum liber exotericus.

(***) Περὶ ποιητικῆς βιβλ. α΄ Liber de arte poetica. Theodor Goulston, Friederich Sylburg und Daniel Heinsius haben sie mit Noten versehen und zu Cambridge 1696. in 8vo herausgegeben. Sie war eine allgemeine Richtschnur der Dichter worden, und wurde auch in das Teutsche übersetzt, mit Abhandlungen und besondern Anmerkungen versehen von Michael Conrad Curtius, Hannov. 1753. 8.

(****) Περὶ ζώων ἱστορίας βιβλ. ι΄. Historiæ de animalibus libri X.

die er sie gebracht, seinem philosophischen Kopf Ehre macht. Was Aristoteles gelehrt, das mögen einige seiner Lehrsätze beweisen, die ich aber nur in einem Auszug vorlege, denn alle anzuführen, wäre zu weitläuftig: Eine Schlußrede sey eine nothwendige Folge, welche aus vorhergesetzten Sätzen richtig fließe: Sie bestehe aus einem Vordersatz, Nachsatz und Schlußsatz: Wissen heiße, verstehen, was und warum eine Sache sey: Ein Beweis sey eine aus ewig wahren und unläugbaren Grundsätzen herfürfließende Schlußrede, solche Grundsätze müßten aus den ersten Grundwahrheiten deutlich ersehen werden können: Eine gewisse Bestimmung einer Sache entstehe aus einem allgemeinen Begriffe und dessen wesentlichen Unterschied von allen andern Arten dieses Geschlechts: Alle Dinge entstünden nicht aus der Würklichkeit, sondern aus der Möglichkeit und Wesentlichkeit: Die Materie oder der Stoff aller natürlichen Dinge könne weder erzeugt noch zerstört werden, und sey die Urquelle aller Dinge: Es gäbe viererley Ursachen, die würkende, die materielle, die wesentliche oder förmliche und die Endursache: Die Natur würke allzeit nach einem gewissen Endzwecke: Die Bewegung sey eine Versetzung des Möglichen in die Wirklichkeit: Der Ort sey die unbewegliche Oberfläche eines Körpers: Der Raum sey ein Ort, in dem kein Körper sey, und dergleichen könne in der Natur nicht seyn: Was bewegt werde, werde von einem Andern bewegt, das könne aber nicht in das Unendliche hinausgehen, deswegen müsse ein erstes Wesen seyn, von dem alle Bewegung herkomme, und selbst unbeweglich, unendlich und immateriell sey, und dieses Wesen sey Gott: Der Himmel sey vollkommen und unveränderlich: Die Welt sey nicht unendlich, auch nur eine, und diese sey ewig: Entstehen und vergehen wechsle immer ab: Es gäbe nur vier Elemente, welche zwey würkende Haupteigenschaften hätten, die Wärme und die Kälte, und zwey leidende, die Trockne und die Dürre: Die Seele sey die innerliche lebendige Kraft, welche in ihrem organischen Körper wirke: Es seyen dreyerley Kräften der Seele, die nährende, sinnliche und vernünftige Kraft: Sinne, Verstand und Phantasie seyen von einander unterschieden, und von der letztern komme das Gedächtniß her: Der Verstand sey leidend und würkend, jener fasse die Bilder der Dinge, dieser erkenne und urtheile, jener sey sterblich und höre mit dem Leibe auf, dieser aber sey unsterblich und könne vom Körper abgesondert werden: Das Leben bestehe

aus

aus der natürlichen Wärme im Herzen, wo diese auslöschе, folge der Tod: Alle Dinge, welche auf einige Weise seyen, seyen entweder für sich, oder zufälliger Weise, wesentlich oder würklich: Materie und Form fänden immer beysammen: Es gebe nichts Wesentliches, das nicht könne würklich werden: Die Form sey die Natur und das Wesen eines Dings, welches seine Bestimmung ausmache: Es müsse ein ewiges unbewegliches Wesen geben, sonst wäre keine Bewegung: Dieses oberste Wesen bewege die übrige Wesen, welche die sieben Himmelskreise und diese den Himmel bewegten, und diese seyen die Götter und Geister: Dieses oberste von allen sinnlichen Eigenschaften abgesonderte Wesen, betrachte sich immerdar selbst mit Vergnügen, und dadurch bewege es: Die sittliche Glückseligkeit bestehe in einem nach der Tugend eingerichteten Leben, aus welchem ein vollkommenes Vergnügen entstehe: Die Tugend sey eine aus einem guten Vorsatze herkommende Fertigkeit des Herzens nach dem Urtheil der Klugen, die Mittelstraße zu wählen, Natur, Uebung und Vernunft aber machten sie vollkommen: Die Tugenden des Verstandes seyen fünfe: Erkänntniß, Kunst, Klugheit, Wissenschaft, Weisheit, die Tugenden des Willens seyen eilf, Tapferkeit, Mäßigkeit, Freygebigkeit, Großmuth, Bescheidenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Artigkeit, Schamhaftigkeit und Gerechtigkeit. Von seinen Schriften und derselben verschiedenen Ausgaben sind Hambergers vortrefliche Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern I. Th. S. 262 — 279. nachzulesen, welcher sie genau und ziemlich vollständig angeführt hat. Man vergleiche damit des Fabrix Biblioth. græc vol. II. p. 107-203. nach der ältern Ausgabe, und den Catal. Bibliothecæ Bunavianæ Tom. I. Vol. I. p. 119-127.

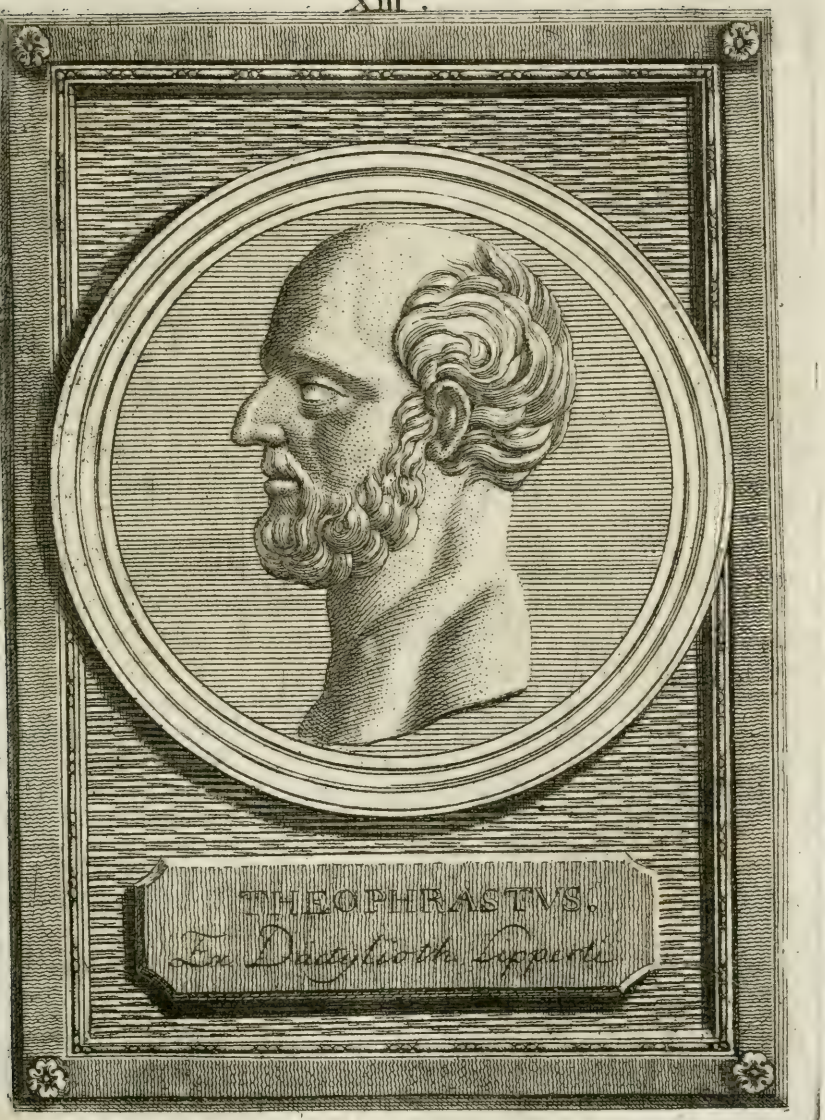
XIII.

Theophrast.

Nicht in unserm jetzigen Zeitalter allein giebt es feurige Verehrer und Liebhaber der Gelehrsamkeit und würkliche Polygraphen, sondern auch in den ältern Zeiten und von einem Jahrhundert zum andern gab es solche Männer, die nur für die Wissenschaften und für derselben Ausbreitung und Beförderung allein lebten. So wenig es an neuern Beyspielen in der Gelehrtengeschichte fehlt, diesen Satz durch dieselbe zu beweisen, eben so wenig fehlt es an Beyspielen unter den Alten. Theophrast mag uns ein Beweis zur Gründung dieses Satzes abgeben. Dieser Philosoph war in der Stadt Eresus auf der Insel Lesbus 3610 geboren. Seine Herkunft zählte keine adeliche Ahnen, und versprach ihm keine Vorzüge, denn er war der Sohn eines geringen Walkers. Aber seine Geistesgröße zeichnete ihn vor vielen andern seines Zeitalters aus. Frühzeitige Genieanlage mag der Veranlassungsgrund gewesen seyn, daß ihn sein Vater gleich von seiner Jugend an den Studien widmete, und ihn von einem Eresischen Philosophen Leucippus oder Alcippus unterrichten ließ. (*) Theophrast war einer von den berühmten Männern, welche die

(*) Es giebt in unsern Zeiten so viele Eltern, welche glauben, ihre Söhne müssen studiren, und prüfen nicht vorher, ob sie Genieanlage dazu haben, oder nicht. Der Stolz, den Sohn einst auf der höchsten Stufe im Predigtamt oder auf dem Richterstuhl, oder auf dem philosophischen Katheder einer der ersten hohen Schulen zu sehen, bemächtigt sich dieser Leute oft zu sehr. Aber welch ein Wahnwitz! Ist es denn nicht besser, der Hr. Sohn werde ein rechtschaffener Profeßionist, als ein untauglicher Theolog, Rechtsgelehrter, Mediciner oder Philosoph? Wenn der Schuster, Schneider, Schloßer, Metzger, Mörteltrager u. a. m., die alle rechtschaffene Leute sind, ihrem Beruf getreu nachkommen, so sind sie nicht zu verachten, denn sie sind alle nothwendig. Gute Eltern! laßt euch doch die Eigenliebe eure Augen nicht gar verblenden, fraget die Lehrer eurer Söhne, und ein rechtschaffe-

XIII.



die Schule des Aristoteles fortgesetzt haben, und die alle von seinen Lehrsätzen abgewichen sind. Er war zuerst der Schüler eines Plato, und dann des Aristoteles. Letzterer liebte den Theophrast wegen seines lebhaften Naturels und seiner Scharfsinnigkeit ungemein. Sein Eifer war in seinen Studien so groß, daß Aristoteles glaubte, er wäre mehr zurückzuhalten, als anzutreiben. Als Aristoteles genöthigt war, Athen zu verlassen; so folgte er ihm auf dem Lehrstuhl nach, und bewies, daß man nicht jederzeit an die Lehrsätze seines Lehrers gebunden sey, denn er gieng freymüthig davon ab. Der stumpfe Kopf möchte bey einer solchen Kühnheit scheitern, aber der denkende Kopf, der weiter sieht, ist glücklicher. Callisthenes und Theophrast beweisen dieses. Jener war faul und stumpf, und bedurfte der Sporen, dieser war lebhaft, scharfsinnig, feurig und voll Eifer, mußte aber im Zügel gehalten werden. (*) Er hatte eine große Gabe der Beredsamkeit gehabt, und wenn er redete, so war er nicht nur sehr angenehm, sondern seine Geberden waren auch den Sachen, die er vortrug, genau angemessen. Er erwarb sich dadurch einen großen Beyfall, und zog sich eine solche Menge Schüler zu, daß sich dieselbe bis auf 2000 belief. Inzwischen hatte er doch das Schicksal mit dem größten Redner Griechenlands, dem Demosthenes, gemein, daß beede in ihren Reden stecken blieben. Jener in Macedonien, dieser aber vor dem Senate im Areopagus. Theophrast entschuldigte sich damit, daß ihn der Glanz der Versammlung bestürzt hätte, worauf ihm aber Demochares sogleich mit einer ziemlich beißenden Antwort begegnete, und zu ihm sagte: O Theophrast, die Richter waren ja Athenienser, und nicht die zwölf Götter. Aristoteles hat ihm auch wegen seiner vortreflichen Beredsamkeit den Namen Theophrast gegeben, da er vorhero Tyrtannus hieß. (**) Sein großer Verstand, seine Gelehrsamkeit und

 seine

schaffener, ein redlicher Lehrer, der nicht von der Geldsucht geplagt wird, wird euch offenherzig sagen, zu was euer Sohn taugt, und diesem folgt. In jedem Fall ist der Zwang nachtheilig, welches die Erfahrung nur zu oft bestättigt hat.

(*) LAERT. de vitis Philosoph. (edit. Amsterd. 1692. 4. maj.) Lib. V. segm. 39. pag. 290.

(**) LAERT. l. c. segm. 38. Τοῦτον, τύρταμον λεγόμενον, Θεόφραστον διὰ τὸ τῆς φράσεως θεσπέσιον Ἀριστοτέλης μετωνόμασεν.

seine Arbeitsamkeit erhellet auch nicht nur aus seinen vielen Schriften, sondern auch aus dem Spruch, den er beständig im Munde führte: Die Zeit sey ein kostbarer Aufwand. (*) Er konnte eben so wenig, als Aristoteles, Worte genug erfinden, die Gelehrsamkeit zu erheben. Das Bücherschreiben hatte er bis ans Ende seines Lebens fortgesetzt, und nur kurz vor demselben ruhte er wegen der Hochzeit eines seiner Schüler einige Tage aus. (**) Sein angenehmer Umgang hat ihn selbst bey Königen beliebt gemacht, und durch seine Gutthätigkeit wurde er fast mehr, als durch seine große Gelehrsamkeit berühmt. In den schönen Kleidern ahmte er das Beyspiel seines Lehrers des Aristoteles nach, und erschien bey jeder Gelegenheit in denselben. Er war auch ein großer Liebhaber der Schauspiele, und Menander hatte ihm bey Verfertigung seiner Lustspiele vieles zu danken. So groß sein Ruhm, sein Ansehen, seine Gelehrsamkeit und der Beyfall war, mit dem er seine Vorlesungen hielt, so schützte ihn doch alles dieses nicht vor dem Unglück, das ihn mit andern Philosophen traf. Sophokles, einer aus dem Regiment, machte die Verordnung, daß niemand ohne Erlaubniß des Raths und des Volks öffentlich lehren sollte; mithin mußte Theophrast auf eine Zeitlang die Stadt räumen. Allein, diese Verordnung dauerte nicht lange, die Nachtheile für die Republik wurden gar bald eingesehen, und gleich das andere Jahr darauf wurde diese mit üblen Folgen begleitete Verordnung nicht nur gänzlich aufgehoben, sondern der Urheber derselben wurde auch um fünf Talente bestraft, und dem Theophrast sammt den andern Philosophen der Rückweg wiederum geöffnet. Theophrast lehrte also wieder mit eben dem großen

(*) Laert. l. c. segm. 40. πολυτελὸς ἀνάλωμα εἶναι τὸν χρόνον.

(**) Laert. ibid. ἐπειθητερ ὀλίγον ἀνηκε τῶν πόνιον. Es wurde daher folgendes Epigramm auf ihn verfertigt, welches uns Laerz liefert:

Οὐκ ἄρα τουτο ματαιον ἔπος μερόπων τινὶ λέχθη,
Ῥὺγνυςθαι σοφίης τόξον ἀνίεμενον.
Δὴ γαρ καὶ Θεόφραστος ἕως ἐπόνει μὲν, ἄπηρος
Ἦν δέμας, εἶτ' ἀνεδεὶς κατθανε πηρομελης.

großen Beyfall fort, mit dem er vorher lehrte. Endlich starb er im 85ten Jahr seines Alters, und hielt noch mit seinen Zuhörern ein lehrreiches Gespräch, in welchem er seine Ueberzeugung von der Eitelkeit der Ehrbegierde der arbeitsamen Gelehrten äußerte. Er ermahnte seine Zuhörer, daß sie, weil das Studiren eine schwere Arbeit sey, dasselbe entweder aufgeben, oder den größten Fleiß darauf verwenden, alsdann aber auch großen Ruhm davon erwarten sollten. (*) Er hatte ein sehr empfindsames Gemüth: denn als er einmal etwas kaufen wollte, und wegen des Preises mit der Krämerinn handelte; so sagte diese: Nein, mein Freund, um weniger wirst du es nicht bekommen. Dieß verdroß den Theophrast, und gieng davon, dann er glaubte, das Weib halte ihn wegen eines falsch ausgesprochenen Wortes für fremd, da er sich doch schmeichelte, recht rein attisch gesprochen zu haben. Cicero (**) berichtet, er habe geklagt: Das Leben sey für einen feurigen Liebhaber der Wissenschaften zu kurz, und sey deswegen sehr ungerne gestorben. Laerz (***) bestättigt dieses, wann er berichtet; Theophrast soll sterbend gesagt haben: Wann wir erst recht anfangen zu leben, so sterben wir. So sprach Theophrast, ein eifriger Liebhaber, Verehrer und Beförderer der Wissenschaften, und so spricht noch heut zu Tag mancher Gelehrter und mancher Künstler. Die Vernichtung des Körpers ist freylich ein schaudervoller Gedanke für den, der gerne ewig leben möchte, und der immer gute Tage hat. Athen, welches den Theophrast geliebt hatte, begleitete seinen Leichnam zum Grabe. (****) Er hat dem Schicksale zuviel zugeschrieben, und geläugnet, daß die Tugend allein den Menschen glücklich mache (*****) Uebrigens hat er eine Menge Bücher geschrieben, wovon aber wenig auf uns gekommen sind. Von seinen die Naturlehre betreffenden Büchern sind noch diejenigen vorhanden, die er von den Pflanzen und Steinen geschrieben. Seine Werke kamen zu Leiden 1613 in Folio heraus, unter denen sein

(*) LAERT. l. c. segm. 41.

(**) TUSCUL. Quæst. lib. 3. cap. 69.

(***) L. c. segm. 41. ἡμεῖς γὰρ ὁπότ' ἀρχόμεθα ζῆν, τότ' ἀποθνήσκομεν.

(****) LAERT. l. c. segm. 41.

(*****) CICERO de natura Deorum lib. 1. cap. 35.

Traktat von den Sitten seiner Zeit (Ἠθικοὶ χαρακτῆρες) sein vortreflichstes Werk ist. Dieses wurde einzeln oft, am besten aber cum notis emendationibus Isaaci Casauboni et aliorum &c. Recensuit et notas adjecit Petr. Needham, Cantabr. 1712. 8. Glasguae 1743. und 1758. 8. gedruckt, und französisch übersetzt hat dasselbe Bruyere seinem Werke von den Sitten einverleibt. S. Fabricii Bibl. Græc. vol. II. p. 234. nach der ältern Ausgabe. Hambergers zuverläßige Nachrichten 1. Band, S. 279 und flg. Catal. Bibl. Bunavianae T. I. Vol. I. p. 127. und folg.

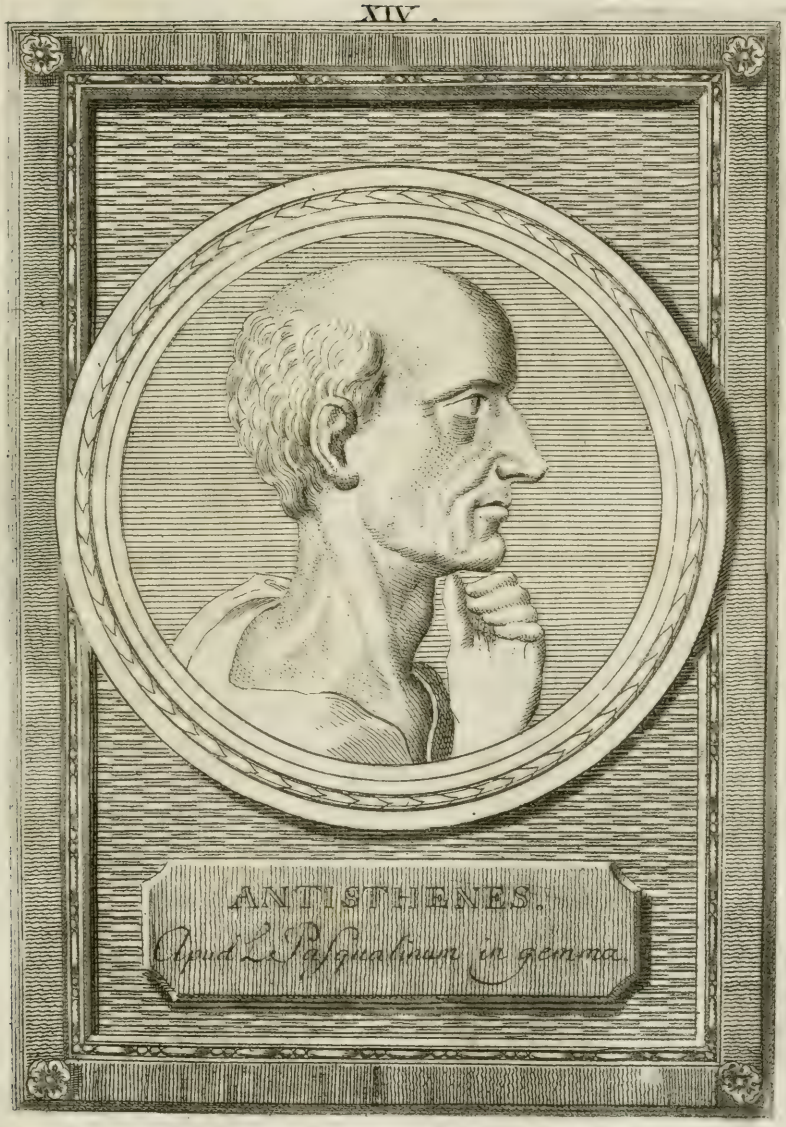
XIV.

Antisthenes. (*)

Es giebt Leute, die immer etwas Sonderbares in ihrer Lebensart und in ihren Sitten haben, wodurch sie sich vor andern auszeichnen. Antisthenes, der Stifter oder Stammvater der Cynischen Sekte, von dem weder

(*) Antisthenes erscheint hier im Brustbilde, unterstützt mit der linken Hand das Kinn, ist sehr mager, und ohne Bart. So hat ihn der berühmte sel. Lippert in seiner unvergleichlichen Daktyliothek, welches unsterbliche Werk bey dieser Arbeit vorzüglich benutzt worden, abgebildet. Es ist wider die Gewohnheit, wenn ein Weltweiser damaliger Zeiten ohne Bart erscheint. Vorher schon erscheinen in diesem Werke drey ohne Bart; Solon, Aeschines und Aristoteles. Solon wollen einige nicht gelten lassen, und sagen, es sey der Kopf des Mäcenas, welchen der Steinschneider Solon verfertigte, und die Worte σολόνος scil. ἔργον sollen es beweisen. Es mag seyn, daß diese Worte manche Schriftsteller und Künstler verführt, und diesen Kopf für den athenienſischen Gesetzgeber Solon gehalten haben. Allein, die neuen Erklärer, als der Baron von Stosch, Graf Caylus, Bandelot, Mariette, und viele andere französische Gelehrte, was haben sie gethan? Sie haben wahrscheins

XIV.



weder das Jahr seiner Geburt noch seines Todes bekannt ist, gehört in die Klasse der Sonderlinge. Von Geburt ist er ein Athenienser. Sokrates Beyspiel und Unterricht bewegte ihn, strenge Tugend auszuüben, und er selbst lehrte Mäßigkeit, Begnügsamkeit, Enthaltsamkeit von Wollust, Bequemlichkeit und Schmuck. In seinen Ermahnungen war er nachdrücklich, und in seinen Bestrafungen freymüthig und scharf. Mit Recht trift ihn der Tadel, daß er ein gar zu großer Sonderling war. Seine Kleidung, in welcher er einher gieng, und die der Kleidung eines schlechten Bettlers gliech, und sein beißender Tadel, welchen er ohne Scheu und ohne Ansehen der Person bey jeder Gelegenheit anbrachte, zogen ihm vielen Haß zu. Wie sein Tadel war, so beißend und ironisch war er auch in seinen Sittenlehren. Einmal hielt er sich über die ungereimte Wahl der Feldherren auf, und bat in der Versammlung des athenienssischen Volks um eine Verordnung, daß man künftighin die Esel, so wie die Ochsen und Pferde, zum Ackerbau brauchen möchte. Als man ihm nun zeigen wollte, daß dieses nicht angehen würde, und die Esel zum Zuge nicht geschickt wären, so sagte er: Wie so? das ist ja einerley! sehet ihr denn nicht, daß diejenigen, die zuvor dumme Esel waren, sogleich geschickte Feldherren werden, sobald sie nur das Volk dazu ernennet

scheinlich dargethan, daß dieser Kopf den Mäcenas vorstelle. Das Wort wahrscheinlich hat aber noch keine gewisse Ueberzeugung für sich, doch will und kann ich eben so wenig für gewiß behaupten, daß es der würkliche Kopf Solons seye, obgleich Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst S. 386. erster Ausgabe, daran zweifelt, ob dieser Stein des Mäcenas Kopf vorstelle. Andere wollen noch mehr behaupten, und sagen: es gäbe kaum 50 Köpfe, die ächt wären, und durch diese Behauptung wäre das ganze Gebäude der Lippertschen Daktyliothek über den Haufen geworfen. So gegründet die erstere Behauptung in Absicht auf den Kopf des Solons seyn könnte, so ungegründet und zu übertrieben ist die letztere Behauptung in Absicht auf das Ganze. Ueberhaupt läßt sich der Schluß nicht machen, daß diejenigen Köpfe der alten griechischen Weltweisen deswegen unächt seyen, weil sie keinen Bart haben, und deswegen Römer seyn müßten. Wo ist der Beweisgrund hiezu? So viel Kritik man auch zur Ergründung der Geschichte der Kunst in den ältern Zeiten verwendet, so ungewiß sind die Regeln, nach denen man urtheilen und prüfen kann.

nennet hat? Seine Begriffe von Gott waren gut, und schmeichelten in der Ferne dem heydnischen Aberglauben, denn er sagte: Daß zwar viele Götter wären, die von den Völkern des Erdbodens verehret würden, es wäre aber nur ein einziger natürlicher Gott. (*) Seine übrigen Lehrsätze sind folgende: Zu einem glückseligen Leben sey einem Philosophen die Tugend hinlänglich genug, und diese könne man lernen: Die Tugend brauche keine Worte und keine Gelehrsamkeit, denn sie bestehe nicht im Wissen, sondern im Thun: Nicht die Gesetze, sondern die Tugend sey die Richtschnur eines weisen Mannes: Ein weiser Mann sey mit sich selbst vergnügt, deswegen gehöre alles sein, und könne sich in alles finden: Nichts sey gut, als was Tugend und Ehrbarkeit sey. Er war, wie solches Cicero selbst sagt, (**) mehr ein scharfsinniger, als gelehrter Mann, und vermuthlich durch die vielen Sentenzen und naiven Antworten, welche vom Antisthenes aufbehalten worden, zu diesem Urtheil veranlaßt worden. Cynosarges, (so wurde das Gymnasium außerhalb Athen genannt) war der Ort, wo Antisthenes lehrte. Er trug Sommer und Winter einen gefärbten Mantel, und Sokrates, welcher mit Recht der Kenner des menschlichen Herzens genannt werden konnte, mit seinem Schüler ganz unzufrieden, erblickte durch jeden Riß seines Mantels, die Ruhmbegierde desselben, und sagte einmals zu ihm: Die Eitelkeit guckt doch immer zu den Löchern deines Mantels heraus, was also andere zu Stutzern macht, das sollte bey ihm gerade das Gegentheil vorstellen. Er verlangte von seinen Zuhörern eine harte Lebensart, aber wenigen wollte sie gefallen. Aus Verdruß gab er endlich gar seinen Unterricht auf, und nur Diogenes von Synope, von dem wir gleich mehreres sagen werden, nöthigte ihn, daß er ihn zum Schüler annahm. Antisthenes ermunterte sehr viele, die Philosophie bey ihm zu hören, aber keiner kam, und daher entsprang sein Verdruß, daß er gar keinen mehr annahm.

Auch

(*) CICERO de natura Deorum lib. I. cap. 33. *Antisthenes* in eo libro, qui physicus inscribitur, populares deos multos, naturalem unum esse dicens, tollit vim & naturam Deorum.

(**) Epist. lib. 12. ad Atticum, ep. 37. Κυρος mihi sic placuit, ut cetera *Antisthenis*, hominis acuti magis, quam eruditi.

Auch den Diogenes von Synope wies er anfangs aus seiner Gesellschaft weg, und da dieser nicht weichen wollte, und sich immer mehr zu ihm drängte, so drohte er ihm endlich mit Stockschlägen, und schlug ihn wirklich einmal auf den Kopf. Diogenes wich dem ungeachtet nicht, vielmehr hieng er ihm, aus Durst nach seiner Philosophie nur um desto eifriger an. Schlag immer zu, sprach er zum Antisthenes, wenn du Lust hast, ich werde dir meinen Kopf hinhalten, aber du wirst auch keinen Stock finden, der hart genug wäre, um mich von deinem Vortrage zu entfernen. Und von dieser Zeit an liebte ihn Antisthenes außerordentlich stark. Antisthenes wird vom Laerz (*) und andern Schriftstellern übrigens als ein wahrer Eulenspiegel beschrieben. Es mag ihm aber auch vieles angedichtet und zur Last gelegt worden seyn, gleichwohl aber bleibt es gewiß, daß er für keinen Weisen zu halten ist. Ein Sonderling und unanständiger Mann ist nicht jederzeit ein Weiser, und kann eben so gut ein Narr seyn, welches mit seiner Lebensart in einem nähern Verhältniß steht. Witz, Verstand und scharfsichtige Entdeckung der Fehler anderer Menschen kann man ihm zwar nicht absprechen, aber die Erkenntniß seiner eigenen Fehler und seiner Niederträchtigkeit hatte er nicht, sondern er blieb ein schmutziger und zerlumpter Bettler Ueberhaupt war er ein sehr unangenehmer Mann, und ob er gleich ein Lehrer des Volks war, welcher die Athenienser wegen ihrer verdorbenen Sitten mit einer zu übertriebenen und ganz unerhörten Dreistigkeit strafte, so ward er doch nur ein Spott des Volks. Von seinen wenigen Schriften s. Hamberger. l. c. I. Band, S. 220. Fabricii Bib. græca vol. I. pag. 786. nach der ältern Ausgabe.

XV.

(*) Loc. cit. lib. VI. pag. 317. seqq.

XV.

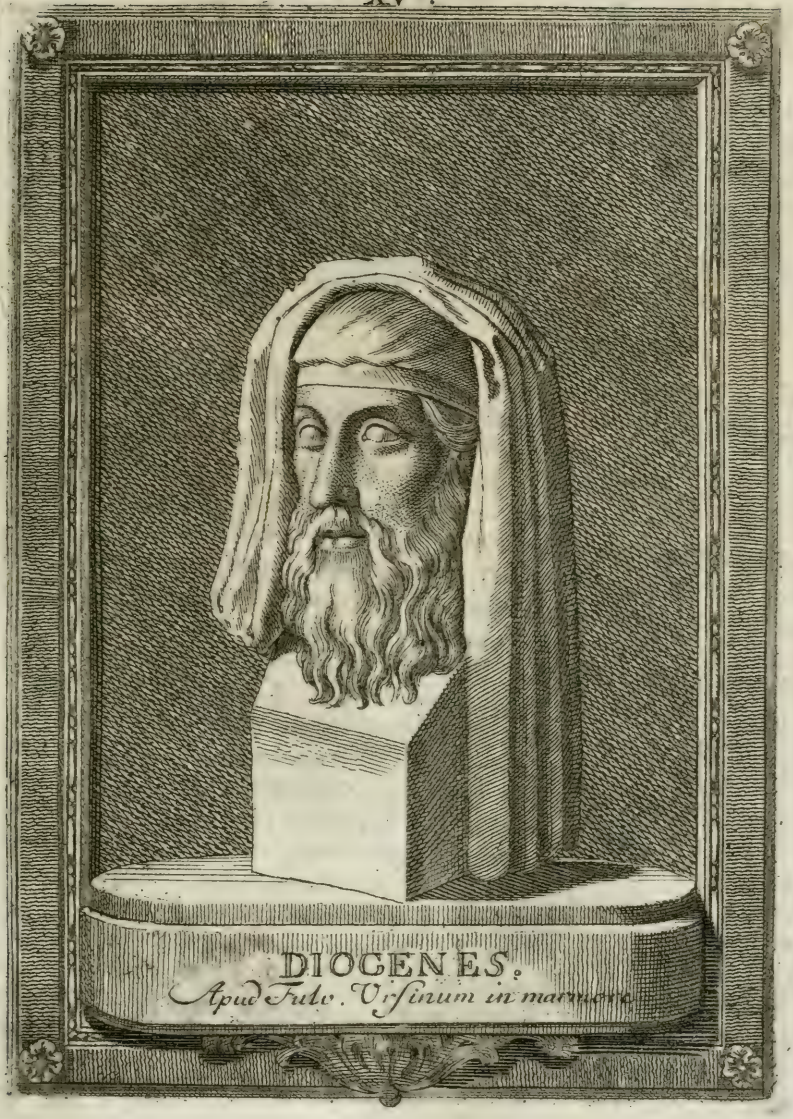
Diogenes.

Dieser Weltweise ist aus der Stadt Sinope, in Paphlagonien 3570 geboren. Sein Vater Hicesius oder Icetas war ein Wechsler, und machte falsche Münzen. Dieses Handwerk, leicht und bald reich zu werden, gefiel auch dem Sohn, und fand es für gut, Hand mit anzulegen. Diogenes wurde deswegen wie sein Vater, aus seinem Vaterlande verjagt, und wandte sich sodann nach Athen. Er begab sich daselbst sogleich zum Haupt der cynischen Philosophen, den Antisthenes, und wurde sein Zuhörer. Antisthenes, der seinen Unterricht aufgeben wollte, widerstrebte sich anfangs, den Diogenes anzunehmen, und wollte ihn sogar mit dem Stocke fortjagen, wie wir schon im Leben des Antisthenes angemerkt haben. Sein Lehrer konnte dieser Standhaftigkeit nicht widerstehen, und nahm ihn an. Mit vieler Begierde faßte er die Sätze seines Lehrers, und trieb dieselben auf den höchsten Grad, so, daß er selbst unter den cynischen Philosophen der bekannteste wurde. So sehr er hierinn seinem Lehrer nachahmte, eben so sehr ahmte er ihm auch in seiner Aufführung und Lebensart nach, und war in derselben nicht nur sehr streng, sondern ertrug auch die Armuth mit einer ganz unglaublichen Geduld. Was aber diese Sekte verhaßt machte, waren derselben Handlungen in Ausübung der Sittenlehren bis zum Unanständigen. (*) Von Diogenes Sittensprüchen kann eine Menge im Laerz nachgelesen werden, welcher sie gesammelt. Alle aber sind sehr beißend. Als er nach Aegina reisen wollte, so kam er in Gefahr, von den Seeräubern gefangen zu werden, die ihn auch wirklich erhaschten, nach Creta führten, und daselbst verkauften. Dieß war nun frey-

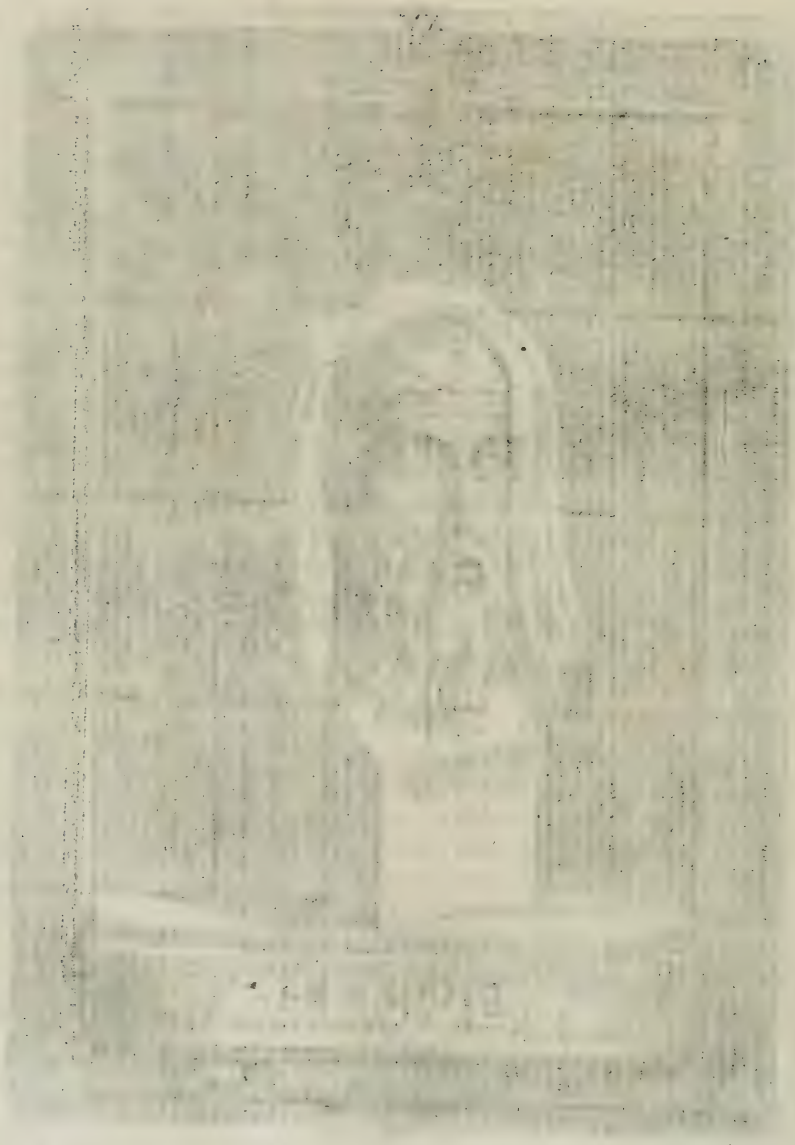
(*) Horaz sagte daher:

Insani sapiens nomen ferat, aequus iniqui,
Ultra quam satis est virtutem si petat ipsam. Epist. lib. I. epist. 6.

XV.



DIOGENES.
Apud Fulv. Vrsinum in marmore.



freylich für den guten Diogenes eine sehr üble Lage, und auf die Frage des Ausrufers, was er wisse? antwortete er: den Menschen zu befehlen, und befahl auch wirklich demselben: Wer will sich seinen Herrn kaufen? Xeniades ließ sich ganz bereitwillig dazu finden, nahm ihn nach Corinth mit sich, vertraute ihm die Aufsicht über seine Kinder und sein ganzes Haus, und rühmte gegen jedermann, daß in dem Diogenes ein guter Geist zu ihm gekommen wäre. Seine Freunde wollten ihn zwar lösen, aber er schlugs ab, und wollte lieber beym Xeniades bleiben. Diogenes hatte viele witzige Einfälle gehabt, viele davon aber fallen auch sehr stark ins kleinlichte, und viele ins anzügliche und grobe.

Als Alexander der Große zum allgemeinen Feldherrn von ganz Griechenland wider die Perser erwählt worden, und darauf nach Corinth kam; so wollte ihm jedermann aufwarten. Auch die Weltweisen kamen, ihm zu seiner erlangten Hoheit Glück zu wünschen. Diogenes erschien nicht, wodurch er die Bewunderung des Volks erregte, da doch alle kamen. Alexander selbst erwartete ihn bey dieser feyerlichen Versammlung. Allein, Diogenes machte sich aus aller Hoheit nichts, und lebte als wahrer Philosoph. Alexander, voll Großmuth und erhabener Geistesgröße, entschloß sich, diesem Cyniker sel st einen Besuch abzustatten, und ging mit seinem ganzen Hofstaat an den Ort, wo man sagte, daß er sich befände. Diogenes lag an der Sonne, sich zu wärmen, und als er Alexandern mit einem so großen Gefolge auf ihn zukommen sah; so richtete er sich zwar auf, blieb aber dennoch sitzen und sah den Alexander an. Dieser große Feldherr wunderte sich über die große Dürftigkeit eines so berühmten Weltweisen und fragte ihn daher mit vieler Herablassung und Freundlichkeit: ob er irgend etwas von ihm verlange? Ja, antwortete Diogenes, daß du mir aus der Sonne gehen möchtest. Eine sehr kluge, aber auffallende Antwort zu einem Feldherrn, wie Alexander der Große war, dessen Pracht und Hoheit Glanz verbreitete. Seine Hofleute ärgerten sich darüber, und nur Alexander bewunderte sie, und sagte: Wäre ich nicht Alexander, so möchte ich Diogenes seyn, und damit wollte er sagen: Wäre ich nicht zur Herrschaft über die Welt bestimmt,

stimmt, so würde ich mich, wie Diogenes, um nichts in der Welt bekümmern. (*)

Diogenes soll eine ausnehmende Beredsamkeit gehabt haben, welche viele bewogen, seine Zuhörer zu werden. Unter andern kam auch einer von des Hesiodus Söhnen nach Athen, um daselbst zu studiren, und als er den Diogenes hörte; so blieb er seinetwegen da. Sein ältester Bruder kam auch, zuletzt der Vater selbst, ein vornehmer und angesehener Mann bey Alexandern, und alle hörten ihn, und wurden seine Schüler, unter denen auch Phocion war. Diogenes zeichnete sich mehr, als irgend ein anderer von dieser Sekte, durch sein cynisches Betragen aus, aber er trieb es zu weit, und wurde darüber lächerlich. Er gieng beständig barfuß, und seine Wohnung war ein Faß oder eine Tonne. So elend, so bettelhaft aber dieser sein Aufzug war, so hegte er doch mehr als königlichen Stolz, und die vollkommenste Verachtung für das ganze menschliche Geschlecht. Auch sein Hausrath war gering, denn er bestund aus einem Sack, einem Stock und einem Becher. Selbst auch letztern zerbrach er noch, als er einen jungen Menschen sah, der mit der Hand Wasser schöpfte, um zu trinken. Belagerungen der Städte erregen bey den Einwohnern allgemeinen Schrecken. So gieng es auch bey der Belagerung Corinths, die Philipp unternahm, und worüber die Einwohner erschracken, und jedermann sich beschäfftigte. Diogenes, der dieses sah, gürtete seinen Mantel um sich, und rollte sein Faß, worinn er wohnte, auf und nieder. Als ihn nun einer fragte, was er mache? so antwortete er: Ich rolle auch mein Faß, damit ich unter so vielen fleißigen Leuten nicht allein müßig zu gehen scheine. Eine seltsame Handlung, man kann aber nicht läugnen, daß die Hauptquelle seiner so seltsamen und übertriebenen Handlungen, Eitelkeit und Stolz gewesen sey, so gut ihn auch der sel. Bruker gegen falsche Beschuldigungen vertheidigte.

(*) S. Robertsons Geschichte von Altgriechenland S. 504. Auch des Seneca Gedanken bey dieser Geschichte sind merkwürdig, wenn er sagt: Quidni victus sit illo die, quo homo, supra mensuram humanæ superbiæ tumens, vidit aliquem, cui nec dare quidquam posset, nec eripere. De benefic. lib. V. cap. 6. edit. Lugd. ap. Seb. Gryphium 1555. Tom. I. p. 102.

digte. (*) Er hat sich zwar durch viele witzige Einfälle und einiger vortreflichen Sittenlehren wegen berühmt gemacht, aber er übte keine dieser Sittenlehren für sich selber aus, und niemand hat jemals seine Unverschämtheit in Absicht auf Sitten höher getrieben, als Diogenes. Diese Unverschämtheit, seine höhnischen Mienen und seine beißenden Anmerkungen waren seine auffallendsten Eigenschaften. Er soll im 90 Jahre, und also 3060 gestorben seyn. Aus dem Tode machte er sich eben so viel nicht, und hielt auch sein Begräbniß für unnöthig. Als er seinem Tode nahe war, so kroch er noch ohne allen Beystand auf eine kleine Brücke in der Nähe eines Gymnasiums, und bat dessen Aufseher, ihn, so bald er merken würde, daß er den Geist aufgegeben hätte, in den Ilisus zu werfen. Allein, dieser philosophischen Gleichgültigkeit ungeachtet, wurde er doch zu Corinth an dem Thore, welches nach dem Isthmus zugieng, herrlich und prächtig begraben, und wurde daneben eine Säule errichtet, worauf ein Hund von parischem Marmor ausgehauen war. In Ansehung seiner Lehrsätze war er mit seinem Lehrer Antisthenes eines Sinnes, und hielt dafür: Der Endzweck der Philosophie sey, die Begierden zu bändigen: Die Tugend könne durch die Uebung erlangt werden: Die Natur müsse mehr als das Gesetz ausrichten: Die Tugend lehren, und nicht selbst ausüben, sey närrisch u. s. w.

(*) In seiner Historia Philosophiae critica Vol. I. pag. 871.

XVI.

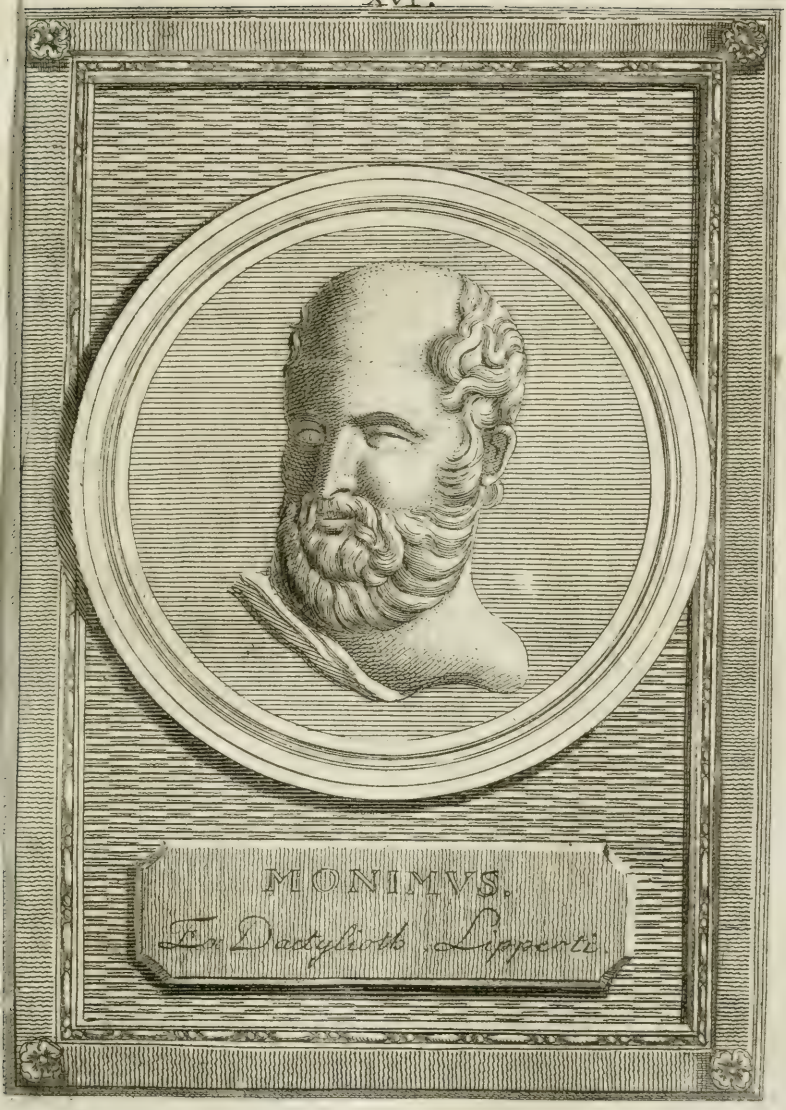
Monimus. (*)

Von diesem Weltweisen ist so gar vieles nicht bekannt. Er war ein Syrakusaner, und wie Laerz (**) berichtet, ein Bedienter bey einem korinthischen Wechsler. Als Xeniades den Diogenes, wie wir in dessen Leben schon gemeldet haben, erkaufte, und zu seinem Haus- und Hofmeister über seine Kinder gemacht hatte, so kam dieser Xeniades oft zu des Moni-

(*) Hier muß ich gleich wegen gegenwärtiger Abbildung eine Anmerkung machen. In der Meibomischen Ausgabe des Diogenes Laerz kommt eine seltene Münze vor, welche der damals gelehrte Franzos Baudelot de Dairval besaß, und die dem Leben dieses Weltweisen in Kupfer vorgedruckt ist. Beger hat einen Stein, der die vollkommenste Gleichheit mit gegenwärtigem Kopfe hat, nennt ihn aber Chrysippus. Hierüber macht nun der unsterbliche Greiß, der sel. Lippert, in seiner vortreflichen Daktyliothek II. Th. S. 110. folgende Anmerkung: „Wie es aber sehr „zweifelhaft bleibt, was man den Köpfen für Namen gegeben, wenn man nicht „die Marmor, Münzen und andere geschnittene Steine wegen der Gleichheit zu „Hülfe nimmt, daß man hernach die Namen sicher angeben kann: so haben oft „die besten Kenner in der wahren Benennung sich geirret, und geschieht dieses gar „leicht, wenn man sich auf das Ansehen eines andern verläßt.“ Dieses Urtheil bestättigt mein vorhergehendes, und es bleibt dabey, daß sich keine Regeln festsetzen lassen. Marmor, Münzen und andere geschnittene Steine, sind zwar gute Hülfsmittel zu einer nähern Bestimmung, aber gleichwohl scheinen sie mir doch noch viel Unwahrscheinliches und Ungewisses zu haben. Diplomenkunde, Münzkunde, Alterthumskunde sind Wissenschaften, in deren Bearbeitung auch der Geübteste scheitern kann, weil zuviel Betrug geschehen, und viel Falsches unter das Aechte und Wahre unterschoben worden. Beedes von einander zu unterscheiden, und zu beurtheilen, darf der größte Kenner seine Lebenszeit aufopfern, und wird doch den Nachkommen noch genug Arbeit übrig lassen.

(**) In vitis Philosoph. lib. VI. segm. 82.

XVI.



XVII.

Monimus Herrn, und rühmte öfters des Diogenes tugendhafte Aufführung, Beredsamkeit und kluge Unterweisung seiner Kinder. Durch dieses bewogen, entbrannte gleichsam die Liebe des Monimus gegen den Diogenes, daß er sich augenblicklich entschloß, sein Schüler zu werden. Allein, als Knecht konnte er nicht wohl, er mußte seine Dienste leisten, und doch wurde seine Liebe zum Diogenes und sein Eifer, dessen Lehren zu hören, immer stärker. Wie bang muß nicht dem Monimus in dieser Lage geworden seyn? Er fiel auf den Gedanken, sich rasend zu stellen, schmieß den Wechseltisch mit allem Geld, das darauf lag über den Haufen, und machte sonst noch allerhand Streiche und Thorheiten, um dadurch seinen Zweck desto ehender erreichen zu können. Der Herr wurde endlich seiner überdrüßig, und sprach ihn aller seiner Dienste los, weil er dachte und sah, als Narr könne er ihm ohnehin nichts nutzen. Kaum hatte er durch seine vorgespiegelte Narrheit seine Freyheit erstohlen, als er sich gleich an den Diogenes hieng, welcher ihm vielleicht auch den Anschlag gab, sich mit einigen andern Cynikern, und besonders mit dem Cr[illegible]tes bekannt zu machen. Er hat den Ruhm, (*) daß er ein geschickter und beredter Mann gewesen sey, habe weder etwas aus sich gemacht, noch einige Ehre gesucht, in Ausübung der cynischen Philosophie aber sey er sehr streng gewesen. Er hat vieles geschrieben, aber es ist nichts mehr davon vorhanden. Und dieß ist alles, was wir vom Monimus wissen.

XVII.

Chrysippus.

Die Eigenliebe und das allzugroße Vertrauen auf seine eigene Kräfte, haben schon viele zu den wunderbarsten Sätzen und Meynungen verleitet, die sie oft nachher, wenn sie ihre Fehler eingesehen haben, selbst verabscheuten. Nur der gute Chrysippus war so eigensinnig, und legte seine einmal gefaßte Meynungen nicht ab, sondern vertheidigte sie viel-

(*) Beym Laerz l. c. segm. 83. wo Menanders Verse zu lesen.

vielmehr noch stärker. Dieser Weltweise ist aus der Stadt Solä oder Soli in Cilicien gebürtig, und war nicht nur einer der größten Köpfe unter den Stoikern, sondern auch einer der scharfsinnigsten und vornehmsten Philosophen unter den Griechen. Sein Vater war aus Tarsus. In Athen hatte er sich das Burgerrecht erworben, (*) wo er sich beeiferte, ein Schuler des Cleanths zu werden. Anfangs bekannte er sich zu den Akademikern, nachgehends aber zur Stoischen Sekte. Er hatte schon damals ein solches Vertrauen in sich gesetzt, daß er nicht nur einst einen Dialektiker von seinem Lehrer Cleanth ab, und an sich zog, sondern auch sehr oft zu seinem Lehrer sagte, er bedürfe nur einer Anzeige der Lehrsätze, die Beweise für dieselben könne er selbst erfinden. Die Dialektik, an welcher er ein besonders Vergnügen fand, wandte er zu lauter spitzfindigen Schlüssen an, womit er sich sehr oft lächerlich machte. Er wich nicht nur von des Zeno, sondern auch von des Cleanths Lehrsätzen ab. Die Meynung des Zeno von Citiien erklärte er sehr plump, denn dieser sagte: ein Weiser wäre alles, und Chrysippus behauptete, daß er auch ein Schuster und ein anderer Handwerker seyn könnte, weil er wisse, was zu diesen Handwerken gehöre. Wenn er aber wider den Cleanth sprach, so beunruhigte und reute es ihn. (**) Viele Schriftsteller hielten ihn für einen solchen wichtigen Mann für die Stoa, daß sie sagten: Wäre Chrysippus nicht, so wäre keine Stoa. (***) Aber nur seine übel angewandte Spitzfindigkeit hatte sie unterstützt, (****) und Seneca hat hievon

(*) Dieß berichtet Laerz l, c. lib. VII. segm. 179. und die Anmerkung des Menage. S. 338.

(**) LAERT. l. c. segm. 179.

(***) LAERT. l. c. segm. 183. εἰ μὴ γὰρ ἦν χρύσιππος, οὐκ ἂν ἦν στοά. Aulus Gellius nennt ihn Stoicæ philosophiæ principem, vid. Noct. Att. Lib. VI. cap. 2. pag. 347. (Edit. Jo. Frid. & Jac. Gronoviorum, Lugd. Bat. 1706. 4. maj.) Anderer Schriftsteller zu geschweigen.

(****) Hievon führt Origenes wider den Heiden Celsus, nach der Mosheimischen Uebersetzung, 4. B. 6tes Hauptst. §. 1. S. 422. die Erklärung eines Gemäldes vom Jupiter und der Juno an, die Chrysippus gemacht habe, und die sehr witzig und spitzfindig seyn soll. Man lese hierüber nach, was der große Mosheim in der Anmerkung über diese Stelle S. 423. sagt, und vergleiche noch Laert. l. c. segm. 187. 188.

von Beyspiele gegeben. (*) Man hat ihm nur zuviel geschmeichelt, das er gleichwohl nicht verdiente. Nirgends hat er mehr Spitzfindigkeit bewiesen, als in der Dialektik, wodurch er so berühmt wurde, daß man sogar sagte: Wenn die Götter sich der Dialektik bedienten, so würden sie keine andere, als die chrysippische gebrauchen. (**) So groß er also in dieser Kunst zu seyn schien, so wenig war er fähig, den Sorites der Megarischen Disputirgeister aufzulösen. Was seine eigene Schlüsse betrift, so reden die Schriftsteller hievon sehr verächtlich, und Plutarch, der den Stoikern überhaupt nicht geneigt war, und wider sie einen eigenen Traktat geschrieben, worinnen er auch des Chrysippus gedacht, und seine wunderlichen Meynungen erzählt hat, hat die meisten ungereimten Sätze und Widersprüche, die er den Stoikern vorgeworfen, aus Chrysipps Schriften gezogen. Sein Ausdruck war schlecht, und wird nicht gerühmt, (***) und sein Vortrag mager und dunkel. (****) Aber seine Arbeitsamkeit war groß, denn er schrieb 705 Bücher, man kann ihm aber mit Recht zur Last legen, daß er dieselbe auf eine solche Weise zusammenschmierte, daß es ihm wenig Ehre brachte, und bewies, daß ihn eigentlich nur die Eifersucht gegen den Epikur zur Polygraphie bewog. (*****) Seiner 500 Verse, die er täglich gemacht haben soll, welche aber nur auf dem Zeugniß seiner alten Magd, als auf einem unsichern Grund, beruhen, wollen wir nicht gedenken, und wovon Laerz nachgelesen werden kann. (******) Daß er ein Großsprecher war, und mehr als zuviel von sich hielt, davon ist eben dieser Schriftsteller, wenn es richtig ist, was er an-

(*) De beneficiis lib. I. cap. 3,

(**) LAERT. l. c. segm. 180. (es ist ein Druckfehler, wenn dort segm. 181. steht,) ὅτι εἰ παρὰ θεοῖς ἦν ἡ διαλεκτικὴ οὐκ ἂν ἦν ἄλλη ἢ ἡ χρυσίππειος.

(***) LAERT. l. c. segm. 180.

(****) CICERO de oratore lib. I. cap. 11. de finib. cap. 7. vergl. was Menage in seinen Anmerkungen zum Laerz S. 338. von seiner Dunkelheit angeführt hat.

(*****) LAERT. lib. VII, segm. 181. 182. 189-202.

(******) Am angezogenen Orte.

anführte, (*) ein Beweis. Neuere Schriftsteller entschuldigen seine Großsprecherey damit, daß sie sagen, er möchte dazumal, als er diese Antwort gab, schon in einem hohen Alter gewesen seyn, sagen aber auch dabey, daß eine gar zu große Meynung von sich selbst, sein Fehler von Jugend auf gewesen sey. Eben daher kam es auch, daß er in seinen Streitigkeiten mit den Akademikern, die Beweisgründe derselben in ihrer ganzen Stärke, nicht sowohl aus Ehrlichkeit, als vielmehr aus falschem Vertrauen zu seiner eigenen Geschicklichkeit, vorgetragen. Seine Widerlegung war niemals zureichend. Man kann zwar sein Leben keiner Ausschweifung beschuldigen; aber daß er oftmals in Schriften und Reden die Ehrbarkeit und Züchtigkeit verletzt habe, beschuldigt man ihn vielleicht nicht ganz ohne Grund. (**) Er starb im 70sten Jahre seines Alters, andere hingegen sagen, im 73sten, (***) und noch andere im 81sten. (****) Auch die Ursache seines Todes wird verschieden angegeben. Laërtz sagt: (*****) eine Unmäßigkeit im Trinken wäre daran schuld gewesen, und der verdienstvolle sel. Lipperт (******) schreibt: er sey, als er einen Esel auf einer Schüssel, die auf einem Tische stund, Feigen fressen sah, vor Lachen gestorben. Die Athenienser erwiesen ihm, wie andern berühmten Männern, die Ehre, daß sie ihm ein prächtig Grabmal errichten, und seine Bildsäule ins Ceramicum aufstellen ließen.

XVIII.

(*) LAERT. l. c. segm. 183.

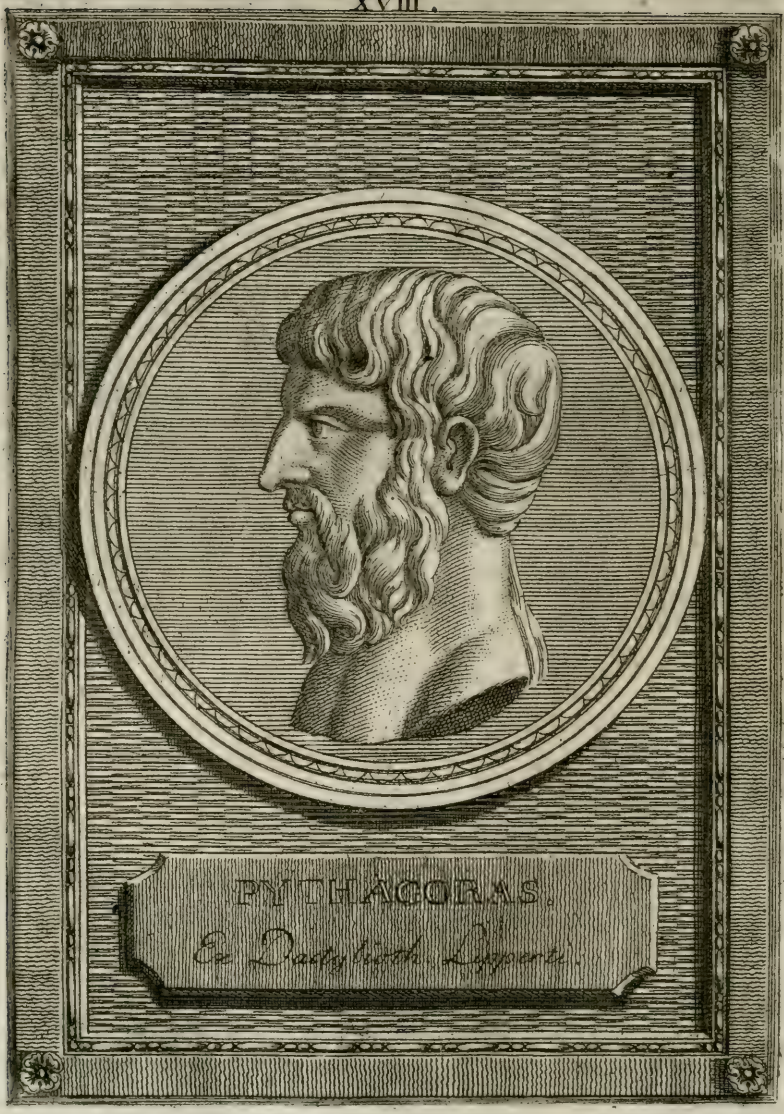
(**) LAERT. l. c. segm. 187.

(***) LAERT. l. c. segm. 184. Suidas voc. Χρύσιππος (edit. Col. Allobr. 1619.) Tom. II. pag. 1156.

(****) LUCIAN de Macrobiis Tom. II. operum pag. 829.

(*****) Loc. cit. segm. 184.

(******) In seiner Daktyliothek, 2. Th. S. 115.


PYTHAGORAS.
Ex Dactyliotheca Lippenii.

XVIII.

Pythagoras.

Pythagoras ist einer der berühmtesten Philosophen Griechenlands gewesen. So groß und berühmt aber dieser Weltweise war, so ungewiß ist die Zeit seiner Geburt und sein Vaterland. Daher entstund unter den Zeitrechnern ein großer Streit. Hamberger giebt das Jahr der Welt 3376 an. (*) Heinrich Dodwel beweißt ziemlich wahrscheinlich, daß er im 4ten Jahr der 52sten Olympiade, das ist, im Jahr 518 vor Christi Geburt, und also im Jahr der Welt 3410 gebohren worden sey (**) Eilschovs nimmt die letztere Meynung an, (***) weil sich die Meynung des Dodwels am besten erklären lasse. Bentley, Stanley, Freret, Harduin Bruker, Hißmann, Sax, Meiners u. a. sind alle in diesem Punkt ganz verschiedener Meynung. In Hinsicht auf sein Vaterland kommen die meisten darinn überein, daß er auf der Insel Samos gebohren worden sey, andere hingegen nehmen Metapontum zu seinem Geburtsort an. (****) Ausser diesen werden aber noch andere Oerter angegeben, und diese verschiedene Meinungen mögen von dem ungewissen Geburtsorte seines Vaters entstanden seyn. Ueberhaupt hat man von seiner Geburt sehr viel gedichtet, allein, solche Fabeln zu widerlegen, dazu ist hier der Ort nicht, denn es ist bekannt, daß die Alten die üble Gewohnheit hatten, die Herkunft berühmter Personen und Städte von den Göt-

(*) In seinen treflichen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern 1. Band, S. 118.

(**) In seiner Dissert. de ætate Pythagoræ; wo er der Lebensbeschreibung des Jamblichs folget.

(***) In seiner historisch-kritischen Lebensbeschreibung des Weltweisen Pythagoras, nach der deutschen Uebersetzung des von der Weistritz (Kopenhagen 1756. 8.) S. 6. folg.

(****) Pomponius beym Cicero de finib. bon. & mal. lib. V. cap. 4.

tern herzuleiten. Schon Jamblich widerlegt diese Hirngespinste, (*) und überhaupt werden viele Mähr'chens von ihm erzählt, woran erohne Zweifel eben so unschuldig ist, als an andern Fabeln, womit nachher seine Geschichte durchwebt worden. Sein Vater war ein sehr begüterter Kaufmann, und hieß Mnemarchus, welcher nach Delphos zu dem pythischen Apoll reißte, um seine Andacht daselbst zu verrichten, als ihm aber das Orakel wissen ließ, daß ihn ein großes Glück ihn Syrien erwartete, und er sich einen ansehnlichen Reichthum daselbst erwerben könnte, so gieng er mit seiner Frau dahin, die damals, wie ihm Apoll sagte, schwanger war Die Weissagung des Apolls, daß sie einen Sohn gebähren, welcher wegen seiner Weisheit sehr berühmt werden würde, erweckte bey den Eltern große Freude. Zum ewigen Andenken dieses wunderbaren Zufalls, ließ sich seine Mutter, die vorher Parthenis geheißen, nicht nur Pythais nennen, sondern sie gab auch ihrem Sohn den Namen Pythagoras. Sein Geburtsort wäre also in Syrien zu suchen, und weil sich seine Eltern darauf nach Samos begaben, daselbst ihren Wohnplatz aufschlugen, und Pythagoras dort erzogen wurde, so hatte man ihn bis daher für einen Samier gehalten.

Pythagoras war ein Schüler des Pherecydes aus der Insel Syrus und Hermodamas aus Samus gewesen, man weiß aber nicht, um welche Zeit, auch nicht, ob es wahr ist, daß er seinen Lehrer nach dessen Tode selbst beerdiget habe. Nach des Pherecydes Tode gieng er auf Reisen, auf denen er seine jungen Jahre zubrachte. Seine Wißbegierde führte ihn nach Egypten, Chaldäa und auf die Insel Creta. In Egypten erlernte er von den Priestern ihre Geheimnisse und andere Wissenschaften. Ein munterer Kopf, lebhaft, immer aufgeweckt, ein fertiger Begrif, den er sich von allem gleich selbst bildete, schöne Gestalt, ein Angesicht, aus dem Heiterkeit, Ruhe, Zufriedenheit und inniges Vergnügen blickte, untadelhafte, einnehmende Aufführung, lehrreicher, angenehmer und bezaubernder Umgang, alles dieß mit einem unglaublich schnellen Fortgang in allen Arten der Wissenschaften verknüpft, haben den Pythagoras in Ansehen gesetzt, bey dem gemeinen Mann aber die Gedanken be-

(*) In vita Pythagoræ cap. I. & II.

bestärkt, er wäre der Sohn eines heydnischen Gottes. Diese Eigenschaften und Tugenden, die den wahren Weltweisen bildeten, hatte er sich eigen gemacht, ehe er noch seine Reisen antrat, und waren gleichsam die Vorbereitung zu denselben. Das große Vermögen seines Vaters konnte alle seine Absichten unterstützen, und ihn in den Stand setzen, sein großes Vorhaben auszuführen. Er sammelte auf seinen gelehrten Reisen Schätze der Weisheit, nicht für sich allein, sondern auch andern damit zu nutzen. In Griechenland war noch keine hohe Schule, und noch keine Gesellschaft gelehrter Männer aufgerichtet. Auf seiner Reise machte er sich mit dem Thales, einem von den sieben Weisen, bekannt, von dem wir schon oben das mehrere gesprochen haben, und die Unterweisung dieses Philosophen machte sich Pythagoras zu nutze. Er hatte 22 Jahre erlebt, als er das erstemal sein Vaterland verließ, und diesen edlen Vorsatz faßte. Der schlechte Zustand seines Vaterlands, in dem er solches antraf, als er von Milet nach Hause reißte, mag ihn vielleicht zu dieser frühzeitigen Reise veranlaßt haben. Polykrates, der Tyrann, hatte solches fast gänzlich unterdrückt, und sein empfindsames Gemüth konnte und mochte dieses Elend, worein es versenkt war, nicht mit ansehen. Thales rieth ihm an, nach Egypten zu reisen, woselbst er sich durch alle beschwerliche Ceremonien, auch sogar durch die Beschneidung zu den Geheimnissen der ägyptischen Priester einweihen ließ, um ihre geheime Lehre, Astronomie, Geometrie und Theologie zu erlernen. Der persische König Kambyses ließ ihn gefangen nach Babylon bringen, wo er mit den Magis der Chaldäer Bekanntschaft machte. Er zog nach Italien, und zwar in denjenigen Theil, das man Groß Griechenland nennt, und nahm in Croton seine Wohnung bey dem berühmten Athleto, dem Milo. Hier eröffnete Pythagoras eine Schule, welche so berühmt wurde, daß in kurzer Zeit die Anzahl seiner Zuhörer bis auf fünfhundert stieg, und stiftete dort die berühmte Italische Sekte. Der größte Flor dieser Schule ist zur Zeit des letzten römischen Königs Tarquins um das Jahr 530 vor Christi Geburt gewesen. In den ersten zwey Jahren ihrer Lehrzeit ward den Schülern des Pythagoras ein tiefes Stillschweigen auferlegt, nachher aber durften sie auch ihre Schwierigkeiten und Meynungen über Sätze vortragen. Pythagoras ist vielleicht, wenn wir den Sokrates ausnehmen, der einzige Lehrer gewesen, der von seinen Schülern so sehr verehrt worden,

daß sie sogar seine Meynungen für eben so viel Götterſprüche gehalten haben, denn ſobald es hieß: er ſelbſt hats geſagt; (*) ſo hörte aller fernere Zweifel auf. Dieſes iſt zugleich auch ein deutlicher und überzeugender Beweis, wie hoch ſie ſein Genie geſchätzt haben müſſen. Man rechnet überhaupt die Anzahl ſeiner Zuhörer auf zweytauſend, und nur zu ſeinen nächtlichen Unterweiſungen ließ er wenigere hinzu, hatte aber auch nicht leicht unter ſechshundert derſelben.

Den Einwohnern von Crotona tugendhafte Geſinnungen einzuflößen, hielt Pythagoras für eine Unternehmung, die ſeiner Weisheit und ſeiner Philoſophie vollkommen würdig war; vorher lebten ſie in der äußerſten und ausſchweifendſten Ueppigkeit und Schwelgerey, worinn ſie gleichſam verſunken und ertrunken waren, aber ſeine Ermahnungen bewirkten eine bewundernswürdige und erſtaunende Bekehrung. Man urtheile, wie lebhaft er ihnen die Niederträchtigkeit des Laſters und der Wollüſte, und auf der andern Seite die Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend abgeſchildert haben muß. Auch dem ſchönen Geſchlecht gab er Lehren der Weisheit, und empfahl denſelben Keuſchheit, Beſcheidenheit und noch viele andere denſelben geziemende Tugenden und Eigenſchaften. Der Jugend prägte er Ehrerbiethung gegen ihre Eltern ein. Nüchternheit und Mäßigkeit rühmte er bey jeder Gelegenheit als die Mutter der Tugenden, und bat die Jugend beederley Geſchlechts, allen prächtigen und unnöthigen Kleiderpracht, als das Hauptwerkzeug des Verderbens, abzulegen. Selbſt Könige und Obrigkeiten ſchonte er nicht, ſondern flößte ihnen die treflichſten Grundſätze und Gefühle der Ehre, der Rechtſchaffenheit und einer eifrigen Liebe zum allgemeinen Beſten ein. Heißt das nicht, die Einwohner von Crotona umſchaffen! aus üppigen Schwelgern rechtſchaffene und taugliche Bürger bilden!

Wenn Pythagoras auch nur dieſes einzige in Crotona gethan hätte, ſo würde ſein Verdienſt um die dortige Einwohner ſchon ſehr groß ſeyn. Allein, der Bezirk war ihm zu klein, und er wollte noch ein größerer Lehrer werden, er wollte ſein Verdienſt noch mehr verbreiten, und beſuchte

(*) αὐτος ἐφα.

besuchte daher in eben dieser rühmlichen Absicht alle die benachbarten Städte. Pythagoras hatte die Grundregel: Die Philosophie sollte sich keinen andern Endzweck vorsetzen, als die Menschen zur Ausübung aller menschlichen Tugenden zu bewegen, und sie dadurch der Gottheit wohlgefälliger zu machen.

Nun wollen wir noch etwas von seiner Philosophie und von seinen Kenntnissen und andern dahin einschlagenden Wissenschaften sagen. Schade ist es, daß des Pythagoras Philosophie mit ihm untergegangen, indem er sie nicht schriftlich verfaßt, sondern nur mündlich vorgetragen hatte. Er hat auch nicht über alle und jede philosophische Materien seine Meynung gesagt, und da seine meisten Zuhörer zugleich mit ihm, als ihrem Lehrer, umkamen; so gieng auch dasjenige verloren, was sie vom Pythagoras gelernt, und als Geheimnisse in sich selbst verwahrt hatten. Lysis und Archippus waren die einzigen seiner Schüler, die übrig geblieben, und diese schrieben nach seinem Tode dasjenige auf, was sie von seinen Lehrsätzen im Gedächtniß behalten und gesammelt hatten. (*) In der west-

(*) Man behauptet auch, Charondas und Zaleucus seyen zwey Schüler des Pythagoras gewesen, die ihrem Lehrer Ehre gemacht hätten. Allein, es ist falsch: Ersterer, der Charondas, gab den Einwohnern von Thurium ein System vortreflicher Gesetze, worunter die folgenden zu den merkwürdigsten gehören. Wer in eine zwote Ehe trat, nachdem er in der ersten Kinder gezeugt hatte, verwirkte dadurch sein Recht, ein Rathsherr zu werden. Wer einer Lästerung überführt wurde, ward schimpflich durch die Strassen geschleift. Da er die Unwissenheit für die Quelle aller Laster hielt, so wurden zum ganz unentgeltlichen Unterrichte der Jugend öffentliche Lehrer auf Kosten des Staats bestellt. (Dieses Gesetz dürfte auch in unsern Tagen nachgeahmt werden, denn viele junge Leute, die Genie zu allerley hätten, müssen des Unterrichts mangeln, weil ihre Eltern Armuth, Noth und Kümmernisse drücken.) Die Erziehung der Waisen wurde ihren Anverwandten von mütterlicher Seite, und die Sorge für ihr Vermögen, denen von der väterliche Seite anvertraut. Wer im Kriege die Flucht ergriff, mußte drey Tage lang öffentlich in der Stadt in Weibskleidern erscheinen.

westlichen Welt führte Pythagoras eine Lehre ein, die er irgendwo in den Morgenländern angenommen haben muß, wo sie den Berichten nach seit den frühesten Zeiten her geherrscht hat. Dieß ist die Lehre von der Metempsychosis oder der Seelenwanderung. Nach dieser Lehre sollten die Seelen der Menschen nach ihrem Tod in andere Körper wandern, und dieselbe beseelen. Zum Beyspiel, wenn ein Mensch lasterhaft und böse gewesen, so wandert seine Seele in den Körper irgend eines unreinen Thieres, und mußte durch eine, ihren Verbrechen in diesem Leben angemessene Folge von Elend durchgehen. Pythagoras und seine Schüler enthielten sich daher alles Fleischessens, um nicht das Fleisch irgend eines von ihren ehemaligen Freunden und Bekannten zu verzehren. Wer will aber den wahren Endzweck und die eigentliche Meynung dieser philosophischen Lehrsätze entziffern? Die Berichte, die auf uns davon gekommen, sind mangelhaft und noch unvollkommen, und daher kann man nicht sicher urtheilen, noch weniger tadeln.

Außer der Kenntniß der Philosophie, hatte Pythagoras eine sehr weitläuftige Kenntniß in der Natur und Mathematik, so wie nicht weniger auch in der Musik. Er entdeckte zuerst, daß die Venus als Abend und Morgenstern nur ein einziger Stern sey. Dieß und die Kenntniß von der Schiefe des Sonnenweges hat er sich auf seiner Reise nach Asien erworben. In Egypten hatte er vermuthlich auch von den dasigen Priestern die wahre Bewegung der Venus und des Merkurs um die Sonne gelernet. Er behauptete auch eine Vielheit der Welten, und Plutarch (*) berich-

Der zweyte, Zaleucus, von dem weiter unten noch einiges in einem eigenen Artickel fürkommen wird, gab den Locrern Gesetze. Der Eingang derselben wird sehr gerühmt. Er ermahnt die Bürger, sich allzeit zu erinnern, daß es Götter gebe, und versichert ihnen, daß der Höchste der Götter die Urquelle aller Gesetze sey. Die Erhaltung der Ruhe und Eintracht im gesellschaftlichen Leben und Umgang, hielt er einer besondern Verordnung würdig. Die Richter ermahnte er sorgfältig alle Vorurtheile, sie mögen nun aus Freundschaft oder aus Haß entspringen, abzulegen. Dem weiblichen Geschlecht verbot er alle Kleidertracht, alle überflüßige und üppige Zierrathen, Juweleu, Armbänder u. s. w. und nur den Huren verstattete ers. Fast gleiche Verbote ertheilte er auch den Männern.

(*) De placitis Philosoph. Lib. II. cap. 30.

berichtet uns, daß die Bewohner des Monds, nach der Meynung des Pythagoras und seiner Schüler, fünfzehnmal größer als die Bewohner unsers Erdballs seyn müßten, und daß im Mond auch eben so wie bey uns eine Abwechslung des Tags und der Nacht statt fände. Die Kometen hielt er für Planeten, die nur zu gewissen Zeiten, oder in gewissen Gegenden gesehen werden können, und nur nach bestimmten Perioden erscheinen. Ihm gebührt auch die Ehre der Erfindung der Theorie über die Tonkunst: denn er behandelte die Töne mathematisch, und gründete die Natur der Harmonie des Akkords auf die Lehre von den Verhältnißen der einfachen Grundtöne. Er sagte noch weiters: bey Entstehung der Welt entstund zuerst das Feuerelement. Den Elementen eignete er selbst die Gestalten der geometrischen regulären Körper zu, und dem Element des Feuers gab er die Figur gleichseitiger Pyramiden. Die Erde hielt er für kugelförmig und rund herum bewohnt, behauptete Antipoden, und sagte: es giebt ein Land oder eine Gegend auf der uns entgegenstehenden Halbkugel dieses Erdballs, wo die Menschen ihre Füße gerade gegen die unsrigen kehren und doch aufrechts stehen. Pythagoras war also der erste Philosoph, der diese Wahrheit lehrte, noch größere Ehre aber ist es unstreitig für ihn, wenn ihn nicht die ältern Astronomen des Orients, sondern seine eigene Kenntniße und Genie auf diesen Schluß geleitet haben. Und so könnten wir noch viele Lehrsätze von ihm anführen, man könnte aber auch gegen alle Einwendungen machen, wenn wir nicht seinem Zeitalter Gerechtigkeit widerfahren lassen müßten, in welchem er Epoche machte, und der größte Mann und Philosoph war, der selbst dachte, und sich selbst Ideen bildete. Wir wollen noch einige seiner Lehrsätze hier anführen. Die Weisheit, lehrte er, sey eine gründliche Wissenschaft der wesentlichen, ewigen und unmateriellen Dinge, und sey von der Philosophie unterschieden: Was nicht wesentlich und selbstständig sey, das sey flüchtig, ungewiß und unbeständig: Einem nach der Weisheit Begierigen gebühre nur der Name Philosoph, dann weise sey Gott allein: Die Philosophie sey eine Bemühung um die Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge: Der letzte Endzweck der Philosophie sey, Gott gleichförmig zu werden: Dazu könne Niemand ohne Reinigung und Losmachung von den Banden des Leibes kommen: Wer so los geworden sey, der könne zu Gott und dessen Beschaulichkeit aufsteigen, dazu aber gehöre

Gottes Geist und das Gebeth: Der erste Weg zu dieser Reinigung sey die Erkenntniß seiner selbst: Die Philosophie gehe entweder mit beschaulichen oder thätigen Dingen um, und darum sey sie entweder theoretisch oder praktisch: Die Wahrheit könne entweder verblümt, und unter Bildern, oder offenbar und unverblümt vorgetragen werden: Die Tugend sey das einige Mittel, uns glücklich zu machen, erfordere Verstand, Kraft und Rath, und äußere sich in Geduld, Enthaltung, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit: Nichts begegne dem Menschen von ungefähr: In allen Dingen habe man sich der Mäßigkeit zu befleißen: Das vornehmste Stück der Philosophie sey, Gott folgen: Weil Gott für uns sorge, und uns regiere, so sey es auch billig, daß man ihm diene: Die Gottesfurcht bestehe im Gemüth: Nach Gott und den guten Geistern gebühre die meiste Ehrerbiethung den Eltern: Von Gott müsse man nicht mit dem Pöbel reden: Gott sey die alles durchdringende, webende und belebende Weltseele: Gott sey unsichtbar, unveränderlich und ein geistiges Licht und Feuer, und der Urheber aller Dinge: Dieses geistige, thätige Gottheitsfeuer erhalte und belebe die Welt, nach der Ordnung seiner göttlichen Natur: Nach Gott gäbe es immaterielle Geister von verschiedenen Klassen und Würden, derer sey die Welt voll, und daher kämen Träume, Vorbedeutungen, Wahrsagereyen u. d. gl: Gott wohne im obersten Himmel, und das Böse zu unterst auf Erden: Auf derselben komme alles auf Gott, das Schicksal, den Verstand und das Glück an: Aus der Einheit und bestimmten Zweyheit sey alles entstanden: Die Welt sey von Gott gemacht, aber nicht in der Zeit, sondern in den Gedanken, und werde, weil er sie erhalte, nicht vergehen: Außer der Welt sey der leere Raum, in welchem sie Athem hole: Die Ordnung und Grund aller Dinge sey das Schicksal: Sonne, Mond und Sterne seyen Götter: Ein jeder Stern sey eine Welt: Das menschliche Geschlecht sey ewig gewesen: Die Seele sey eine aus der Weltseele kommende, sich selbst ewegende Zahl, und sey also göttlichen Ursprungs, der Leib aber sey ihr Kerker: Alle Seelen seyen vernünftig, die Seelen der Thiere aber könnten die Vernunft wegen ihres ungeschickten Leibes nicht gebrauchen: Die vernünftige Seele sey unsterblich, und komme nach dem Tode wieder in andere Leiber. So gut und treflich seine Anstalten waren, so wurde er doch sammt seiner Gesellschaft nach und nach bey den Einwohnern verhaßt,

haßt, daß sie auf ihre Unterdrückung dachten, in der er selbst umgekommen seyn soll. Doch ist sein gewaltsamer Tod noch zweifelhaft, und Justin (*) läßt ihn zu Metapont ganz ruhig sterben, und sagt noch, daß man sein Haus zu einem Tempel gemacht habe, er aber als ein Gott angebethet worden sey. Die Zeit seines Todes wird eben so verschieden erzählt, wie die Zeit seiner Geburt, denn einige legen ihm 80, einige 90 bis 99, und andere sogar 100, auch 107 Jahre bey. Dodwel läßt ihn im 99sten Jahre sterben. Seine Frau Theano war eine Weltweise, und legte sich auf die Weltweisheit und Dichtkunst. So sehr Pythagoras verehrt, geschätzt und geliebt wurde, so hatte er doch auch seine Feinde, die seinen Ruhm in den neuern Zeiten verdunkeln wollten. Mosheim macht ihn zu einen mittelmäßigen Mann, (**) und Brucker hält ihn sogar für einen Enthusiasten und Betrüger. (***) Genug, Pythagoras lag nichts nähers am Herzen, als die Verbesserung der Welt Er suchte die Herzen des Volks zu gewinnen und zu leiten, damit seine Lehren einen desto bessern Eingang bey ihnen finden möchten. Heumann führt eine ganze Menge Schriftsteller an, die sich mit der Geschichte dieses Mannes beschäfftigt hatten. (****) Von seinen Schriften s. Hamberger l. c. I. Th. S. 120. u. folg. (*****) Fabricii Biblioth. græc. Vol. I. p. 448. seqq. nach der ältern Ausgabe.

(*) Historiæ Philippicæ lib. XX. cap. IV.

(**) In CUDWORTHS Systemate intellectuali p. 17. gegen das Ende der Anmerkung.

(***) In seiner schätzbaren Historia crit. philosoph. Tom. I. p. 1018. 1019. 1043. Tom. VI. p. 282.

(****) In seinen Actis Philosoph. 2. Stück, p. 370. seqq. 4. Stück, p. 751. seqq.

(*****) Seine Carmina aurea, die aber nicht von ihm, sondern von einem Pythagoräer, verfaßt worden sind, stehen in folgendem Werk: Opus aureum & scholasticum in quo continentur Pythagoræ carmina aurea, Phocylidis, Theognidis et aliorum poemata &c. Edita omnia studio et cura Michaelis Neandri Sorauiensis, Lipsiæ apud Vœgelinum 1577. 4. maj. Fabriz vermuthet, Empedokles von Agrigent habe diese Carmina aurea gesammelt. Vergl. Hrn. Eschenburgs Handbuch der klassischen Litteratur, S. 151 u. 180. und Hrn. Degens Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Griechen, 2. Abtheil. S. 349. folg.

XIX.

Archytas.

Dieser Weltweise ist aus Tarent gebürtig, die Zeit aber, wenn er geboren worden, ist nicht bekannt. Sein Vater hieß Mnesagoras, andere nennen ihn auch Hestiäus. (*) Zu Metapont legte er sich auf die pythagoräische Philosophie, und zeichnete sich als ein fähiger Kopf vor allen andern aus. Es wäre falsch, wenn man behaupten wollte, er habe den Pythagoras gehört, denn es ist zwischen dem Pythagoras und Archytas ein Zeitraum von 100 Jahren. Fähigkeit und besondere Geschicklichkeit in seinem Vortrage brachten ihm eine Menge Schüler zuwegen, unter welchen sich besonders Philolaus, Eudoxus und Plato auszeichnen. So groß sein Ruhm in der Philosophie war, so groß war er auch in der Mathematik, insonderheit aber in der Geometrie und Mechanik. In diesen letztern hat er seinen Namen durch allerley Erfindungen berühmt gemacht, wohin besonders eine Taube von Holz, welche fliegen konnte, gehört. Er war auch der erste, der die Mechanik in eine kunstmäßige Verfassung gebracht, und als eine Wissenschaft gelehrt hat. (**) Archytas hatte treffliche Eigenschaften, und durch diese kam er in seinem Vaterlande in ein so großes Ansehen, daß er auch in seiner Vaterstadt siebenmal die oberste Gewalt im Regiment hatte, und zum General erwählt wurde. Seine Leutseligkeit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Bescheidenheit, Ehrbarkeit und wohlanständiges Wesen, besonders aber sein patriotisch denkendes Gemüth, haben ihm Hochachtung und allgemeine Liebe beym Volk erworben. Seine Zeit brachte er theils mit Reisen, theils mit der Verwaltung des gemeinen Wesens, und theils auch im Kriege zu, ungeachtet dessen aber philosophirte er beständig und schrieb Bücher. Die Wollust hat

(*) LAERT. l. c. lib. VIII. segm. 79.

(**) LAERT. l. c. segm. 83. und MENAGE ad l. c. Laert.

XIX.

hat er für den allergrößten Feind und eine Peſt des Menſchen gehalten, die Begierden zum Grund der Tugend gelegt, die Tugend in eine Harmonie der Begierden geſetzt, und die Glückſeligkeit derſelben abgeſondert. Er ſoll in einem Schiffbruch, den er gelitten, umgekommen ſeyn. (*) Fabricz (**) zählt von ihm eine große Anzahl Schriften, wovon aber die allerwenigſten auf uns gekommen ſind.

(*) HORAT. lib. I. Od. 28. ſtellt ſeinen Tod ſo vor, wenn er ſagt:

Te maris & terræ numeroque carentis arenæ
Menſorem cohibent, Archyta,
Pulveris exigui prope littus parva Matinum.
Munera, nec quicquam tibi prodeſt
Aërias tentaſſe domos, animoque rotundum
Percuriſſe polum, morituro.

(**) In ſeiner Bibl. graec. Vol. I. pag. 482, nach der ältern Ausgabe.

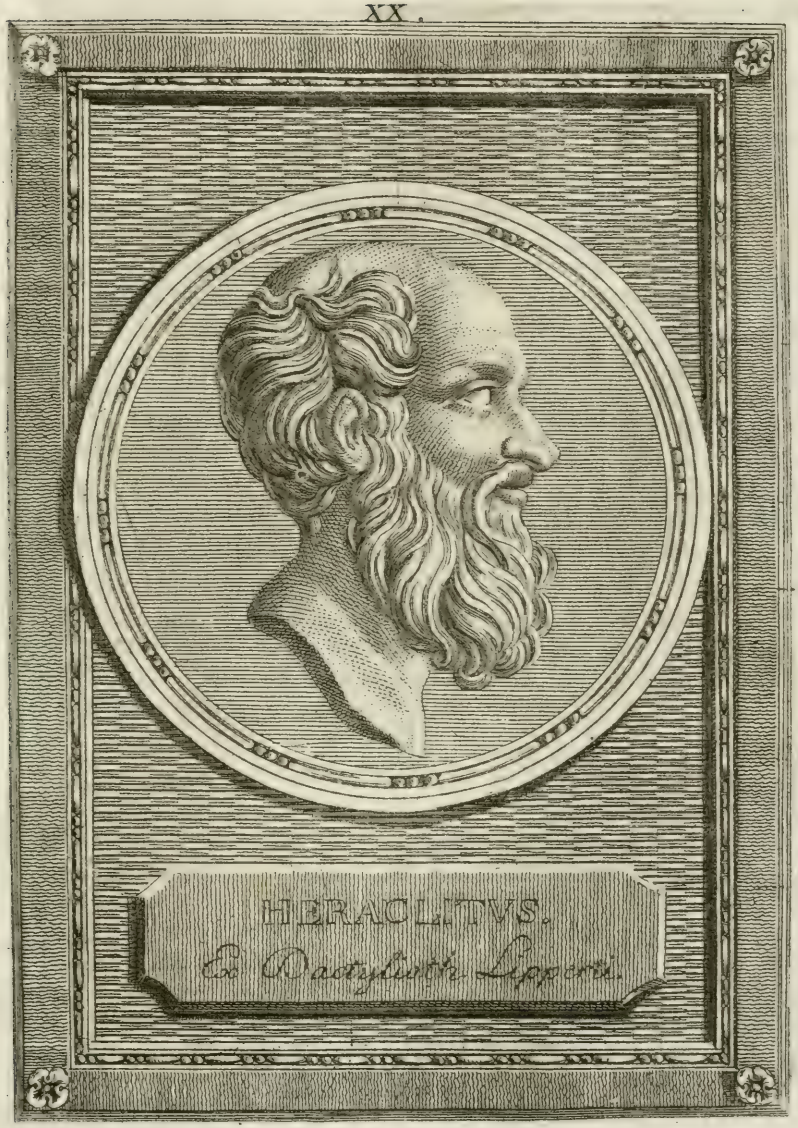
XX.

Heraklitus.

Heraklit, ein Weltweiser, war zu Ephesus geboren, und sein Vater hieß Blyso, oder wie ihn andere nennen, Horacinus. Schon in seiner Jugend hatte sich sein Verstand so vortreflich entwickelt, daß er sich vor allen Dingen angelegen seyn ließ, sich selbst kennen zu lernen, und diese Erkänntniß seiner selbst würkte auch soviel bey ihm, daß er freymüthig bekannte, er wisse noch nichts. Vielleicht ist diese Selbsterkänntniß auch ein Sporn gewesen, daß er sich der Philosophie widmete. Der verdienstvolle Lippert sagt in seiner schönen Daktyliothek: (*) Heraklit hätte in den Wissenschaften nie einen Lehrmeister gehabt, sondern alles, was er etwa wüßte, durch eigenen Fleiß erlernt, und beruft sich auf den Laerz, allein, dieser beweißt gerade das Gegentheil, denn er hörte in der Philosophie nicht nur den Xenophanes, sondern auch den Pythagoräer Hippasus, und von diesen letztern hat er insonderheit vieles erlernt. Daß er eine beschwerliche und weite Reise nach Afrika unternommen haben, und bis an das atlantische Gebirge gekommen seyn soll, beruht nur auf einem einzigen Zeugen, dessen Zeugniß aber hieher nicht hinlänglich ist. In seiner Vaterstadt stund er in solchem Ansehen, daß ihm eine der vornehmsten Stellen im Regiment anvertraut wurde. Allein, die verderbte Sitten seiner Landsleute, sein beständiges Studiren, sein tiefes und scharfes Nachdenken und Philosophiren, wozu sein Gemüth eigentlich geneigt war, und sein Vergnügen an der Einsamkeit, haben ihn bewogen, diese Ehrenstelle niederzulegen, und seinem Bruder zu überlassen. Er lebte also nur für sich selbst, und war wegen seines melancholischen Temperaments und seiner sehr finstern Gemüthsart mit niemand zufrieden. Unzufriedener war er insonderheit mit seinen Landsleuten, die ihn durch die Verjagung seines vertrauten Freundes, des Hermodors, den der Reformationsgeist aus der Stadt gebracht hatte, vor den Kopf stießen. In seinem

(*) 2. Th. S. 99. u. folg.

XX.



seinem Vortrag war er dunkel und räthselhaft, und man sagte auch von ihm, daß er beständig über das menschliche Elend geweint habe, welches aber unter die Mährchen gehört. Der persische König Darius, welcher seine Schriften, und besonders die von der Natur, welche am meisten geschätzt wurden, gelesen hatte, wurde dadurch bewogen, den Heraklit zu sich und an seinen Hof zu bitten. Allein, er ließ sich nicht bewegen, sondern schlug es unhöflich ab, und sagte: Er sähe unter den Menschen nichts als Laster, er wäre mit Wenigem zufrieden, daher schicke sich der Hof nicht für ihn. Ueberhaupt war Heraklit ein von sich selbst sehr eingenommener Mann, und gieng daher auch aus der Stadt, machte sich an einsame Oerter ins Gebirge, und ernährte sich von Kräutern und Wurzeln. Allein, diese Kost wollte seinem Magen nicht behagen, er bekam die Wassersucht, und wurde genöthigt, wiederum in die Stadt zurückzukehren. An dieser Krankheit starb er endlich in seinem 64ten, oder wie andere wollen, in seinem 70ten Jahre. Von seinem Werk de natura sind nur noch kleine Fragmente und 6 Briefe vorhanden. So viel man aus den dunkeln Stellen errathen kann, so bestehen die vornehmsten seiner Lehrsätze in folgenden: Die Sinnen könnten keine Richter der Wahrheit seyn, sondern der Verstand, in so ferne er göttlich sey, und den man von außen in sich ziehe: Dieser Verstand sey allen Menschen gemein, und was allen gefalle, das sey glaubwürdig: Der Urstof, woraus alle Dinge entstunden, sey das Feuer, das man auch gewissermaßen Luft nennen könne: Dieses Feuer bestehe aus dem allerkleinsten Theil'gen, woraus alles zusammengesetzt sey: Diese einfache Theil'gen seyen in einer beständigen sehr schnellen Bewegung, darum hießen sie Feuer, und dauerten ewig: Aus diesen heftig bewegten Theil'gen oder Feuer entstehe alles, und werde auch wieder darinn aufgelößt: Dieses Naturfeuer, woraus alles geschaffen worden, sey ewig, und Gott, das ist göttlicher Natur: Dieses Feuer habe seine in ihm von Ewigkeit liegende nothwendige Bewegung, und diese sey das Schicksal: Dieses Schicksal sey nicht ohne Verstand, sondern handle nach gewissen Gesetzen der Bewegung: Dieser Verstand des Schicksals sey der Schöpfer und die Seele der Welt, und Gott: Alles sey in beständiger Bewegung und Fluß, und also keine Ruhe in der Welt: Durch die Bewegung des Naturfeuers geriethen endlich die Theilchen in eine Masse, wodurch es sich zusammenpresse, und gleichsam

sterbe:

sterbe: da sich die Theil'gen, nachdem sie sich aneinander gestoßen, niedergesetzt, sey es der Weg unter sich, und da sie über sich gegangen, so sey es der Weg über sich: Durch die lichten und dunkeln Ausdunstungen der feurigen Theil'gen sey Wasser und Erde, Gestirne und Seelen entstanden: Von der Seele der Menschen lasse sich nicht viel sagen, als daß sie aus der Ausdünstung der Welt entstanden, und in einem beständigen Fluß sey: Alles sey voll Seelen und Geister: Die Seelen sterben, wenn sie in das Feuchte und Nasse kommen: Der Endzweck des Menschen sey sein Wohlgefallen, und die Erhaltung desselben sein höchstes Gut: Alles verwandle sich endlich in sein Gegentheil: Der Verstand des Menschen sey sein Gott: Die größte Weisheit sey, leiden und thun, was die Natur der Dinge mit sich bringe.

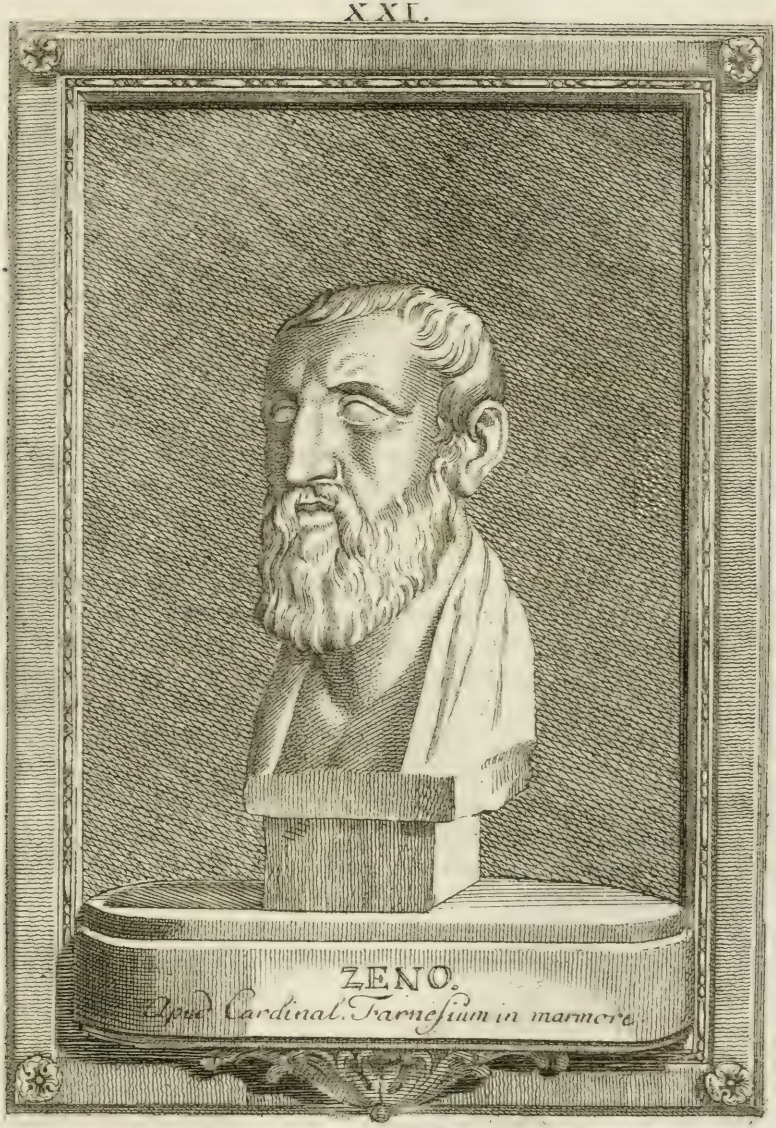
XXI.

Zeno.

Dieser Weltweise wird zum Unterschied anderer, die gleichen Namen führen, und besonders des Zeno, Stifters der Stoischen Sekte, der Eleater, von seinem Vaterlande Elea genannt. Sein eigentlicher Vater hieß Teleutagoras, Parmenides sein Lehrer hingegen nahm ihn zu seinem Sohne an. Er war ungefähr ums Jahr 3516 berühmt, und sein Lehrer hielt sehr vieles von ihm, wodurch er aber zu üblen Nachreden von ihm selbst Gelegenheit gegeben hat. Durch die schöne Gestalt seines Körpers, durch seine ansehnliche Größe, durch seine Leibs- und aber noch bessere Gemüthsgaben, hat er sich bey dem ganzen Alterthum einen großen Ruhm erworben. Es schmerzte ihn, sein Vaterland unter dem Joch der Tyranney schmachten und seufzen zu sehen, und sein zartes Gefühl, sein Gemüthscharakter war zum Anblick eines so traurigen Schicksals nicht geschaffen. Er wollte sein unglückliches Vaterland von dieem hartdrückenden Joche befreyen, und ließ sich mit andern in eine Verschwörung deswegen ein. Allein, der gute Zeno, der den Patriotis-

mus

XXI.



ZENO.

Apud Cardinal. Farnesium in marmore.

mus bey sich nährte, wurde unglücklicher Weise entdeckt, und gefangen genommen. Seinen Anhängern mag es bey diesen Umständen noch nicht gut zu Muthe gewesen seyn, weil sie glauben konnten, Zeno werde auch auf sie bekennen. Doch Zeno, ob er gleich die schwersten Marter auf der Folter ausstehen mußte, um die Mitverschwornen zu entdecken, verrieth keinen von allen, die sich mit ihm vereinigt hatten, ja er bekannte vielmehr mit recht heroischem Muth auf alle diejenigen, welche dem Tyrannen am getreuesten ergeben waren, um sie verdächtig zu machen, und den Tyrannen zu stürzen. Sein Bezeugen während der Peinigung, die ihm angethan worden, ist, außer dieser Standhaftigkeit, die wir so eben von ihm erzählt haben, merkwürdig, obgleich die Meynungen und Erzählungen verschieden sind. Einige sagen: Zeno habe sich gestellt, als wenn er dem Tyrannen etwas ins Ohr sagen wollte, und ihm das Ohr, oder wie andere wollen, die Nasen abgebissen, und so lang in ihm gewuthet hätte, bis er sich so stark verblutet, daß er todt niedergefallen sey. Andere gaben vor: als der Tyrann ihn gefragt, ob sonst keiner mehr übrig sey; so habe Zeno geantwortet, ja, der Tyrann, das Verderben des Vaterlandes selbst, soll auch die Bürger dabey ermuntert haben, diese Tyranney nicht länger zu dulden, wobey er sich selbst die Zunge abgebissen, und dem Tyrannen ins Gesicht gespien haben soll. Diese That wäre schon genug gewesen, die Bürger aufzufordern, um den Tyrannen zu todt zu steinigen, welches auch geschehen seyn soll. Noch andere haben erzählt, man habe ihn in einem Mörser zerstossen, und auf diese Art umgebracht. Von den reichen Leuten, die ihr Vermögen zum Hochmuth und zur Tyranney mißbrauchten, war er ein abgesagter Feind, und wollte daher lieber in seiner Vaterstadt Elea, als in Athen seyn. Schimpfen, schmähen und lästern konnte er gar nicht ertragen, und niemals war er zorniger, als wenn man über ihn schmähte. Man rühmt von ihm seine Stärke in der Logik, und Laerz (*) und Sextus Empirikus (**) bezeugen, daß Aristoteles ihn für den Erfinder der Dialektik erklärt habe, und soll auch die

(*) LAERT. l. c. lib. IX. segm. 25.

(**) Adversus Mathematicos lib. VII. p. 198.

die ersten Dialogen geschrieben haben. (*) Er behauptete viele Welten, verwarf den leeren Raum, und sagte, daß der Mensch aus Erden gemacht wäre. Von seinen Schriften ist gar nichts mehr vorhanden.

XXII.

Demokritus.

Wenn man heut zu Tage einen dummen Menschen bezeichnen will, so nennt man ihn einen Abderiten, und sagt von ihm, er habe Abderitenstreiche gemacht; denn es ist schon längst ein allgemeines und eingewurzeltes Vorurtheil in Ansehung des Verstandes und Witzes gegen die Einwohner von Abdera. Vielleicht macht der Teutsche manchmal größere Abderitenstreiche, als der Abderite selbst, und es wäre sehr ungerecht, wenn man eine ganze Nation für Abderiten hielte, unter der sich etwa nur einige finden möchten. Aus dieser Stadt Abdera in Thracien war Demokrit, dieser sehr berühmte Mann in der Zahl der Weltweisen des Alterthums, gebürtig, und ist gegen alle diejenige, die mit diesem allgemeinen Vorurtheil eingenommen sind, ein überzeugender Beweis von der Ausnahme dieser angenommenen Regel. Die Zeitrechnung seines Geburtsjahrs ist sehr verwirrt, und selbst Laerz (**) führt zwey Berichte von der Zeit seiner Geburt an. Nach einem ist er in der 80ten und nach dem andern im dritten Jahr der 77ten Olympiade, und also entweder 3120, oder 3511 geboren. Noch andere nehmen das Jahr 3574 an. Es ist aber, wem gerade daran gelegen ist, sicherer, wenn man den ersten Bericht annimmt, weil er mit der Erzählung genauer übereinkommt, deren Laerz Erwähnung thut. Anaxagoras war 40 Jahre älter als Demokrit, und war bey dem Einbruch des Königs Xerxes in Griechenland zwanzig Jahre alt. Demokrit hingegen ist erst zwanzig Jahre nach diesem Einfalle geboren worden. Demokrit, der jüngste unter drey Brüdern, hatte ei

neu-

(*) LAERT. lib. III. segm. 48.

(**) Lib. IX. segm. 41.

XXII.

nen sehr reichen Vater, den einige Hegesistrat, andere Athenokrit, und wieder andere Demasipp nennen, welcher ihm einen Antheil an der Erbschaft auf hundert Talente, oder 90000 Thaler hinterließ. Sein Hang zu den Wissenschaften und diese reiche Erbschaft, setzten ihn in den Stand, die damals wegen des Flors der Wissenschaften berühmte Länder zu durchreisen, und diese ansehnliche Summe dazu zu verbrauchen. Allein, desto reicher an Gelehrsamkeit kam er wieder nach Hause zurück, und setzte sich in seinem Vaterlande in so großes Ansehen, daß ihm eine Ehrensäule aufgerichtet und das Regiment der Stadt anvertraut wurde. In Egypten lernte er die Geometrie in Aethiopien machte er sich mit den Gymnosophisten und in Persien mit den Magiern bekannt, und soll auch die Gymnosophisten in Indien besucht haben. Er war des Leucippo und eines Pythagoräers Zuhörer gewesen. So groß aber die Ehre für ihn gewesen wäre, da man ihm das Regiment der Stadt anvertraute, so großmüthig war er, dieselbe auszuschlagen, um seiner Lieblingswissenschaft, der Naturlehre, ungestört nachhängen zu können, die Einsamkeit allen diesen Ehren vorzuziehen. Daher mag es gekommen seyn, daß er sich, ob sich gleich einer seiner Brüder um ihn annahm, doch sehr kümmerlich behelfen mußte. Die Abderiten bewunderten seine tiefe Gelehrsamkeit und seine Kenntniß der Natur. Sie nannten ihn Sophie oder Philosophie, und hielten ihn sogar für einen Mann, der zukünftige Dinge voraus sagen könne. Die Einsamkeit war sein einziges Vergnügen, und hielte sich daher in Gräbern auf, um in ungestörter und stiller Ruhe Bücher zu schreiben, und zu untersuchen, ob es Gespenster gebe. Dieses gab Gelegenheit, daß ihn seine Landsleute für wahnwitzig hielten, besonders, weil er oft über die Einfalt derselben gelacht hat. Die Abderiten baten daher den berühmten Arzt Hippocrates, daß er den Demokrit besuchen möchte. Hippocrates kam zu ihm, und bemerkte gar bald, so bald sie sich mit einander in ein Gespräch einließen, daß er ein außerordentlich gelehrter und verständiger Mann war. Man hat viel Unrühriges und Ungegründetes in sein Leben eingewebt, denn so gründet sich auch diese ganze Geschichte auf einige Briefe, die in Hippocrats Werken stehen sollen, deren Aechtheit aber Heumann schon längst bestritten hat. (*) Die vorgege-

 bene

(*) Fabula de Hippocrate, Democriti insaniae medicinam adhibere jusso, ex historia veterum Philosophorum eliminata, vid. Acta Philosoph. Tom. I. p. 670. seqq.

hene Blindheit Demokrits, so wie seine Ausgelassenheit im Lachen, das man von ihm gleichfalls berichtet, gehört beedes unter die fabelhaften Nachrichten, welche die Schriftsteller von ihm erzählen. Er ist gegen 109 Jahre alt und auf öffentliche Kosten begraben worden. Eigentlich wäre er, weil er sein starkes und ansehnliches Vermögen ganz allein auf Reisen verwendete, nach den Gesetzen, seines väterlichen Begräbnisses beraubt oder verlustigt gewesen. Allein, da er seinen Richtern, die ihn zu Red und Antwort wegen Verbrauchung seines Vermögens forderten, eine seiner besten Schriften, seinen Megas Diacosmos vorlas, so erstaunten sie über das Genie dieses Mannes, und beschloßen, daß nach seinem Tode sein Begräbniß auf gemeine Kosten bestritten werden sollte. Er gieng auch auf eine kurze Zeit nach Athen, suchte sich aber da nicht zu zeigen, sondern blieb ganz unbekannt und arbeitete sein Lehrgebäude von den Atomen und dem leeren Raume vollends aus. Er glaubte unendlich viele Welten, und verfaßte eine Menge Schriften. Seine Hauptbeschäftigung gieng auf die Untersuchung der Natur, mit Hülfe der Mathematik und Anatomie. Um seinen Endzweck desto ehender zu erreichen, bediente er sich der Mathematik und Zergliederung vieler Thiere. Er hat das Zeugniß des Alterthums für sich, daß er es in der Erkänntniß der Natur sehr weit gebracht habe, und seine Entdeckungen haben ihn auch der schwarzen Kunst verdächtig gemacht. Von seinen vielen Schriften, die Laerz erzählt, ist bis auf wenige Fragmente kein einziges übrig geblieben, sondern ein Raub der Zeit geworden, und was noch unter seinem Namen vorhanden ist, das ist alles unächt, und gehört unter die untergeschobenen Geburten. Er hat weder eine besondere Schule, noch Sekte gestiftet, und ob er gleich nicht der erste Erfinder der Atomen war, so hatte er doch diese Lehre deutlicher erklärt als Leucipp, und dieselbe durchaus mit neuen Gründen bestätigt. Demokrit ist außer allem Zweifel ein großer Kopf gewesen, und kein Narr, wie ihn die Abderiten, seine Landsleute, und ihres gleichen dafür hielten, und war Plato sein Feind, so war der Neid wegen seiner Wissenschaften die Grundursache davon. Man sagt, aber vielleicht ohne Grund, Epikur habe mit wenigen Veränderungen fast ganz aus ihm sein Lehrgebäude zusammengesetzt, und Cicero sagt von ihm, er habe aus den Quellen des Demokrits seine kleine Gärten ge-

gewässert. (*) Da Demokrit seine Naturlehre auf des Leucippus Grund baute; so schloß er in seinen Hauptlehrsätzen, die wir hier anführen, also: Alles müsse aus immer bestehenden Anfängen kommen: Der Urstoff aller Dinge seyen die untheilbaren und unsichtbaren Körper'chen und der leere Raum: Ein Atomus sey ein dichtes Wesen, der Raum sey leer, und keines komme aus dem andern: Sie seyen unendlich an der Zahl, wie der Raum an der Größe: Sie hätten keine Eigenschaften, als nur die Figur und Größe: Die Gestalt der Atomen sey unendlich vielerley, sie seyen auch unsichtbar, klein und untheilbar: Die Atomen bewegten sich in dem leeren Raume beständig, und zwar von Ewigkeit her in einer schiefen Linie: Wenn sie in einer solchen Bewegung an einander stößen, so blieben sie theils aneinander hangen, theils aber sprängen sie von einander ab, und daraus entstünden alle Dinge: Diese natürliche Bewegung und der Ursprung aller Dinge, sey nothwendig: Alle Dinge seyen von einander nur unterschieden nach der verschiedenen Figur, Ordnung und Lage der Atomen: Aus der Zusammensetzung der Atomen geschehe die Erzeugung, und aus der Trennung derselben die Zerstörung und Veränderung der Dinge, wann nämlich ihre Lage, Figur und Ordnung verändert werde: Weil die Atomen von unendlicher Zahl und Gestalt seyen, so seyen auch unendlich vielerley Dinge: Die Sinnen betrögen nicht, und wie sie eine Sache vorstellten, so sey sie: Alle Eigenschaften der Dinge seyen nicht in der Sache selbst, sondern in der Lage und Ordnung der Atomen, woraus sie bestehe, zu suchen: In dem unendlichen leeren Raum gäbe es unendlich viele Welten, welche entstehen und vergehen: Die Welt habe keine andere Seele, als die schnelle und heftige Bewegung der Atomen, welche einem durchdringenden Feuer gleich sey: Die erste Menschen seyen aus Wasser und kothigter Erde entstanden: Die Seele bestehe aus runden, aufs allerschnellste bewegten feurigen Theil'chen, daher könne sie wieder etwas anders bewegen, sie habe zwey Theile, einen vernünftigen und einen unvernünftigen: Weil sie aus Theil'chen bestehe, so sey sie sterblich, und könne aufgelöst werden, könne aber wieder kommen: Aus den Objekten stößen Bilder, und wann diese die

(*) Siehe Fabricii Bibl. græca Vol. IV. pag. 333 - 366. nach der ältern Ausgabe.

Sinnen berührten, so entstehe die Empfindung, und aus dieser der Verstand: Es gäbe in dem Universum gewisse Bilder, welche eine Gottheit, Verstand, Stimme u. s. w. an sich hätten. Ob Demokrit gleich die Sittenlehre nicht sonderlich stark und ausführlich trieb, so lassen sich doch einige Sätze aus derselben ziehen, die folgende sind: Der Endzweck des Menschen sey, sich in einer beständigen Gelassenheit und Zufriedenheit seines Gemüths, nach der Beschaffenheit seiner Natur, zu erhalten: Man müsse demnach sein Leben so viel möglich, in Ruhe und Freude der Seele zubringen: Dieses erlange man, wenn man sein Vergnügen nicht in vergänglichen Dingen suche, und nichts über seine Kräfte vornehme: Durch Uebertrettung des Maaßes werde alles, was angenehm sey, verdrüßlich: Was man sich von den Schröcken nach dem Tode einbilde, sey eine bloße Fabel: Die Rede sey eine Abbildung des Gemüths.

SEXTVS EMPYRICVS.
Ex numismate aereo

XXIII.

Sextus Empirikus. (*)

Dieſer Weltweiſe lebte um das Jahr 193 nach Chriſti Geburt, und war, wie ſelbſt auch Laerz (**) von ihm ſagt, einer der berühmteſten Skeptiker. Von ſeinen eigentlichen Lebensumſtänden weiß man nichts Zuverläßiges. Einige halten ihn für einen Afrikaner, er ſelbſt aber ſetzt ſein Vaterland Lybien entgegen, verſchweigt hingegen den Namen deſſelben, und zeigt an einem andern Orte, woher er nicht ſey, zumalen er die Sitten ſeiner Landsleute mit den Sitten der Teutſchen, Römer, Thebaner, Indianer, Egyptier, Sarmater, Tyrer, Perſer, Spartaner, Scythen, Thracier, Geruler, Cilicier vergleichet. (***) Man hat ihn mit dem Sextus

(*) Dieſes Bildniß, welches Lippert in den Abdrücken ſeiner Daktyliothek = Th. Nro. 389 und 390 aufbewahrt hat, iſt eben das, welches in der ſchönen und prächtigen Meibomiſchen Ausgabe des Diogenes Laerz vorkommt. Lippert giebt es für den Sextus von Cháronea, einen Schweſterſohn des Plutarchs aus, und beruft ſich im Text 2. Th. S. 116. auf Spons Miſcellan. antiq. p. 140. welcher gleichfalls eine Münze mit ſeinem Bildniße, und auf der andern Seite mit dem Kopfe der jüngern Fauſtina hat, Meibom hingegen hat es im Laerz unter dem Namen Sextus Empirikus beygebracht. Ob nun dieſer Sextus von Cháronea mit dem Sextus Empirikus für eine Perſon zu halten, wollen wir hier nicht unterſuchen, ſondern berufen uns auf Menagii ad Diogenis Laertii Vit. s Philoſophorum obſervationes pag. 443. wo es unterſucht worden. Daß ſie von einander unterſchieden waren, iſt gewiß, das iſt aber wieder ein Beweis, wie ſehr man ſich in der wahren Bedeutung und Taufe der Köpfe der Alten irren, und wie wenig man mit Grund, ohne oft kühne Muthmaſſungen zu wagen, beſtimmen kann.

(**) L. c. lib. IX. ſegm. 116.

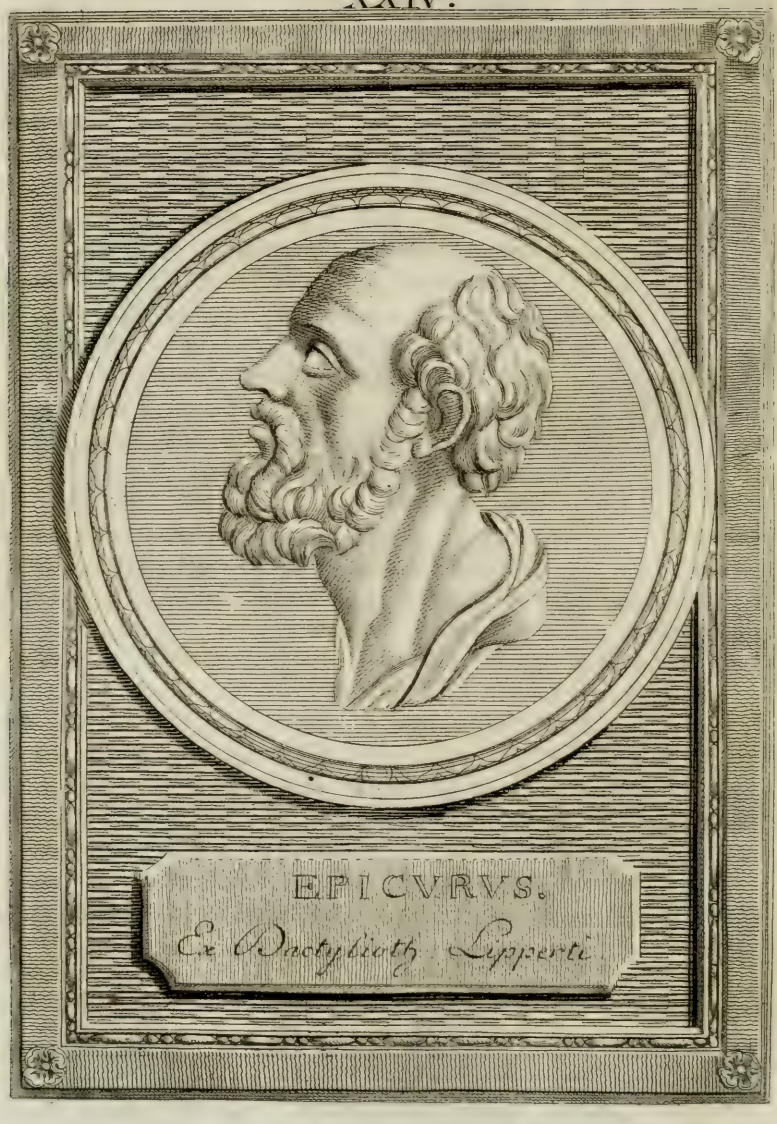
(***) Vid. Inſt. Pyrrhon. lib. III. c. 198. ſqq. und Jonſius de Script. hiſt. Philoſoph. Lib. III. c. 13. p. 274. Fabricii Bibl. græc. vol. III. p. 590. not. (z) nach der ältern Ausgabe.

Sextus von Chäronea gar oft verwechselt, da er doch wirklich um ein halbes Jahrhundert jünger ist, als dieser, und erst unter dem Commodus oder Severus geblüht zu haben scheint. Daß er ein Medikus gewesen, daran ist nicht zu zweifeln. Er gehörte zu der Sekte der Empiriker, woher er auch den Namen erhalten hat, ob ihn gleich einige zu einem Methodisten machen wollen, welches aber daher kömmt, weil Sextus der Sekte der Zweifler zugethan gewesen, zu der sich die Methodisten besser schickten, als die Empiriker. Dieses hat er selbst in seinen Schriften behauptet, (*) und daher entstund also auch die Meynung, daß er unter die Methodisten zu rechnen sey. Fabricius hat bemerkt, (**) daß die Zweifler gleichwohl auch Empiriker seyn können, indem sie im gemeinen Leben und der Ausübung ihrer Zweifel, sich enthalten, da sonst ihre Lehrsätze mit den Zweifern dennoch übereinkommen, und daher sie Sextus selbst mit den Zweiflern in eine Klasse setzet. Den Herodot hat er zum Lehrmeister gehabt, und man hielt ihn auch für einen Christen, welches aber falsch ist. Diese Behauptung mag ohne Zweifel vielleicht daher kommen, weil Sextus um eben diese Zeit gelebt, da auch unter dem Kaiser Severus ein christlicher Schriftsteller gewesen, welcher eben diesen Namen führte, und ein Buch von der Auferstehung geschrieben hat. Um sich aber von der Unrichtigkeit dieser Meynung zu überzeugen, darf man nur des Sextus erstes Buch von den Pyrrhonischen Lehrsätzen lesen; so wird man finden, daß er kein Christ gewesen, denn seine ganze Abhandlung von den Göttern ist heydnisch. Er hat sich nicht nur um die Arzneykunst, sondern auch um die pyrrhonische oder scheptische Philosophie sehr verdient gemacht, und dieselbe in ein helles Licht gesetzt. In seinen Schriften überhaupt zeigte er viele Gelehrsamkeit und Belesenheit, und sie sind noch heutiges Tages sowohl in der Litterargeschichte der Alten, als auch in der Geschichte der dogmatischen Philosophie sehr gut und nützlich zu gebrauchen. Von seinem Sterbjahre ist nichts bekannt, und von seinen Schriften kann Hamberger im 2. Band seiner zuverläßigen Nachrichten S. 431. und

(*) Pyrrh. hypotyp. lib. I. f. 236. und in seinem Buch adv. Logicos lib. II. f. 328.

(**) In den Prolegomenis zu Sexti operibus und in Bibl. Græc. vol. III. p. 590. not. (a) nach der ältern Ausgabe. Von einzelnen Stücken sind teutsche Uebersetzungen vorhanden. S. Degen, am angef. Orte, 2. Abth. S. 378.

XXIV.



und folg. nachgesehen werden. Eine neue Auflage derselben besorgte Joh. Albrecht Fabricius, unter dem Titel: Sexti Empirici opera græce et latine, Pyrrhoniarum institutionum libri III. cum *Henrici Stephani* versione et notis; contra Mathematicos, sive disciplinarum Professores, Libri VI. Contra Philosophos Libri V. cum versione *Gentiani Herveti*. Græca ex Manuscriptis Codicibus castigavit, versiones emendavit, supplevitque et toti Operi notas addidit *Joan. Albert. Fabricius*. Lipsi. 1718. in folio.

XXIV.

Epikur.

Geschickten Köpfen hat es von jeher nie an Neidern und Verfolgern gefehlt, denn sie erweckten gemeiniglich eine Eifersucht, diese artet sodann in Lästerungen aus, und denkt auf Verkleinerung und Unterdrückung, weil man ihnen sonst nicht mit guten Gründen auf den Leib gehen kann. Diese schändliche und verabscheuungswürdige Kunstgriffe haben sich von einer Zeit zur andern fortgepflanzt, werden dauern, so lange noch die Welt steht, und es wird immer heißen: laudatur ab his, culpatur ab illis. Diesem Schicksal, das im Ganzen betrachtet, wegen der üblen Folgen, die nicht selten daraus zu entstehen pflegen, jederzeit für denjenigen, den es trift, traurig ist, war auch Epikur, einer der größten, berühmtesten und geschicktesten Philosophen, einer der besten Männer, die Griechenland zählt, ausgesetzt. Epikur mußte alle üble Nachreden erdulden, die sich auch heut zu Tag noch in seichten Köpfen, die nicht weiter denken, als sie sehen, fortgepflanzt haben. Unter den neuen Schriftstellern lauten die Urtheile von ihm gleichwohl rühmlicher, als diejenigen, die Cicero, welcher ihm nie günstig war, ehedessen von ihm niedergeschrieben hat. Wäre es unserm Endzweck gemäß, eine weitläuftige Lebensgeschichte von diesem wahrhaft großen Philosophen zu liefern; so würden wir mehr überzeugende Gründe von seiner guten Gemüthsart vorbringen

können, als eine kurze Geschichte seines Lebens fassen kann. Diogenes Laerz hat ihm das ganze zehnte Buch seines Werks gewidmet, und darinn viele Hochachtung gegen denselben geäußert. Peter Gassendi (*) hat sehr viel zur Vertheidigung und zum Lobe Epikurs, so wie zur Aufklärung und Verschönerung der Philosophie desselben gesagt. Brucker (**) hat aus diesem und andern geschöpft, und einen treflichen und kernhaften Auszug gemacht. Der Abt Batteux hat aus Gassendi Werken sein erhebliches und angenehmes Buch (***) gezogen. In diesen Schriftstellern ist weiter nachzulesen, und alle haben ihn gegen die Angriffe vertheidigt, die auf ihn gewagt worden, denn das gute Herz eines Menschen wird nicht selten mißbraucht, und auf der unrechten Seite betrachtet.

Epikur ist 3639, oder wie Hamberger (****) sagt, 3642, mit welchem der sel. Bougine übereinstimmt, (*****) in dem Athenienſischen Flecken oder Dorfe Gargetti gebohren. Sein Vater hieß Neocles und seine Mutter Chärestrata. Seine Eltern drückte Armuth, und wegen ihrer Dürftigkeit ließen sie sich auf die Insel Samos als Colonisten schicken, woselbst sich Epikur und wechselsweise auch zu Teos bis in sein 18. Jahr aufgehalten hat. Eben diese Armuth zwang seinen Vater, daß er sich als Schulmeister gebrauchen ließ, wo ihm sein Sohn beym Unterrichte kleiner Kinder beystund. Seine Mutter gieng mit ihm in den Häusern herum, um durch ihre aberglaubischen Handlungen Geld zu verdienen. Unter vier Brüdern war Epikur der berühmteste, und alle lebten in Einigkeit, Liebe und Achtung gegen einander. In seinem 14ten Jahr hat er sich, nach seinem

(*) De vita & moribus Epicuri libri VIII. Hag. Com. 1656. 4. Ejusdem animadversiones in decimum librum Diogenis Laertii, qui est de vita, moribus, placitisque Epicuri Tom. III. Lugd. 1649. Fol. Vergl. dessen Syntagma Philosophiæ *Epicuri*, cum refutationibus dogmatum, quae contra fidem christianam ab eo asserta sunt, oppositis per *Petrum Gassendum*. Amstel. 1684. 4.

(**) In seiner vortreflichen Historia critica Philosoph. Tom. I. p. 1228. seqq. und in seinen kurzen Fragen aus der philosophischen Historie, 2. Th. S. 459. und flg.

(***) La Morale d'Epicure, a Paris 1758.

(****) In seinen Nachrichten, 1. Band, S. 316.

(*****) In seinem Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte, 1. Band, S. 155.

seinem eigenen Bericht, auf die Philosophie zu legen angefangen. Die Unwissenheit eines Sprachlehrers, der ihm nicht erklären konnte, was das Chaos beym Hesiod sey, und die Lesung der philosophischen Schriften Demokrits, sollen ihm die erste Veranlassung dazu gegeben haben. Der Platoniker Pamphilus, den er zum Lehrer gehabt haben soll, gefiel ihm nicht, und da er in einem Alter von 18 Jahren nach Athen kam, so hörte er den Xenokrates und Theophrast. Er war aber kein sektirischer Anhänger seiner Lehrer gewesen, sondern hat größtentheils für sich studirt, und durch Hülfe der Schriften Demokrits und Metrodors ein eigenes Lehrgebäude aufgeführt. Dadurch entstunde das Vorurtheil, er habe nicht nach der gewöhnlichen Weise studirt, und sey also auch kein rechter Gelehrter, (*) gleichwohl aber hat Epikur mehr und richtiger gedacht, als andere, die zehen Lehrer gehabt haben. „Aber das sind, sagt Hr. Ewald, (**) „vorzügliche Köpfe, die sich in allen Ständen selbst bilden; „sie gehören nicht zum Volk, und wenn auch ihre Väter Schweinhirten „gewesen wären. Sie gehen ihren eigenen Weg, erheben sich mit eig„ner Schwungkraft zu der Höhe, nach der ihr Wesen strebt. Der, der „sie schuf, kennt allein die Gränzen ihres Denkens und ihrer Kraft!" Und hat man nicht noch heut zu Tage Beyspiele, daß mancher mit mehr Wissenschaft auf hohe Schulen geht, als er wieder mit zurückbringt. Es kommt das meiste auf eigenen Trieb, Fleiß und Grundlage eines Menschen an. König Alexander der Große starb, und nach dessen Tod sah es in Athen ganz zerrüttet aus. Epikur verließ deswegen Athen, gieng zu seinem Vater nach Colophon, und ertheilte daselbst Unterricht. Er reiste noch an andere Orte, und als er 32 Jahre alt gewesen, hat er 5 Jahre lang zu Mitylene und Lampsakus Schule gehalten, und sich darauf wieder nach Athen zurückgewandt, wo er anfänglich in Gemeinschaft mit andern philosophirt, sodann aber eine eigene Schule oder Sekte gestiftet, welche den Namen Epikurische Sekte erhalten hatte. Weil nun die öffentlichen Oerter in Athen von andern Philosophen schon besetzt wa-

 ren,

(*) LAERT. l. c. lib. X. segm. 1-3. 13. 14. Brucker l. c. Tom. I. pag. 1230. 1235.

(**) S. seine Schrift: Ueber Volksaufklärung. Ihre Gränzen und Vortheile (Berl. u. Leipz. 1791. gr. 8.) S. 38.

ren, und er für sich und seine Schüler keinen mehr finden konnte; so kaufte er sich in der Vorstadt Athens selbst einen Garten, in welchem er mit seinen Zuhörern wohnte, (daher sie auch Garten-Philosophen genannt wurden,) und den er in seinem Testamente zum beständigen Sitz seiner Schüler bestimmte. Epikur hatte aber auch außer diesem Garten noch ein Haus, in einem bey Athen gelegenen Flecken, Melite genannt. Dieses Haus hatte er vermuthlich von einem seiner Anverwandten ererbt, und er begab sich auch bisweilen mit seinen Schülern und Zuhörern dahin. Doch war ihm sein Garten der angenehmste Aufenthalt, und reiste nur zwey oder dreymal nach Jonien, um dort etliche gute Freunde zu besuchen. Er hat sogar die harte Zeit ausgehalten, da Athen von dem macedonischen König Demetrius belagert wurde, und die Stadt eine erstaunende Hungersnoth quälte. Epikur kam in großes Ansehen, und nicht nur durch die Wollust oder durch das Vergnügen, welches seine Schule versprach, sondern auch durch seine persönliche Leutseligkeit, zog er eine große Anzahl einheimischer und auswärtiger junger Leute an sich, die er auch in die Kost aufnahm, und die, so wie er selbst, sehr mäßig, und meist von Brod und Wasser auch sehr freundschaftlich mit einander lebten. Demokrits Beyspiel nahm er zur Nachahmung, und blieb unverheurathet, indem er von Natur eine Unempfindlichkeit gegen das schöne Geschlecht hatte. Er glaubte vielmehr, sein Studiren und sein tiefes Nachdenken, dem er viel zu sehr ergeben war, würde durch das Hauswesen gestört. Hierinn ahmten ihm auch seine Anhänger nach. Seine Arbeitsamkeit war sehr groß, und er wurde, den Chrysippus, einen Stoiker, ausgenommen, für den größten Polygraphen unter den Griechen gehalten; denn er schrieb über dreyhundert Bücher, die aber alle, außer etlichen Briefen und einigen kleinen Stücken, die uns Laerz aufbehalten, (*) verloren gegangen sind. Was er schrieb, kam aus seinem Kopf und eigenem Nachdenken. Epikur war unstreitig ein sehr gelehrter Mann, aber er war es eben nicht gerade nach dem Geschmack und Muster seiner Zeit, (**) er war es mehr nach Sokra-

(*) L. c. lib. X. segm. 22. seqq. 35. seqq. 84. seqq. 122. seqq. 139. seqq.

(**) Wenn nur diejenigen Gelehrte wären, die nach dem Geschmack unsers romanenhaften Zeitalters leben und schreiben; so würde es gar keine solche Gelehrte geben, und

Sokratischer Art, indem er nur dasjenige für Gelehrsamkeit hielt, was zum vergnügten und glückseligen Leben behülflich war, und schätzte deswegen die Kunst zu leben höher, als alle andere Künste. An den Fabeln der Dichter hatte er nie ein Vergnügen, noch weit weniger aber Geschmack finden können, daher konnte er sie nicht leiden, ja er konnte sogar nicht einmal die sokratische Ironie vertragen. In der Grammatik oder Sprachlehre gefiel ihm, was die Rede schicklich machte, weiter aber nichts, und in der Rhetorik dasjenige, was dieselbe deutlich machte. In seiner Schreibart war er sehr verständlich und die Dialektik oder Logik der Stoiker, verwarf er als etwas Ueberflüßiges. So mäßig als er lebte, so übermäßig und zu stark war sein Studiren, denn er war von sehr schwacher Leibesbeschaffenheit, und konnte nicht viel ertragen. Endlich litte er Schmerzen am Blasenstein, und als er merkte, daß seine Kräfte abnahmen, und er es nicht lange mehr treiben würde; so setzte er seinen letzten Willen auf. Vierzehn Tage lang ertrug er die unglaublichste Schmerzen, weil er wegen einer Verstopfung den Urin nicht lassen konnte, mit der größten Geduld, und starb an denselben im 72sten Jahr seines Alters 3713. Da andere philosophische Sekten sich trennten, und einander entgegen waren; so war unter ihm und seinen Schülern die größte Einigkeit gewesen, und diese Einigkeit hat in seiner Schule durch Jahrhunderte fortgedauert. Man feyerte noch nach vierhundert Jahren seinen Geburtstag, und den Monat, in welchem er geboren ward. Auch sein Bildniß fand man fast an allen Orten, wie solches Plinius bezeugt. (*) So groß

und wir würden nichts als Romane lesen dörfen, die ohnehin alle Jahr zu einer übermäßigen Anzahl anwachsen. Der wahre Gelehrte müßte vor sich allein leben, ohne die Welt mit Untersuchung dieser oder jener Wahrheiten unterrichten oder belehren zu können. Wenn also mancher Theolog einen guten Roman schreibt, und eine elende Predigt hält; und ein Jurist Gedichte und Romane schmiedet, und nicht einmal ein kleines rechtliches Gutachten stellen kann, so ist er dennoch ein großes Licht, und ein Genie vom ersten Rang.

(*) In seiner historia naturali Tom. II. Lib. XXXV. cap. II. pag. 679. (edit. Jo. Harduini, Paris. 1723. Fol.) wo er sagt: Et vultus Epicuri per cubicula gestant,

ac

diese Verehrung gegen den Epikur war, so groß waren die Lästerungen, die man von ihm ausstreute. Man beschuldigte ihn aller Arten von Lastern, und wenn man unter dem Pöbel noch heut zu Tage einen recht abscheulichen Bösewicht bezeichnen und nennen will, so sagt man, er sey ein Epikureer; denn man ist der Meynung, es könne keinen ärgern Menschen auf Gottes Erdboden geben, als Epikur gewesen sey. Man beschuldigte ihn, daß er ein Atheist gewesen, der gar keinen Gott geglaubt, der sich selbst göttlich verehrt wissen wollte, daß er undankbar gegen seine Lehrer gewesen sey, wozu ihn sein Hochmuth, Einbildung und Stolz verleitet hätte. Auch das beschuldigte man ihn, daß er ein Erzschwelger gewesen sey, und im Fressen und Saufen sein Vergnügen gesucht habe, und sein Garten und seine Schule sey ein wahres Harenhaus gewesen, in welchem alle mögliche Schandthaten verübt worden wären, und was noch andere Beschuldigungen mehr waren. Würden diese abscheulichen Anklagen von geringen und gemeinen Leuten herrühren, die keine Begriffe haben; so wären sie zu übersehen, denn die Lästerungen des Pöbels, wenn sie nicht zu übertrieben sind, muß man mit Großmuth und Verachtung auf denselben selbst zurückwerfen, und ihn damit bestrafen; allein, große Männer brachten diese Klagen für, z. B. der tugendhaft scheinende Zeno und seine ganze in einem besondern Credit der Heiligkeit gestandene stoische Schule, deren Prahlerey Epikur seine Lehren muthig entgegen setzte. Die fürtreflichsten Männer, ein Cicero, Plutarch, Galen und viele alte Lehrer der christlichen Kirchen vom ersten Rang, ein Lactanz, Clemens Alexandrinus, Ambrosius u. a. m. sagten eben dieses, und so wurde es durch die ganze Welt nachgebetet, bis Künste und Wissenschaften wieder hergestellt wurden. Nacht und Nebel war damals über die Wissenschaften noch zu sehr verbreitet, als aber Künste und Wissenschaften aus der Nacht der Barbarey wieder herfür und in ein helleres Licht gezogen wurden; so fieng man auch an, alte Partheilichkeiten, alte eingewurzelte Vorurtheile abzulegen, und dieß war die Zeit, wo sich die Gelehrten gleichsam wetteifernd bemühten, den ehrlichen Epikur von diesen verabscheuungswürdigen

ac circumferunt secum- Natali ejus vicesima Luna sacrificant, feriasque omni mense custodiunt, quas icadas vocant, hi maxime, qui se ne vivantes quidem nosci volunt.

gen Nachreden zu retten. Er verdiente es um so mehr, als alles ungegründet war, denn sein Andenken war seinem Vaterlande sowohl, als auch seinen Anhängern und Freunden heilig. Sie lernten seine festgesetzten Lehrsätze auswendig, und wichen auf keinerley Weise davon ab. Man kann daher mit Recht behaupten, daß sie eine wahre, ja die einzige philosophische Sekte unter den Griechen ausgemacht habe. Epikur war auch ein wahrer Menschenfreund, er war ein Verehrer der Götter, von deren Seyn er einen eigenen Beweis erfand. Er glaubte zwar, daß die Götter weder mit der Schöpfung noch Regierung der Welt etwas zu thun hätten, und daß man also von ihnen weder etwas Gutes zu erwarten, noch etwas Böses zu befürchten habe. Allein, er lehrte doch auch, daß man sie wegen ihrer Majestät und fürtreflichen Natur verehren müsse. Dieses sagen nicht nur seine Freunde, unter denen besonders Laerz war, sondern auch seine Feinde und Gegner, Cicero und Seneca von ihm. Die Stoiker waren besonders seine Feinde und Verläumder gewesen, und einer von denselben, Namens Diotimus, hat ihm sogar fünfzig lüderliche Briefe angedichtet. Undeutlichkeit und Mißdeutung seiner Lehre von der Wollust, noch weit mehr aber der Mißbrauch, den einige seiner spätern Anhänger von denselben gemacht, haben viel zur Beschimpfung seines guten Namens beygetragen. Epikur verstunde unter der Wollust gar nicht das grobe und viehische Vergnügen, sondern er behauptete beständig, das Vergnügen müsse niemals von der Schamhaftigkeit, Redlichkeit und Gerechtigkeit getrennt werden, wenn man anders glücklich leben wolle; er suchte sie in der Ruhe und Zufriedenheit der Seele. Lucrez hat in einem Gedichte das Lehrgebäude seiner Philosophie entworfen; allein, da man dem Lucrez den ersten Rang unter denjenigen Dichtern einräumen muß, wie Robertson sehr richtig deswegen urtheilt, (*) für welche es glücklicher gewesen wäre, wenn sie gar kein Genie gehabt hätten, als daß sie ihre Naturgaben zum Schaden der Religion, des Wohlstandes und der gesunden Vernunft mißbrauchten, so ist diesem Weichling kein Glauben beyzumessen. Der Spruch: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas, den Epikur im Mund geführt haben soll, paßt mehr auf manche

(*) In seiner Geschichte von alt Griechenland nach der teutschen Uebersetzung S. 606. Leipzig 1779. gr. 8.

manche Weichlinge oder Wollüstlinge unsers Zeitalters, die ihn oft bey Gesellschaften singen, als auf den ehrlichen, guten und tugendhaften Epikur. Die vornehmsten seiner Lehrsätze waren: Die Philosophie sey eine Arznen des Gemüths, ohne Schmerzen und Unruhe, durch die Vernunft vergnügt zu leben: Was nicht zu diesem Endzwecke diene, das sey als unnütze Grillen zu verwerfen, alle erdichtete Sätze aber zu vermeiden: Die Philosophie habe zwey Haupttheile, die Betrachtung der Natur und die Einrichtung der Sitten, dieser sey der wichtigste, und jener müsse diesem die Hand bieten: In der Philosophie müsse man gewisse Regeln haben, um in der Erkänntniß der Wahrheit nicht anzustoßen, und dieselbe finde man in der Kanonika, die eine gesunde Vernunftlehre sey: Die Sinnen betrügen niemals, und ihre Vorstellung sey wahr: Das Urtheil des Verstandes sey wahr, welches die Augenscheinlichkeit der Sinnen bekräftige, das aber sey falsch, so nicht damit übereinkomme: Allgemeine und anticipirte Begriffe kämen von den Sinnen her: Der Vorbegriff (Anticipatio) sey der erste Begriff von einer Sache, ohne welchen man von nichts reden könne: Nach solchen vorhergefaßten Begriffen richte sich alles Urtheil des Verstandes: Was undeutlich sey, das müsse aus einem deutlichen Begriffe vorher gefaßt, bewiesen und klar gemacht werden: Diejenige Wollust sey zu ergreifen, die keine verdrüßliche Empfindung bey sich habe, und einen größern Verdruß oder Schmerzen verursache, und derjenige Schmerz sey nicht zu fliehen, der eine größere Wollust bringen könne: In der Naturlehre sey Aufmerksamkeit, Geduld und Deutlichkeit nöthig: Alle Dinge bestünden aus Körpern und dem Leeren, und außer diesen zweyen gäbe es keine dritte Natur: Das Universum sey unendlich, daher seyen auch die Körper an der Zahl, und das Leere der Größe unendlich, und jederzeit also gewesen, werde auch also bleiben: Alles Zusammengesetzte müsse aus einfachen und untheilbaren Elementen entstanden seyn: Diese untheilbaren Körper'chen müßten unveränderlich und unauflöslich seyn: Diese ersten Elemente und untheilbaren, unveränderlichen, dichten und vesten Körper'chen hießen Atomen: Die Atomen hätten keine andere Eigenschaften, als die Größe, Figur und Schwere, alle andere Eigenschaften kämen aus dem Zusammenhange der Atomen her: Die unsichtbare Größe der Atomen sey ungleich, gleich wie sie auch mancherley Figur habe: Die Atomen hätten ihre Schwere oder Druck zur Bewegung,

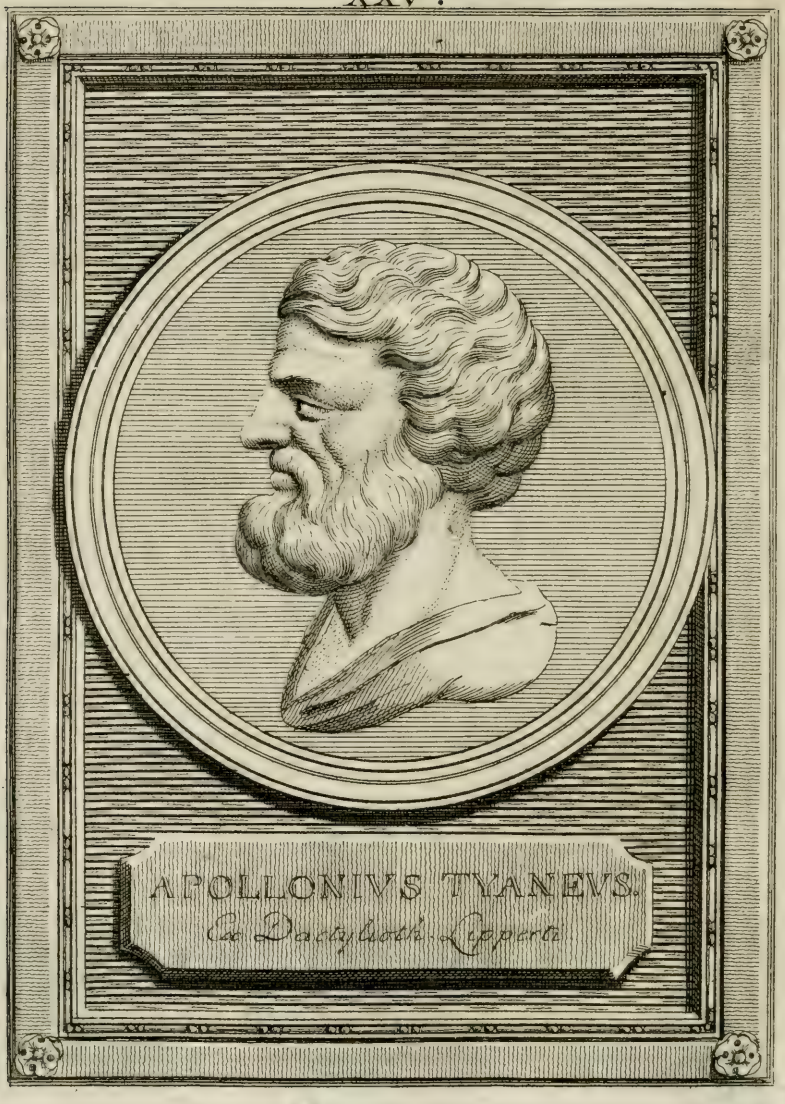
worzu

worzu die äußerliche Urſache ihrer Bewegung, das an einander ſtoße, komme: Die Bewegung der Atomen ſey ewig, und in der Heftigkeit einander ungleich, könne auch nicht geſehen werden: Die Atomen hätten ihre Kraft zu bewegen von ſich ſelbſt, welche ſie den aus ihnen zuſammengeſetzten Dingen mittheile: Die ſpitzigen und eckigten Atomen blieben ehender hangen, und hätten eine lang amere Bewegung, als die runden und glatten: Geiſter und Feuer beſtünden aus ſolchen runden Theil'gen, daher hätten ſie die ſchnelleſte Bewegung, und ſeyen derſel'en Urſache, die man ſonſt den Geiſtern zuſchreibe: Was eine Urſache des Dings ſeyn ſolle, müſſe es der Bewegung wegen ſeyn: Nachdem die Dinge aus den Atomen zuſammengeſetzt oder verſetzt worden, nachdem bekämen ſie Eigenſchaften: Weil alle Atomen eine Schwere hätten, ſo ſeyen auch alle Körper ſchwer, und drückten an ſich hinunter: Die Zeit ſey nur etwas Zufälliges bey der Bewegung der Atomen: Wann die Atomen, ſo zuſammen gehören, ſich zuſammenfügten, ſo heiße es erzeugen, ſterben aber, wann ſie ſich von einander abſonderten: Die Welt ſey ein Theil des Univerſums, und ſey zufälliger Weiſe entſtanden, werde alſo auch wieder aufgelößt werden, und könne wiederum werden: Weil die Welt aus dem Zuſammenſtoßen und Hangenbleiben der Atomen entſtanden, ſo hätte Gott nichts darbey zu thun gehabt, ſondern ſie ſey von ungefähr entſtanden: Es gäbe unendlich viele Welten, welche durch eigene Wirbel entſtünden und wieder vergiengen: Die Erde ſey in der Mitte der Welt, habe aber keinen Mittelpunkt: Die Glieder der Thiere und Menſchen ſeyen nicht zu einem gewiſſen Endzwecke gemacht, ſondern nur als ſie von ungefähr entſtanden, darzu gebraucht worden, worzu ſie hätten gebraucht werden können: Die Seele ſey ein Körper, und beſtehe aus den allerſubtileſten, glatteſten und rundeſten Theilen: Aus den Körpern flößen Atomen, welche ſich den Sinnen vorſtellten, und deren Empfindung verurſachten: Der Sitz der verderbten Seele ſey im Herzen: Es ſeyen zwo Hauptbewegungen der Seele, oder Begierden, welche aus der Empfindung der Sinnen folgten, der Schmerz und die Wolluſt: So ald etwas aus ſeinem natürlichen Stand geſetzt werde; ſo entſtehe der Schmerzen, wenn es aber in ſeinem natürlichen Stand bleibe, ſo entſtehe die Wolluſt, das iſt, ruhige und vergnügte Zufriedenheit: Bey der Wolluſt geſchehe eine Ausdehnung, bey dem Schmerzen aber eine Zuſammenziehung: Der Tod

sey eine völlige Beraubung der Sinnlichkeit und Empfindung: Wenn der Leib aufgelöst werde, so werde auch die Seele in ihre Anfänge aufgelöst: Es gäbe also weder Hölle noch Strafe nach diesem Leben: Daß Götter seyen, das sey allen Menschen ins Herz geschrieben, und unläugbar: Durch die Götter seyen unsterbliche ewige und höchstselige Naturen zu verstehen: Die Götter hätten mit der Regierung der Welt nichts zu thun, weil ihre höchstselige Ruhe dadurch würde gestört werden: Eben deswegen bekümmerten sie sich weder um die Belohnung des Guten, noch Bestrafung des Bösen und würkten auch nicht in die Natur: Doch sey billig, sie zu verehren und anzubeten: Die göttlichen Naturen seyen zwar nicht unkörperlich, aber auch nicht zusammengesetzt, sondern einfach und der Freude und Wollust fähig: Die Götter hielten sich in den leeren Plätzen und Räumen der Welten auf: Die Wollust an sich selbst sey etwas Gutes, und der Schmerzen und Verdruß seiner Natur nach etwas Böses: Die Wollust, das Vergnügen und Wohlseyn sey der beste Endzweck des Menschen, wornach natürlicher Weise alle trachteten, und deswegen alles vornehmen: Die Wollust sey zweyerley, eine, welche in einem ruhigen und vergnügten Stand, und eine, welche in einer süßen und angenehmen Bewegung bestehe, jene sey eine süße Stille, und Befreyung von der Unruhe, diese eine kützelnde und angenehme Empfindung und Freude: Die letzte Endursache des Menschen sey die Wollust im ersten Verstande, welche in einer Unempfindlichkeit des Leibs und Ruhe der Seelen bestehe: Es müsse also hier die Wollust oder die Ueppigkeit der Wollüstigen nicht darunter verstanden werden: Zu dieser Wollust der Seelen helfe die Sittenlehre, zur Wollust des Leibes aber, die Arzneykunst: Die Mittel, zur Wollust zu gelangen, seyen die Tugenden, welche die Klugheit, vernünftig zu leben, zur Mutter hätten: Die auf uns selbst gehende Tugenden seyen entweder Mäßigkeit, oder Tapferkeit, die auf den Nebenmenschen gehende Tugend aber sey die Gerechtigkeit: Durch diese Tugenden werde der Mensch in den Stand gesetzt, vergnügt und ruhig zu leben, und das heiße Weisheit: Alles könne von der Tugend abgesondert werden, nur die Wollust nicht: Für sich zu leben sey ein sicheres Mittel zur Gemüthsruhe: Die Vergnügsamkeit sey zur Wollust höchst nöthig, und sey mit Sättigung der natürlichen Triebe des Lebens zufrieden: Der Tod gehe uns nicht an, daher sey er nicht zu fürchten, denn wann er komme, so seyn

wir

XXV.



wir nicht mehr: Recht und Billigkeit entstehe aus dem gemeinsamen Nutzen der menschlichen Gesellschaft, und könne von der Wollu, nicht abgesondert werden.

XXV.

Apollonius von Tyana.

Hat jemals ein Philosoph ein großes Aufsehen gemacht so war es Apollonius von Tyana. Sein Name und sein Gedächtniß wurde unvergeßlich gemacht, wovon ich die Ursache in der Folge anführen werde. Apollonius war von Tyana in Kappadocien gebürtig, und soll im 4ten Jahr des Kaisers Augustus, das ist, im zweyten Jahr nach Christi Geburt gebohren worden seyn. In seiner Jugend wurde er nach Tarsus geschickt, um die Wissenschaften daselbst zu erlernen. Er hörte also daselbst die Philosophen von allen Sekten und war von seinem sechzehnten Jahr an ein strenger Nachahmer der Lehren des Pythagoras, die er von einem Eupenus erlernte, dessen Leben mit seinen Lehren nicht im mindesten übereinstimmte. Apollonius machte starke Reisen nach der Stadt Aegä zu dem Tempel des Aeskulaps durch klein Asien, durch Mesopotamien nach Ninive und Babylon zu den Magiern, nach Indien zu den Bramanen, durch Griechenland nach Creta, nach Rom, nach Cadix, nach Afrika, nach Hetrurien, Sicilien, Egypten, Ethiopien und Byzanz. Griechenland und Rom hatte er einigemal besucht, und ich aber hielt er sich zu Smyrna und Ephesus wechselsweise auf. Man sollte glauben, Apollonius wäre einer der größten Philosophen seines Zeitalters gewesen, wozu ihn seine Reisen gebildet hätten. Sein kühner Geist ließ wenigstens einen solchen Mann vermuthen, aber der Glaube, er könne Wunder verrichten, unterstützte seine Kühnheit. Durch die Beobachtung eines fünfjährigen Stillschweigens, wußte er doch einige aufrührische Städte zum Gehorsam zu bringen. In Egypten hatte er mit dem Kaiser Vespasian

Umgang, und gab ihm Regeln, wie er seine Regierung führen sollte. Er erregte gegen den Kaiser Domitian allerley Empörungen, weswegen ihn der Kaiser nach Rom bringen ließ. Apollonius stand in der Gerichtsstube vor dem Verhör aber plötzlich verschwand er, und kehrte nach Griechenland zurück. Wo er hinkam, ermunterte er zur Anbethung der Götter und guten Sitten, that auch, wie seine Anhänger und Verehrer versicherten, Wunder, und weissagte. Endlich ereignete sich im ersten Jahr des Kaisers Nerva sein Ende, oder er wurde, wie man sagt, unsichtbar.

Da man nun von seinem Tode keine gewisse Nachricht angeben konnte; so war dieß den Einwohnern von Tyana ein hinlänglicher Beweggrund, ihren Mitbürger für unsterblich zu erklären, und ihm bey ihrer Stadt einen Tempel zu widmen. Selbst sein Bildniß wurde an vielen Orten in Tempeln aufgestellt, und der Kaiser Anton Caracalla gieng sogar so weit, daß er ihn gar als einen Gott verehrte, demselben einen Tempel weihte, und vermuthlich durch sein Beyspiel auch andere Kaiser zur Nachahmung verleitete, daß sie große Hochachtung gegen ihn bewiesen. Hierokles und überhaupt die Heyden mit ihm, setzten ihn dem Herrn Jesu entgegen, und wenn sie gegen das Christenthum Beweise führen wollten, so beriefen sie sich auf ihn, und sagten, daß auch der Götzendienst durch Wunder bestättigt worden sey. Wir wollen nur ein einziges Beyspiel seiner ausgeschrieenen Wunder anführen. Ein junges Mädchen wurde für todt gehalten, man trug sie fort, ihr Bräutigam folgte dem Sarge und klagte, daß er seine Braut verloren hätte, und ganz Rom klagte mit ihm. Das Mädchen war aus der Familie eines Konsuls. Apollonius, der gerade zu dem Leichenbegängniß kam, sprach: Setzet den Sarg nieder, ich will eure Thränen über dieses Mädchen hemmen, und fragte, wie sie heiße? Das Volk glaubte, er wollte eine Leichenrede halten, die den Schmerz der Traurenden in seiner ganzen Größe ausdrücken würde. Aber er rührte sie nur an, sagte ihr heimlich etwas, und weckte das Mädchen aus dem Todenschlaf. Sie fieng an zu reden, und kehrte um in das Haus ihres Vaters, wie Alceftis, die Herkules einst in das Leben zurückgebracht haben soll. Die Eltern gaben ihm hundert und fünfzigtausend Drachmen, er aber schenkte sie dem Mädchen wieder zum Heyrathgut. Ob er nun noch einen Funken des Lebens, den die

Aerzte

Aerzte nicht bemerkten, bey ihr verspürt, oder aber die Seele wieder erweckt und zurückgeführt hat? konnte weder Philostrat, noch ein anderer, der gegenwärtig war, sagen, aber so viel ist gewiß, daß es damals gerade geregnet, und sie noch ausgedunstet habe, wie Philostrat selbst bezeugt. (*) Dieses und anderer Wunder ungeachtet, wurde er doch im Anfang des vierten Jahrhunderts durchgehends für einen Betrüger und Zauberer angesehen. Euphrates selbst, den er doch gänzlich an sich gezogen und für sich eingenommen hatte, hat ihn zuletzt, und noch bey seinen des Apollonius Lebzeiten für einen unwissenden und schädlichen Menschen erklärt. Apollonius war im ganzen ein geschickter Schwärmer und Betrüger (**), und es ist sich nur zu wundern, wie ihm damals seine Bemühung, sich eben so, wie Pythagoras berühmt zu machen, gelingen konnte. Alles, was diesem Menschen zugeschrieben wird, besteht theils in medicinischen Künsten, theils Gaukeleyen und theils Erdichtungen (***). Seine Lehren sind der Hauptsache nach pythagoräisch, aber auch mit den Lehrsätzen anderer Philosophen vermengt. Er sagte nichts neues, und was er sagte, war eine Nachbethung der Lehre des Pythagoras. Von seinen Lehrsätzen führen wir folgende an: Ein Weltweiser sey nicht nur ein Magier, das ist, ein vertrauter Freund Gottes, sondern gar ein Gott: Ein Philosoph fordere für die Philosophie keinen Lohn: Die Philosophie sey das fürtreflichste unter allen Dingen: Wer kein Magier sey, sey ein Atheist: Nichts gehe zu Grund, als dem Schein nach, und nichts werde erzeugt, als dem Schein nach: Das Wesentliche sey immer einerley, und nur in der Bewegung und Ruhe unterschieden, wodurch das Ganze in Theile, und die Theile ins Ganze gebracht würden: Das erste

(*) In operibus (edit. Paris. 1608.) pag. 206.

(**) Dafür erklärt ihn Lucian in seiner Schrift: Alexander genannt. T. I. operum Luciani pag. 522. (edit. Basil.)

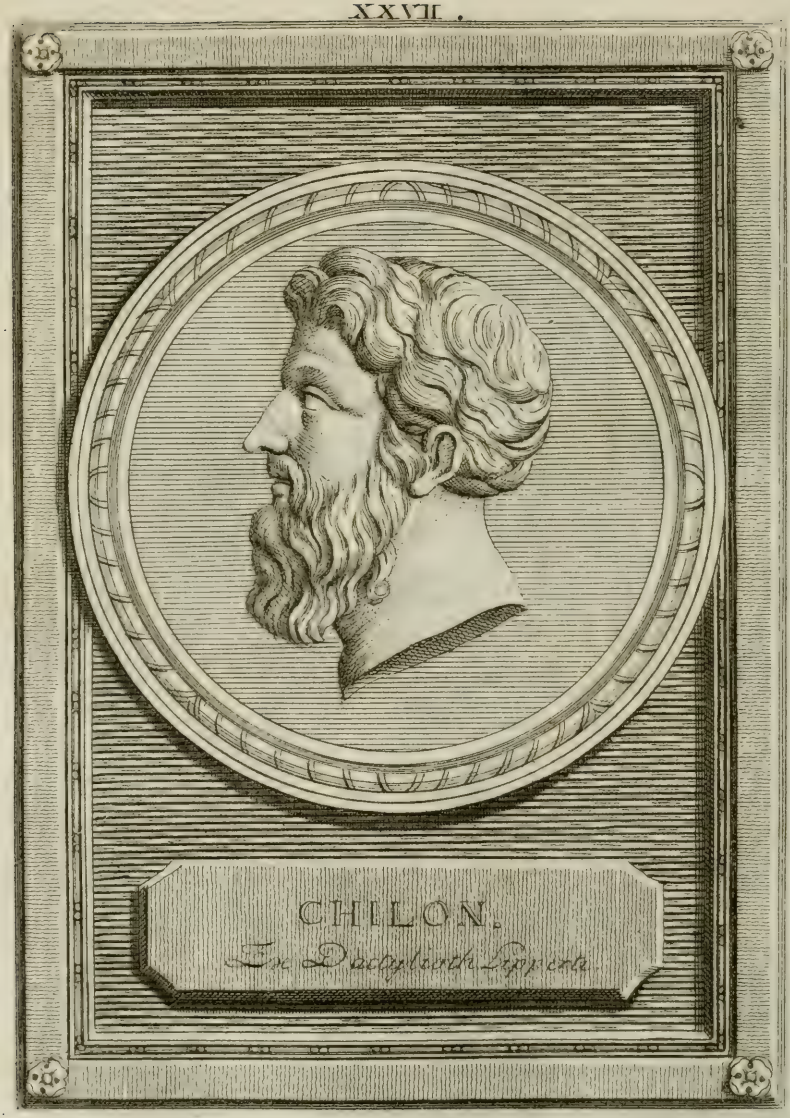
(***) So urtheilen Mosheim und Baumgarten über die Thaten des Apollonius und über seinen Lebensbeschreiber den Philostrat. Ersterer in seinen Anmerkungen über den Cudworth, S. 309 - 311. Letzterer in seinem Auszug der Kirchengeschichte, 1. Th. S. 433 - 437. S. auch Brukers kurze Fragen aus der philosophischen Historie, 3. Th. S. 214 - 339. und die daselbst häufig angezogene Schriftsteller.

Wesen, woraus alles werde, und das alles sey, sey Gott, der nur allerley Namen annehme: In den Dingen der Welt sey eine Ordnung, nämlich das unvermeidliche Schicksal: Wer diese unvermeidliche Ordnung einsehe, könne weissagen, und werde endlich ein Gott: So lange wir im Leibe seyen, so seyen wir unter der Strafe: Die Tugend werde durch die Natur, Besitz und Uebung erlangt: Die kürzesten Reden seyen die besten. Von seinen Schriften ist nichts als eine Sammlung von 85 Briefen vorhanden, die man für ächt hält. Sie stehen in den Werken der Philostrate. (*)

XXVI.

(*) ΤΑ ΤΩΝ ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΩΝ ΑΕΙΠΟΜΕΝΑ ΑΠΑΝΤΑ Philostratorum quae supersunt omnia Vita Apollonii libris VIII. Vitae Sophistarum libris II. Heroica. Imagines priores et posteriores. Accessere Apollonii Tyanensis Epistolae, Eusebii liber adversus Hieroclem, Callistrati descript. statuarum. Omnia ex Mss. Codd. recensuit, notis perpetuis illustravit, versionem totam fere novam fecit *Gottfridus Olearius*, Lipf. 1709. gr. Fol. Hr. Prof. Seybold hat die Briefe des Apollonius ins Teutsche übersetzt, und zu Lemgo 1776 und 1777 in zwey Oktavbänden herausgegeben. S. Degens Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. 2. Abth. S. 128.

XXVI.


CHILON.

XXVI.

Dionyß von Utika und Mago von Carthago.

Hier sind zwey zusammengesetzte Köpfe zu sehen, von denen der vorderste geschleyert ist. Wir müssen bey beyden der Meynung anderer Gelehrten beytretten, die sie für den Mago und Dionyß halten. Der geschleyerte Kopf stellt den Mago für, welcher ein Carthaginensischer Weltweiser war, und ein Buch vom Ackerbau geschrieben hat. Dionyß von Utika hatte dieses Buch ins Griechische übersetzt. Von beeden ist nicht vieles bekannt, und nur Varro und Plinius gedenken hrer, jener in seinem Buch vom Ackerbau, die er aber in seiner Naturgeschichte, beede hingegen nur in Absicht auf dasjenige, was sie in ihre Bücher gebrauchen konnten; von ihren Lebensumständen aber melden sie nichts. Wir müssen es also auch bey diesem Wenigen lassen.

XXVII.

Chilon.

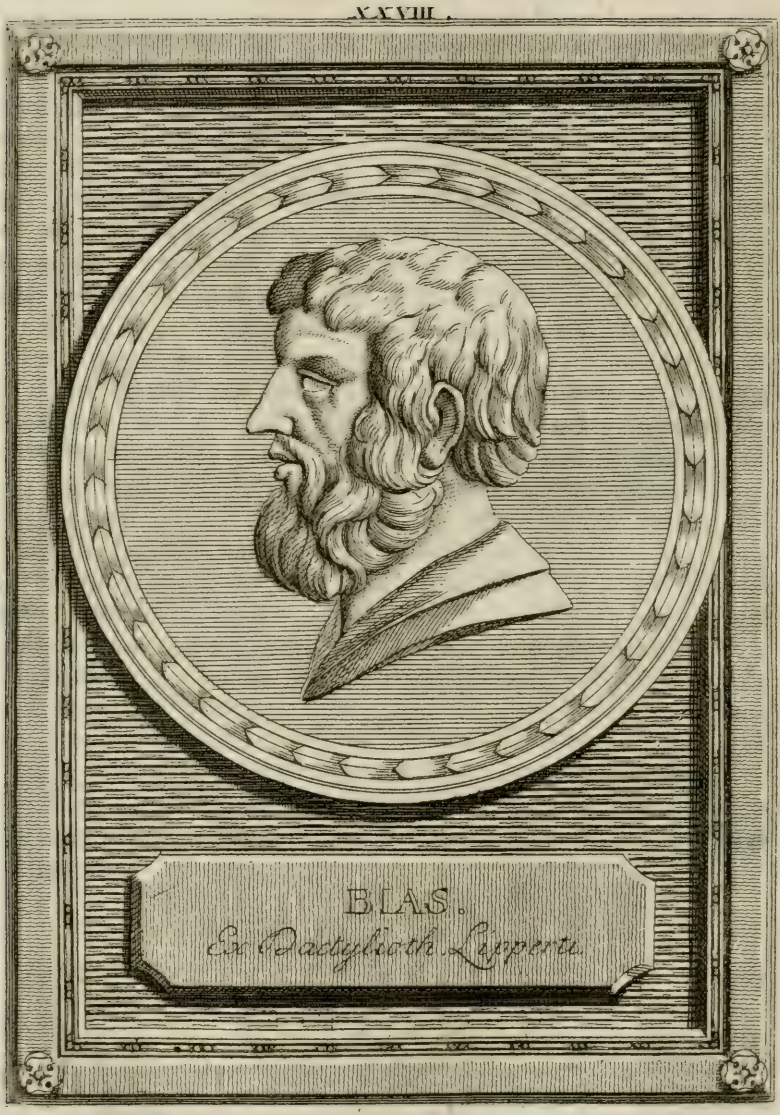
Chilon wird unter die sieben Weltweisen gesetzt, und ist in der Reihe derjenigen der dritte. Er war ein Lacedämonier und ein Sohn Damagets. Vernunft und Klugheit beseelten seine Regierung. Die Zeit, wann er gelebt, ist zweifelhaft, aber so viel ist gewiß, daß er Ephorus zu Sparta gewesen. Seine Gerechtigkeitsliebe, die ihn sehr berühmt und beliebt machte, möchte Richtern in Republiken sowohl als an Höfen ein

Bey-

Beyspiel zur Nachahmung seyn, wenn man anderst solche Beyspiele noch für praktikabel halten will. Es wäre gut, wenn mancher Richter eben so beruhigt sprechen könnte, wie Chilon noch in seinem Alter zu seinen Freunden einsmals gesagt haben soll: Sein Lebtag sey er sich keines Unrechts, das er gethan oder ausgeübt, bewußt, und könne ihn in seinem Gewissen nichts beissen, ausgenommen, daß er einsmals einen seiner guten Freunde, der das Leben verwürkt hatte, nach dem Inhalt der Gesetze zum Tode verdammt, gleichwohl aber die andere Richter überredet, daß sie ihn lossprechen sollten, damit er weder die Gerechtigkeit noch Freundschaft verletzen möchte. (*) Worte, die mit goldenen Buchstaben an die Gerichts- und Amtsthüren zur beständigen Erinnerung geschrieben werden sollten. Diese Gerechtigkeitsliebe war aber auch ein Sporn, daß dem Chilon von den andern ungerechten Richtern, welche der Stimme der Natur kein Gehör gaben, und die große Würde der Menschheit entweihten, aller mögliche Verdruß durch vielerley theils heimliche, theils offenbare Wege angethan wurde. Es war ihm auch die Kunst zu prophezeihen eigen, welches eigentlich politische Scharfsinnigkeit gewesen. Die Lacedämonier konnten dieses mit ihrem großen Schaden durch das Beyspiel der Insel Cythera bekräftigen. Seine Worte und Reden waren nach Art der Lacädemonier ganz kurz, und so waren auch seine Denksprüche, die merkwürdig sind. Aesop, der zu seiner Zeit lebte, fragte ihn, was Jupiter mache? Er antwortete ihm: daß er das Hohe erniedrige, und das Niedrige erhöhe. Eine von ihm gemachte Elegie beweißt, daß er ein Poet gewesen. Als sein Sohn in den olympischen Spielen mit der Streitkolbe den Preiß davon getragen, so starb Chilon endlich in einem ziemlichen Alter vor Freude. Er wurde bey dieser Feyerlichkeit ansehnlich begraben.

XXVIII.

(*) Vid. Aul. GELLII Noct. Attic. Lib. I. Cap. III. p. 38. seq. (edit. Jo. Frid. & Jac. Gronoviorum Lugd. Batav. 1706. 4.)


BIAS.
Ex Dactyliotheca Laurentia.

XXVIII.

Bias.

Manchen bringt seine Gütigkeit in Aufnahm, andere müssen bey diesem rechtschaffenen Charakter darben, und sich der Verachtung Preiß geben, oder werden sonst von heillosen Mäulern auf eine niederträchtige Art verläumdet. Mancher erwirbt sich dadurch Ansehen, Ruhm und Liebe, andere, wenn sie einer gerechten Sache nicht abstehen, sondern sie verfechten wollen, um dem Unterdrückten zu helfen, werden für böse ausgeschrieen, weil sie mit Schärfe den Richtern auf den Leib gehen, sie werden verfolgt, weil sie die Warnung nicht beherzigen, in ihrer Sache nicht zu weit zu gehen. Wer wird aber ungerechten Richtern schmeicheln? Bias, von Priene gebürtig, einer von den sieben Weisen, dessen Vater Teutomis ein begüterter Mann war, gehört unter die wenigen Glücklichen, die durch ihre Gütigkeit in Aufnahme kamen, und sich Ruhm erwarben. Seine Gütigkeit offenbarte sich darinn, daß er etliche gefangene Massenische Mädchen an sich kaufte, dieselbe in seinem Hause erzog, ihnen ein Heurathgut gab, und mit diesem wieder ihren Eltern nach Haus zurückschickte. Da nun der aufgesetzte dreyfüßige Pokal zu Athen, wie Laertz (*) erzählt, öffentlich ausgeboten wurde, dem Weisesten zu geben, so sollen diese Mädchen, oder wie andere wollen, derselben Eltern hervorgetreten seyn, die Treue und Güte des Bias erzählt und behauptet haben, ihm gehöre vor andern der Titel des Weisesten, weil er diese rühmliche That ausgeübt hätte. Es wurde für billig anerkannt; aber vom Bias nicht angenommen, sondern auf die Götter verwiesen. Seine politische Klugheit hat ihm auch nicht wenig Ruhm gemacht, wovon die Geschichte seiner Vaterstadt ein Beweis ist. Alyattes hatte Priene belagert, und um diesen zu bewegen, die Belagerung aufzuheben, so bediente er sich folgender List. Er ließ zwey Maulesel fett machen, und ins feindliche Lager trei-

(*) L. c. segm. 82. seqq.

ben. Ueber diesen Vorfall wunderten sich die Feinde, und glaubten, in der Stadt müßte kein Mangel seyn, ob sie gleich der Hunger ungemein drückte. Der König, unter dem Vorwande, Vorschläge zu thun, schickte Gesandten in die Stadt, sich nach allem zu erkundigen. Bias betrog aber auch diese, und hatte große Sandhaufen mit Getreid überschütten lassen. Dieses alles hinterbrachten die Abgesandten dem König, daß er glaubte, die Stadt hätte alles im Ueberfluß, machte deswegen einen Vertrag und hob die Belagerung auf. Bey dem Egyptischen Könige Amasis war er in großer Hochachtung gestanden. Seine Denksprüche sind merkwürdig, und sind Beweise von seiner Gottesfurcht. Im Unglück hatte er ein eben so gleiches und beständiges Gemüth, wie im Glück, verachtete den Reichthum, und lobte Bedachtsamkeit und Vorsichtigkeit. Einsmals mußte er mit andern wegen eines feindlichen Einfalls aus seinem Vaterlande fliehen, die andern nahmen ihre Kostbarkeiten mit sich, er aber nichts, und als er deswegen befragt wurde, so gab er zur Antwort: *Omnia mea mecum porto.* Er hielt die Weisheit für das einzige Gut und Reichthum der Seele, und seine Meynung gieng immer dahin, man soll sich niemand allzusehr vertrauen, weil man leicht mit ihm zerfallen, und er uns beleidigen könne. Erfahrungen bestättigen die große Wahrheit dieses weisen Ausspruchs. Seine Beredsamkeit setzte ihn in großes Ansehen, denn er wandte sie niemals zur Vertheidigung einer bösen oder ungerechten Sache an. (*) Er starb endlich in dem Schooße seines Enkels, wurde prächtig begraben, und ihm zum Andenken eine Kapelle aufgerichtet. Nach der Mode damaliger Zeiten schrieb er ein Gedicht von 2000 Versen wie die Jonier sich am besten rathen könnten, und sein Wahlspruch soll gewesen seyn: *Plurimi mali sunt.*

XXIX.

(*) Ein beschämendes Beyspiel für die zanksüchtigen Advokaten unserer Zeiten, deren ganze Wissenschaft beynahe öfters im Zanken und Schreyen besteht. Bias konnte von seiner Gelehrsamkeit sagen: Omnia mea mecum porto, und mancher Advokat kann und muß überzeugend sprechen: Omnem rixam mecum porto, extra iram aliter autem nihil. Würde dieses Beyspiel des Bias nur nicht auch manchen wahren Rechtsgelehrten beschämen müssen!

XXIX.

ARISTOMACHVS.

XXIX.

Aristomachus.

Von diesem Weltweisen ist wenig bekannt. Er ist von Soli: und Plinius sagt von ihm, er habe acht und fünfzig Jahre mit Betrachtungen über die Bienen, ihre Haushaltung und ihrem Regiment zugebracht, und nennt auch einen Philiskus, der eben dieses gethan, und beyde von Bienen geschrieben hätten. (*) Spon hat in seiner Bibliothek einen Stein, (**) der des Aristomach Beschäftigungen mit den Bienen vorstellt, und welcher hier abgebildet ist. Wir wollen seine Beschreibung mit seinen eigenen Worten hieher setzen. Aristomachus, sagte er, sitzt auf dem Sturze eines Baums, vor einem Postament, oder, wenn man will einem Altar, auf welchem die Bienen Honigwaben angelegt haben. Er ist in der Stellung eines Menschen, der in einer tiefen Betrachtung ist, da er seine Hand auf das Haupt legt.

(*) Plinii hist. natur. Lib. XI. cap. IX. pag. 594. (edit. Harduini Paris. 1723. fol. maj.) Lippert, der in seiner Daktyliothek II. Taus. S. 97. diese Stelle, wie noch ein und andere, unrichtig citirt hat, giebt zwey und sechzig Jahre an, die Aristomachus auf die Betrachtung der Bienen gewandt habe, und beruft sich auf de sexaginta mit zwey und sechzig.

(**) II. Histor. Tausend Num. 339. und in seiner Beschreibung S. 97.

XXX.

Zaleucus oder Saleucus.

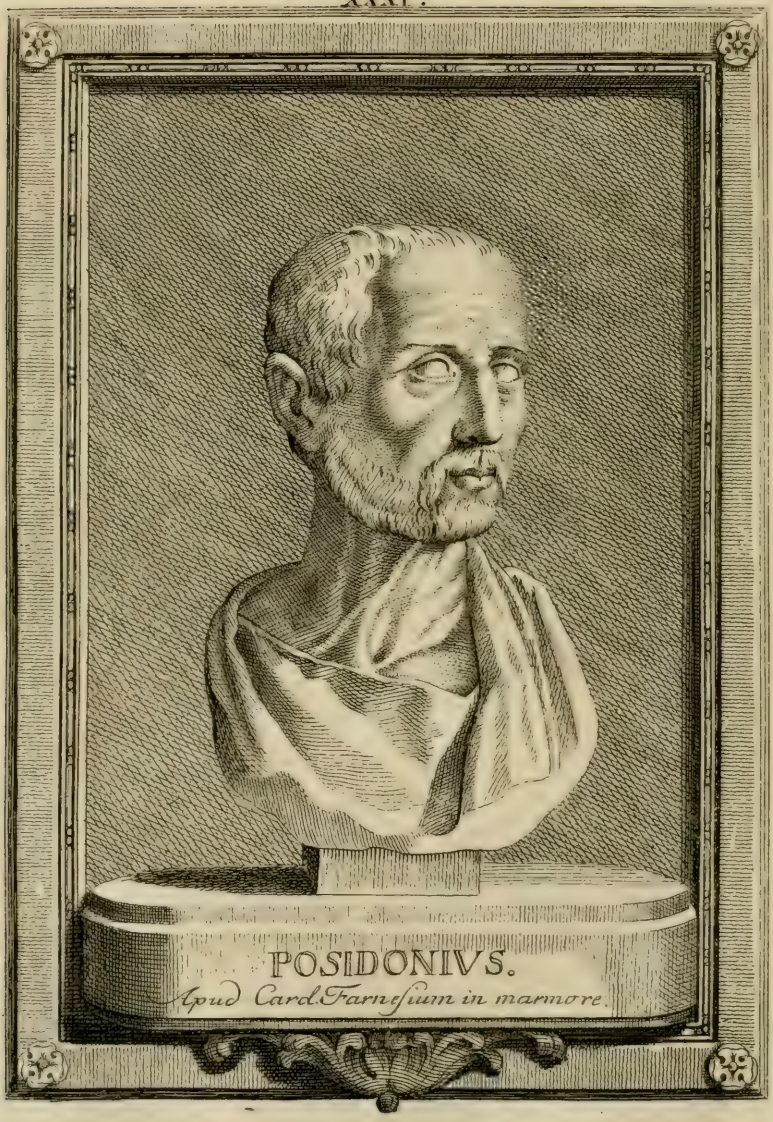
Dieser Weltweise, oder vielmehr eigentliche Gesetzgeber der Lokrenser, die in dem untern Theil Italiens gewohnet, war anfänglich ein Hirtenknecht, der aber nachher seiner fürtreflichen Geistesgaben wegen die Freyheit erlangte. Zaleucus gab harte, aber gleichwohl auch gute Gesetze, und gab vor, er habe sie von der Minerva im Schlaf empfangen. Allein, er hat sie aus anderer Städte und Orten Gewohnheiten hergenommen, gleichwohl aber sind sie lange Zeit in großem Ruhm gewesen. Er ließ unter andern auch eine Verordnung ergehen, daß man den Ehebrechern die Augen ausstechen sollte; da aber sein Sohn selbst auf dieser That betreten worden, so habe er sich als Vater ein Aug ausstechen lassen, damit er dem Sohn doch eines erhalten möchte. Unter die Merkwürdigkeiten seines Lebens gehört auch diese Verordnung, daß, wann von eines Gesetzes Inhalt gehandelt werde, so ches in einer Versammlung von tausend Personen geschehen soll. Diese Personen mußten einen Strick um den Hals haben, damit wenn einer das Gesetz verdrehen würde, man ihm den Strick sogleich zuziehen und ihn erdrosseln könnte. Von dem Inhalt seiner übrigen Gesetze will ich hier nichts erinnern, weil ich derselben schon oben (*) gedacht und bemerkt habe, daß es falsch sey, wenn man ihn und den Charondas für einen Schüler des Pythagoras ausgegeben habe. Zaleucus war zweyhundert Jahre älter als Pythagoras, und konnte also nicht sein Schüler gewesen seyn, wie gleichwohl einige alte Schriftsteller behaupten wollten. (**) Er ist also nicht unter die Pythagoräer zu setzen.

XXXI.

(*) S. 64 im Leben des Pythagoras in einer Anmerkung.

(**) Diodor. Sicul. Lib. XII. Seneca ep. 90. Laert. Lib. VIII. segm. 16. Porphyrius in vita Pythagoræ n. 21. pag. 30, und Jamblichius in vita ejusdem cap. VII. pag. 25.

XXX.



POSIDONIVS.

Apud Card. Farnesium in marmore.

XXXI.

Posidonius.

Posidonius war aus der Stadt Apamea in Syrien gebürtig, hielte sich aber mehrentheils zu Rhodus auf, wo er eine obrigkeitliche Person und öffentlicher Lehrer war, wie Meurs beweiset. (*) Cicero sagt, (**) daß er ihn gesehen habe, und daß er von ihm unterrichtet worden sey. Dieses muß im Jahr 702 nach Erbauung der Stadt Rom geschehen seyn, als Posidonius damals in Rom war. Er erzählt auch (***) aus dem Munde des Pompejus, was bey dem merkwürdigen Besuch vorgefallen sey, den dieser dem Posidonius gegeben, und gedenkt der künstlichen Sphäre, die er verfertigt hat. Pompejus war sehr herablassend gegen ihn, und Posidonius, der damals mit den heftigsten Gliederschmerzen und dem Podagra kämpfte, hielt ihm eine Vorlesung von der Tugend. Aber nicht der Mund allein pries die Tugend, die sich ohne Ausübung nicht denken läßt, sondern er bewies es in der That selbst, und gab also ein Beyspiel, was Tugend heiße, und daß erst die Ausübung die Tugend schaffe, und sichtbar mache. Er hat 84 Jahre gelebt, und Bescheidenheit und Wahrheitsliebe werden mit Recht an ihm gelobt. Laerz nennt unter-

(*) De Rhodo Lib. II. cap. 12. pag. 105. POSIDONIUS, Philosophus, natus quidem Apameæ, sed ætatis bonam partem Rhodi egit, prytanisque, qui supremus magistratus, illic fuit, ut diserte Strabo docet Lib. VI. & Lib. XIV. &c. Im XVI. Buch schreibt Strabo, daß der Stoiker Posidonius aus der Stadt Apamea der gelehrteste unter den Philosophen seiner Zeit gewesen sey.

(**) Quæst. Tuscul. Lib. II. cap. 61. POSIDONIUS & sæpe ipse vidi &c. De natura Deor. Lib. I. cap. 6. Principes illi (nempe doctissimorum hominum) Diodorus, Philo, Anticchus, POSIDONIUS, a quibus instituti sumus.

(***) De nat. Deor. Lib. II. cap. 88 & Quæst. Tuscul. I. c.

verschiedene Bücher, die er geschrieben. (*) Außer diesen aber hat ihn auch seine Sphäre, die er so verfertigte, daß sie den Lauf der Gestirne, wie am Himmel vorstellte, berühmt gemacht. Er gehörte zur stoischen Sekte, und von einen philosophischen Lehrsätzen wollen wir nichts erwähnen, sondern hier auf die Geschichtschreiber der Philosophie verweisen, wo die stoischen Lehrsätze überhaupt aus der Dialektik, Physik und Sittenlehre angeführt werden.

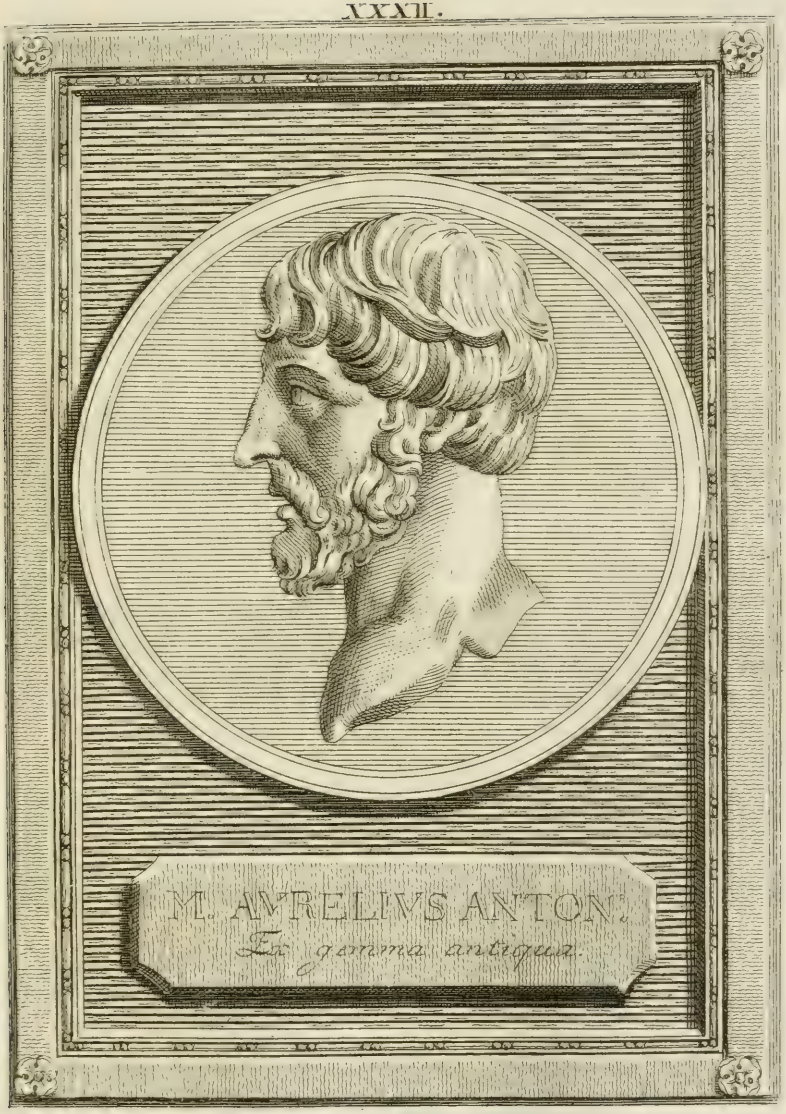
XXXII.

Marc Aurel Antonin, Kaiser und Philosoph.

Es würde mir hier ein sehr weites Feld eröffnet, wenn ich den Kaiser Antonin als Kaiser und als Philosoph zugleich betrachten und beschreiben wollte; denn als Kaiser und als Philosoph hat er sich einen berühmten Namen gemacht, und sich vorzüglich ausgezeichnet. Allein, da ich nur das Leben der Philosophen entwerfe, so schränke ich mich auf die Umstände seiner Regierung, und was er zur Aufnahme und zum Nutzen des römischen Reichs beygetragen, nicht ein, wo ich sonst sehr weitläuftig seyn müßte. Diejenigen, welche von diesem näher unterrichtet seyn wollen, müssen zu den Schriftstellern ihre Zuflucht nehmen, welche mit Fleiß davon geschrieben haben. Ich betrachte ihn also nur nach seinen Privatumständen und als Philosophen oder Gelehrten. Marc Aurel Antonin, der an Tugend Klugheit, Gelehrsamkeit und Erfahrung alle seine Vorfahren im Reich übertroffen, stammte aus einem uralten adelichen Geschlechte zu Rom, wo seine Voraltern in den wichtigsten Ehrenämtern gestanden, seine nächste Anverwandte aber zu den wichtigsten Stellen befördert worden. Ueberhaupt führte sein Geschlecht den Ursprung bis auf den König Numa hinauf. Im Jahr Christi 121 wurde er seinem Vater Annius Verus gebohren, den er aber sehr früh verlohr. Sein Großvater,

(*) L. c. Lib. VII. seg. 41. Meursius l. c. & Fabricii Biblioth. græc. vol. II. pag. 409. nach der ältern Ausgabe.

XXXII.



vater, dem die Erziehung seines Enkels auf das sorgfältigste angelegen war, trat in die Stelle seines Vaters, bis ihn endlich Kaiser Adrian zu sich nahm und erziehen ließ. Dieser fand ein so großes Vergnügen an ihm, daß er den Antonin wegen seiner Aufrichtigkeit den Annius Verissimus zu nennen pflegte. Unter diesem Namen hat auch Justin der Martyrer den Kaiser in seiner Schutzschrift angeredet. Adrian war auch willens, den jungen Verus zu seinen Nachfolger in der Regierung zu ernennen, weil er aber noch so jung war; so änderte er seinen Entschluß, und ernannte dagegen den Lucius Aurelius Antonius Pius, gleichwohl aber mit der Bedingung, den Verus an Sohns statt anzunehmen. Dieß geschah, und von dieser Zeit an führte er den Namen Marc Aurel Antonin.

Antonin war der einzige Sohn seines Vaters. Sein Großvater war, wie er selbst, ein Liebhaber der Gelehrsamkeit. Von diesen Umständen und ganz besonderer Vorsorge wurde Antonin in dem ganzen Cirkel der damals üblichen Künste und Wissenschaften von den fürtreflichsten und berühmtesten Lehrern unterrichtet. (*) Im Lesen hatte er den Euphorio, in der geschickten und reinen Aussprache den Geminus, einen berühmten Komödianten, in der Musik und Geometrie den Andro, in der griechischen Grammatik den Alexander, in der lateinischen aber den Eutychius Prokul Afrikanus, Trosius Apro und Pollio zu seinen Lehrern. In der Beredsamkeit hatte ihn neben dem Annius Markus, Caninius Celer, Herodes Attikus, insbesondere der berühmte Redner Cornelius Fronto unterwiesen. (**) Die aufgeweckte und außerordentliche Geistesgaben Antonius fanden an allem diesem noch kein hinlängliches Vergnügen. Er suchte sein Gemüth an höhern Wissenschaften zu ergötzen und zu sättigen. Noch nicht zwölf Jahre alt, machte er sich schon an die Philosophie, und erwählte die Sekte der Stoiker, weil diese damals unter dem

(*) Capitolini vita M. Aur. Antonini cap. 2. und gleich zu Anfang seines Buchs: εἰς ἑαυτὸν giebt er selbst genaue Nachricht davon.

(**) Fronto war einer der größten Redner unter den Römern, und Antonin sagt von ihm l. c. Lib. I. §. 11. daß er ihm die bösen Früchte der Tyranney zu erkennen, und dem liebreichen Patrizier ins Herz zu sehen gelehrt habe.

dem römischen Staat und Standespersonen in sehr großem Ansehen stund und in Aufnahm war, da man besonders glaubte, man könne sie im Regiment am besten gebrauchen. Man berief deswegen die berühmtesten Männer aus der Stoischen Sekte nach Rom, um ihn zu unterrichten Sextus von Chäronea, Julius Rusticus, Claudius Maximus, und China Catulus waren in derselben seine Lehrer. Damals war auch in Rom die Gewohnheit, daß diejenigen, welche die Philosophie studirten, und einer Sekte anhiengen, dennoch auch andere Sekten kennen lernen, und sich mit denselben bekannt machen mußten Daher brachte man auch dem Antonin die Meynungen anderer Sekten bey Den Claudius Severus hörte er in der peripatetischen, den Alexander hingegen in der platonischen Philosophie. Um aber die philosophische Lehren auch auf die Rechtsgelehrsamkeit anwenden zu lernen, unterrichtete ihn darinn Lucius Volusius Mäcianus. Diognetes, ein berühmter Mahler, lehrte ihn zeichnen und mahlen, und er übte sich auch im Jagen, Ringen, Kämpfen und Fechten. Die stoische Philosophie war ihm aber über alles, und er war so sehr für sie eingenommen, daß er schon im zwölften Jahr seines Alters sich in den Habit eines stoischen Weltweisen einkleidete, in einem Mantel einhergieng, auf dem Boden schlief, endlich aber von seiner Mutter sich überreden ließ, auf Fellen und Matrazen zu schlafen. Hiezu mag sein ernsthaftes Temperament vieles beygetragen haben. Antonin war ein fleißiger und emsiger Schüler, beeiferte sich, die Lehren der Philosophie aus dem Grunde zu erlernen, ahmte alles, was er an seinen Lehrern Lobenswürdiges sah, nach, und drückte es in seinem Leben aus (*). Gegen solche Lehrer war er auch ungemein dankbar, und ließ dem Cornelius Fronto und Julius Rusticus nach ihrem Tode Statuen setzen, dem Julius Procul aber half er zur Burgermeisterswürde. Die Natur arbeitete emsig an den Gaben Antonins, die er aber durch Kunst und Fleiß noch mehr verschönerte. Dadurch machte er sich bey Jedermann, sonderheitlich aber bey dem Hadrian beliebt, der ihn von einer Ehrenstelle zu der andern auch noch bey seiner Minderjährigkeit erhob, und ihn mit der Tochter des L. Cejonius Commodus verlobte, unter dessen Regierung

(*) Davon giebt er in seinen Betrachtungen über sich selbst eine merkwürdige Abschilderung.

gierung, die er mit dem Hadrian gemeinschaftlich geführt, er eine Zeit lang, ob er gleich noch ein Jüngling war, Stadthalter in Rom wurde. Cejonius starb, und Hadrian würde den Antonin gewiß zu seinem Mitregenten angenommen haben, wenn er nicht noch zu jung gewesen wäre. Er erklärte also den Antoninus Pius zu seinem Nachfolger, und dieser hatte den Marc Aurel Antonin nicht nur wie Hadrian an Kindesstatt angenommen, sondern auch adoptirt. Dieß war nun die nächste Stuffe zur größten Würde von der Welt, gleichwohl aber achtete sie Antonin nicht so groß, und sah auch die Beschwerlichkeiten, die mit dieser Würde verbunden sind, in ihrer Größe ein. Seine Freude war also, da man ihm die Nachricht brachte, daß ihn Antoninus Pius zum Nachfolger im Reich auf und angenommen habe, nicht so groß, sondern er hat vielmehr in einer philosophischen Rede die schwere Bürde des Regiments, den üblen Zustand des römischen Reichs, und die fast unüberwindliche Schwierigkeiten, womit es umgeben war, lebhaft geschildert. Antoninus Pius hub nach dessen Tod das Verlöbniß mit des Cejonius Tochter auf, und gab ihm seine Tochter Faustina zur Gemahlinn, die er vorher mit dem L. Verus verlobt hatte. Dadurch gelangte er zu allen Ehrenstellen, ist aber bey diesen vielen Amtsverrichtungen an seinem philosophischen Studium sehr gehindert worden. Antoninus Pius hatte selbst große Einsichten, und daher gab er ihm noch einen stoischen Lehrer Apollonius zu, der ihn noch fester in dieser Philosophie unterrichten sollte. Inzwischen vollzog Antonin mit der Faustina das Beylager. Faustina war eine vortrefliche Person am Verstand und Gemüth, aber sehr veränderlich, zu allerhand Austritten und der sogenannten Gallanterie geneigt. Sie war also für den Antonin, ihren Gemahl, eine Schule, worinn er sich prüfen konnte, worinn er seine Geduld, seine stoische Großmuth und Unempfindlichkeit in seiner Größe zeigen konnte. Er hats auch gethan, und bey allen ihren außerordentlichen, jedermann bekannten Ausschweifungen eine so große Gleichgiltigkeit bewiesen, daß sich viele darüber verwunderten, denen die stoischen Lehrsätze nicht bekannt waren, oder solche verachteten. Ihre Aufführung war mehr als ausschweifend, sie war sogar sträflich. So groß seine Menschenfreundlichkeit war, so sehr wird ihm die allzugroße Nachsicht gegen seine lasterhafte Gemahlinn und gegen andere strafwürdige Personen zur Last gelegt, besonders da er gegen die Christen

eine ausschweifende Strenge verstattet hatte. Allein, bey dem **Antoninus Pius** war er in großen Gnaden gestanden, und dieser hatte ihn am Ende seines Lebens seinen Ministern und Freunden nachdrücklichst zum Kaisee empfohlen. Es hatte Würkung gemacht, und Antonin wurde gleichsam dazu gezwungen, doch ließ er auch wieder eine Probe von seiner Großmuth blicken, da er den **Lucius Verus**, den **Antoninus Pius** vielleicht aus Haß übergangen, zu seinem Mitkaiser erwählet, wo er doch allein im Stand gewesen wäre, den Kaiserthron zu behaupten, und dem römischen Reich vorzustehen, wie es auch von dem Julius Cäsar an üblich gewesen ist. Damit aber das Volk keine Schwierigkeiten machen, und keinen Aufruhr erregen möchte, hat Antonin dem **Lucius Verus** zu sicherer Verbindung der Gemüther seine Tochter **Lucilla** zur Gemahlinn versprochen und verlobt. **Verus** hatte gar kein philosophisches Gemüth gehabt, dagegen aber wußte sich **Antonin** so zu bezeugen, daß er keinen Anlaß nehmen konte, zum Nachtheil des gemeinen Wesens etwas vorzunehmen. Ob diese Regierung gleich eine politische Mißgeburt war, die man Dyarchie nennen könnte, so war doch alles friedlich, und Antonins Anfang seiner Regierung war, auch gegen die Christen, gerecht und billig. Allein, bald kamen von allen Ecken und Enden des römischen Reichs Briefe und Bittschriften an die beeden Kaiser von den heydnischen Landpflegern, Priestern und Philosophen, welche die Kaiser wider die damals schon überhand genommene christliche Religion aufhetzten, weil sie glaubten, **Antonin** wurde die heydnische Religion um so mehr auszutilgen suchen, als seine tiefe Einsicht in die Philosophie und seine große Liebe zu derselben weltkundig war. Doch **Antonin** ließ sich nicht sogleich hinreissen, sondern ahmte vielmehr die Gnade und Gelindigkeit seines Vorfahren, des **Antoninus Pius** nach, und wies dieses unbillige Begehren in einer noch bis auf unsere Zeiten erhaltenen kaiserlichen Verordnung ab, und befahl sogar, daß die Christen weder beschweret, noch, weil sie Christen seyen, verklagt werden sollen. Dadurch wurde im ganzen römischen Reich Friede und Ruhe hergestellt. (*) Dieß war im ersten Jahr seiner Regie-

(*) Justinus hat dieses kaiserliche Rescript am Ende seiner Apologie geliefert, und auf unsere Zeiten gebracht. Eusebius, der es auch seiner hist. eccles. lib. IV. cap. 13. beygefügt, hat es für einen Befehl des Antoninus Pius ausgegeben, worinn er sich aber irrte.

Regierung, in welchem ihm von der Faustina Commodus gebohren wurde, welcher dem römischen Reich, ohneracht Antonin alles mögliche auf die Erziehung desselben verwendete, als ein Ungeheuer, das nicht aus dem Geblüte Antonins erzeugt zu seyn schien, zum Verderben ausgeschlagen. Aber auch sein Mitregent Verus war ein Mann, der sich in den abscheulichsten Wollüsten herumwälzte, und in Syrien gleichsam darinn ersoff, dessen Gemahlinn Lucilla, die Tochter Antonins, ihrer ausgearteten, unzüchtigen und lasterhaften Mutter nachahmte, beede aber das Ansehen und die Hoheit des kaiserlichen Throns durch ihre Schandthaten entweiht haben. Bey der Vermählung der Lucilla vermeidete Antonin alle Pracht, und suchte das Land nicht zu beschweren, und Lucius Verus gieng auf dem Zug wider die Markomannen, die als Feinde in das Reich einfielen, den Weg aller Welt. Ob er an der Pest, oder an einem von seiner eifersüchtigen Gemahlinn ihm beygebrachtem Gift, gestorben, weis man nicht so genau. Antonin wurde nun dadurch zwar einer Sorge befreyt, aber in eine noch größere Unruhe versetzt, die er mit aller seiner stoischen Philosophie gleichwohl nicht überwinden konnte. Er wurde zu einem Entschluß verleitet, der seinem Leben, seiner Regierung und seiner sonst guten und lobenswürdigen Aufführung, einen Schandflecken angehängt hat. Der Haß gegen die Christen glimmte noch immer in den Herzen der Landpfleger, Priester und Philosophen, und sie gaben allerhand widersinnige Sachen vor, um den Kaiser zu bewegen, daß die Christen verfolgt werden sollten, weswegen er auch solche Verordnungen ergehen ließ, welche den Anlaß zu den schwersten Verfolgungen gegeben haben. Würde also Antonin seine Gelindigkeit von den Feinden der Christen nicht gegen sie haben mißbrauchen lassen; so würde er der löblichste Regent gewesen seyn, denn Mühe, Klugheit und Fleiß, die er alle gleich stark vereinigte, werden ihm nicht abgesprochen werden können. Er ordnete neue Gesetze, bekräftigte die alten, that der Bosheit und allen Gelegenheiten, die dazu Anlaß geben konnten, Einhalt, sorgte für Wittwen und Waisen, verbot allzunahe Verheurathungen, verkürzte die Prozeße, verminderte die Unkosten, unterstützte die Arme, ließ arme Leute auf gemeine Kosten begraben, schrieb dem Frauenzimmer und der Jugend Gesetze der Ehrbarkeit vor, und beförderte niemand, der es nicht verdiente, u. s. w. Das sind ausgeübte Tugenden Antonins, die seinen Charakter sehr erhö-

hen würden, wenn nur jene That von ihm nicht verübt, und durch seine Befehle die Christen nicht verfolgt worden wären. Er war ein großer Philosoph nicht in bloßen Worten allein, sondern auch in der That und in der Ausübung selbst. Eben so groß war er als Kaiser, und verdiente billig Bewunderung und Liebe. Er ist mit Recht unter die größten Leute des Alterthums zu zählen. Antonin starb endlich in einem Alter von sechzig Jahren, und war von Natur eines melancholisch choleriſchen Temperaments gewesen.

Antonin wendete alle Augenblicke, die ihm seine Geschäfte übrig ließen, zu seinem Unterrichte und zu seinen philosophischen Betrachtungen an, aus welchen auch die vorhandene zwölf Bücher de se ipso, seu vita sua entstanden sind. Man muß ihn hochachten und lieben, wenn man im ersten seiner gewiß lehrreichen und lesenswürdigen Bücher lieset. Er überströmt von Dankbarkeit, und zeigt an, was er einem jeden seiner Eltern, Großeltern und Lehrer und den Göttern an Lehren der Weisheit und an Wohlthaten schuldig sey, und ihnen zu verdanken habe. Sein Werk de rebus suis Libri XII. ex Recensione Thomæ Gatakeri ist oftmals herausgekommen, und eine sehr gute Ausgabe steht in Gatakeri operibus criticis Traj. ad Rhen. 1698. fol. Von der Uebersetzung seiner philosophischen Betrachtungen über sich selbst hat Hr. Direktor Degen gehandelt. (*)

XXXIII.

(*) S. dessen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Griechen. 1. Abth. S. 116. folgg.

IVLIANVS.

Ex numismate.

XXXIII.

Flavius Klaudius Julianus, Kaiser und Philosoph.

Auch bey diesem merkwürdigen Kaiser und Philosophen hätte ich Stof, vieles zu schreiben, aber ich habe hier den nämlichen Endzweck, wie beym Antonin, nämlich ich habe ihn nur nach seinem Privatleben und nach seiner Gelehrsamkeit zu beurtheilen. Julian hat sich auf verschiedene Art merkwürdig gemacht, und sich eben so verschiedene Urtheile zugezogen, wozu besonders sein Abfall von der christlichen Religion Anlaß gegeben. Von diesem werde ich an seinem Orte etwas gedenken. Julian war der Sohn des Julius Constantius, und also ein Brudersohn Constantins des Großen, den er mit seiner zweyten Gemahlin Basilina im Jahr Christi 331. erzeugt hatte. Seine Mutter, die Basilina, stammte aus einem vornehmen Geschlechte ab, denn sie war eines Julians Tochter gewesen, der Präfekt war. Ob ihr Vater, der Anicius Julian, der 322. Konsul war, oder ein anderer Julian gewesen, ist nicht entschieden. Sie starb innerhalb wenigen Monaten, nachdem sie von dem Julian, ihrem einigen Kind, entbunden worden. Julian wurde zu Constantinopel bis an den Tod seines Vaters Bruders erzogen, unter dessen Nachfolger die Hinrichtung aller seiner Anverwandten erfolgte, die unter andern auch den Vater und ältern Bruder des Julians betraf, er selbst aber wurde wegen seiner Kindheit, da er sechs bis sieben Jahre alt war, verschont, so wie sein Bruder Gallus, weil derselbe an einem Fieber krank und ohne Hoffnung der Genesung war. Die Natur war ihm in Ansehung seines Körpers nicht günstig, denn er war klein von Person und von unangenehmer Gesichtsbildung. Allein, desto größer und glänzender war sein fähiger Geist, und seine Lehrer wunderten sich, wie geschwind er sich einen so großen Schatz von Wissenschaften erwerben konnte. Sein Gedächtniß war so stark, daß er niemals was vergaß, was er einmal gewußt hatte. So vortreflich die Männer waren, die er in allen Theilen der Wissenschaf-

ten zu Lehrern hatte, so beklagten sie sich doch, daß er ihren Vorrath an Wissenschaft gar zu bald erschöpfe. Aus diesem Grunde wurde er von einigen Schriftstellern den größten Männern, die Griechenland jemals hervorgebracht hat, gleich geachtet, von einigen auch sogar vorgezogen. In der griechischen Sprache war er stärker als in der lateinischen, und gab in der erstern den besten Schriftstellern nichts nach, in der letztern hingegen soll er sich niemals hervorgethan oder gezeigt haben. Aber seine Beredsamkeit war leicht, fließend und mit einer ungemein angenehmen Aussprache verknüpft. Seinen durchdringenden Verstand, seine Lebhaftigkeit und seine Gegenwart des Geistes zeigte er niemals größer, als wenn er aus dem Stegreif antwortete, und in der allergrößesten Gefahr bewies er eine unverzagte Unerschrockenheit.

Julian wurde in seinem siebenten Jahr dem Unterricht eines Verschnittenen, welcher vormals seiner Mutter zugehört hatte, Mardonius anvertraut. Dieser verwaltete sein Amt mit der größten Sorgfalt, und flößte ihm einen großen Abscheu gegen alle Arten von Lustspielen und Zeitvertreib ein, vorzüglich aber zeigte er ihm, wie er seine Leidenschaft besiegen, und seine böse Neigungen überwältigen könne. Seine Lehrer waren alle Christen, und man suchte ihn mit aller Sorgfalt von dem Umgang mit heydnischen Gelehrten abzuziehen. Nikokles, ein Lacedämonier, unterrichtete ihn in der Sprachlehre, und Ecebolus in der Redekunst. Sein Vetter, der konstantinopolitanische Kaiser Constantius, warf einen Argwohn auf ihn, wozu die große Fähigkeiten und Geistesgaben Julians und die Liebe bey dem Volke gegen denselben die erste Grundlage gewesen, und wodurch der Kaiser bewogen wurde, den Julian von Konstantinopel zu entfernen. Nicomedia war der bestimmte Ort, wo er sich aufhalten mußte, und woselbst er dem dortigen Bischof Eusebius, einem der vornehmsten unter den Arianern, zur Erziehung anvertraut wurde und auch von ihm theils zu Nicomedia, theils aber auch auf einem Landgute in Bythinien erzogen wurde. Auf diesem Landgute, welches ihm von seiner Großmutter hinterlassen worden, legte er mit eigenen Händen einen Weinberg an, und genoß an diesem Orte ein großes Vergnügen, nachher aber schenkte er denselben einem seiner Freunde. In seinem funfzehnten Jahre wurde er auf Befehl des Kaisers mit seinem Bruder Gallus nach

einer

einer Festung Macella verschickt. Beede hatten daselbst einen königlichen Pallast zu ihrer Wohnung, einen anständigen Unterhalt, einen fürtreflichen Hofstaat und die besten Lehrmeister, die sie in allen Wissenschaften unterrichteten. Sechs Jahre, und bis Gallus zum Cäsar ernannt wurde, mußten sie in dieser Gefangenschaft zubringen.

Die Sorge des Kaisers Constantius gieng also vorzüglich dahin, dem Julian wie seinem Bruder solche Lehrer zu verordnen, welche beeden gottselige Neigungen zum Christenthum einflössen und in den Pflichten der christlichen Religion unterrichten sollten. Weltliche Lustbarkeiten waren auch nicht der Zeitvertreib, sondern Lesen, Nachdenken, Besuchung der Kirchen und Grabmäler der heiligen Martyrer waren die Beschäftigungen. Beede lasen auch die heilige Schrift, und vergnügten sich außerordentlich daran. Gallus war aufrichtig, und ein Christ, Julian hingegen suchte vor der Welt nur so zu scheinen. Constantius verbot vielleicht dem Julian nicht ohne Ursache die Schule des Libanius, welcher aus Konstantinopel vertrieben war, und sich zu Nicomedia niedergelassen hatte, zu besuchen. So scharf auch dieses Verbot war, so mußte sich Julian doch noch deswegen durch einen Eid verbinden. Diesen erfüllte er nur in so weit, daß er zwar seine Schule nicht besuchte, hingegen aber desto fleißiger seine Schriften las, wodurch er seiner großen Neigung und Hochachtung gegen diesen Schriftsteller Genüge leistete.

Bey seinem Aufenthalt in Nicomedia wurde er mit dem heydnischen Weltweisen Maximus von Ephesus bekannt, welcher in großem Ansehen und der Zauberkunst ergeben war. Dieser Maximus schmeichelte dem Julian mit der Hoffnung, einmal Kaiser zu werden, und flößte ihm einen Abscheu gegen die christliche Religion ein. Die Schmeicheley dieses Philosophen machte in dem Herzen Julians um so mehr einen kräftigen Eindruck, als er einen unersättlichen Durst nach Ehre ernährte. Libanius, der Sophiste, sagt, daß die Lehrsätze und Unterweisungen eines Weltweisen in Jonien, in das Gemüth des Julians einen solchen Eindruck gemacht, daß er sogleich der christlichen Religion abgesagt, und der Römer ihre angenommen habe. Vermuthlich hat er dadurch den Maximus verstanden. Julian war weit davon entfernt, seine Gedanken merken

ken zu lassen, sondern er nahm sogar den Schein eines aufrichtigen und wahren Christen an, er ließ sich den Kopf scheren, ahmte die Kleidung und Sitten eines Mönchs nach, und verwaltete in der Hauptkirche zu Nicomedia das Amt eines Lehrers, zu gleicher Zeit aber bethete er die heydnische Gottheiten an, und ließ sich in den abscheulichsten Geheimnissen der Zauberkunst unterrichten. Sein Bruder, der von seiner Neigung zur Abgötterey etwas erfahren, suchte ihn durch seine Briefe in der christlichen Religion zu befestigen, und von der verabscheuungswürdigen Verehrung der heydnischen Götzenbilder abzuhalten; allein, Julian ließ sich nicht dazu bewegen. Seine Neugierde zukünftige Dinge zu wissen, und sein alles überwiegender Hang zur Regiersucht, mögen vorzüglich mitwürkende Ursachen dazu gewesen seyn.

Julian wurde, jedoch mit Unrecht, verschiedener Verbrechen beschuldiget, und die Beschuldigung, als ob er nach der höchsten Gewalt trachtete, war keine der geringsten, und hätte ihm beynahe den Untergang zugezogen. Er wurde auch wirklich sechs Monate lang gefangen gesetzt und bewacht, endlich aber, da Constantius von seiner Unschuld überzeugt wurde, wurde er losgelassen. Er gieng nach Griechenland, und pflegte besonders in Athen mit den Zauberern nahen und vertrauten Umgang. Er wurde aber auch mit den großen Kirchenvätern, dem heiligen Gregor von Nazianz und dem heiligen Basilius bekannt Mit dem letztern durchforschte Julian nicht allein die weltlichen Schriftsteller, sondern auch die Bücher der heiligen Schrift, verheelte aber immer, vermuthlich aus Furcht vor dem Constantius, seine wahren und eigentlichen Gesinnungen. Den heiligen Basilius konnte er leichter täuschen, aber Gregor merkte seinen Hang zur heydnischen Lehre nur gar zu deutlich. Bey seinem Aufenthalt in Athen machte er sich mit den eifrigsten Verfechtern des Heydenthums und den in der Zauberkunst erfahrensten Männern bekannt, bezeugte denselben im Vertrauen seine große Betrübniß über den Verfall des Heydenthums, und äußerte sein Verlangen und Vorhaben, solches wiederum in seinen vorigen und alten Glanz herzustellen. Sein Aufenthalt war aber von sehr kurzer Dauer, denn er wurde zurückberufen, dem Kaiser in Mayland seine Aufwartung zu machen, der den Entschluß gefaßt, Julian zum Cäsar zu ernennen.

Julian

Julian kam zu Mayland an, und wurde in einem Hause außer der Stadt, wo er seinen Aufenthalt nahm, von den Verschnittenen der Kaiserinn prächtig bewirthet. Constantius, welcher damals nicht zu Mayland war, eilte sogleich nach dieser Stadt, und machte seinen Freunden sein Vorhaben, den Julian zum Cäsar zu erheben, bekannt. Allein, diese wandten alles an, ihn davon abzubringen, und nur die Kaiserinn Eusebia, welche dem Jüngling geneigt war, drang durch. Constantius befahl ihm, seinen Bart abzuscheeren, seinen philosophischen Mantel abzulegen, und die Tracht eines Soldaten und die Kleidung eines Hofmanns anzunehmen. Da er bisher das Leben eines Weltweisen oder vielmehr eines Mönchs geführt hatte, und nun auf einmal in einem ganz andern Aufzug erschien; so diente er andern Hofleuten einige Zeit lang zum Zeitvertreib. Den 6. November 355. wurde er mit allen gewöhnlichen Feyerlichkeiten zum Cäsar erklärt und ausgerufen, zum Statthalter von Gallien verordnet, und wenige Tage darauf durch die Fürsprache der Kaiserinn Eusebia mit der Helena, des Kaisers Schwester vermählt. Auf einmal zeigte er sich nun als ein großer Staats- und Kriegsmann, welches um so mehr die Bewunderung erregte, als er bisher die Bücher seine einzige Beschäftigung seyn ließ. War ihm aber eine Zeit von großen und wichtigen Beschäftigungen übrig; so nahm er gleich wieder seine Bücher zur Hand, und widmete diese Zeit der Lektür. Da ich jetzt auf seine Regierungsgeschäfte, auf seinen öffentlichen Abtritt vom Christenthum, wodurch er den Namen des Abtrunnigen, Apostata, bekam, und auf seine Bemühungen, dasselbe auszurotten und dem Götzendienst aufzuhelfen, komme; so übergehe ich dieses alles, weil es mich von meinem Endzweck zu weit entfernen würde. Sein Tod erfolgte im Jahr 363. an einer gefährlichen Wunde, die er in der Schlacht gegen die Perser empfangen hatte.

Julian ist bey vielen unter uns, seines Abfalls wegen von der christlichen Religion verhaßt, und noch jezo wird über seinen sittlichen Charakter gestritten. Ich habe mich darum nicht zu bekümmern, da ich ihn blos in dem Gesichtspunkt eines Gelehrten, eines Philosophen, eines Schriftstellers betrachte. Kein Kenner, wenn er ihn aus diesem Gesichtspunkte beurtheilt, zieht seine Gelehrsamkeit, seinen Witz und nette Schreib-

art in Zweifel. Als er und sein Bruder Gallus verbannt waren, nahm Gallus die Wildheit der Sitten an. Julian aber bildete durch Lesung der Alten seinen Verstand. Sein glückliches Gedächtniß und eine gute Urtheilskraft kamen ihm zu Hülfe, er wurde bald in allen Arten von Wissenschaften vortreflich, übertraf seine Lehrer, wie sie selbst gestunden, ward ein Redner, Dichter, Weltweiser und Geschichtskundiger. Bescheidenheit und Klugheit wurden die allgemeine Regeln aller Handlungen seiner Jugend. Seine Sitten waren nicht so verdorben, wie man sie ausgeschrieen, und selbst diejenigen, die am schärfsten dagegen schrieben, mußten dieses eingestehen. Oft stand er um Mitternacht auf, und brachte die übrige Nacht mit den Staatsgeschäften und Studien zu. Sein Bett war ein Teppich und ein Fell, und einheizen ließ er sich fast niemals. Er verachtete Pracht und Zierath, hatte eine natürliche Neigung, den Elenden beyzustehen, und war gnädig und liebreich. Auch der geringsten Dienste, die man ihm geleistet, erinnerte er sich, er war freygebig im Allmosen, und auch selbst da, wenn er nicht viel hatte. Litte er Unrecht, so trieb ihn seine Empfindlichkeit und der Zorn niemals zu Ausschweifungen, denn er wußte, daß sie einem Weltweisen unanständig sind. Die Einwohner zu Antiochien beleidigten ihn, er rächte sich aber blos durch Scherzreden an ihnen, und die Verfertigung einer sehr sinnreichen Stachelschrift, Misopogon, war die ganze Züchtigung für ihre Frechheit. Julian war überhaupt einer der klügsten Köpfe des Alterthums gewesen. Er hat sich in seinen Schriften als einen beredten Redner gezeigt, der nicht zu Konstantinopel, sondern zu Athen zur Zeit seines blühenden Zustandes und des Demosthenes gebildet zu seyn schien.

Alles dieses und noch viel mehreres wird von allen Schriftstellern eingestanden, die vom Julian geschrieben haben. Der heilige Gregor von Nazianz schildert ihn auf einer Seite, wo die Wahrheit Schiffbruch leidet, er spottet über den Verstand dieses Monarchen, und sagt ohne Scheu: seit der Zeit, da er mit ihm in Athen studirt, habe man in seinen Reden eine schwere Sprache der Worte wahrgenommen, die mit unverschämten Fragen und mit Antworten, die nicht besser gewesen, unterbrochen worden; seine Werke wären nur von Schmeichlern gelobt worden u. s. w. Um dieses Raisonnement zu widerlegen, darf man nur seinen

Miso-

Misopogon und seine Cäsars anziehen, worinnen Schönheit, Lebhaftigkeit, Munterkeit und Witz herrscht, wie der große Ezechiel Spanheim bewiesen hat. (*) Sein Heydenthum war nicht so grob, wie es von einigen Kirchenscribenten abgebildet worden ist. Von den Göttern dachte er, was die Weltweisen von ihnen dachten. Die Verfolgung der Christen, die zwar verderblich gewesen, war gleichwohl nicht mit den Grausamkeiten begleitet gewesen, die bey andern Verfolgungen herrschten, und es ist eine bloße Erdichtung, was man von dem Blutbad zu Antiochien sagt, wo er nach dem Vorgeben so viel Menschen habe würgen lassen, daß der Orontes davon voll geworden Misopogon, wie ich oben schon angeführt, war die einzige Rache gegen die Einwohner dieser Stadt. Daß er keine andere Grausamkeiten daselbst ausgeübt, beweißt dieses Beyspiel: Als Julian, sein Vetter, in Meynung, ihm einen Gefallen zu erweisen, den heiligen Theodoret tödten lassen, so hat ihn der Kaiser hart darüber angelassen, und ihm sowohl als allen andern befohlen, keinen einzigen Christen mehr zu tödten. (**) Es ist also unstreitig, daß Julian ein großer Kaiser, keusch, mäßig, gerecht, freygebig, außerordentlich tapfer und heldenmüthig gewesen, und Spanheim sagt, (***) den man doch nicht im Verdacht haben kann, daß er in seiner treflichen Abschilderung geschmeichelt, daß Julian bis auf seinen Abfall der größeste unter allen Kaisern gewesen. Von seinen Schriften und den Ausgaben derselben, ist Hamberger (****) nachzulesen. Die beste Ausgabe, die wir von den Wer-

 ken

(*) S. dessen Vorrede, die vor desselben französischer Uebersetzung von des Julians Kaisern stehet. Vergl. die teutsche Uebersetzung von Julians zwo Spottschriften, die Laßius 1770. 8. herausgegeben, und Spanheims Vorrede auch im Teutschen beygefügt hat.

(**) Vid. Jo. Mabillonii vetera Analecta pag. 189. (edit. Paris. 1723. fol.) Tu vero male feciſti, dediſti enim occaſionem Galilæis, ut multa adverſum me conſcribant, ſicut et præceſſoribus meis fecerunt, qui interfectos maleficos Martyres vocant. Vide enim neminem eorum occidas, & aliis manda ne faciant.

(***) In der angezogenen Vorrede.

(****) In seinen zuverläßigen Nachrichten. 2. Th. S. 750 / 755.

ken dieses Kaisers haben, erschien unter folgendem Titel: Juliani Opera, quae supersunt omnia, et S. Cyrilli, Alexandriae Archiepiscopi, contra impium Julianum libri X. Accedunt *Dionysii Petavii* in Julianum notae, et aliorum in aliquot eiusdem Imperatoris libros, Praefationes et notae. *Ezech. Spanhemius* graecum Juliani textum recensuit, cum manuscriptis Codicibus contulit, plures inde lacunas supplevit, et observationes tam ad Julianum, quam ad Cyrillum addidit. Lipsiæ 1690. In Folio. (*)

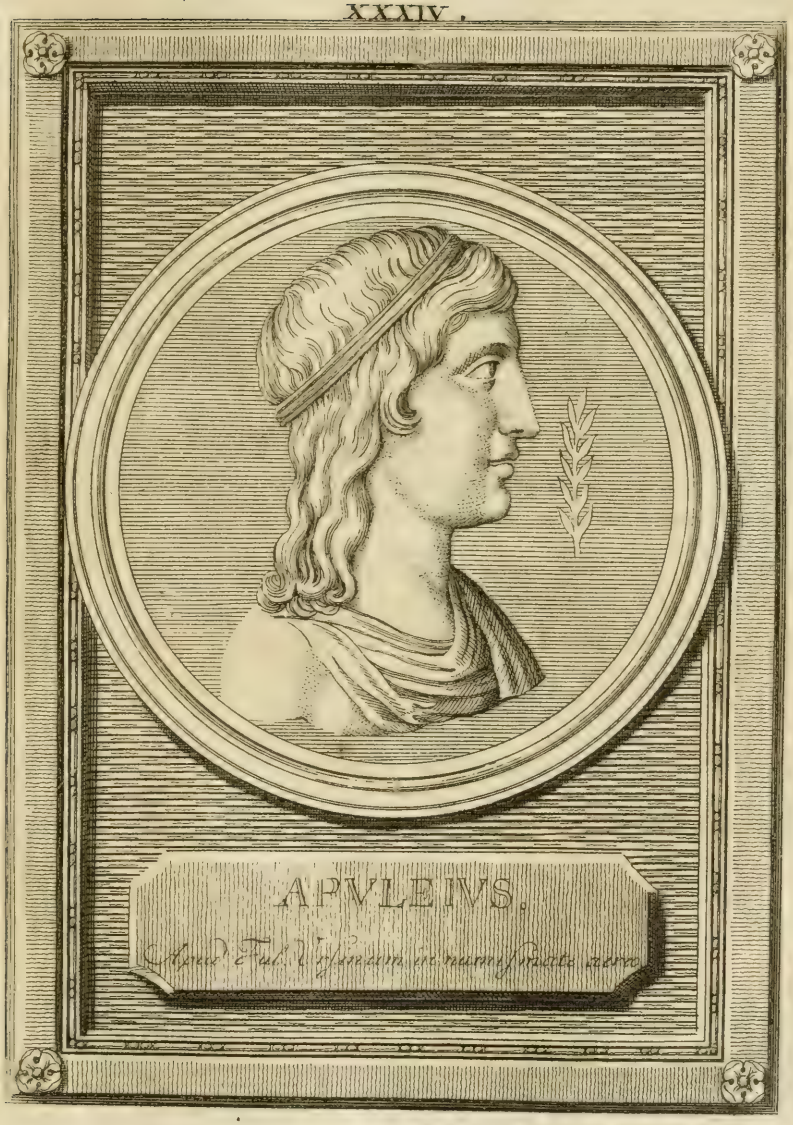
XXXIV.

Lucius Apulejus.

Lucius Apulejus, der nicht nur ein platonischer Weltweiser, sondern auch ein Dichter war, hat Madaura, eine römische Kolonie in Afrika, zur Vaterstadt. Sein Vater Theseus war in dieser Pflanzstadt damals römischer Duumvir oder Stadtpfleger, welches der Fürnehmste im Regiment war, und seine Mutter war aus dem Geschlechte Plutarchs zu Chäronea. Er lebte unter den Antoninen, und also in der Mitte des zweyten Jahrhunderts, ungefähr um das Jahr 160. Aufgewecktes Genie und gute vortrefliche Geistesgaben, so wie seine schöne Leibesbildung, veranlaßten seine Eltern, daß sie ihn den Studien widmeten. Zu Carthago legte er die ersten Gründe zu den Wissenschaften, und dann begab er sich nach Athen, wo er in dem ganzen Umfange der damals üblichen schönen und mathematischen Wissenschaften Unterricht nahm. Doch gefiel ihm die platonische Philosophie vorzüglich, von der er schon zu Carthago einen Vorschmack bekommen hatte, trieb sie mit dem größten Eifer und An-

(*) Das Urtheil von derselben S. in Fabricii Bibl. græca Vol. VII. p. 83. nach der ältern Ausgabe. Von den Uebersetzungen Vergl. Degen am angef. Orte, 1. Abtheil. S. 432. flg.

XXXIV.



Anstrengung aller Kräfte, und erwarb sich keine geringe Einsicht darinn. In Rom, wohin er sich von Athen aus begab, lernte er die lateinische Sprache, ohne einen Lehrmeister darinn zu haben, besonders aber legte er sich auf die römische Rechtsgelehrsamkeit. Seine Begierde, alles zu wissen, alles zu sehen und alles zu erfahren, verleiteten ihn zu einer weiten Reise, auf welcher er sich sonderlich um die Geheimnisse der Priester bemühte, verschiedene Gottesdienste kennen lernte, und sich in viele heilige Gesellschaften aufnehmen und einweihen ließ (*) Eben dieses gab ihm Gelegenheit, in die Geheimnisse derselben tiefer einzudringen, und alles auszuforschen, aber dieses Unternehmen nahm ihm auch den größten Theil seines väterlichen Erbguts weg, das er mit advociren zu Rom wieder zu gewinnen suchte. Apulejus war darinn sehr glücklich, und machte dabey seinen reichlichen Schnitt. Aber noch besser gelang es ihm, und er gründete sein Glück, da er mit einer reichen Wittwe von vierzig Jahren, Namens Pudentilla, sich verheurathete. Diese Person war immer mit heftigen Mutterzuständen geplagt, weswegen ihr die Aerzte anriethen, sie sollte sich, um denselben abzuhelfen, wieder verheurathen. Apulejus, ein galanter, hübscher, junger und wohlgewachsener Mann trug das Loos davon, auf den sie vielleicht schon vorher ihre Blicke geworfen haben mag. Doch Apulejus, der auf dieser Seite sein Glück machte, zog sich auf der andern den Haß der Erben zu, denen dadurch ein großes Vermögen entgangen war. Dieser Haß gieng so weit, daß ihn die Erben bey dem afrikanischen Prokonsul Claud. Maximus anklagten. Klagen setzen Beweggründe voraus, warum? An Beschuldigungen fehlte es nicht. Die erste war, er hätte die Pudentilla durch Zaubertränke zur Liebe bewegt, (**) die zweyte, er hätte seinen Stiefsohn Pontianus aus dem Wege geräumt. (***) Das waren also nur die leeren Beschuldi-

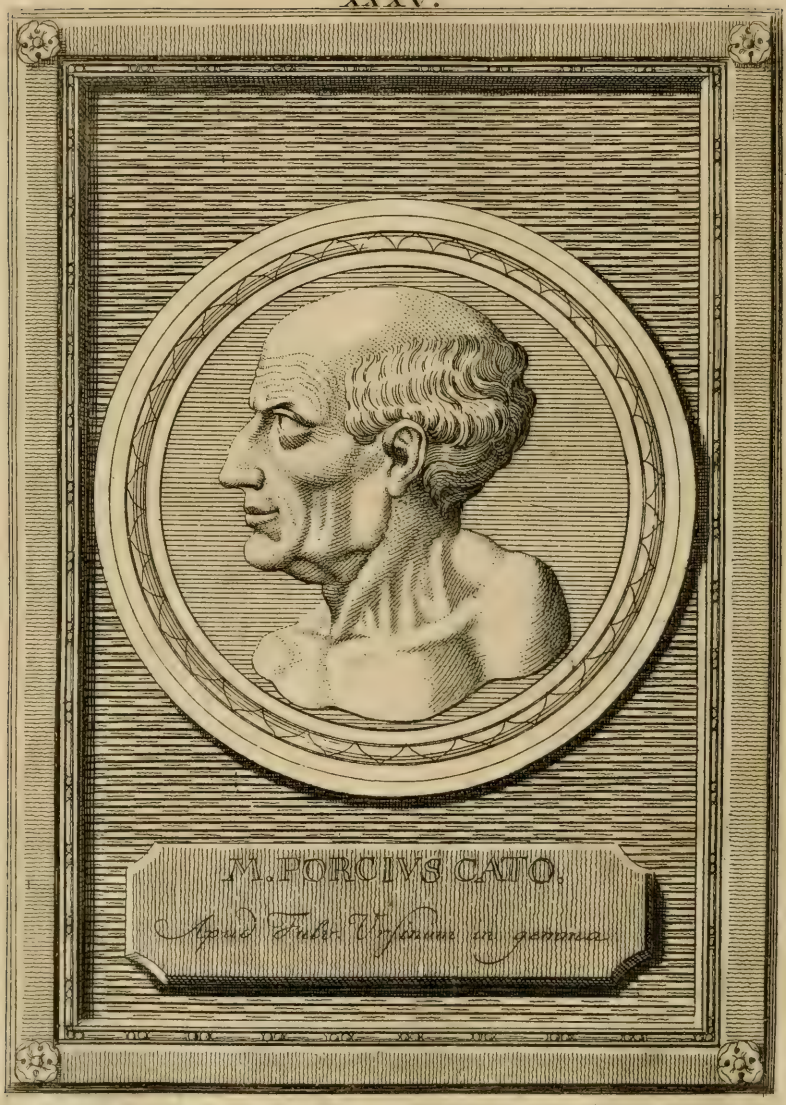
(*) S. Jer. Jac. Oberlini Diss. de L. Apuleio Aegyptiis Mysteriis ter initiato. Argent. 1786. 4. Vergl. Etwas von den Mysterien der Egypter, in der Schrift für Böhmen von Böhmen, 2te Lieferung unter den Miscell. S. 37-45.

(**) Diejenigen, welche Zauberey en und Hexereyen glauben, sagen es in dergleichen Fällen auch heut zu Tage noch. Ich weiß leidige Beyspiele davon.

(***) Daß doch die Männer, wenn sie Kinder antreten und Stiefväter werden, grösstentheils so unglückliche Geschöpfe sind! Wenn die Kinder ungerathen sind, die Frau

gungen, auf welche sodann die Beweise folgten. Diese waren: weil Apulejus die platonische Philosophie liebte, und sich mit vielen gottesdienstlichen Gebräuchen bekannt gemacht hätte, und diese elenden Beweise mußten der Stoff seyn, ihn auf das schwärzeste abzumahlen. Apulejus, ein geschickter Advokat, verantwortete sich mit großem Nachdrucke, und man mußte ihn in der Folge unangefochten lassen. Allein, dieser Argwohn, den man auf ihn hatte, ist doch Ursache gewesen, daß er, ohngeachtet er von einer guten Familie war und ein schönes Vermögen hatte, doch zu keinem obrigkeitlichen Ehrenamte kommen konnte, da er doch vorher ein gewisses priesterliches Amt begleitet hatte, und in großem Ansehen gewesen. Die Landsleute seiner Frau wollten ihm zu Ehren eine Statue setzen, und die zu Carthago nebst andern haben ihm wirklich Ehrensäulen errichtet. Vielleicht ist auch Apulejus selbst an der Beschuldigung und dem Argwohn der Zauberey schuldig gewesen, weil er sich seinen Feinden zum Verdruß für einen Zauberer ausgegeben. Nach seiner Zeit haben sich auch wirklich Leute gefunden, die sich nicht gescheut haben, sich auf seine Zauberkünste zu berufen, und dieselbe den Wunderwerken Christi entgegen zu setzen. Von seinem Sterbjahr weiß man so wenig als von seinem Geburtsjahre. Apulejus war fleißig, arbeitsam, belesen, geschickt, und hatte gründliche Einsichten in die platonische Philosophie. Ob ihn gleich einige sehr tadeln so ist er doch mit Recht unter die gelehrtesten Männer des Alterthums und seiner Zeit zu zählen, ohne deswegen mit dem Beroaldus zu behaupten, daß die Musen sich nicht witziger und zierlicher würden ausdrücken können, als sich Apulejus ausdrücken konnte. Ob ihm gleich der Witz nicht abgesprochen werden kann; so gieng Beroaldus doch darinn zu weit. Seine Beredsamkeit war stark und in großem Ruhm, und seine Schreibart war nicht ohne Witz. Sein Roman von dem Esel, in welchen er verwandelt worden, ist berühmt, und ist eine mit vieler Gelehrsamkeit, besonders, was die Alterthümer betrift, angefüllte Satyr wider seine Feinde, oder wider die vorgebliche Magie selb-

Frau zu Zeiten eine Xantippe nachahmt, und den Mann in allem einschränken will; so hat ja ein solcher Mann die Hölle auf der Welt? Auch hievon giebt es leidige Beyspiele.


M. PORCIVS CATO.
Apud Fulv. Vrsinum in gemmis.

selbsten. Von seinen übrigen Schriften ist Hamberger (*) und Fabriz (**) nachzulesen. Degen hat die Uebersetzungen bekannt gemacht. (***)

XXXV.

Markus Porcius Kato. (*)

In Aemtern nachläßig und schläfrig seyn, und in Aemtern zu scharf verfahren, ohne Rücksicht auf vorwaltende Umstände zu nehmen, sind zwey einander entgegenstehende und widersprechende Dinge. Markus Porcius Kato, einer der merkwürdigsten und ansehnlichsten Männer in der römischen Republik, der bald der Aeltere, bald der Censor heißt, ist als Sittenrichter ganz besonders streng gewesen, und hat daher auch seinen Beynamen Censor erhalten. Seine Eltern sind unbekannt, aber so viel ist gewiß, daß sie zu Tuskulum, einer kleinen Stadt, etliche Meilen von Rom, die durch ihn und den Cicero unvergeßlich geworden ist, lebten. Daselbst wurde Kato ein Jahr vor dem Konsulat des Quintus Fabius Maximus, oder im Jahr Roms 520 gebohren. Man bewunderte ihn schon in seiner Jugend, und diese Bewunderung erwarb ihm die Freundschaft des Lucius Valerius Flaccus. Dieser bewog ihn, mit nach Rom zu gehen, wo er Gerichtssachen zu führen anfieng. Rom selbst erkannte in ihm einen Mann, bey dem man selten so viele Eigenschaften vereinigt bey,

(*) L. c. II. Th. S. 338. u. fgg.

(**) Biblioth. lat. Lib. III. cap. 2. (edit. Ernesti Lipf. 1773 & 1774. 8.)

(***) S. dessen Versuch einer vollständigen Litteratur der teutschen Uebersetzungen der Römer. 1. Abth. S. 7, 14.

(*) Wegen den verschiedenen Meynungen des hier vorkommenden Kopfs verweise ich auf Lipperts Daktyliothek II. Tauf. S. 171. Num. 530. welcher mit dem Fulvius Ursinus Kato den Censor annimmt.

beysammen antraf. Er war Feldherr, Konsul, Sittenrichter, Rechtsgelehrter, Redner, Geschichtschreiber, Gelehrter, kluger Hausvater und Landmann. So schildert ihn Cornelius Nepos. (*) Doch hatte er an der griechischen Philosophie keinen Geschmack gefunden, denn es wollte ihm weiter nichts behagen, als die römische Weise und Gelehrsamkeit. Einige pythagorische Grundsätze der Moral, welche er in seinen jüngern Jahren von dem pythagoräischen Philosophen Nearchus gelernt hatte, gefielen ihm noch einigermassen. Daß er erst in seinem hohen Alter die griechische Gelehrsamkeit der Sprache erlernt habe, wie Plutarch, (**) Cicero (***) u. a. m. behaupten, ist ohne Grund. Gewißer ists, daß er, wie er als Quästor aus Afrika zurück kam, von dem Ennius die griechische Sprache gelernt, und sich eine solche Fertigkeit in derselben eigen gemacht, daß er sie sprechen konnte. Von der Philosophie und den Wissenschaften der Griechen Nachricht zu erhalten, und solche einzusehen, hielt er zwar für gut, aber er wollte sie aus andern unbekannten Ursachen nicht billigen, sondern haßte vielmehr alle Philosophie und Gelehrsamkeit der Griechen. Er war sogar gegen den rechtschaffenen Sokrates, den er für einen Feind der republikanischen Freyheit hielt, mit Vorurtheilen eingenommen. Er hinderte also die Bekanntmachung und Aufnahme der griechischen Philosophie in Rom, wo sie erst ums Jahr nach Erbauung derselben 670 bekannt wurde. Von seiner Jugend auf führte er, sowohl zu Hause als im Felde, ein sehr strenges Leben. Er widersetzte sich mit allem Muth dem hereinbrechenden Strom der Laster. Das gemeine Beste ließ er sich sehr angelegen seyn, ohne sich aus Furcht der Feindschaft von Seiten der Großen und Mächtigen im Staat abhalten zu lassen. (****) Anfälle, die

(*) In vita Cat. cap. 3.

(**) In seinen parallelis de vitis illustrium virorum in vita Catonis.

(***) Quæst. academ. Lib. IV. cap. 5.

(****) Dieß ist eines jeden Pflicht, und es wäre außerordentlich bös, wenn man das saure Gesicht, aus dem Zorn und Wuth blitzt, sogleich fürchten, und die Gerechtigkeit an Nagel hängen, oder wohl gar ersäufen müßte; es ist schon genug, daß sie oft lange spazieren geht, ohne sich sehen zu lassen. Leider giebt es aber viele solche

die auf seinen ehrlichen Namen gewagt wurden, prallten zurück, weil seine Unschuld wohl verschanzt war, und keinen Schaden leiden konnte. Die Lobsprüche vermehrten sich vielmehr bis an seinen Tod, welcher nach der gemeinsten Meynung in seinem 85ten Jahr erfolgte. In seiner Jugend schrieb er Reden, und weil er durch seine Verrichtungen bey der Republik in seinen gelehrten Bemühungen gehindert wurde; so machte er sich erst in seinem Alter daran. Er schrieb auch Geschichtbücher, die bis auf einige Stucke verlohren giengen. Hamberger (*) und Fabrizius (**) haben sie verzeichnet, die Uebersetzungen aber hat Hr. Degen angeführt. (***)

XXXVI.

solche Schmeichler, die auf den ersten Wink zurücktreten, und die Unterdrückten mit unterdrücken helfen. Warum mahlt man denn die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen? sie sieht ja weit besser, als mancher bestochene Richter! Dem obersten Richter eines Staats, der ein Tyrann ist, darf man sie weder sehend, noch mit verbundenen Augen malen, weil er nach Willkühr tyrannisirt, und weder das eine noch das andere scheut. Aber ungestraft und zum Ruin des Staats tyrannisiren zu dörfen, was ist dieß für ein Ungeheuer! - -

(*) In seinen zuverläßigen Nachrichten. I. Th. S. 370 und 371.

(**) L. c. Lib. I. cap. 2.

(***) S. dessen Versuch 1. Abth. S. 18. flgg.

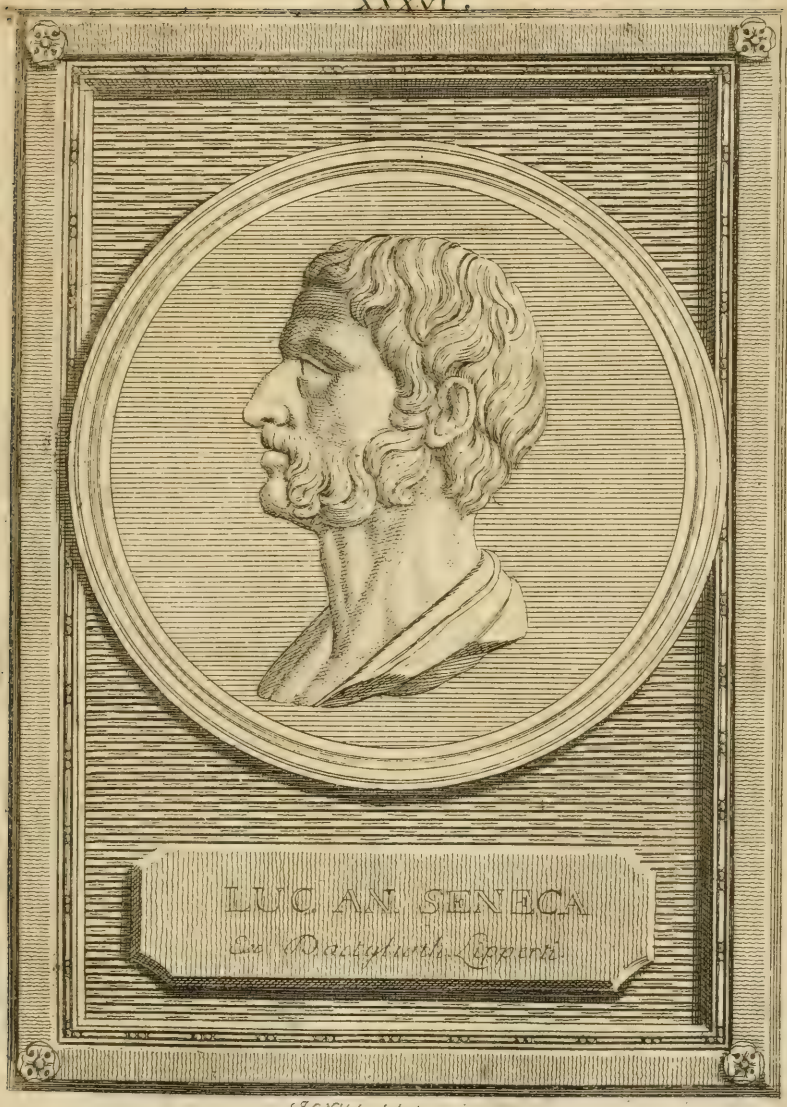
XXXVI.

Lucius Annäus Seneka.

Gelehrte Söhne, die durch einen gelehrten Vater gebildet worden, sind zwar, wenigstens in unsern Zeiten, nichts Seltenes, gleichwohl aber mußte auch mancher Gelehrte seine Söhne, bey denen keine Erziehung fruchten wollte, als Taugenichts auf der Welt herumgehen sehen. Man hat aber auch unzählige Beyspiele, daß Kinder von gemeinen Eltern und von weniger Erziehung, auch gelehrte und große Männer worden. Allein, Lucius Annäus Seneka hatte einen gelehrten Vater, und durch diesen wurde er gebildet. Markus Annäus Seneka war sein Name, und diesem rechtschaffenen Mann wurde er zu Corduba ohngefehr im zweyten oder dritten Jahr nach Christi Geburt gebohren. Seine Mutter hieß Helvia. Dieses Geschlecht stammte aus einer Ritterfamilie ab. Schon in seiner zarten Kindheit hatte er einen sehr schwachen und kränklichen Körper, den er auch mit nach Rom brachte, woselbst er hergestellt wurde. Sein Vater gab daselbst in der Beredsamkeit Unterricht, wozu er auch seine Söhne anführte, damit sie durch dieselbe ihr Glück machen könnten. Seines Vaters Absicht war, er sollte sich fürnemlich der Beredsamkeit widmen, allein, Lucius Annäus Seneka fande ein stärkeres und reizenderes Vergnügen an der Philosophie. Er machte sich also zu den Philosophen, die berühmt waren, und da er von Natur zur Ernsthaftigkeit geneigt war; so wählte er sich noch in seinen jungen Jahren einen pythagoräischen Philosophen Sotion zum Lehrmeister. Dieser brachte ihm sonderheitlich die Lehrsätze der pythagoräischen Moral bey, und führte ihn so weit an, daß er die Lebensart der Pythagoräer im Essen, Trinken und anderer Aufführung annahm. Außer diesem Lehrer hatte er noch den Attalus, einen angesehenen stoischen Philosophen, und von diesem verleitet, gieng er zur stoischen Sekte über, und nahm größtentheils deren Grundsätze an, worauf er in der Folge seine philosophische Schriften gebaut hat. Sein immer aufgeweck-

tes

XXXVI.



J. C. Nebbeda Sculpsit.

weckte, offenes Genie, das begierig war, alles zu wissen, ließ sich mit diesen beeden Lehrern nicht sogleich begnügen, sondern bediente sich auch des Papirius Fabianus und Diogenes des Cynikers, mit welchem er eine besondere Freundschaft unterhielt, auch da noch, als er schon am Hofe war. Seneka wollte alle Sekten kennen lernen, und benutzte es auch, denn er trug sich von allen das Beste zusammen, blieb aber doch bey der stoischen Sekte stehen. So groß sein Eifer in der Philosophie war, und so stark er sich derselben widmete, so wollte ihn doch sein Vater, der mehr auf das Einkommen, als auf ein munteres, aufgeräumtes Gemüth sahe, durchaus bey der Beredsamkeit wissen. Seneka, der dem Willen seines Vaters nicht gerade entgegen handeln wollte, ergrif also das Amt eines Sachwalters, und zeigte die Stärke seiner Beredsamkeit unter der Regierung eines Tiberius und Cajus vor Gericht mit so großem Beyfall, daß sich bald sein Ruhm verbreitete. Allein, seine Beredsamkeit wäre ihm beynahe übel belohnt worden, den er vertheidigte einmal die Sache seines Clienten allzu rechtschaffen. (*) Doch bahnte sie ihm den Weg zu Ehrenämtern, und er erlangte bald darauf die Quästorsstelle als die erste Ehrenstufe zu Rom. Um diese Zeit mag er auch geheurathet haben. Bey diesem anscheinenden Glück erhub sich gleichwohl wieder ein heftiger Sturm gegen ihn, der ihm ein großes Unglück drohte, ohngeachtet ers selbst nicht dafür ansehen wollte. Messalina, die ausgeartete und verrufene Gemahlinn des Kaisers Claudius, hatte einen Groll gegen die Prinzeßinn Julia: um dieses unglückliche Frauenzimmer von Rom zu entfernen, bediente sie sich des schändlichen Vorwurfs und der niederträchtigen Beschuldigung einer dem kaiserlichen Geblüte schimpflichen Unzucht und eines Ehebruchs. In dem ihr hiedurch verursachten Elend mußte sie auch ihr Leben beschließen. Seneka wurde unschuldiger weise in das Spiel verwickelt, und unter die Zahl derjenigen gesetzt, welche mit der unglücklichen Julia was anders als nur Philosophie trieben. Er wurde auf die Insel Corsika ver-

(*) Da die Gerechtigkeit schon damals eine Liebhaberinn des Spaziergangs gewesen, sie aber jetzt schon Jahrhunderte zurückgelegt hat, älter und schwächer worden ist; so wird sie sich wohl bald zur Ruhe begeben, und ihr Leben, weil sie ohnehin nicht viel in der Welt mehr ausrichtet, und nur verspottet und mißhandelt wird, mit aller Gelassenheit beschließen.

wiesen, und mußte 8 Jahre lang daselbst bleiben. Er schrieb einmal an seine Mutter, daß ihm von Herzen wohl, und vollkommen vergnügt sey, daß er seine Neigung befriedigen, und vor den Anfällen des Neids sicher bleiben könne. Es ist sehr zu zweifeln, ob ihm dieses alles ein wahrer Ernst gewesen, wenigstens hat er durch seine niedrige Schmeicheleyen, um wieder nach Rom zu kommen, das Gegentheil bewiesen. Dieß war ganz den stoischen Grundsätzen entgegen; und auch eben so die Rache, da er auf den Tod des Kaisers Klaudius ein Stachelgedicht verfertiget hatte. Endlich kam er auf Fürbitte der Kaiserinn Agrippina wieder los, und gieng nach Rom zurück. Agrippina brachte ihm das Amt eines Prätors zuwegen, und hat ihn zum Lehrer ihres Sohns Domitius Nero ausersehen. Seneka fand bey dem Volk um so mehr Beyfall, als er wegen seiner Gelehrsamkeit sehr berühmt war. Jedermann schmeichelte sich der Hoffnung, der junge Prinz werde unter einem so rechtschaffenen Anführer den besten und nützlichsten Weg zum Wohl des gemeinen Wesens finden. Diese wichtige Stelle erforderte auch einen Mann, der ihr gewachsen war, doch war ihm noch Burrhus, gleichfalls ein sehr vernünftiger und einsichtsvoller Mann zugegeben, der mit ihm gleich gute Absichten hatte, und nach einem gemeinschaftlichen Endzweck arbeitete. Die Erziehung des Domitius Nero mußte also unter einer so klugen Anführung gut ausfallen. Das ausgelassene Temperament dieses Prinzen zu regieren, erforderte Kunst und Ueberlegung, und Burrhus und Seneka waren demselben gewachsen. Jener gebrauchte Ernsthaftigkeit, dieser aber einschleichende Beredsamkeit und Freundlichkeit, wodurch sie das Temperament des Nero in Schranken hielten. So lange auch Nero den Lehren dieser zwey großen Staatsmänner gefolgt ist, so war er der beste Regent. Durch diese geschickte und vernünftige Führung seines Amts erwarb sich Seneka Ehre und Lob, und wurde mit Geschenken und Reichthümern, besonders als Nero zur Regierung gekommen war, überschüttet, und das hinterlassene Vermögen seines Vaters selbst hat zu seinem Reichthum den Grund gelegt. Er besaß die prächtigsten Gärten und Landguter, einen sehr kostbaren Pallast in der Stadt, der mit den vortreflichsten Kunststücken ausgeziert war, und ein so großes Kapital, daß ihm fast ganz Indien zinßbar war, wie man denn überhaupt seine Reichthümer auf zehn Millionen schätzte. Auch von seiner zweyten Frau Paulina, mit der er

sich

sich nach seiner Zurückkunft aus dem Elend vermählt, und die ihn bis in den Tod geliebt hat, (*) bekam er ein schönes Vermögen. So günstig dem Seneka das Glück war, so hoch er unter der Regierung des Nero gestiegen, so stark mußte er auch die Veränderung desselben empfinden, und das wankelmüthige Hofglück erfahren. Seine gesammelten Reichthümer und die Gnade, in der er bey dem Nero stand, zogen ihm den Haß der andern Hofleute zu, die ihn dem Kaiser auf dieser Seite verdächtig zu machen suchten. Nero selbst wurde nun auch der Erinnerungen, des Bestrafens und Einredens, die seine ausgelassene Freyheit und ungezäumte Begierde mächtig zurückhielten, satt, und dem Seneka abgeneigt. Seneka merkte diese Gemüthsänderung, und bat sich, um dem bevorstehenden Ungewitter zu entgehen, öfters die Entlassung nicht nur von seinem Amte aus, sondern erbot sich auch zugleich, seine Reichthümer der kaiserlichen Schatzkammer zu überlassen. Allein, Nero bewilligte keines von beyden, und versicherte ihn seiner Gnade aufs neue, ja, er gieng in seinen Versicherungen so weit, daß er ihm schwur, ehender den Tod zu wählen, als ihm schaden zu wollen. Nero's Tücke konnten sich aber in die Länge nicht verborgen halten, und plötzlich brachen sie hervor. Nero schickte auf Verhetzen seiner Gemahlinn Poppäa, die dem Seneka allezeit zuwider war, einen Obersten an denselben, da er sich gerade auf seinem Landgute aufhielt, und ließ ihm unter einem kahlen und nichtigen Vorwand den Tod ankündigen. Seneka hörte diese Ankündigung seines Todes mit unerschrockenem Gemüthe und mit Standhaftigkeit an, und verlangte ein Testament zu machen, das ihm aber abgeschlagen wurde. Seine Freunde, die bey ihm waren, weinten, daß sie einen so treuen, rechtschaffenen und wahren Freund auf eine so grausame und ungerechte Weise verlieren sollten. Er richtete sie mit aller philosophischen Gelassenheit durch seinen Zuspruch auf, und stellte ihnen vor, daß jetzt die philosophische Lehren in Ausübung gebracht werden müßten, und daß man sich von Nero's Grausamkeit nichts anders zu versehen gehabt habe. Seine Gattinn, die ihn so stark liebte, und beede ein Herz und eine Seele waren, kam durch diese Bothschaft in die heftigste Gemuthsunruhe, er tröstete sie

(*) Wie sehr sie einander geliebt haben, kann aus Senecæ epist. 105. ersehen und gelesen werden.

aber auf eine ihm sehr anständige Art. Der Schmerz und die zu stark auf ihr Herz wirkende Empfindung ließ sie, als eine noch junge Frau, von keinem Troste wissen, sondern wählte sich mit philosophischer Gelassenheit mit ihm den Tod. Seneka gieng diesen Entschluß ein, damit man sie nach seinem Tod nicht mißhandeln möchte. Sie ließen sich also beyde die Adern am Arm öffnen, weil aber dieses Mittel bey dem alten Körper des Seneka nicht genug würkte, so ließ er sich auch die Adern an den Schenkeln öffnen. Allein, auch dieses war noch nicht hinlänglich, ihm den Tod zu bringen, und es fanden sich heftige Schmerzen ein. Dieß bewog ihn, seine Gattinn in ein anderes Zimmer führen zu lassen. Nero, der unterdessen auch den Entschluß der standhaften Paulina erfahren hatte, und fürchteten, es möchte ein Aufsehen machen, wenn beede zugleich umkämen, ließ ihr die Adern von den Knechten und Freygelassenen verbinden, daß sie beym Leben erhalten worden. Ob aber wider oder mit ihrem Willen, ist nicht entschieden, wenigstens hat man ihr den erlittenen Verlust des Geblüts, an der sehr bleichen Farbe ihres Gesichts, die übrigen Tage ihres Lebens hindurch beständig angesehen. Seneka aber, dem es der Tod zu lang machte, nahm seine Zuflucht zum Gift, den er von einem seiner vertrautesten Aerzte verlangte, aber auch diesem fehlte die Wirkung. Er stieg darauf in ein Gefäß mit heissem Wasser, und dann brachte man ihn in das Bad, wo er endlich von dem Dampf erstickte. Er wurde in der Stille verbrannt, und die Asche ohne Feyerlichkeiten und Ceremonien beygesetzt, wie er selbst in einem Codicill verordnet. Sein Tod erfolgte im zwölften Jahr der Regierung des Nero, und im 65ten Jahr nach der Geburt Christi, nachdem er zwey oder drey und sechzig Jahre gelebt hat. Seine Schriften verdienen Aufmerksamkeit, und können beym Hamberger (*) und Fabriz (**) nachgelesen werden, die Uebersetzungen hingegen hat Hr. Degen, sowohl von den ganzen Werken, als auch von einzelnen Stücken mit vielem Fleiß verzeichnet. (***)

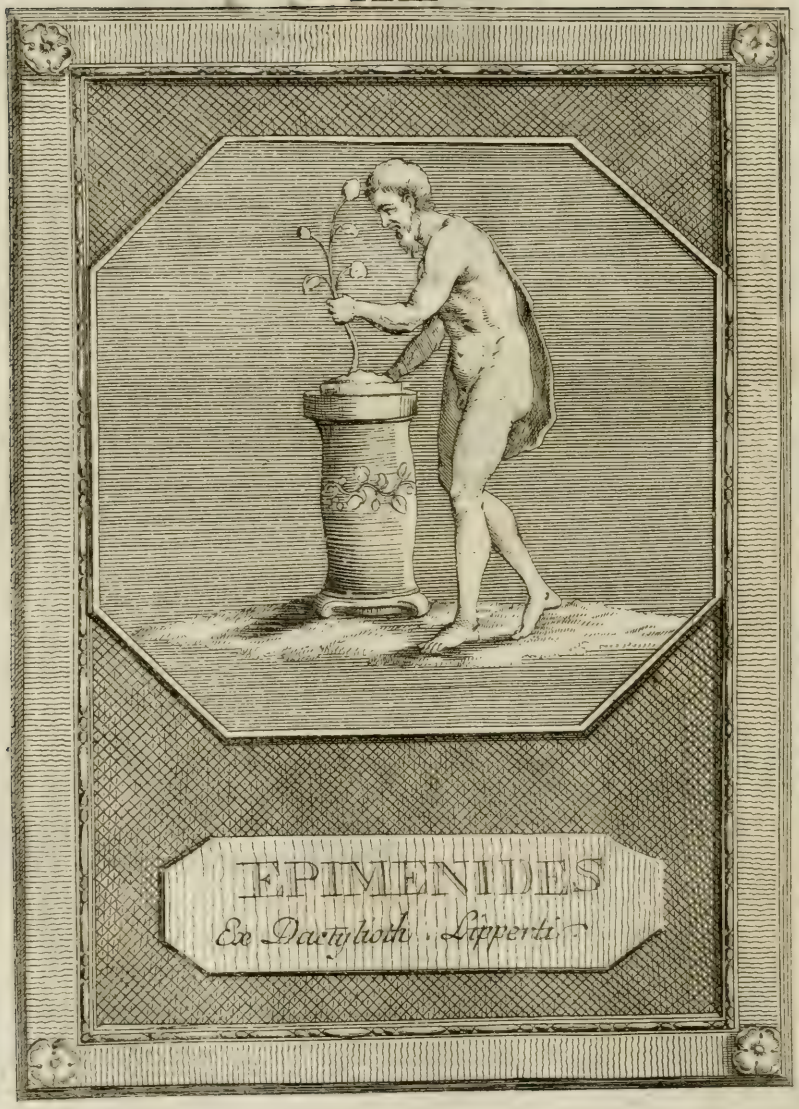
XXXVII.

(*) Am angezogenen Orte, II. Th. S. 90 - 106.

(**) L. c. Lib. II. cap. 2.

(***) Am angez. Orte. 2. Abth. S. 359 - 404.

XXXVII.



EPIMENIDES

Ex Dactyliotha Lapperti

XXXVII.

Epimenides.

Dieser ist einer von denjenigen Philosophen, den man, wenn man den Periander ausläßt, unter die sieben Weisen rechnet. Er ist von Phästus aus Creta gebürtig, und wurde für einen Freund der Götter gehalten, der von ihnen Eingebungen hätte. Wegen der Mogarenser waren die Athenienser in großer Verlegenheit, und die Wahrsager hatten aus den Opfern bemerkt, daß sie sich mit den Göttern aussöhnen müßten. Epimenides, den man deswegen kommen ließ, nahm dieses Geschäft mit aller Bereitwilligkeit auf sich, und söhnte die Athenienser mit den Göttern aus. Mit dem Solon pflog er eine vertraute Freundschaft, war ihm in allem behülflich, und machte, daß seine Gesetze in großes Ansehen und Aufnahme kamen. Die Athenienser, dankbar gegen den Epimenides, wollten ihm bey seiner Abreise große Geschenke machen, er nahm sie aber nicht an, sondern bat sich nur einen Zweig von dem Oelbaum aus, welcher der Minerva geheiligt war, den er auch erhielt.

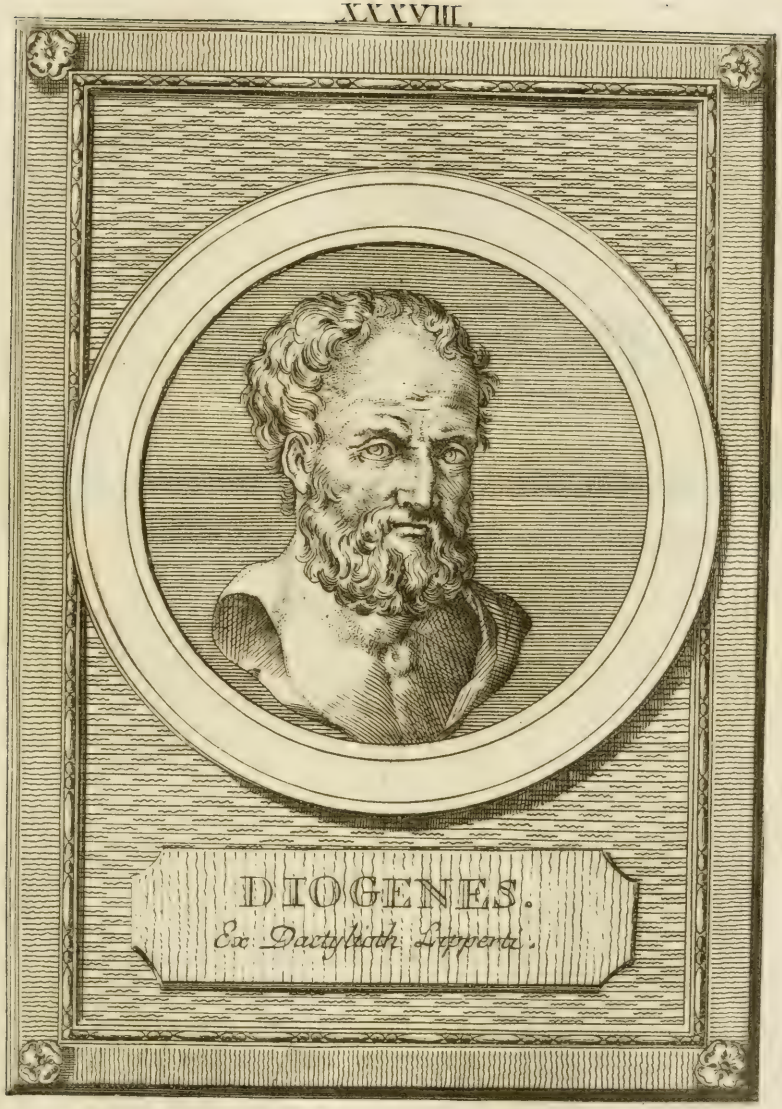
XXXVIII.

Diogenes Babylonius.

Ob dieser Kopf den Diogenes Babylonius, welcher auch Deogenes geschrieben wird, vorstellt, kann der sel. Lippert nicht bestimmen. Inzwischen nimmt er ihn dafür an, und deswegen fand er auch hier seine Stelle, so wenig als ich auch von ihm sagen kann. Er war mit dem Carneades ein athenienſischer Gesandter zu Rom, und man rühmt von ihm, daß er sehr mäßig und sanftmüthig gewesen, und ein Buch vom Zorn geschrieben habe. Gemeiniglich wird er unter die Philosophen gesetzt. Soviel und nicht mehr kann man von ihm sagen, und so sparsam sind die Nachrichten von ihm.

Ende der ersten Abtheilung.

XXXVIII.



DIOGENES.

Ex Dactyliath. Leppera.

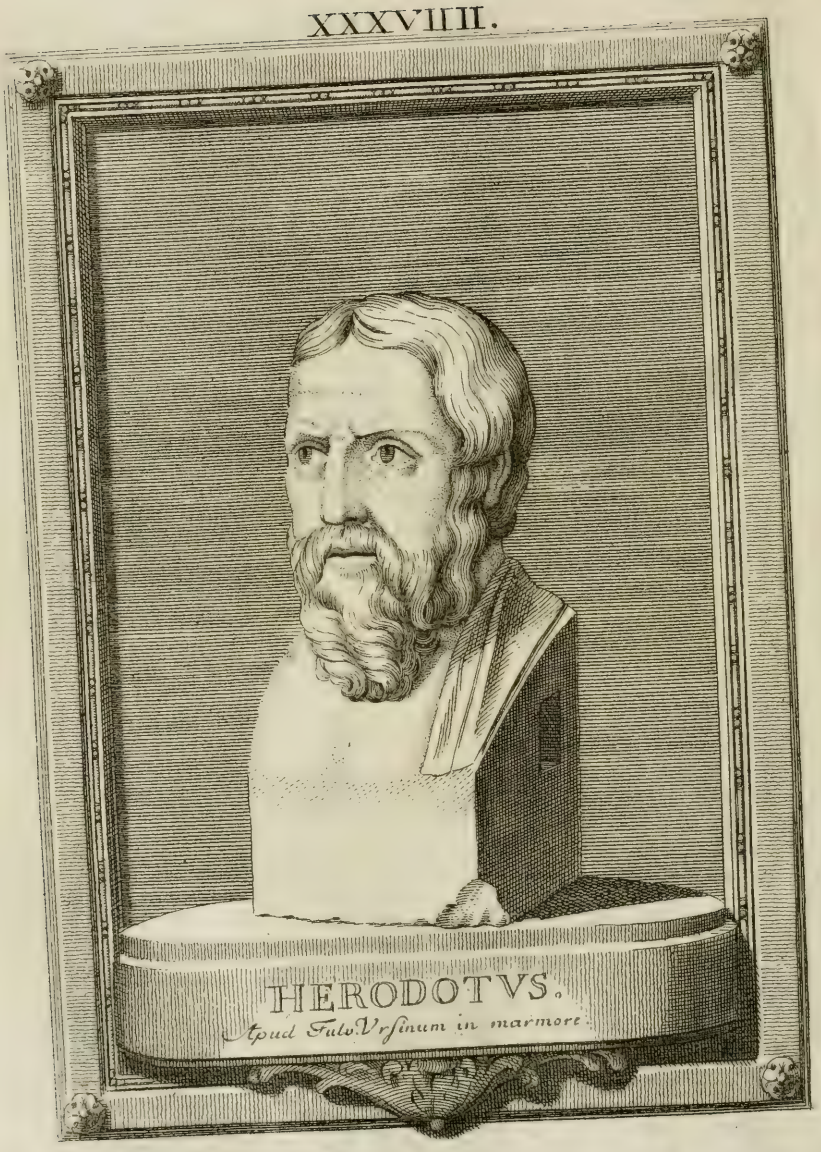
Zweyte Abtheilung,

welche die

Geschichtschreiber, Dichter, Rechtsgelehrte und Gesetzgeber, Redner, Aerzte, Mathematiker und Philologen

enthält.

XXXVIIII.



1) Griechische Geschichtschreiber.

XXXIX.

Herodot.

Dieser Geschichtschreiber, oder, um sich recht auszudrücken, dieser Vater der Geschichte, ist in der Stadt Halikarnaß in Karien um das Jahr 450 vor Christi Geburt geboren. Einige schreiben auch seinen Namen Erodot. Im Anfang des ersten Buchs seiner Geschichte nannte er sich selbst von dieser Stadt. Seine zwey Reisen, die er nach Egypten und ganz Griechenland vornahm, gaben ihm Stoff zu seiner Geschichte, den er auf denselben sammelte. Allein, Jackson (*) beweist, daß er nicht die allerreinsten und sichersten Nachrichten gesammelt habe, und von den egyptischen Priestern betrogen worden sey. Hr. Hofrath Meusel sagt von ihm, (**) daß er selten etwas ohne Prüfung und eigenes Urtheil berichtet, mehrere Nachrichten benutzt und die zuverläßigen von den ungewissen sorgfältig abgesondert hätte. Der sel. Garve hingegen empfiehlt den Plan des Herodots, und sagt, daß er in demselben ein Mu-

(*) In seinen chronologischen Alterthümern S. 598 und 599 nach der teutschen, vom von Windheim besorgten Uebersetzung, woselbst er zum Beweis die große Anzahl der egyptischen Könige zu Memphis aus dem Herodot selbst Lib. II. cap 4. anführt. Auf gleiche Art betrogen sie auch den Diodor von Sicilien. Diese Gattung von Menschen machte sich also schon damals ein Vergnügen daraus, bessere Menschen, als sie waren, zu täuschen, und mit Lügen zu hintergehen.

(**) In seinem Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit, 1. Abtheil. S. 232.

ster werden könne, nicht aber in der Wahrheit. (*) Die Tyranney des Lygdamus war seinen Landsleuten zur Last, und konnten dieses hartdrückende Joch, unter welchem sie lange Zeit seufzen mußten, nicht mehr ertragen, sondern wünschten, sich von demselben befreyt zu sehen. Herodot zog also nach seiner Zurückkunft von seiner Reise mit einer Colonie seiner Landsleute nach Thurium, einer Stadt in Großgriechenland in Italien. Einige Schriftsteller geben ihm daher von diesem neuen Aufenthalt den Beynamen, der Thurier. Eben dieses Thurium ist der Ort, wo er in seinem 44sten Jahr seine Geschichte geschrieben hat. In welchem Jahr er gestorben, ist nicht bekannt, aber die allgemeine Meynung geht dahin, daß er unter 52 Jahren nicht gestorben seyn könne. Jackson (**) hat das Jahr, in welchem Herodot seine Geschichte schrieb, zuverläßig bestimmt, und die verschiedene Nachrichten hievon untersucht. Herodots Geschichte besteht aus 9 Büchern, welche von den neun Musen den Namen haben. Er beschreibt darinn die Kriege der Perser mit den Griechen, schweift aber auch auf die Geschichte anderer Nationen aus. Lucian meldet, (***) Herodot habe seine Geschichte mit großem Beyfall bey den Olympischen Spielen den Häuptern von ganz Griechenland in einer Versammlung vorgelesen, wodurch er sich nicht weniger Ruhm erworben habe, als die Sieger selbst. Sein Stil ist zwar nicht selten nachläßig, aber doch immer gefällig und fließend, und er übertraf darinn viele andere. „Denn die„ser, nämlich Herodot, sagt Dionyß von Halikarnaß, (****) hat so„wohl in Ansehung der Wahl der Wörter, als ihrer Zusammenfügung, „und in Ansehung der figürlichen Mannigfaltigkeit, die andern weit über„troffen,

(*) In seiner nähern Nachricht von der neuen Ausgabe der gleichzeitigen Schriftsteller über die teutsche Geschichte, in der allgemeinen historischen Bibliothek. 8. B. S. 6.

(**) Am angeführten Orte S. 957. 958. woselbst die verschiedenen Meynungen geprüft und erzählt werden.

(***) In orat. in laudem Herodoti Tom. I. pag. 833. edit. Reitz. 1743.

(****) Abhandlung des Dionysius von Halikarnaß von dem Charakter des Thucydides. Aus dem Griechischen übersetzt von J. G. Meusel. In der allgem. Histor. Bibliothek. 6. B. S. 42.

„treffen, und durch sein Verfahren die Prose der besten Poesie gleich ge„macht, indem er Beredsamkeit, Grazie und die höchste Anmuth äusser„te. Er vernachläßigte keine von den größten und glänzendsten Eigen„schaften, die gerichtliche Beredsamkeit ausgenommen; weil er entwe„der nicht von Natur dazu geneigt war, oder sie aus gewissen Ursachen, „als der Geschichte weniger angemessen, mit Willen übergieng. Denn „man findet bey ihm weder gerichtliche, noch andere Reden; er besitzt auch „keine Stärke, die Leidenschaften zu erregen, oder den Sachen Nachdruck „zu geben.“ Herodots Schreibart wird von den Alten und Neuern bewundert, aber sie ist nur ein schönes Kleid eines fabelhaften Körpers. Im Plan ist er ein vortrefliches Muster, aber nicht in der Wahrheit, und also das Gegentheil vom Thucydides. Jünglinge studiren den Plan nach dem Herodot und die Wahrheit nach dem Thucydides, wie ich oben schon angeführt habe. Er folgte in seinem Plan der Episodenmethode, und Herr Hofrath Gatterer sagt, (*) daß es von gutem Nutzen seyn werde, wenn sich angehende Geschichtschreiber die Mühe geben, den Plan des Herodots mit dem Plan des Justins zu vergleichen. Man wird finden, fährt er fort, daß die Zusammenfügung und die Uebergänge des Griechen in den meisten Fällen viel ungezwungener, abwechselnder und feiner sind, als dieselben des Justins. Man war noch im Zweifel, ob er ein Reisebeschreiber, oder ein wirklicher Geschichtschreiber sey, aber der sel. Hofrath Gatterer sagt, (**) die ganze Einrichtung seines Werks bestimme ihm seinen Rang unstreitig unter den eigentlichen Geschichtschreibern. Doch ich will mich in die Geschichte Herodots nicht weiter vertiefen, genug, die Beschuldigungen einiger Alten gegen seine Glaubwürdigkeit und derselben Zweifel, kamen nicht allezeit aus den reinsten Quellen. Man lese von ihm nach Recherches & dissertations sur Herodote, Par Monf. le Preſident Bouhieur. A Dyon 1746. 4. Von sei-

(*) Vom Plan des Trogus und seines Abkürzers des Justins im 3. Band der allgem. histor. Bibl. S. 21. vergl. dessen Abhandlung vom Plan des Herodots im 2. Band der allgem. histor Bibl. S. 46.

(**) Im 2. Band der allgem. histor. Bibliothek. S. 47 und 48.

nen Schriften und deren Ausgaben geben Hamberger (*) und Fabriz (**) gute Nachrichten. Die beste Ausgabe seiner Geschichte erschien unter folgendem Titel: Ἡροδότου – *Herodoti Halicarnassei* historiarum libri IX. Musarum nominibus inscripti Græce et Latine ex *Laurentii Vallae* interpretatione, cum adnotationibus *Thom. Gallei* et *Jac. Gronovii*. Editionem curavit et suas itemque *Lud. Casp. Valkenarii* notas adjecit *Petrus Wesselingius*. Accedunt præter vitam *Homeri* varia ex priscis scriptoribus de Persis, Aegyptis, Nilo, Indisque excerpta et praesertim ex Ctesia. Amstelod. Sumtibus Petri Schoutenii 1763. in folio. Hr. Degen hat davon eine teutsche Uebersetzung in 6 Bänden, Frankf. am Mayn 1783–1791. in 8. geliefert, und sich sein Urtheil darüber selbst gefällt. (***)

XL.

Thucydides.

Das Geschlecht, aus dem Thucydides stammet, war eines der angesehensten in Athen. Sein Vater hieß Orolu oder Olorus. Herodot machte ihm eine sehr gute und vortheilhafte Prophezeihung von seinem Sohn, dem jungen Thucydides. Als er den Herodot bey den olympischen Spielen seine Geschichte vorlesen hörte, so ließ er aus Verwunderung und Begierde, etwas Gleiches liefern zu können, Thränen fallen.

Fabriz.

(*) In seinen zuverläßigen Nachrichten, 1. Band, S. 139. flgg.

(**) S. Bibliotheca græca Vol. II. p. 335. seqq. nach der neuesten Ausgabe des Hrn. Hofrath Harles.

(***) S. seine Litteratur der teutschen Uebersetzungen der Griechen, 1. Abth. S. 320. Vergl. Hrn. Harles beym Fabriz am angez. Orte p. 345.

XXXVIIII.

THVCYDIDES.
Apud F. Vrſinum in marmore.

Fabriz sagt, (*) Thucydides sey damals sechzehn Jahre alt gewesen, als Herodot seine Geschichte vorlas, und dreyzehn Jahre sey er jünger gewesen, als Herodot war. Allein, dieß scheint mir ein chronologischer Fehler zu seyn, denn Herodot hatte schon 44 Jahre erreicht, als er seine Geschichte vorlas, und damals waren schon alle 9 Bücher vollendet. Thucydides wurde um's Jahr 420 vor Christi Geburt gebohren. Der sel Bougine aber bestimmt das Jahr 470 und die 77. Olympiade. (**) Gilt die letztere Meynung, so war Thucydides damals schon 26 Jahre alt, und war mithin, wenn ich auch annehme daß Herodot erst 40 Jahre alt gewesen wäre, als er seine Geschichte vorlas, wenigstens um 14 Jahre jünger gewesen; setze ich aber Herodots Alter auf 44 Jahre, so war er um 18 Jahre jünger gewesen. Thucydides studirte anfangs die Redekunst und Weltweisheit, und fand, wie ich schon gemeldet, in der Vorlesung der Geschichte des Herodots ein großes Vergnügen; hatte aber keine Neigung, sich in öffentliche Geschäfte einzulassen, sondern widmete sich ganz der Kriegswissenschaft. Er führte eine Kolonie Athenienser nach Thurium, und zu Anfang des peloponnesischen Kriegs war er Befehlshaber von dem Theile der Armee, welche Amphipolis entsetzen sollte. Allein, der Lacedämonische Feldherr Brasides kam ihm zuvor, daß er deswegen der Langsamkeit beschuldigt wurde, und der Redner Cleon das Volk gegen ihn aufhetzte, und ihn aus der Stadt verbannte. Dieß geschah, als er in seinen mittlern Jahren war. Er gieng nach Thracien, wo er sich mit seiner Frau reiche Goldbergwerke erworben hatte, und in diesem Zeitraum gab er sich alle nur ersinnliche Mühe, die sichersten Nachrichten von allen Begebenheiten, die in dem peloponnesischen Krieg vorfielen, auch sogar mit vielen Kosten, zu sammeln. Zwanzig Jahre war er also von Athen entfernt und verbannt, und nach der erhaltenen Erlaubniß, wieder dahin zurückkehren zu dürfen, fieng er an, die Geschichte des Krieges, der sieben und zwanzig Jahre gedauert hatte, zu beschreiben, kam aber damit nicht weiter, als bis auf das ein und zwanzigste Jahr. Xenophon hat nachher die übrigen sechs Jahre vollends hinzu gethan. Sein Alter soll er bis auf achtzig Jahre gebracht haben, und Plutarch sah noch zu seiner Zeit dessen Grabmal unter den Gräbern von der

(*) Bibl. græca vol. II. pag. 722. nach Hrn. Harles Ausgabe.

(**) In seinem Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte. 1. Band, S. 195.

der Familie des Cimon. Dodwell behauptet sein achtzigstes Jahr, (*) aber seine Gründe sind nicht überzeugend genug. Hingegen ist aus seiner Geschichte gewiß, daß er das Ende des peloponnesischen Kriegs überlebte. (**)

Seine Geschichte, in der er den ganzen peloponnesischen Krieg zu beschreiben sich vorgenommen hatte, zeigt nicht nur einen unpartheyischen Geschichtschreiber, den auch das eigen erduldete Unrecht nicht von der Wahrheit abbringen konnte, (***) sondern auch einen eben so großen Redner. Dionyß von Halikarnaß zeigt einige der besten darunter an, (****) und fällt folgendes Urtheil von seiner Geschichte. (*****) „Das, „worinn Thucidides, sagt er, fehlerhaft ist, betrift mehr den künstlichen „Theil seines Werks, die sogenannte Oekonomie, die in allen Schriften „des Philosophen sowohl als des Redners, erforderlich ist. Sie betrift „theils die Eintheilung und die Stellung, theils die besondere Ausführung. Ich will zuerst von der Eintheilung reden. — Er hat seine Geschichte in Sommer und Winter eingetheilt, dadurch aber gar das nicht „erhalten, was er erwartet hat. Denn seine Eintheilung der Zeit ist „dadurch nicht deutlicher, sondern vielmehr unverständlicher geworden. „Daher muß man sich billig wundern, daß ihm nicht eingefallen sey, „daß, da viele Begebenheiten zu einer Zeit an verschiedenen Orten vor„gefallen sind, seine Erzählung, die so in kleine Stucke zerschnitten wird, „gar

(*) In seinem Apparatu ad Annales Thucydideos.

(**) Lib. V. f. 26.

(***) Beym Cicero de clar. orat. cap. 83. heißt er deswegen rerum gestarum pronuntiator sincerus & grandis.

(****) In dem Charakter des Thucydides. S. Gatterers allgem. histor. Biblioth. 6. Band. S. 67. 72. 82. 88. und ff. Von den misrathenen vergl. am angef. Orte S. 83. 84. 87. 92.

(*****) S. dessen kritische Abhandlung über den Charakter und die Schreibart des Thucydides S. 140. 7. nach Sylburgs Ausgabe, und vergl. Jak. Moor's Versuch über die historische Komposition, welche Jer. Nik. Eyring aus dem Engl. übersetzte, im 5. Band von Gatterers allg. hist. Bibl. S. 52. u. flg.

„gar nicht das Licht der Deutlichkeit haben könne. Dieß ist aus der Sa„che selbst klar. In seinem dritten Buche, denn auf dieses will ich mich „allein einschränken, fängt er mit den Begebenheiten der Mitylenäer an; „ehe er noch die ganze Erzählung geendiget hat, kommt er auf die Tha„ten der Lacedämonier; und auch diese hat er noch nicht beschlossen, da „er die Belagerung der Plataenser erzählet; aber auch diese verläßt er „unvollkommen, und thut des Mitylenäischen Kriegs Erwähnung. Als„dann lenkt er hievon seine Erzählung ab, und auf einen Vorfall auf „Corcyra, wo ein Aufruhr entstanden war, und einige die Lacedämonier, „andere die Athenienser herbey riefen. Nachdem er auch diesen halb ge„endiget verlassen hat, erzählt er einiges von der ersten Unternehmung „der Athenienser auf Sicilien: dann fängt er an des Aufruhrs der Athe„nienser nach Peloponnes und des Kriegs der Lacedämonier gegen die Do„rier zu erwähnen, und wendet sich hernach zu den Unternehmungen des „Demosthenes bey Leukas, und zu dem Kriege gegen die Aetolier. Von „hier bricht er nach Naupaktus auf. Und dann läßt er auch die Kriege „auf dem festen Lande wieder unvollendet stehen, und berührt abermals „Sicilien, er läßt hernach Delos reinigen (es war die Pest da gewesen) „und verläßt die Ambrakioter mitten im Kriege gegen Argos Amphilo„chikum. Mit einem Worte, das ganze Buch ist auf diese Art zerschnit„ten, und verliert ganz das Zusammenhängende. Wir schweifen also, „wie es ganz natürlich ist, herum, und folgen der Erzählung mit vieler „Schwierigkeit, indem unser Gemüth durch die Verrückung der Begeben„heiten zerstreut wird, und das Andenken halb vollendeter Nachrichten „nicht ohne Mühe und dennoch unvollständig erhalten kann. Ein histo„risches Werk muß zusammenhängend und unzerrissen seyn, besonders „wenn es von vielen Begebenheiten handelt, die noch dazu schwer zu ver„stehen sind.“ Und so fährt Dionyß noch weiter in Ansehung der Ord„nung fort, und tadelt ihn auch in Rücksicht der Ursachen, die er von dem Kriege giebt. So vielem Tadel aber auch seine Geschichte ausgesetzt ist, so ist sie doch der Wahrheit getreu. Der Hauptgegenstand seiner Geschichte ist nun der Krieg, welchen die Athenienser und Peloponneser mit einander geführt hatten, und auf diesen wandte er allen Fleiß, obgleich sein Plan nicht gut ist. Durch die Wählung eines Stoffs, der nicht zu einfach, und auch nicht in zu viele und unzusammenhängende Stücke zertheilt

war, übertraf er alle andere Geschichtschreiber, als den Eugeon, Deiochus, Eudemus, Demokles, Hekatäus, Akusilaus, Charon, und Ameleſegoras. Lauter alte Geschichtschreiber, die noch vor dem Peloponneſiſchen Kriege an vielen und verſchiedenen Orten gelebt haben. Ja auch diejenigen, die nicht lange vor den Peloponneſiſchen Begebenheiten und kurz vor den Zeiten des Thucydides gelebt haben, übertraf er. Dahin gehören Hellenikus, Donnaſtes, Xenomedes, Xanthus, und noch viele andere. Thucydides hat unter den alten Geſchichtſchreibern keine Nachahmer gefunden, aber der große Redner Demoſthenes hat den Thucydides nicht nur in vielen Stücken nachgeahmt, ſondern auch Vollkommenheiten in ſeine Staatsreden gebracht, die er von ihm entlehnte. Thucydides hat alſo, wie Dionyß von Halikarnaß behauptet, nur auf ſeine Zeitgenoſſen, denen alles gewöhnlich und bekannt war, und nicht zugleich auf ſeine Nachkommen Rückſicht genommen. Hr. Hofrath Meuſel (*) ſchrieb folgendes Urtheil nieder: „Er verfährt, nämlich in ſeiner Geſchich„te, dabey ſehr unpartheyiſch, miſcht treffliche politiſche und moraliſche „Maximen ein, und bedient ſich einer Schreibart, die in Anſehung ganzer „Ausſprüche ſchwer, gedrungen und in einander gewunden, in Anſehung „der Wortfügungen ſonderbar und oft unregelmäßig, in Anſehung des „Ausdrucks ſehr fruchtbar; aber auch neu und ungewöhnlich iſt. Dem „achten Buch fehlt die Feile. Fabriz (**) und Hamberger (***) geben Nachricht von den Ausgaben ſeiner Geſchichte, und Hr. Degen (****) von den Ueberſetzungen. Die beſte Ausgabe führt folgenden Titel: Θεκυδίδου — *Thucydidis* de bello peloponneſiaco libri octo, cum adnotationibus integris *Henrici Stephani* et *Jo. Hudſoni.* Recenſuit et notas ſuas addidit *Joſephus Waſſe.* Editionem curavit, ſuasque animad-

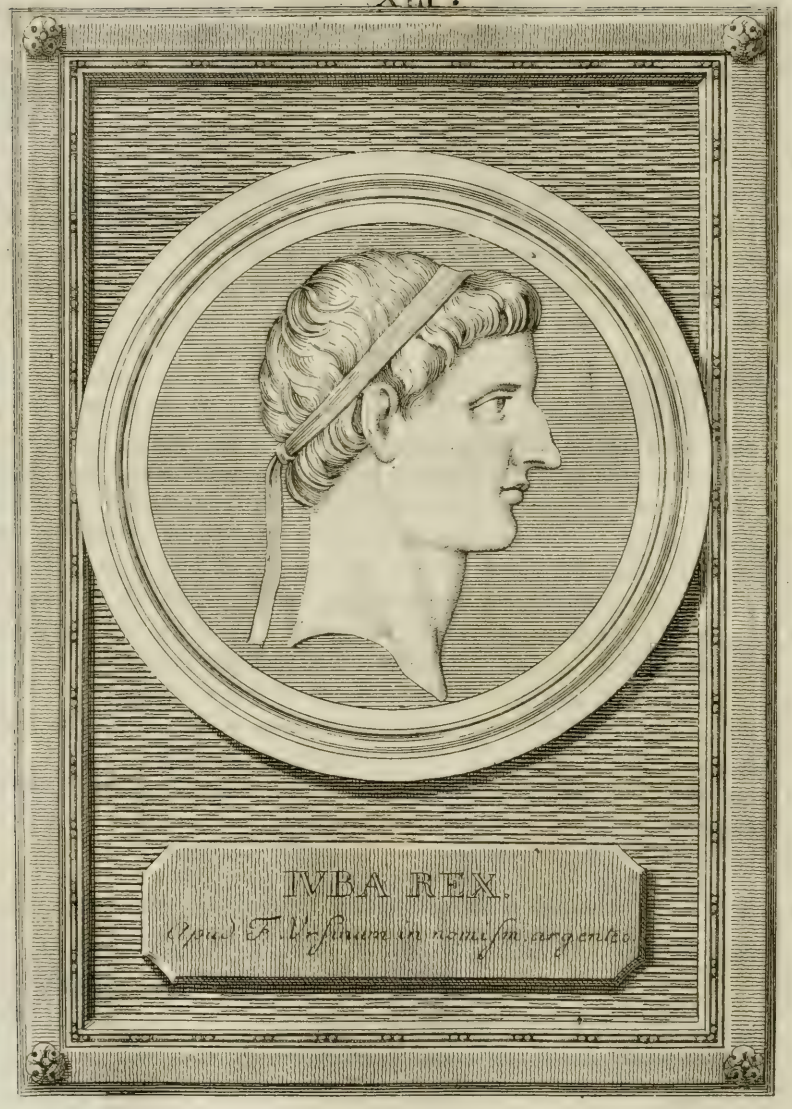
(*) In ſeinem Leitfaden zur Geſchichte der Gelehrſamkeit, 1. Abth. S. 233.

(**) In der Bibliotheca græca Vol. II. pag. 729. ſeqq. nach Hrn. Harles Ausgabe.

(***) S. deſſen zuverläßige Nachrichten, 1. Band, S. 187. flgg.

(****) In ſeiner Litteratur der deutſchen Ueberſetzungen der Griechen, 2. Abtheil. S. 504-514. Die neueſte Ueberſetzung hat 1760 Joh. David Heilmann geliefert.

XLI.



animadverſiones adiecit *Carolus Andreas Duckerus*, cum variis diſs. mſtorum collationibus et indicibus nouis locupletiſſimis. Amſtel. apud R. et J. Wetſtenios et Gul. Smith. 1731. in folio.

XLI.

König Juba II.

Da Fulvius Urſinus das Bildniß des Königs Juba unter der Reihe der Geſchichtſchreiber aufgeſtellt hatte; ſo mußte ich demſelben auch hier einen Platz einräumen. Nachrichten von ihm, die aber äußerſt ſparſam ſind, ſind blos aus den Alten zu ſchöpfen, nämlich aus einem Plinius, Strabo, Sueton, Dio Caſſius und noch andern mehr. Juba II. König von Mauritanien, war der Sohn König Juba I. von Numidien. Da er noch ein Kind war, wurde er von den Römern gefangen, und half des Julius Cäſars Triumph zieren. Seine Erziehung genoß er zu Rom, und hatte ſie Auguſten zu danken, worauf er ſich gar bald durch ſeine Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit bekannt machte, und ſich großen Ruhm erwarb. Für den Auguſt fochte er in der Aktiſchen Schlacht, und erhielt von ihm darauf ſeines Vaters Reich, ſo nachmals mit beyden Mauritanien vertauſcht wurde, worauf nachher Auguſt noch das Land der Getulier dazu ſchlug. Auguſt vermählte ihn mit Cleopatra, Antons und Cleopatras Tochter, welche ihm den Ptolemäus gebahr, den Caligula tödtete. Die Regierung Juba II. dauerte ziemlich lange, denn er ſtarb erſt im 6ten oder 7ten Jahr unter der Regierung Kaiſer Tibers. Seine Unterthanen liebten ihn ſehr, und nur die Getulier empörten ſich aus einer beſondern Urſache gegen ihn. Sie ſchlugen ihm auch anfangs ſeine Truppen, aber Auguſt trieb ſie bald wieder zum Gehorſam an. Nach ſeinem Tode ſoll er ſogar von einigen göttlich verehrt worden

seyn (*). Dem Cäsar zu gefallen hat er Beschreibungen verschiedener Länder verfertigt, als von Arabien, worinn er die natürliche Geschichte dieses Landes, dessen Gewächse, Thiere u. s. w. untersuchte, hingegen aber auch dabey vieler Leichtglaubigkeit angeklagt wurde. Außer diesen schrieb er von den assyrischen und römischen Alterthümern, eine Geschichte der Theater, worinnen er auch von der Musik handelte, und endlich ein Werk von der Mahlerey und den Mahlern. Ob einige medicinische Werke, als vom Gewächse Euphorbion ꝛc. ein kritisches oder grammatikalisches Buch von der verderbten Reinigkeit der griechischen Sprache, ihm zuzuschreiben sind, da sie unter seinem Namen angeführt werden, daran ist fast zu zweifeln. Fabriz (**) und Sax (***) gedenken seiner und seiner Schriften, und letzterer gab ihm das Lob eines der gelehrtesten Könige. Der Abbe Sevin hat sein Leben beschrieben. (****)

2) Latei-

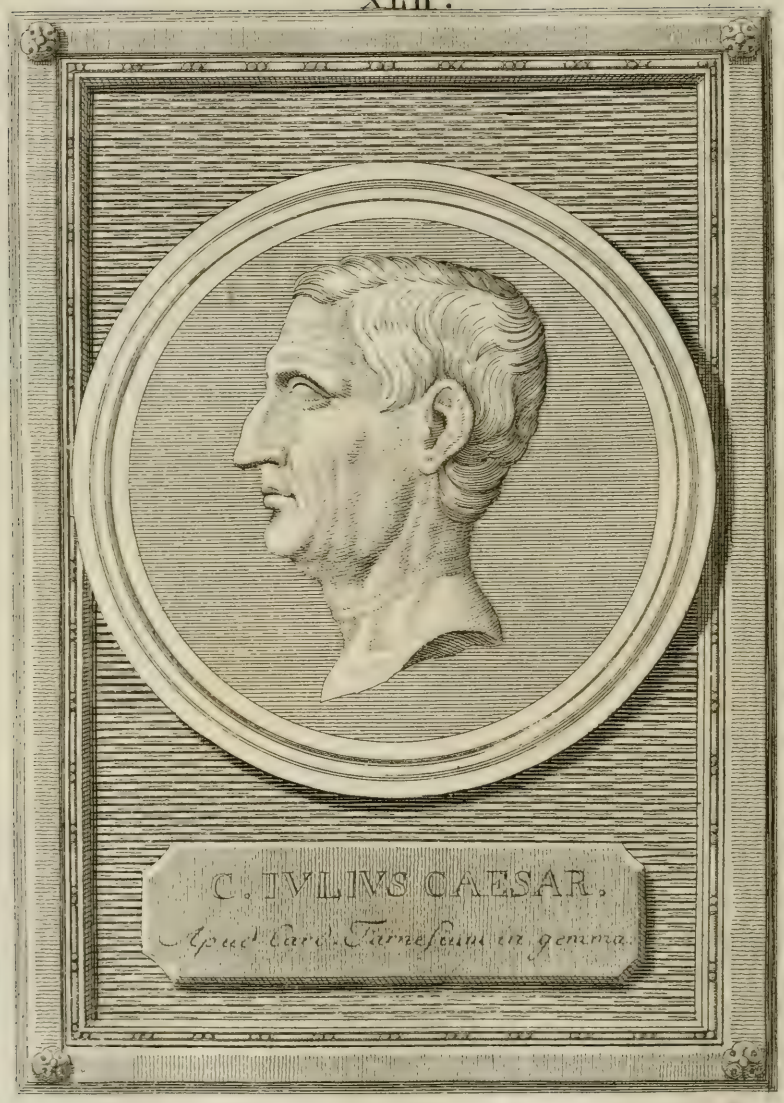
(*) Minuzius Felix behauptet es in seinem Oktavius pag. 25. Octavius cum integris omnium notis ac commentariis, novaque recensione Jacobi Ouzelii. Cujus & accedunt animadversiones. Accedit præterea liber Julii Firmici Materni de Errore profanarum Religionum Lugd. Batav- 1652. in 4. Vergl. damit seine Ausleger.

(**) In Bibliotheca græca, Vol. IV. pag. 249. nach der Ausgabe des Hrn. Hofrath Harles.

(***) S. dessen Onomasticon litterarium. Vol. I. p. 178.

(****) Recherches sur la Vie et sur les ouvrages de Juba le Jeune Roi de Mauritanie. par M. l'Abbe Sevin, in Memoires de l'Academie des belles lettres. T. IV. pag. 457. seqq.

XLII.



C. IVLIVS CAESAR.

Apud Card. Farnesium in gemma.

2. Lateinische Geschichtschreiber.

XLII.

Cajus Julius Cäsar.

Cajus Julius Cäsar, groß als Feldherr durch seine Heldenthaten, durch die er sich einen unsterblichen Namen erworben, als Gelehrter groß durch seine Gelehrsamkeit, und als Staatsmann groß durch seine ausgebreitete Staatskenntnisse, war in dem 654ten Jahr der Stadt Rom, am vierten Tage vor dem Idus des Monats Quinktils zu Rom gebohren worden. Sein fähiger Verstand, seine Munterkeit des Geistes, offenbarten sich schon in seiner Kindheit, und die gute Erziehung, die seine tugendhafte Mutter Aurelia besorgte, bildete seinen lebhaften Geist, der zu allem empfänglich war, noch mehr aus. Apollonius von Rhodus, der Lehrmeister des Cicero, gab ihm den Unterricht, und Cäsars Fähigkeit faßte alles so begierig, und dachte alles so tief durch, daß er gewiß dem großen Redner Cicero in der Beredsamkeit den Vorzug hätte strittig machen können, wenn er selbst nicht sowohl in der Beredsamkeit als vielmehr auch in dem Regiment und den Waffen unter den Römern den Vorzug verlangt hätte. Diese waren es also, durch die er allein groß und mächtig werden wollte. Ein Ehrgeiz, der in seiner Seele beynahe keine Gränzen hatte, und auch nicht eher ruhte, als bis er sich über die Leichen seiner Mitbürger den Weg auf den Thron gebahnt hatte, die ganze Freyheit Roms zu seinen Füssen lag, und in seiner Gewalt war. Dieß konnte aber nur ein Cäsar, hingegen vielleicht hundert andere nicht, denen die große Geistesgegenwart fehlte, die nur einen Cäsar beseelte. Dummheit bringt freylich auch manchen in einem kleinern Staate auf die

höchste Ehrenstuffe, aber man merkt auch, daß die Dummheit ihr Regiment führt, und Dumme, die eben einem solchen Manne gleichen, auch zu befördern sucht. Nur für Cäsarn waren gemeine Ehrenstellen nicht hinreichend, und er machte sich zum Diktator perpetuus, wodurch er der wahre Monarch des römischen Reichs war. Nun war er Monarch, wodurch er seine Absichten erreicht hatte. Allein, diese Ehre genoß er nur etwas über vier Jahre, als er im 56ten Jahre seines Alters, das freylich noch eine lange Regierung versprochen hätte, im Jahr der Stadt Rom 710. von einigen Zusammenverschwornen auf dem Rathhause ermordet wurde. Nach seinem unglücklichen und traurigen Tode, wollte ein Theil des Volks, Cäsars Körper in den vom Pompejus erbauten Saal des Senats tragen, andere aber ins Kapitol zum Begräbnisse, und noch andere Privatpersonen hätten das Prunkbett angezündet, welches auf öffentlichem Markte vor der Rednerbühne gestanden sey. Ja, das Volk hatte auf dieser Stelle eine Säule von fast zwanzig Schuh hoch mit dieser Aufschrift dem Vater des Vaterlandes (Parenti Patriæ) aufgerichtet, und eine lange Zeit fuhr das Volk fort, daselbst zu opfern, und Gelübde zu thun. Die Verehrung gegen den Cäsar gieng auch so weit, daß sogar die Rechtshändel durch Eidschwüre zu Ende gebracht wurden, welche bey Cäsars Namen geschehen sind. Sueton versichert noch, daß er durch einen Rathschluß in die Zahl der Götter aufgenommen worden sey, bestimmte aber die Zeit nicht, zu welcher es geschehen.

Wenn man die Regierung eines Cäsars ganz durchdenken und beschreiben, wenn man alle und jede seiner rühmlichen und unrühmlichen Handlungen ausführlich darstellen und also genau ins Detail gehen wollte, das aber mein Plan nicht gestattet; so würde man ihn gewiß in allem gleich groß finden. Für manchen würde eine solche Biographie lehrreich seyn, und diese verdiente Cäsar allerdings, aber Plutarch hat sie geliefert. Allein, ich betrachte ihn nur als Gelehrten, als Schriftsteller, wo er nicht weniger groß ist. Bey ihm vereinigte sich alles, was zu seiner Größe und zu seinem Ansehen beytragen konnte. Ein scharfer und alles durchdringender Verstand, große Einbildungskraft und starkes Gedächtniß gehören zur Bildung eines großen Mannes, und diese besaß Cäsar in

gleich

gleich ſtarkem Grade. Aber dieß iſt noch nicht genug, ſondern Plinius erzählt von ihm, (*) daß er zugleich ſchreiben, leſen, hören und diktiren, auch vier bis ſieben Briefe auf einmal in die Feder ſagen können. Dieß iſt gewiß etwas Außerordentliches. Sprachlehrer, Dichter, Redner, Geſchichtſchreiber, Zeitverſtändiger und Rechtsgelehrter war in ſeiner Perſon mit einander verbunden. Aber dieß war er nicht für ſich allein, es war allgemein bekannt, und in allen dieſen Wiſſenſchaften hat er ſich mit vieler Bewunderung gezeigt. Mit Recht kann man von ihm ſagen: Eodem animo ſcripſit, quo bellavit, und er zeigte ſich in ſeinen Schriften eben ſo groß, als groß er in ſeinem Leben war. Die Zeitrechnung hat ihm die Verbeſſerung zu danken, und er ordnete das Jahr, welches man noch heut zu Tag das Julianiſche nennt. Er hatte auch das Vorhaben, das römiſche Reich in Ordnung zu bringen und eine neue Sammlung von Geſetzen zu machen. Die Wiſſenſchaften ſuchte er zu befördern, und ließ deßwegen öffentliche Bücherſäle von griechiſchen und lateiniſchen Schriftſtellern unter der Aufſicht des M. Varro anlegen. Er ſelbſt ſchrieb auch verſchiedene Bücher, allein nur die Namen derſelben ſind auf die Nachwelt gekommen, die Bücher ſelbſt aber giengen verlohren, worunter vornemlich die Briefe und die zwey Bücher de analogia bedauert werden. Nur die Geſchichte ſeiner Thaten, die er ſehr beſcheiden und unpartheyiſch ſchrieb, obgleich hie und da auch etwas menſchliches mit unterläuft, iſt auf uns gekommen, und wird noch auf Schulen gebraucht und erklärt. Sabriz, (**) Hamberger, (***) Hr. Hofrath Harles (****) führen in ihren Werken die verſchiedenen Ausgaben derſelben, Hr. Degen (*****) aber die Ueberſetzungen

(*) Hiſt. natur. Lib. VII. cap. 25. (edit. Jo. Harduini Pariſ. 1723. fol.) Tom. I. p. 388. Scribere aut legere, ſimul dictare & audire ſolitum accepimus. Epiſtolas vero tantarum rerum quaternas pariter librariis dictare: aut ſi nihil aliud ageret, ſeptenas.

(**) In ſeiner Bibliotheca latina diligentia Jo. Aug. Erneſti, Vol. I. pag. 259. ſeqq.

(***) S. deſſen zuverläßige Nachrichten. 1. Band, S. 452. flgg.

(****) In ſeiner Introductio in noſtiam litteraturae romanae inprimis Scriptorum latinorum. P. II. p. 197-214.

(*****) In ſeinem Verſuch einer vollſtändigen Litteratur der teutſchen Ueberſetzungen der Römer. 1. Abth. S. 25, 36. Nachtrag S. 8. flg.

tungen an. Die beste Ausgabe, die man von ihm hat, erschien unter folgendem Titel: C. J. Cæsaris de bellis Gallico et civili Pompejano nec non *A. Hirtii* aliorumque de bellis Alexandrino, Africano et Hispaniensi commentarii ad mss. torum fidem expressi, cum integris notis *Dionysii Vossii*, *Joannis Davisii* & *Sam. Clarckii*, cura & studio *Francisci Cudendorpii*, qui suas animadversiones et varias lectiones adjecit. Lugd. Batav. apud Sam. Luchtmanns &c. 1737. 4. Was aber den Pracht anbetrift, so übertrift die zu London 1712. mit Kupfern in gr. Folio erschienene alle andere, worüber der Graf von Newiczky unter dem Namen Periergus Philophilus (*) nachgelesen zu werden verdient.

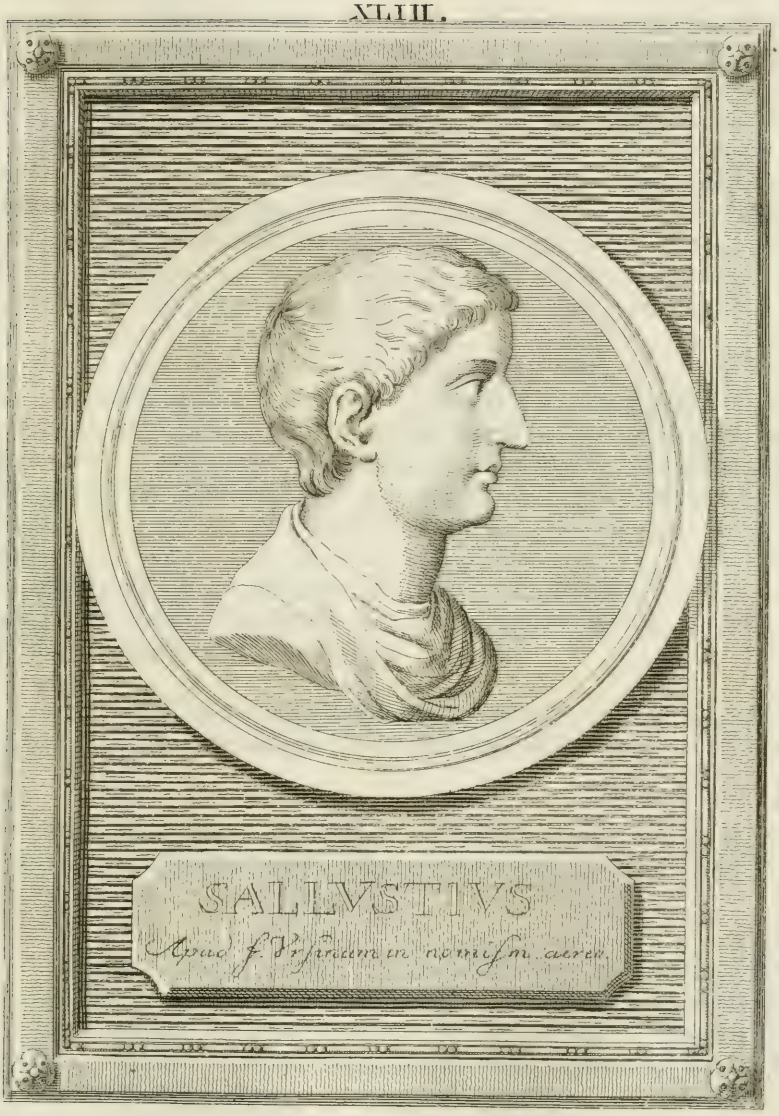
XLIII.

Cajus Sallustius Crispus.

Dieser Geschichtschreiber erkennt Amiternum in dem Sabinischen Gebiet für seine Vaterstadt, woselbst er im 669ten Jahr der Stadt Rom geboren wurde. Er war von keiner gemeinen Herkunft, sondern aus dem Ritterstande, und man schließt auch gleich aus seinen etwas hart auffallenden Reden gegen den römischen Adel, und weil er Tribun des Volks gewesen, daß sein Geschlecht nicht zum Adel gehört habe. Den Grund zu seinen Wissenschaften legte er zu Rom mit einem so großen Eifer, daß er sogar die bey den Römern gewöhnliche und rühmliche Uebung in den Waffen versäumte. Sein Charakter soll nicht der beste und rühmlichste gewesen seyn, denn schon in jener Zeit verfiel er in eine unordentliche und freche Lebensart, die er durch seine ganze Lebenszeit fortgesetzt haben soll. Tugend konnte er predigen, und Laster, in die er selbst versenkt war, und die er selbst ungescheut begieng, an andern scharf beura-

(*) S. dessen Bibliotheca graeca et latina (Berol. 1794. 8.) p. 117. Vergl. Fabricius. l. c. p. 263. Harles l. c. p. 211. Hamberger am angez. Orte S. 457

XLIII.



bestrafen. Diese Methode findet man auch noch heut zu Tag sehr häufig, nur daß diese nicht Sallustе sind, und nicht so viele und tiefe Einsichten in die Staats- und Sittenlehre haben, wie jener. Ohnerachtet seiner Laster, deren man ihm Schuld gab, kam er doch an das Ruder der Republik (*). Im Jahr 702 der Stadt Rom wurde er Tribun des Volks, nachdem er vorher Quästor war. Da seine Ausschweiffungen zu groß waren, und er schlechte Beyspiele dem Volk gab; so glaubte sich der Sittenrichter Appius Claudius Pulcher genöthigt zu sehen, ihn zwey Jahre darauf aus dem Rath zu stossen. Sallust wandte sich darauf an den Cäsar, welcher ihn nicht nur wieder aufnahm, sondern ihm auch zum zweytenmal die Quästur in die Hände gab, nachher zum Prätor ernannte, mit sich nach Afrika nahm, und ihn endlich für seine Dienste der Landschaft Numidien vorsezte. Allein er soll diese Landschaft mit seinen Erpressungen sehr mitgenommen haben. Vielleicht mag sein Reichthum eben daher kommen, weil er daselbst große Schätze gesammelt hatte, (**) worüber er zwar verklagt, vom Cäsar aber bald wieder losgesprochen wurde. Von diesen gesammelten Schätzen kaufte er sich nachher ein Landgut zu Tibur, baute prächtige Gebäude und Gärten zu Rom, die wegen ihrer Pracht, Schönheit und Regelmäßigkeit sehr berühmt waren. Kaum daß er seines Reichthums recht zu genießen anfieng, raubte ihn der Tod in einem Alter von fünfzig Jahren.

Als Schriftsteller verdient Sallust allen Beyfall, denn seine Schriften sind voll edler Gedanken, und bei seiner Schreibart ahmte er den

*) Es ist nichts seltenes, daß lasterhafte weit besser belohnt werden, als diejenige, welche eingezogen leben und sich ganz den Wissenschaften widmen. Beyspiele davon zeigen sich oft beynahe täglich.

(**) Wenn man heut zu Tag manchen fragte, woher er auf einmal so reich geworden? und auf einmal so pompös leben könnte? so würde man immer den Grund in Verwaltung seiner Aemter, die manchmal auch in Stiftungen bestehen, suchen können, und darinn gewiß finden. Gut ist's, daß man nicht so genau nachsucht, aber immer bleibt das Sprichwort wahr: Kleine Diebe hängt man, und die großen läßt man laufen.

Thucydides nach, und stellte sich ihn zum Muster vor. Er wurde bewundert, und das Urtheil von ihm gefällt, daß er den Griechen entgegen gesetzt werden könne, ja daß er sogar als Römer den Griechen noch überlegen seye. In seiner Geschichte hatte er die Kette der Begebenheiten schön zusammen zu setzen gewußt, und kann allerdings ein Meisterstück genannt werden. Moor sagt (*), der Zug der Zehentausende und die Zusammenrottung des Catilina werden die strengste Proben nach den Regeln des Aristoteles, von der Composition eines epischen Gedichts aushalten, nnd werden nichts dabey verlieren, wenn sie auch gleich nach dem nemlichen Maasstab geprüft werden sollten. Der vortrefliche Abt, der zu früh der gelehrten Republik entrissen worden, hat die Zusammenrottung des Catilina eben so gut und rein als vortreflich ins Teutsche übersetzt. Er schrieb viel, aber es ist nichts weiter mehr davon vorhanden, als sein Bellum Catilinarium und Jugurthinum, und selbst die Kriegsgeschichten scheinen nur Bruchstücke aus seiner großen römischen Geschichte zu seyn, die aus 6 Büchern bestand. Die Ausgaben erzählt Fabriz (**) Hamberger (***) und Hr. Hofr. Harles (****) Hr. Degen aber die Uebersetzungen. (*****) Die beste Ausgabe ist die Haverkampische, welche unter folgendem Titel erschien: *C. Crispi Sallustii* quae exstant. Cum notis integris *Glareani*, *Rivii*, *Ciacconii*, *Ursini*, *Carrionis*, *Manutii*, *Coleri*, *C. et A. Popmae*, *Palmerii*, *Putschii*, *Douzae*, *Gruteri*, *Ruperti*, *Graswinckelii*, et *Jos. Wasse*, atque selectis *Castillonei*, *Zanchii*, *Jo. Frid. Gronovii*, *Jani Broukhusii*. *Accedunt Julius Exsuperantius* et *Porcius*, *Latro*, ut et fragmenta historicorum cum notis integris *A Popmae*, *Coleri*, *Ruperti*, *Wasse*, *Broukhusii &c. cura Sigeberti Haverkampii* cum indicibus copiosissimis, Tomi II. Amstel. Hagae Comitis et Ultrajecti. 1742. 4.

(*) In seinem Versuch über die historische Composition im 5ten Band von Gatterers allgem. hist. Bibliothek. S. 49.

(**) In seiner Bibliotheca latina cur. Ernesti. Vol. I. p. 242. seqq.

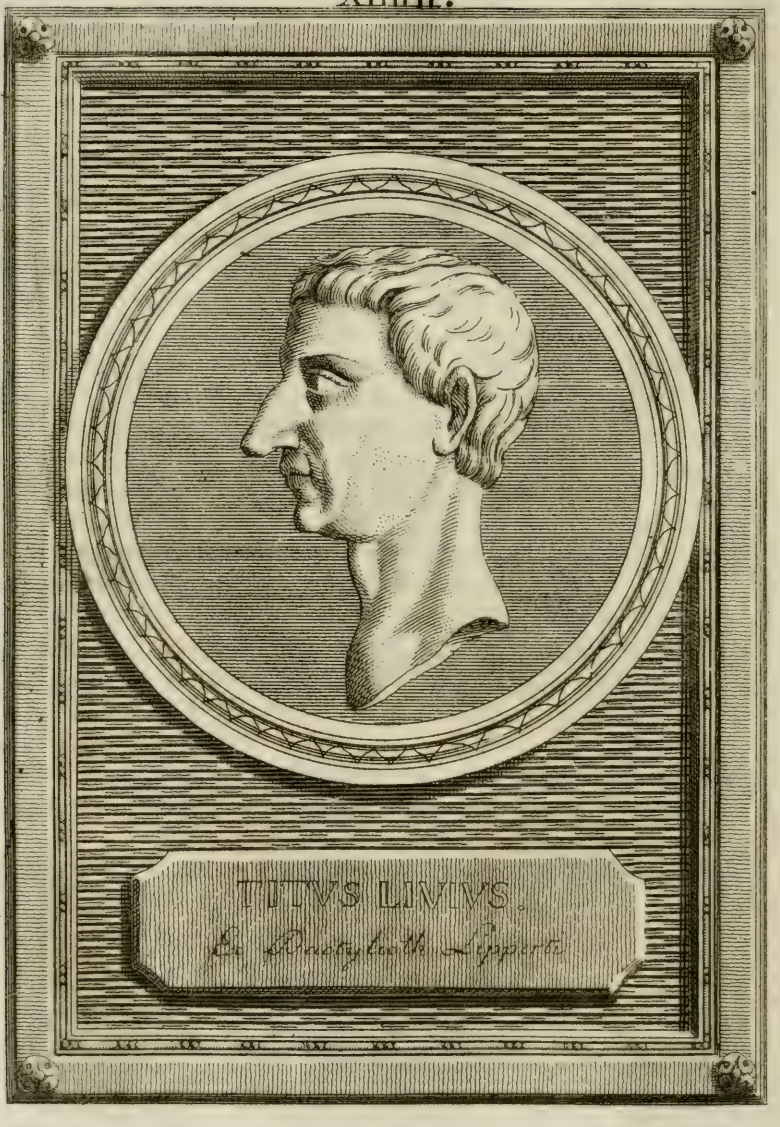
(***) In den zuverläßigen Nachrichten I. Band S. 478. flgg.

(****) S. dessen Introductio in notit. litter. romanae P. II. p. 246 - 264.

(*****) In dem Versuch der teutschen Uebersetzungen der Römer. 2 Abth. S. 328 - 358.

XLIV.

XLIII.



XLIV.

Titus Livius.

So sehr auch dieser vortrefliche römische Geschichtschreiber einen guten und richtigen Biographen verdient hätte, so undankbar war das Alterthum und sein eigenes Zeitalter gegen ihn. Ein Mann, der sich durch seine Geschichte von Rom einen unsterblichen Namen gemacht und erworben hat, wurde von seinen Zeitgenossen der Vergessenheit Preis gegeben, das er nicht verdient hätte. Eine geschmackvolle Biographie wäre verdiente Belohnung gewesen, um auch den Nachkommen zu sagen, was Livius war, und was die Welt an ihm verloren habe. Wenige, zu wenige Nachrichten sind von diesem würdigen Schriftsteller bekannt. Padua ist seine Vaterstadt, woher er auch Patavinus genannt wird. Daselbst wurde er im 695ten Jahr der Stadt Rom, als L. Calpurnius Piso und Aulus Sabinius das Consulat führten, geboren. Seine Eltern sind unbekannt, und von seinem Geschlecht trägt man sich mit Conjekturen, in die ich mich nicht vertieffen mag, weil dergleichen Untersuchungen unnüz sind, und doch nichts Gewisses, in Ermanglung sicherer Nachrichten, zu bestimmen ist. Genug Livius verlies seine Vaterstadt Padua, und wandte sich nach Rom, der Hauptstadt des römischen Reichs. Sein glükliches Genie, und sein guter feiner Kopf brachte ihn in die Gunst der Großen, und fand zu der Gnade Augusts freyen Zutritt Rom war auch der rechte Ort für ihn, um groß zu werden, und in Ansehen zu kommen. Sein Ansehen und sein Ruhm breitete sich auch in die entfernteste Länder aus. Ein Spanier, der von ihm erzählen hörte, reiste deswegen von Cadix aus nach Rom, um den Livius zu sehen, und als er seine Sehnsucht gestillet hatte, so nahm er gleich wieder von Rom aus seine Rükkehr. Von seinem Aufenthalt zu Rom

und zu Neapel, trägt man sich ebenfalls mit vielerley Muthmassungen und Meynungen. Würden seine Zeitgenossen nicht undankbar gegen ihn und seine Verdienste gewesen seyn; so würde man nicht so viele Muthmassungen häufen dörfen, die niemals eine sichere und historische Gewißheit für sich haben. Als August starb, verließ er Rom, und gieng wieder in sein Vaterland zurück, woselbst er auch im 771ten Jahr der Stadt Rom starb. Bey den neuern wird er mehr geschätzt, denn zu Padua schmeichelte man sich zu Anfang des 15ten Jahrhunderts, seinen Körper gefunden zu haben, welchem man deswegen ein eigenes prächtiges Grabmahl aufrichtete, und mit großem Pomp daselbst beisetzte. Auch der König zu Neapel Alphons wollte die Ehre haben, etwas von dem Livius zu besitzen, und auf vieles Bitten erhielte er 1451. einen Arm desselben von den Paduanern.

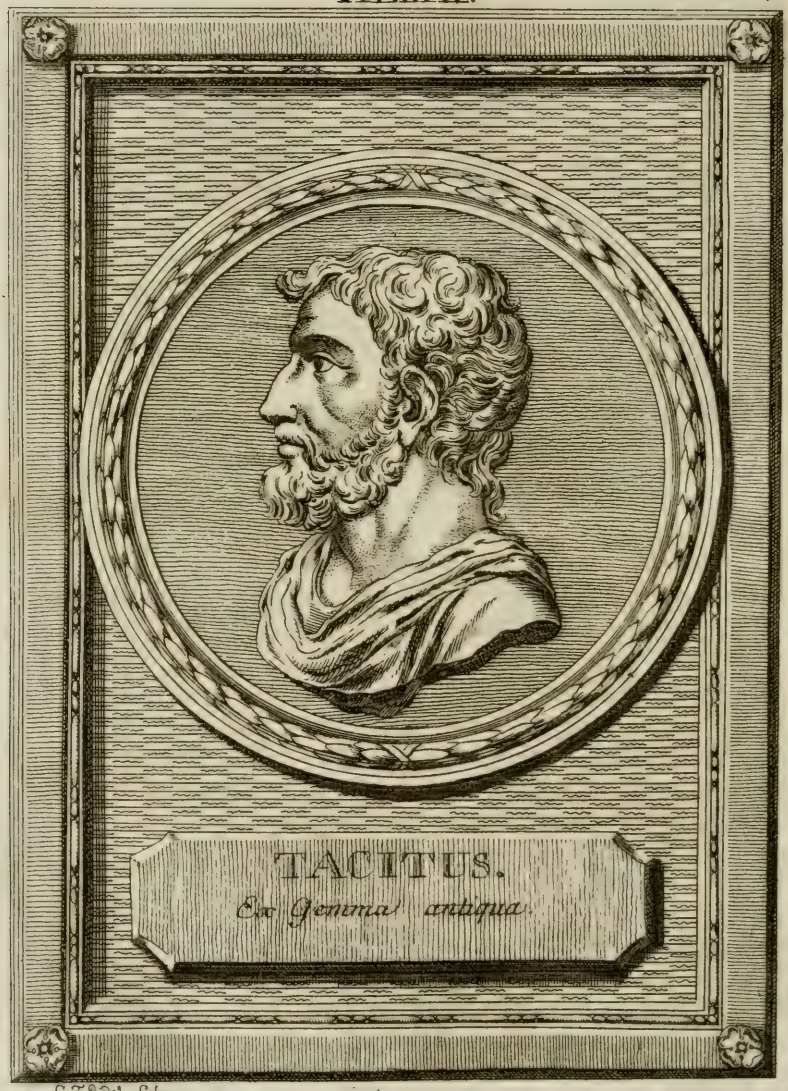
Es ist nur ein einziges Werk von ihm übrig, nemlich ein Stük seiner vortreflichen römischen Geschichte, von der Ankunft des Aeneas in Italien bis auf das 744 Jahr der Stadt Rom. Wenn sie ganz wäre, so müßte sie hundert und zwei und vierzig Bücher enthalten, aber so sind nur fünf und dreißig auf uns gekommen, nemlich das 1te bis 10te und das 21ste bis 45ste. Von dem ganzen Werke ist ein Epitome, und aus dem 91sten Buch nur ein Bruchstück vorhanden. Ein wichtiger Verlust. Mit Recht legt man seiner Geschichte die Eigenschaften einer pragmatischen Geschichte bey, mit Recht sagt man, daß eine grosse Wahrheitsliebe in derselben herrsche, und daß er sich durch die Furcht vor den Großen seiner Zeit nicht habe irre machen lassen. Aber man behauptet auch, daß seine zu große Liebe für sein Vaterland seinem Ruhm einigen Nachtheil gebracht hätte. Allein wo ist je ein Schriftsteller davon frey zu sprechen, oder wo ist einer, der hierinn nicht seine Schwäche gezeigt hätte? Wenn es nur Schriftsteller sind, denen man ihre Fehler entdeken und verbessern darf, aber es giebt auch Schriftsteller, die dieß nicht leiden können, und die wenn sie nur etwas Bedeutendes an sich zu haben glauben, und etwa in ihrer Vaterstadt in einem etwas größern Rang vor andern ihren Mitbürgern stehen, einem, der sie verbessern und zurecht weisen will, diese gutgemeinte Zurechtweisung bitter empfinden lassen. Fabriz (*) Hamberger (**)

Hr.

(*) L. c. Vol I, p. 280. seqq.

(**) L. c. I. Band. S. 531. flgg.

XLIIII.



Hr. Hofr. Harles (*) haben die Ausgaben nach der Reihe aufgetischt, und Hr. Degen (**) die Menge alt und neuer Uebersezungen hererzählt und beurtheilt. Die beste Ausgabe lieferte Drakenborch unter folgendem Titel: *T. Livii Patauini* historiarum ab urbe condita libri, qui supersunt, omnes, cum notis integris *Laur. Vallae*, *M. Anton. Sabellici*, *Beati*, (*Bilaii*) *Rhenani*, *Sigism. Gelenii*, *Henr. Loriti Glareani*, *Car. Sigonii*, *Fuluii Ursini*, *Franc. Sanctii*, *Jo. Frid. Gronovii*, *Tan. Fabri*. *Henr. Valesii* *Jac. Perizonii*, *Jac. Gronovii* excerptis *Petri Nannii*, *Justi Lipsii*, *Fr. Modii*, *Jani Gruteri*, nec non ineditis *Tani Gebhardi*, *Car Andr. Dukeri* et aliorum, curante *Arnoldo Drakenborch*, qui et suas adnotationes adjecit. Accedunt supplementa de perditorum *T. Liuii* librorum, a *Jo. Freinshemio* concinnata. Tomi VII Lugd. Batav. apud Sam. Luchtmanns. 1738. - 1746. 4. maj.

XLV.

C. Cornelius Tacitus.

Tacitus war einer der größten Redner, war Staatsmann und Geschichtschreiber seiner Zeit. Er wurde um das Jahr 60 geboren, und sein Vater soll ein Römischer Ritter und Prokurator im Belgischen Gallien gewesen seyn, und Cornelius Tacitus geheissen haben. Auch diesen vortreflichen Mann hat sein undankbares Zeitalter der Vergessenheit überlassen, und die Nachrichten von ihm der Nachwelt entzogen. Sein Andenken zu erhalten, hat das Schicksal eben so wenig gewollt, als beym

(*) L. c. p. II. p. 418 - 429.

(**) Am angef. Orte 2. Abtheil. S. 61 - 92. Nachtrag S. 174 flg.

Livius. Seine Beförderung hatte er dem Vespasian zu danken, der ihn hervorzog, Titus weiter beförderte, und endlich unter dem Domitian im Jahr Christi 88. zur Prätur gelangte; zugleich war er Quindecimvir sacrorum, und half die Jubelfeier mit besorgen, die Domitian angeordnet hatte. Unter dem Nerva wurde er im Jahr 97 Konsul, indem er in die Stelle des Virginius Rufus, dem er auch die Lobrede hielt, eingesetzt wurde. Im Jahre 78. heurathete er die Tochter des Julius Agrikola, und Lipsius ist der Meynung, daß er Kinder mit ihr gezeugt und hinterlassen habe, indem der Kaiser Tacitus vorgab, daß er von ihm abstamme, oder daß er von eben dem Geschlecht sey, denn er nannte, wie Vopiscus berichtet, den Geschichtschreiber, und also unsern Tacitus, seinen Anverwandten, und Sidonius rechnet ihn unter die Vorfahren des Polemius, eines Präfekts von Gallien. Dies sind nun freylich Conjekturen, die noch nicht sicher genug bewiesen sind. Es ist auch unrichtig, was man von ihm vorgibt, daß er unter dem Domitian aus Rom verwiesen worden sey, da doch seine Entfernung aus Rom blos eine Folge der Betrübniß über den Tod seines Schwiegervaters des Julius Agrikola war. In welchem Alter er gestorben, ist abermals nicht mit Gewisheit zu bestimmen, aber früher kam er zur Welt als der jüngere Plinius.

Als ein Jüngling legte sich Tacitus auf die griechische Beredsamkeit, und vertheidigte also Rechtshändel vor Gericht, auch da noch, da er schon Consul war. Unter den Rednern seiner Zeit behauptete er mit dem Plinius einen hohen Rang. Er wurde von allen gelehrten Männern seines Zeitalters geschäzt, und sie achteten es für eine grosse Ehre, mit einem Manne von so ausserordentlichen Vollkommenheiten bekannt zu seyn. Bey reifern Jahren fieng er an, sich der Geschichte zu widmen. Diese erläuterte er mit solchen Schriften, an denen bis jezt die mit einer besondern verbundene Scharfsinnigkeit Klugheit, und der überall herfürleuchtende praktische Geist bewundert werden, ihr Verfasser aber als das vortreflichste Muster der Staatskunst verehret wird. Den Anfang seiner historischen Bücher machte Tacitus mit der Geschichte seiner Zeit. Sie fängt mit dem Galba an, und gieng bis auf den Tod des Domitians.

Lei-

Leider aber sind nur 5 Bücher davon vorhanden, in denen die Geschichte von etwas mehr als einem Jahr enthalten ist. Hieraus läßt sich der Schluß auf den Verlust der übrigen Bücher machen. Dies ist seine so betitelte Historia. Nachdem er diese vollendet hatte; so machte er sich auch an die Geschichte vor seiner Zeit, und beschrieb sie von dem Tode des Augusts an, bis zum Tode des Nero. Diese führt den Titel Annales. Aber auch dieses Werk haben wir nicht ganz, und das, was wir haben, hat noch Lüken und ist verstummelt. Auf dieses machte er sich an das Teutschland, de situ, moribus & populis Germaniæ. Er hat es im zweyten Consulat des Kaisers Trajans im Jahr Christi 95 geschrieben. Herr Rath Springer hat eine eigene Abhandlung geschrieben, und behauptet, Tacitus habe seine teutsche Charaktere von den Westphälingern genommen. Seine Abhandlung hat den Titel: Versuch eines Beweises, daß Tacitus seine Erzählungen von den alten Teutschen aus Westphalen genommen habe (*). Ich lasse mich nicht in seine Gründe ein, die er angibt. Es gab auch viele Gelehrte, welche glaubten, und behaupteten, Tacitus habe dadurch eine Satyre auf die Römer machen wollen, die eine Beschämung ihrer Sitten seyn sollte. Tacitus, sagt man, welcher mit Verachtung die Sitten seiner Nation betrachtete, und mit Zittern die Gewalt der Tyrannen, unter welchen er lebte, schrieb eine Geschichte der Teutschen, um seine Römer wenigstens durch eine Satyre zu strafen. Diesen Satz behauptet man nicht nur im Ernst, sondern man bauet auch Schlüße darauf, daß man von den Teutschen nichts zuverläßiges zu sagen wiße. Die Glaubwürdigkeit des Tacitus, heißt es weiter, bleibt immer verdächtig, weil er oft die Teutschen vielleicht darum erhebt, um seine Landsleute die Römer verächtlich zu machen. Aber welche lächerliche Gründe, welche leere nichts bedeutende Ausflüchte! Wenn dem also wäre, wenn die Glaubwürdigkeit des Tacitus auf einem so seichten Grunde beruhete, wer würde ihn ferner als eine Quelle brauchen und anführen können? Wer dürfte sich unterstehen, in einem Fall, dessen Glaubwürdigkeit blos von seinen Nachrichten abhängt, sich auf sein Zeugniß zu berufen. Alles, was man bisher von dem Zustande

(*) S. Gatterers allgemeine hist. Bibliothek. S. 1133.

de unserer Vorfahren zu der Römer Zeit gewußt und geglaubt hat, wäre, wo nicht falsch, doch wenigstens zweifelhaft, ungewiß und unsicher. Die Verdienste eines Herts, Cluvers, Conrings, Hachenbergs und vieler anderer unzählbarer Gelehrten, die alle über den Tacitus kommentirt, ihn erläutert, ihn zum Grund gelegt, ihn benutzt haben, sind eben so viele Beweise wider das Vorgeben neuerer Schriftsteller, die nur wizeln, daß Tacitus eine Satyre auf die Römer in seinem alten Teutschland verfertigt habe. Einem ernsten Geschichtschreiber, einem großen Staatsmann, wie Tacitus war, ist dies zu klein, zu niedrig, um damit seine Landsleute zu beschämen, und ein solcher Mann wird sich nie mit einer Satyre abgeben, er denkt immer zu klug, zu vernünftig, zu erhaben, zu ernsthaft, denn dies ist nur eine Sache für Köpfe, die weniger denken. Sehr gut hat ihn ein ungenannter Verfasser in seinen Gedanken über die Absicht und den Plan des Tacitus bey seinem Buch, von der Lage und den Sitten der Teutschen, nebst einem Versuche einer Erklärung einiger alten teutschen Sitten *), gegen jene Beschuldigungen gerettet. Ausser diesem hat er auch das Leben seines Schwiegervaters, des Julius Agrikola geschrieben, der im J. 94 gestorben ist. Er hat es aber erst nach vier Jahren, und also zu gleicher Zeit mit seinem alten Teutschland verfertigt. Harwood sagt von Tacitus Schreibart und Schriften (**): der Stil ist insgemein blühend, fein, nähert sich aber dem dichterischen, und weicht zuweilen von dem ächten Latein ab. Die Kürze macht hier oft der Deutlichkeit Abbruch. Die Geschichte verräth einen tiefsinnigen, verschmizten Staatsmann, dem keine Triebfeder der Handlungen, kein Kunstgriff des Hofes verborgen blieb. Der historische Glaube findet hier nicht allezeit zureichende Gründe, weil die damalen weit um sich greifende Sucht, den Fürsten zu schmeicheln, ihre ganze Tyrannei ausübte. Auch dieses Urtheil des Engelländers scheint mir übertrieben zu seyn.

Taci-

(*) S. Dohms encyclopädisches Journal I. Band S. 275, 280. 283, 312 379, 403.

(**) Uebersicht verschiedener Ausgaben der griechischen und römischen Classiker mit Anmerkungen von Eduard Harwood. Aus dem Englischen übersezt von Franz Carl Alxinger. Wien 1778. gr. 8. S. 295.

Tacitus seine Staatskunst setzt Feinheit seiner Seele und Zurückhaltung seiner Meinungen voraus, aber so sehr hat er gleichwohl den Großen nicht geschmeichelt, daß der historische Glaube seiner Schriften dadurch Noth leiden sollte. Ich glaube, daß weder Rache noch Furcht seine Feder geführt haben. Dazu war er zu klug, zu einsichtsvoll. Und ist heut zu Tag nicht die nemliche Sucht, und vielleicht noch stärker, einer kleinen handvoll Menschen, geschweige Fürsten zu schmeicheln; denn keiner sieht es gern, daß man ihm seine Fehler aufdeckt, oder seinen abscheulichen Charakter laut vor dem Volke schildert und öffentlich in Schriften Preis gibt. Tacitus bleibt immer einer der vorzüglichsten Schriftsteller unter den Alten, und seine Bücher werden geschäzt werden, so lange noch wahre und reelle Gelehrsamkeit geachtet werden wird. Seine Werke sind nicht nur häufig aufgelegt, sondern auch in viele Sprachen übersezt worden, ein Beweiß, daß Tacitus von allen Nationen geschäzt und verehrt wird. Fabris (*) Hamberger (**) haben die verschiedene Ausgaben seiner Werke, Hr. Degen hingegen (***) die Uebersetzungen derselben verzeichnet. Die beste Ausgabe, die man von ihnen hat, führt diesen Titel an der Stirne: *C. Corn. Taciti* opera quae extant, integris *Beati Rhenani*, *Fulvii Ursini*, *M. Ant. Mureti*, *Jos. Merceri*, *Justi Lipsii*, *Val. Acidalii*, *Curtii Pichenæ*, *Jani Gruteri*, *Hug. Grotii*, *Joannis Freinshemii*, *Jo. Frid Gronouii*, et selectis aliorum commentariis illustrata. Ex recensione et cum notis *Jacobi Gronovii*. Tomi II. Trajecti Batav. apud Jacobum a Poolsum, J. Visch. 1721. 4.

I)

(*) L. c. Vol. II. p. 393. seqq.

(**) An angef. Orte 2 Band. S. 233. flgg.

(***) Am angef. Orte 2 Abtheil. S. 425 - 456.

1) Griechische Dichter.

XLVI.

Homer.

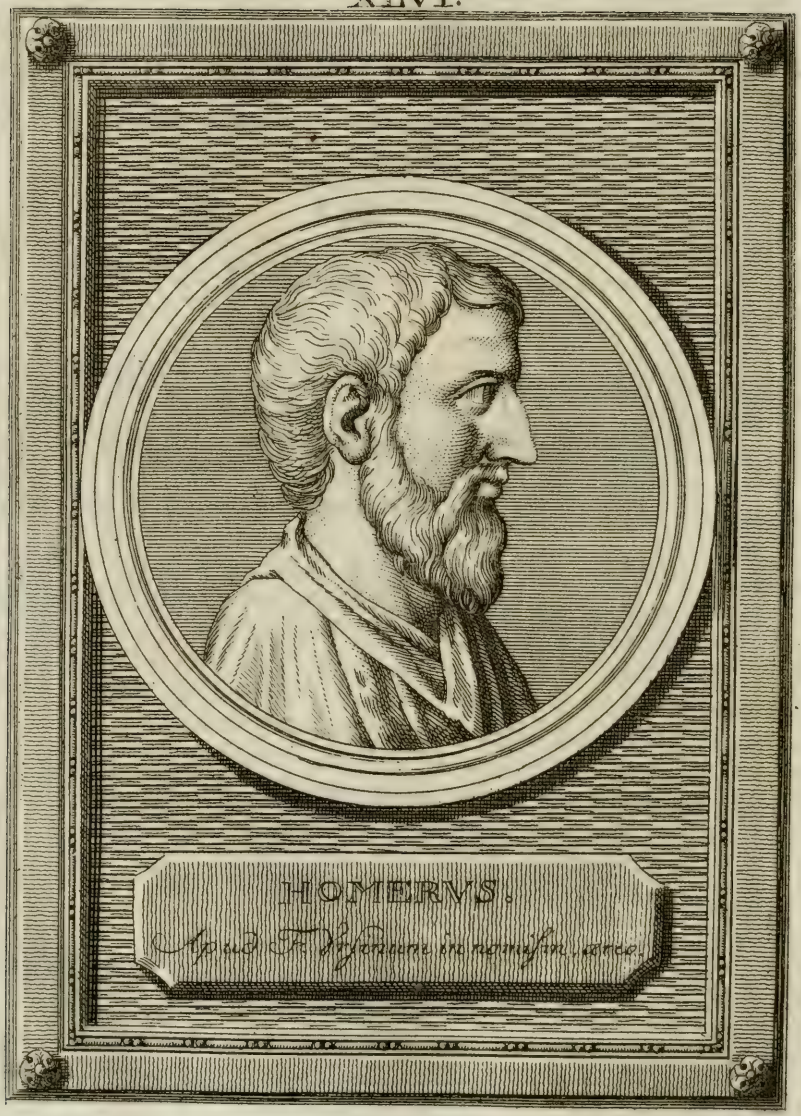
Da die griechische Dichtkunst so alt ist, daß die Nation den Ursprung derselben den Göttern zuschrieb; so läßt sich leicht denken, daß schon vor dem Homer griechische Dichter waren, nemlich Orpheus, Musäus, Linus, aber was man für ihre Werke ausgegeben, ist unterschoben. Allein Homer bleibt gleichwohl der Vater der Dichtkunst und des guten Geschmacks, er bleibt der Dichter aller Zeiten und aller Nationen.. Von diesem vortreflichen Dichter, sind viele Nachrichten und Biographien vorhanden, aber alle enthalten keine Gewißheiten, keine Zuverläßigkeiten von seinen Lebensumständen. Auch bey ihm trägt man sich mit Konjekturen, und weder seine Lebenszeit, noch sein Vaterland und sein Geschlecht sind ungezweifelt wahr ausgemacht und entschieden. Er ist ungefähr zweihundert und siebenzig Jahre nach der Einnahme von Troja in großem Ruf gewesen. In diese Zeit, 907 Jahre vor der Geburt Christi, sezen ihn auch die arundelische marmorne Aufschriften zu Oxfort (*), und diese Rechnung wird durch einige Zeugnisse der Alten bestärkt. Andere z. B. Hr Hofr. Meusel (**) und Bougine (***) sezen ihn Tausend Jahr vor Christi Geburt. Durch die Chronologie läßt sich

(*) Marmora Oxonienſia ex Arundellianis, Seldenianis aliisque conflata. Oxonii e Theatro Scheldoniano 1676. fol. in apparatu chronolog. Jo. Seldeni pag. 245.

(**) S. dessen Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit 1 Abthl. S. 279.

(***) In seinem Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte 1 Band S. 57. und 161.

XLVI.



sich endlich etwas, aber gleichwohl nichts gewißes, bestimmen. Sein Vaterland ist vielleicht unter allen Ungewisheiten noch die größte Man bot, wie sich Pope ausdrückt, Himmel, Erde und Hölle auf, um diese Zweifel zu entscheiden. Adrian befragte die Orakel. Appion der Grammatiker die Geister, und eine ganze Menge Städte stritten um die Ehre, den Homer zu ihrem Landsman zu haben. Die Gründe anzuführen, die von den Schriftstellern angegeben werden, ist hier zu weitläuftig und unnüz, indem das Vaterland des Homers immer noch unentschieden ist, und unentschieden bleiben wird. Auch seine Eltern sind nicht gewiß, und man nennt verschiedene. Ephorus in seiner Lebensbeschreibung des Homers, welche dem Plutarch beygelegt wird, nennt seinen Vater Mäon, der ihn mit einer Anverwandtin, Crytheis, ausser der Ehe gezeugt haben soll. Diese Meinung hat viel wahrscheinliches, weil er davon den Namen Mäonides erhalten. Von dieser Crytheis soll er bey dem Fluß Meles zur Welt gebracht worden seyn, und durch diesen Vorfall erhielt er auch den Namen Melesigenes. Sein gewöhnlicher Name ist Homer, wodurch er zu vielen Erdichtungen in seiner Geschichte Anlaß gegeben. Sein Lehrmeister war, nach dem Zeugniß des Diodors von Sicilien, Pronapides, von dem er auch die Kunst zu schreiben gelernt haben mag. Die Reisen, die Homer unternahm, machten seine Kenntniße vollkommener. Er besuchte Egypten, und hat überhaupt Griechenland sehr genau durchwandert, und sich große Kenntnisse des Landes gesammelt. Davon ist seine genaue Beschreibung desselben, die er bei Gelegenheit des Verzeichnisses der griechischen Flotte gemacht hat, ein Beweis. Sein Ansehen ist aber auch unter den Griechen groß gewesen, denn bey entstandenen Grenzstreitigkeiten wurde Homer zum Schiedsrichter genommen und dafür anerkannt. Ein gleiches läßt sich von klein Asien vermuthen, und man hat Wahrscheinlichkeit genug, zu glauben, daß er noch weiters gereist seye. Diese große Reisen, die Homer zu einer Zeit unternahm, wo noch wenige Gelegenheit dazu war, hat einem alten Schriftsteller zu der nicht ungegründeten Anmerkung Anlaß gegeben, daß Homer ein Mann von ansehnlichen Mitteln gewesen seyn müßte. Diese Reisen waren auch der Stoff zu seinen Werken, und auf diesen sammelte er sich diejenigen Schäze, die er in seinen Werken mit solchem Pracht auslegt,

und die seiner Einbildungskraft so reichlich zur Hand gewesen sind, als er die Gedichte schrieb, wodurch er sich die Unsterblichkeit und den Ruhm, daß er der Vater der griechischen Gelehrsamkeit und Dichtkunst gewesen, bey den Nachkommen erworben. Er starb in einem hohen Alter, und in den spätern Jahren verlohr er auch das Gesicht.

Homers Ilias und Odyssea, welche seine ächten Werke, die übrigen aber unterschoben sind, sind das Muster für alle andere. Alte und neue Gelehrte haben allein den Virgil für würdig geachtet, ihn wegen seiner Aeneis einen wahren Nachahmer desselben zu nennen. Auf eine Charakteristik seiner Werke und seines eigenen Charakters kann ich mich nicht einlassen. Diese Schilderung hat Pope und andere unternommen. Von seinen Werken und deren Inhalt giebt auch Hr. Hofr. Meusel (*) und der sel. Bougine (**) eine kurze Nachricht. Ersterer giebt eine so vortrefliche Schilderung von seinen Schriften, daß ich mich nicht enthalten kann, dieselbe zu entlehnen, und hier wörtlich einzuschalten. „Homers „Schriften, sagt der würdige Hr. Verfaßer, waren für die Griechen „ein Elementarwerk, das man der Jugend vor allen andern Büchern in „die Hände gab. Nicht allein Dichter aller Art bildeten sich nach ihnen, „sondern auch die Prosaisten, hauptsächlich Historiker, Philosophen und „Redner, hatten ihn stets vor Augen. Maler und Bildhauer entlehnten aus ihnen Subjekte zu ihren Arbeiten, oder bildeten wenigstens ihren Geschmak darnach. Könige und Fürsten schäzten sie hoch, Aberglaube und Schwärmerei trieben ihr Spiel mit ihnen. Man nannte ihren „Urheber vorzugsweise den Dichter. Kein Wunder! Homer vereinigte nach Quintilians Urtheil, alle poetische Eigenschaften in sich, das „Erhabene, das Ernsthafte, das Angenehme, das Lachende; in seinem „Ueberfluß und in seiner Kürze ist er gleich bewundernswürdig. Schwerlich wird ein episches Gedicht vorhanden seyn, das einen so vortreflich „angelegten und glüklich ausgefuhrten Plan haben sollte, als die Ilias. „Wie bewundernswürdig ist der Dichter nicht in Schilderung der Charaktere

(*) Am angez. Orte S. 279 flgg.

(**) Am angef. Orte S. 162. flgg.

„raktere seiner Götter und Helden! wie glücklich weiß er sie durch das „ganze Werk beyzubehalten! und die Schreibart, den Ton, die beneidens„würdige Simplicität, die Harmonie des Ausdruks und des Verses hat noch kein Alter und Neuer erreicht. Zu seinen Fehlern gehören einige zulange und ermüdende Reden, einige unschikliche Gleichnisse, die Dürftigkeit vieler moralischen Urtheile, die Mangelhaftigkeit „seiner politischen, geographischen und physikalischen Kenntnisse. Manche dieser Fehler erscheinen jedoch im milden Lichte, wenn man sich — „wie dies bey Beurtheilung aller Schriftsteller Pflicht ist — in sein Zeitalter zu versezen weiß.“ Fabriz (*) und Hamberger (**) geben Nachrichten von den Ausgaben seiner Werke, und Hr. Direktor Degen (***) von den Uebersetzungen derselben. Eine Hauptausgabe erschien zu London 1779 zum neuntenmal aufgelegt unter dem Titel: *Homeri* Ilias græce et latine. Annotationes in usum Ser. Principis *Guilielmi Augusti Ducis de Cumberland &c.* regio iussu scripsit atque edidit *Samuel Clarke* S. T. P. — Odyssea, gr. et lat. item Batrachomyomachia, hymni & epigrammata, *Homero* vulgo ascripta. Edidit annotationesque, ex notis nonnullis MSStis a *Samuele Clarke* S. T. P. defuncto relictis partim collectas, adjecit *Samuel Clarke* S. R. S. Volumina IV. Lond. 1779. 4.

XLVII.

(*) In seiner Bibliotheca græca Vol. I. p. 386. seqq. nach Hr. Harles Ausgabe.

(**) S. dessen zuverläßige Nachrichten 1 Band. S. 63. flgg.

(***) In seiner Litteratur der teutschen Uebersetzungen der Griechen 1 Abthl. S. 341–401.

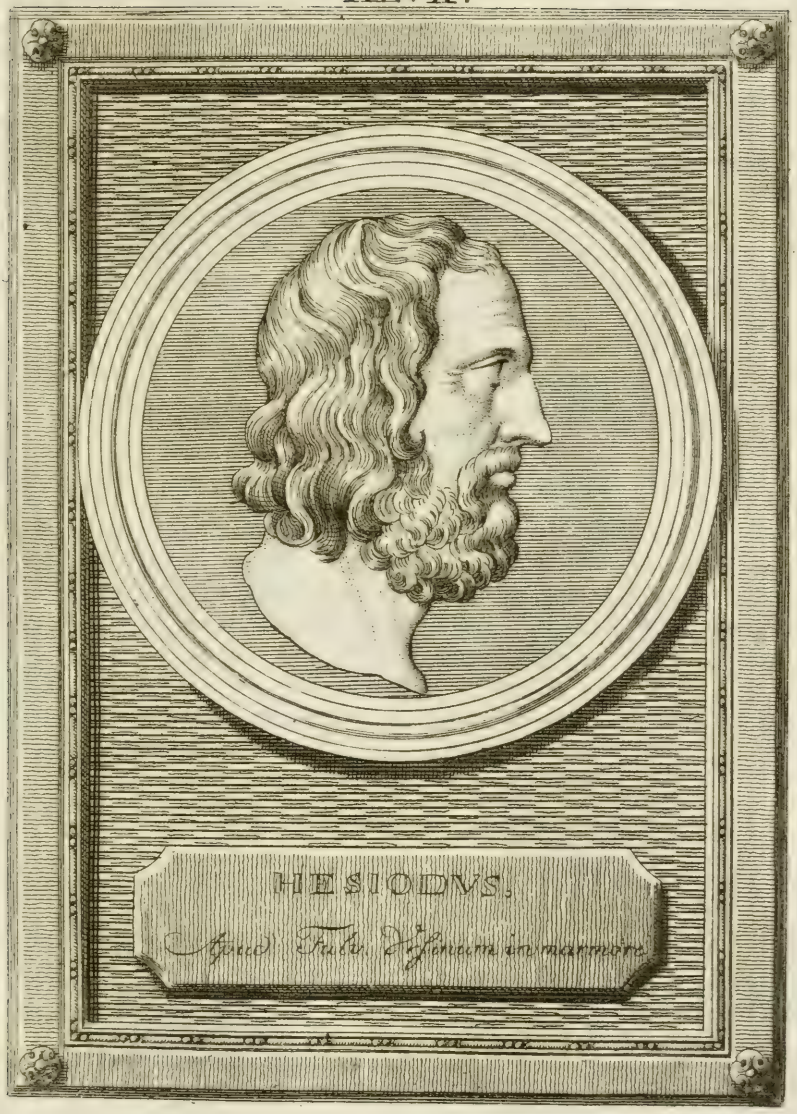
XLVII.

Hesiodus.

Hesiodus ist der nächste griechische Dichter nach dem Homer und lebte entweder vor, oder bald nach Homern. Cuma, eine von den Aeolischen Inseln war anfangs der Aufenthaltsort seines Vaters, er begab sich aber von da hinweg nach Ascra, einem Flecken in Boeotien, am Fusse des Helikon. Man muthmaßt, er sey dort geboren worden, einige aber behaupten, Hesiod sey zu Ascra erzogen und zu Cuma geboren worden. Allein Hesiod widerspricht selbst lezterer Meinung, und erzält, daß er nur einmal zur See gewesen, als er von Aulis nach Euböa schifte, und von da nach Chalcis gieng, wo er mit dem Homer um den Preiß der Dichtkunst gestritten haben soll. Das ist gewiß, daß er zu Ascra die Schafe geweidet hat, und nachdem er das Hirtenleben verlassen, so hatte er sich der Dichtkunst und Gelehrsamkeit gewidmet. In der lezten Zeit seines Lebens zog er nach Locris an dem Berge Parnassus. Ein Milesier, der mit ihm in einem Hause wohnte, raubte einer Jungfrau desselben Hauses ihre Ehre. Hesiod, der um diese That gar nichts wußte, wurde mit seinem Gefährten Troilus unschuldigerweiße für den Thäter gehalten, und beede von den Brüdern dieser Frauensperson ermordet, und in die See geworfen. Diese That erzeugte eine andere eben so unglückliche Begebenheit. Die Delphine brachten seinen Körper nach Molicria, wo die Locrier ein Fest hielten. Dies machte bey denselben einen solchen Eindruck, daß sie den Mann, den sie geehrt und geliebt hatten, zu rächen sich entschlossen. Die Mörder wurden entdekt, lebendig in die See gestürzt, ersäuft und ihre Häuser zerstört. Nemea war der Begräbnißort Hesiods, und sein Grabmahl wurde heimlich gehalten. Allein die Orchomenier fanden es doch, und brachten seinen Körper auf Befehl des Orakels, zur Vertreibung der Pest, in ihr Land, und errichteten ihm ein Grabmahl.

Hesiod

XLVII.



Hesiod hatte eine große Anzahl Bücher verfertigt, fünfzehen aber sind davon verloren gegangen und drei übrig geblieben. Sein Schriftstellerischer Geschmak war von Homers seinem sehr verschieden. Homer schwung sich zum Erhabenen, Hesiod hingegen befließ sich mehr des Schönen und Anmuthigen, und die Lieblingsgegenstände seiner Muse waren ländliche Dinge. Seine Werke und Tage, oder seine ethische und ökonomische Vorschriften, worinn er vom Feldbau handelt, sind das Muster zu Virgils Georgischen Gesängen. Sie enthalten einen reichen Vorrath treflicher Regeln, nicht nur für den Gegenstand, den sie besingen, sondern auch für das ganze menschliche Leben überhaupt. Seine Theogonie, oder Genealogie der Götter ist der zuverläßigste Bericht von der alten heidnischen Mythologie. Aber gegen das Gedicht von dem Schild des Herkules sind große Zweifel vorhanden, die noch nicht aus dem Wege geräumt sind. Harwood sagt (*): Hesiod hebt sich selten, und einen großen Theil seines Werks nehmen Namen ein; doch enthält es gute moralische Sentenzen. Der Ausdruck ist fliessend und der Plan ganz artig. In der mittleren Gattung der Schreibart giebt man ihm den Vorzug. Fabriz (**) und Hamberger (***) bestimmen die Ausgaben seiner Werke, und Hr. Degen (****) zählt die Uebersezungen auf, woraus man sieht, daß die Teutschen den Eifer beim Hesiod im übersezen nicht so stark bewiesen haben, wie bey den andern Dichtern des griechischen Alterthums Die beste Ausgabe seiner Werke erschien unter diesem Titel: Ἡσιοδȣ Ἀσκραιȣ τα ἐυρισκομενα. *Hesiodi* Ascræi quæ supersunt, cum notis variorum. Edidit *Thomas Robinson* S. T. P. Oxonii e Theatro Scheldoniano 1737. 4.

XLVIII.

(*) In seiner Uebersicht der alten Classischen Schriftsteller, S. 5.

(**) In der Bibliotheca græca Vol. I. p, 596. seqq. nach der Harlesischen Ausgabe.

(***) In seinen zuverläßigen Nachrichten. 1 Band S. 72. flgg.

(****) Am angef. Orte 1 Abthl. S. 325 : 330.

XLVIII.

Sappho.

Eine berühmte und vortrefliche Dichterinn, die neunte unter den lyrischen Dichtern und die zehnte Muse genannt, aus Mytylene in der Insel Lesbos gebürtig. Scamandronymus hieß ihr Vater, Clide oder Cleide ihre Mutter. Sappho war in der sechs oder sieben und dreißigsten Olympiade geboren, und aus Liebe gegen einen gewissen Phaon zog sie in dem fünf und zwanzigsten und fünf und dreißigsten Jahr nach Sicilien. Sie erfand die sapphische Versart, und wurde deswegen mit dem Namen der zehnten Muse beehrt. Durch ihre Stärke in der Dichtkunst hat sie sich auf einer Seite in großes Ansehen gesezt, aber auf der andern Seite in Ansehung der Ausschweiffung in der Liebe gegen das eine Geschlecht sowohl, als auch gegen das andere, kam sie in üblen Ruf. Man hat sich zwar bemüht, diesen Schandflecken aus ihrem Charakter und von ihrer Person zu vertilgen, aber er klebt zu fest. Bey der guten Sappho hat eben die Mutter Natur auch ihr Spiel gehabt, wie sie es noch heut zu Tage bey vielen andern hat. Natur bleibt Natur, und diese hat sich von Entstehung und Erschaffung des Menschen bis auf diese Zeiten fortgepflanzt, und wird sich noch weiters von Generationen zu Generatronen fortpflanzen. Alcäus war sterblich in sie verliebt, aber seine Liebe wurde mit keiner Gegenliebe belohnt, sondern Sappho war mit ihrer Liebe gegen den Jüngling Phaon einmal stark eingenommen, und von diesem wollte sie nicht abgehen. Allein ihre Schönheit, die eben nicht die gröste gewesen seyn soll, hatte nicht so viel Reiz und Macht über denselben, daß er ihr nicht untreu werden, sie verlassen und nach Sicilien gehen konnte. Sappho entschlossen genug, folgte ihrem ungetreuen Liebhaber dahin, aber alle ihre angewandte Bemühungen richteten nichts aus, und die Verzweiflung brachte sie endlich

dahin

XLVIII.

SAPPHO.
Apud Card. Farnesium in nonus. argenteo.

dahin, daß sie sich von dem Vorgebirge Leucade stürzte, um als eine unglückliche Liebhaberin von ihrer Qual auf ewig befreit zu seyn. So wenig Sappho in der Ausschweiffung ihrer Liebe zu entschuldigen ist, so ist sie doch in Rücksicht ihrer Treue zu loben, die sie dem Phaon gleichsam schwur. Nur ihr Entschluß ist thöricht, thöricht für ein gelehrtes Frauenzimmer, für eine Dichterin, die von der Liebe singt, die Helden der Liebe zu Gegenständen ihrer Gesänge wählt, und die also ausser dem Phaon noch andere hätte wählen können, besonders da Alcäus in sie verliebt war. Hätte sie sich durch ihre Dichtkunst kein immerwährendes Andenken errichtet, das sie unvergeßlicher erhalten hat, als ihr in Edelstein, Marmor und Metall aufbewahrtes Bildniß; so würde sie in diesem Meer, in das sie sich stürzte, auch zugleich das Meer der Vergessenheit gefunden haben. Aber in ihren Gedichten wußte sie gleich gut durch das Feurige, als durch das Sanfte und Annehmliche die Herzen einzunehmen und zu besiegen. Nur Phaons Herz konnte sie nicht besiegen. An Nachahmern und Bewunderern hat es ihr niemals gefehlet, vornehmlich wegen ihrer treffenden Schilderungen der Leidenschaften. Schade, daß von ihren Schriften nur zwey Oden und einige Fragmente übrig geblieben sind. Fabriz (*) und Hamberger (**) verzeichneten die Ausgaben ihrer noch übriggebliebenen Schriften, Hr. Degen (***) aber die Uebersezungen in die teutsche Sprache. Die beste Ausgabe ihrer Gedichte ist folgende: *Sapphus* pœtriæ Lesbiæ fragmenta et elogia quotquot in auctoribus antiquis Græcis et Latinis reperiuntur, cum virorum doctorum notis integris, cura et studio *Jo. Christ. Wolfii*, qui vitam *Sapphonis* et indices adjecit, Lond. 1733. 4.

XLIX.

(*) S. Bibliotheca græca Vol. II. p. 137 - 142. Nach des Hr. Harles Ausgabe.

(**) S. zuverläßige Nachrichten 1 Band S. 94. fgg.

(***) Am angef. Orte 2 Abthl. S. 358 - 378.

XLIX.

Alcäus.

Dieser lyrische Dichter lebte zu gleicher Zeit mit der Sappho, und war mit ihr aus einem Orte, nemlich aus Mytilene gebürtig. Sein Ruhm blühte um die vier und vierzigste Olympiade. Er verstund nicht die Leyer allein, sondern er wußte auch Schild und Degen zu regieren. In einem Treffen, das die Mitylener gegen die Athenienser lieferten, war er so unglüklich, daß er mit Zurüklassung der Waffen, die nachgehends seine Feinde in dem Tempel der Minerva aufhengen, die Flucht ergreifen mußte. Seine Gedichte waren beissende Satyren auf die Tyrannen von Lesbos, die er mit denselben wie mit seinem Degen verfolgte, und sich zum Haupt und Anführer unter den Vertriebenen machte. Auch Pittakus blieb nicht von seinen Satyren befreit, und dieser war sein Feind, in dessen Hände er endlich fiel. Allein Pittakus, dieser Weise aus Griechenland, besaß so viel Grosmuth, daß er sich seiner Macht gegen ihn nicht bediente. In die Sappho war Alcäus sterblich verliebt, aber er konnte den Sieg nicht über sie erhalten.

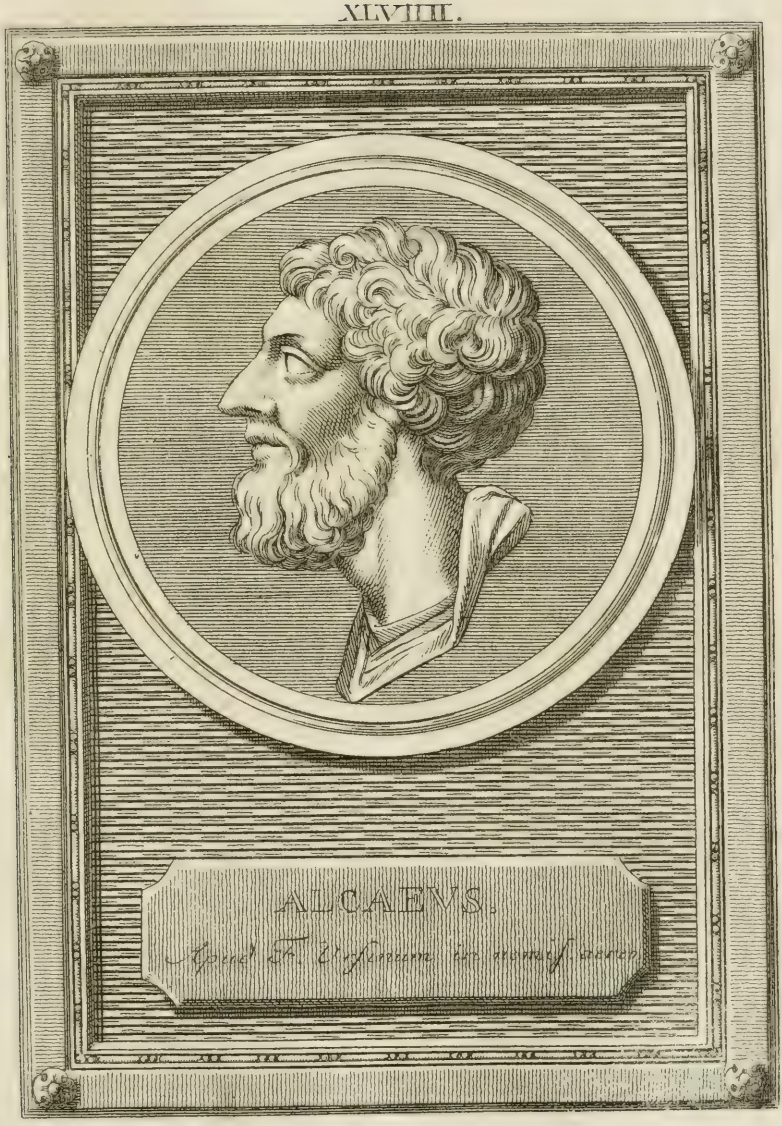
Von seinen Schriften sind nur wenige Fragmente übrig geblieben. Quintilian urtheilt davon, daß er im Ausdruke kurz, prächtig, sorgfältig, und am meisten dem Homer ähnlich seye. Er hat sich großen Ruhm damit erworben. Von ihm sind Fabriz (*) und Hamberger (**) nachzusehen.

L.

(*) S. Bibliotheca græca Vol. II. p. 84 seqq. Nach des Hr. Harles Ausgabe.

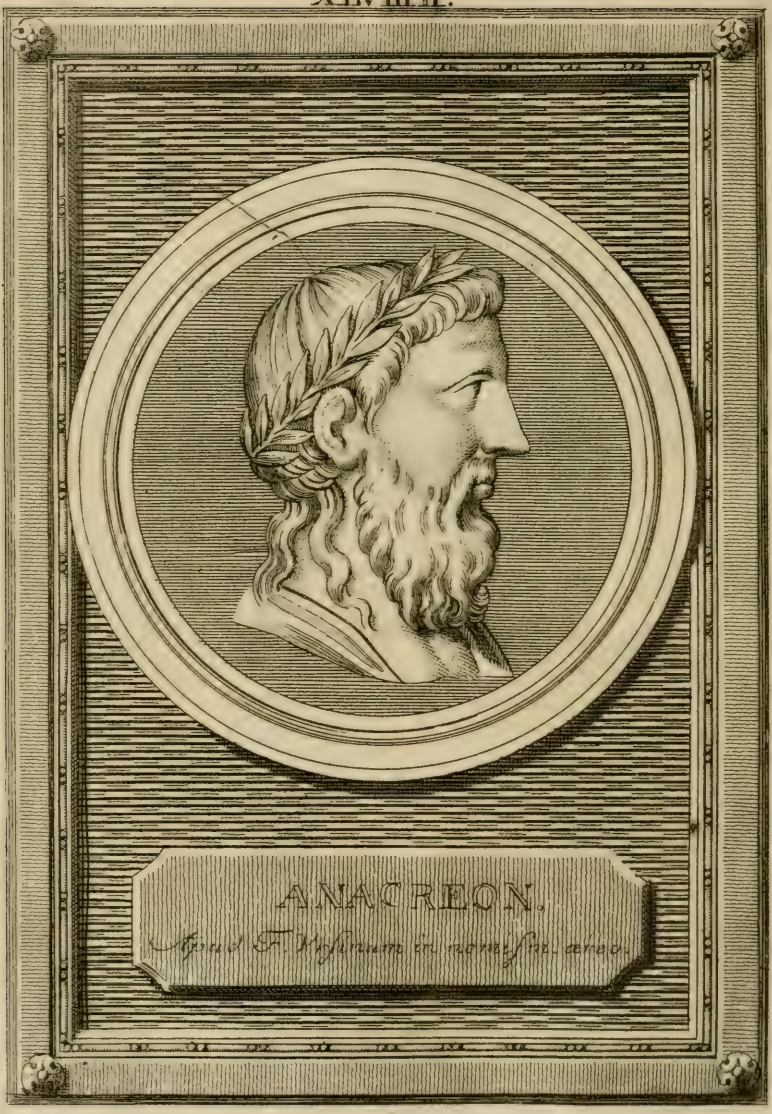
(**) Am angef. Orte 1 Band. S. 96 flgg.

XLVIII.



ALCAEVS.

XLVIII. II.



ANACREON.

L.

Anakreon.

Anakreon auch ein lyrischer Dichter, ist zu Tejos, einer Stadt in Jonien, und wie Barnes (*) berechnet, in der fünf und fünfzigsten Olympiade geboren, und war um die zwey und sechszigste Olympiade im Flor. Er lebte zu des Polycrates, eines Tyrannen von Samos, Zeiten, hielte sich an dessen Hofe auf, und war bey ihm sehr wohl gelitten. Er verliebte sich in den schönen Bathyllus, dem der Tyrann eine Bildsäule errichten lies. Plato erzählt, daß ihn einer von den Söhnen des Pisistratus und zwar der älteste Sohn desselben, Hypparchus ebenfalls ein Tyrann zu Athen, sehr höflich eingeladen, und ein Schiff von 50 Ruder geschikt habe, um ihn von Samos abzuholen. Allein auch dieser Tyrann verlor sein Leben durch eine Verschwörung, und Anakreon sah sich genöthigt wieder nach Tejos zurük zu kehren, woselbst er abermals wegen einer entstandenen Empörung nach Abdera zu fliehen gezwungen war, und wo er, wie man sagt, im 85sten Jahr seines Alters an dem Kern einer Weintraube erstikt seyn soll.

Man hat von ihm eine Sammlung Oden, Sinnschriften und Fragmente. Seine Oden sind ein Zeuge der Wollust, und enthalten eine getreue Abschilderung seiner sorglosen und fröhlichen Lebensart. Seine Zeit brachte er bey seiner Flasche, bey seinen Geliebten und bey Verfertigung seiner Lieder zu, worinn er von nichts als Wein und

(*) In vita Anacreontis.

Liebe sang. Fabriz (*) und Hamberger (**) geben Nachrichten von den Ausgaben seiner Gedichte, und Hr. Degen (***) von den Uebersezungen. Eine prächtige aber nun äusserst seltene Ausgabe lieferte Michael Maittaire unter dem Titel: *Anacreontis* opera græce, cum latina versione, notis et indice. Londinii 1725. gr. 4. Von dieser Auflage wurden nur 100 Exemplare abgedrukt, und daher rührt ihre große Seltenheit. Inzwischen ist sie doch mehr prächtig, als gut. (* **) Maittaire gab sie 1740 zum zweitenmal heraus.

LI.

Aeschylus.

Dieser war unter den Griechen ein berühmter tragischer Dichter, zu Eleusis in dem Athenienſischem Gebiet geboren. Ueber die Zeitrechnung seiner Geburt wurde von den Gelehrten vieles gestritten. Gemeiniglich sezt man sie in das vierte Jahr der drey und sechszigsten Olympiade. Im Kriege wie auf der Schaubühne hatte er sich gleich großen Ruhm erworben. Noch vor der Aeusserung seiner Talente zum Trauerspiel hatten er und seine beiden Brüder ihre Tapferkeit in den Schlachten bey Marathon und Salamis bewiesen. Inzwischen entwikkelten sich seine Talente immer mehr zum Trauerspiel, daß man ihn als den Vater desselben betrachten kann, dessen richtigen Begrif er aus

60.

(*) Bibliotheca græca Vol. II. p. 95 - 102. Nach der Ausgabe des Hrn. Harles.

(**) Zuverläßige Nachrichten 1 Band S. 113. fgg.

(***) Am angef. Orte 1 Abthl. S. 58 - 101.

(****) Fabricius L. c. p. 98.

ÆSCHYLVS.

Homers Gedichten schöpfte. Er gab demselben eine ganz neue Gestalt, schränkte seine vorher unstäte und herumwandernde Bühne auf einen eigenen Schauplaz ein, kleidete seine Akteurs in lange Kleider, und gab ihnen Cothurne und Masken. Er wählte wichtige und rührende Gegenstände, goß dem Dialog Geist und Leben ein, diktirte die Sprache der Leidenschaften, und erregte Schreken und Mitleid. Durch die Einführung des Chors zwischen den Aufzügen, verschafte er den Zuschauern Zeit zur Erholung. Er führte die zwote Person ein, und lies sie beide miteinander sprechen, er erfand einige besondere Arten Tänze, und ließ zuerst die Ermordung hinter der Scene geschehen. Er sagte von sich, daß er nicht eher ein Dichter wäre, bis er den Bacchus gesehen habe. Er verlies sein Vaterland entweder wegen eines Verbrechens, worüber er angeklagt wurde, oder aus Aergerniß, daß ihm der junge Sophokles, bey dem Wettstreit an dem Feste des Theseus, vorgezogen worden. Dieser Zufall schmerzte den Aeschylus ausserordentlich, und er gieng zum Hiero nach Sicilien. Lykurg der Redner ließ hernach auf Befehl des Athenienſischen Volks, ihm, dem Sophokles und dem Euripides eherne Bildsäulen aufrichten. Zu Sicilien, wo er sich hinbegab, ist er auf eine ganz besondere Art um das Leben gekommen. Eine ziemlich große Schildkröte, die ein Adler durch die Luft führte, und um ihr Fleisch desto leichter und bequemer fressen zu können, solche fallen ließ, um sie zu zerschmettern, verursachte seinen Tod. Aeschylus giengausser der Stadt spazieren, und sezte sich an die Sonne (Suidas sagt: er habe geschlafen,) der Adler sah dessen kahlen, und weissen Kopf, und glaubte, es sey ein Stein, an dem er seine Schildkröte zerschmettern könnte, worauf Aeschylus durch den Fall der Schildkröte auf sein Haupt plözlich tod geblieben war.

Er hat eine Menge Schriften hinterlassen, aber es kamen nur sieben derselben auf unsere Zeiten. Von den Ausgaben giebt Fabriz *), Hamberger (**) und von den Uebersezungen Hr. Degen(***) Nachricht.

(*) Bibliotheca græca Vol. II. p. 186. seqq. Nach der neuesten Ausgabe.

(**) In seinen zuverl. Nachrichten 1 Band S. 131. flgg.

(***) Am angef. Orte 1 Abthl. S. 18 - 24.

Bis daher war die beste Ausgabe, welche Starkei unter folgendem Titel lieferte: *Aeschyli* Tragœdiae septem cum scholiis græcis omnibus, de perditorum dramatum fragmentis, versione et commentario. *Tho. Stanleii.* London 1603. fol. Allein Hr. Prof. Christ. Gottfr. Schüz verdrang diese durch seine gelieferte Ausgabe, die er in 3 Bänden unter diesem Titel folgen liess: *Aeschyli* Tragœdiæ quæ supersunt ac de perditarum fragmenta; recensuit, varietate lectionis et commentario perpetuo illustravit, scholia græca, apparatum historicum, et lexicon Aeschyleum adjecit, *Christ. Gottfr. Schütz.* Voll: III. Halæ 1782-1794. gr. 8. Hiezu gehört aber noch dessen lateinischer Kommentar: in *Aeschyli* Tragœdias quæ supersunt ac de perditarum fragmenta Commentarius. Vol: III. Hallæ. 1782. seqq. gr. 8.

LII.

Pindar.

Unter den neuen lyrischen Dichtern ist Pindar der vornehmste. Seine Geburt fällt in das erste Jahr der 65ten Olympiade. Theben in Böotien ist seine Vaterstadt, aber durch die Größe seines dichterischen Geistes hat er sich dem Vorwurf, der seinem Vaterlande gemacht wird, weit entzogen. Seine Eltern sind nicht so genau bekannt, die gemeinste Meinung aber geht dahin, daß sein Vater Daiphantus und die Mutter Myrtis geheissen habe. Beide seine Eltern spielten auf der Flöte, und lehrten diese Kunst auch ihren Sohn, nachher aber liessen sie ihm vom Lasus einem Hermonier, auf der Leyer Unterricht geben. Pindar wurde durch dieselbe in kurzer Zeit so berühmt, daß ihn der König Alexander in Macedonien, des Amyntas Sohn, in die Zahl derjenigen aufnahm, die er wegen der Musik hochschäzte. Ausser die-

LII.

dieſen Lehrmeiſtern unterrichtete ihn auch noch Simonides aus der Inſel Cea, welcher damals unter den lyriſchen Dichtern den Vorzug hatte. Man beſchuldigt ihn, ob mit Grund oder aus Misgunſt, weiß ich nicht, daß er von dieſem Lehrmeiſter, auch den Geiz gelernt, und, wie derſelbe, um Geld geſungen haben ſoll. Und Pindar ſchämte ſich eben ſo wenig wie ſein Lehrmeiſter, dieſes Bekenntniß von ſich ſelbſt abzulegen. *) Die Dichterinn Corinna gewann ihm in ſeiner Jugend fünfmal den Preiß ab; gleichwohl war er in ſeinem vierzigſten Jahr wegen ſeiner Dichtkunſt ausnehmend geſchäzt, berühmt und beliebt. Daß ſeine Muſe jederzeit züchtig geweſen, rechnet man ihm zur Ehre an, und eben ſo auch dies, daß er in ſeinen Lobeserhebungen nicht bis zur niedrigen Schmeichelei ausgeſchweift iſt. Auch von ihm gelobt zu werden, ſchäzte man es ſich zur Ehre, er wurde deswegen bey den griechiſchen Spielen mit großer Ehre und Achtung empfangen. Einmal ertheilte er den Athenienſern einen Lobſpruch, welcher ihm bey ſeinen Landsleuten, die gerade damals in Feindſeligkeiten mit denſelben ſtunden, nicht nur viele Beſchimpfungen, ſondern auch eine Strafe von tauſend Drachmen zuzog. Allein dieſer Verluſt wurde ihm von den Athenienſern wieder dop-

(*) Ode Iſthmion II. interprete Sudorio.

Muſa nam nondum radiantis aurae
Capta nitore
Ditibus ſuaves operas locabat,
Aere venales, neque cantiones,
Ore fucato populum movebat
Laudis emacem.
Sed modo Argivus nimis ille verax,
Qui ſibi elapſis opibus fugaces
Intuens una comites abiſſe
Foedere rupto.
Dixit ingenti gemitu, quid o Dii
Eſt vir, aut virtus, niſi magna numma
Copia, haec doctæ tibi non operta
Canto Thalia.

doppelt ersezt, und über dies sezten sie ihm auch noch eine eherne Statue. Viele Stellen seiner Schriften verrathen seine Frömmigkeit, ja Clemens von Alexandrien ein alter Kirchenlehrer stund in der Meinung, er müsse vieles aus der heil. Schrift und aus den Sprüchen Salomons genommen haben, denn er wußte die guten Sitten mit sehr großem Nachdruk anzupreisen. Man sagt auch, daß Pan seine Lieder nachgesungen haben soll; daß sich die Proserpina beschwerte, daß er ihr zu Ehren nicht auch ein Lied gemacht hätte, daß er deswegen einer Dichterinn nach seinem Tode erschienen, und ihr ein Lied auf die Proserpina vorgesungen habe, und daß ihm Apollo einen Theil von den Erstlingen, die nach Delphos gebracht wurden, zu geben befohlen habe. Alexander warf wegen der ausschweifenden Freude, welche die Thebaner auf das Gerücht von seinem Tod bezeugt hatten, einen persönlichen Haß auf dieselbe, und beschloß, seine Rache durch die gänzliche Zerstörung ihrer unglüklichen Stadt zu sättigen. Ueber dreyßigtausend von ihren Einwohnern verkaufte er zu Sclaven, und ließ niemand von ihnen, als die Priester und die Nachkommen Pindars in Freyheit leben. König Hiero, ein Tyrann, wollte seine Lebensart ändern, und lud den Simonides und Pindar zu sich an seinen Hof ein, welche durch die Reize ihrer Poesie und Gespräche seine düstere und wilde Gemüthsart grösstentheils sanft und menschlich machten, und ihm richtigere Begriffe von der Regierungskunst und vom Privatleben einflößten.

Von seinen vielen Werken in der Dichtkunst sind nur fünf und vierzig lyrische Gesänge übrig, die er zum Ruhm der Sieger in den vier großen griechischen Wettspielen verfertiget hat. Neuere Kunstrichter wissen aller hand an ihm zu tadeln, denn es bringts ihr Handwerk mit sich. Aber Pindar findet gleichwohl unter den Alten wie unter den Neuern seine Vertheidiger. Sein eigenthümlicher Charakter ist Größe, Erhabenheit und feurige Begeisterung. Hat er sich einmal empor geschwungen, so kehrt er sich an keine gemeine Regeln mehr; vernachläßigt den Zusammenhang und die Uebergänge gemeiner Reden und fliegt gleich einem Adler in die Regionen des Sturms und Donners hinauf. Dann redet er nicht mehr die Sprache der Menschen, sondern die, welche wir in unserer Einbildung den Göttern zuschreiben. Allein eben diese Unord-

nung

nung macht die Hauptschönheit der Ode aus, die nicht unsere Beurtheilungskraft bilden, sondern unsere Einbildungskraft befeuren soll. Man kann sagen, Pindar mache allein eine eigene Klasse unter den Dichtern aus, und habe gar keinen Nebenbuhler; denn nach Horazens Urtheil würde es etwas verwegenes seyn, ihm nachahmen zu wollen (*). Seine Oden zeigen die gröste Erhabenheit und Begeisterung, deren die Dichtkunst fähig ist. Seine Gedanken sind stark, kühn, neu, sein Ausdruk prächtig, und seine Versifikation fortreißend. Von den Ausgaben sind Fabriz (**) und Hamberger (***) und von den Uebersetzungen Hr. Degen (****) nachzusehen. Der Graf von Rewiczky gab die zu Oxfort 1697. erschienene, vom Richard West und Robert Welsted besorgte Ausgabe, für die beste aus (*****), die aber vom Hr. Hofr. Heyne verdrungen wurde, da er mit der seinigen unter dem Titel: *Pindari* Carmina cum varietate lectionis. Cur. *Christ. Gottl. Heyne.* Goett. 1773. 4. hervortrat.

LIII.

(*) Hor. Carm. Lib. IV. od. 2.

Pindarum quisquis studet æmulari,
Jule, ceratis ope Daedalea
Nititur pennis, vitreo daturus
Nomina Ponto
Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem super notas aluere ripas,
Feruet, immensusque ruit profundo
Pindarus ore,
Laurea donandus Apollinari,
Seu per audaces nova Dithyrambos
Verba devoluit, numerisque fertur
Lege solutis:

conf. Quintiliani Instit. Orator. Lib. X. cap. 1.

(**) In Bibliotheca græca Vol. II. p. 67 seqq. nach der Harlesischen Ausgabe.

(***) Am angef. Orte 1 Band S. 158. flgg.

(****) Am angef. Orte 2 Abthl. S. 188 - 223.

(*****) S. Periergi Deltophili Bibliotheca græca & latina p. 10.

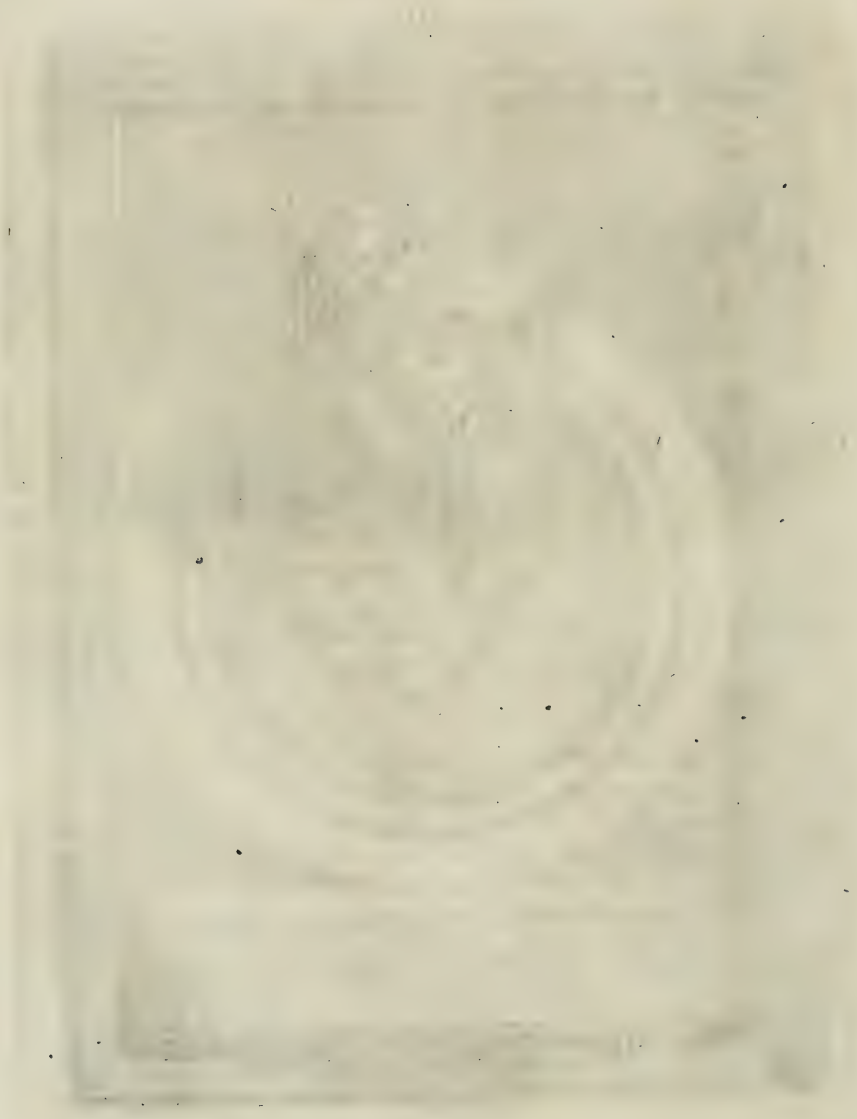
LIII.

Sophokles.

Dieser berühmte Tragödienschreiber verehrt in seinem Vaterland Athen. Sein Vater hies Sophilus, welcher aber von einem andern dieses Namens, der beinahe zu gleicher Zeit lebte und Vater des Redners Antiphon gewesen ist, unterschieden werden muß. Die Zeit seiner Geburt fällt in dar zweite Jahr der 81ten Olympiade. Sophokles hatte den Lamyrus in der Musik und Kunst zu tanzen zum Lehrmeister, in der Dichtkunst aber unterrichtete ihn Aeschylus. Als er nach dem von den Griechen erfochtenem Siege bei Salamin das Siegslied auf der Cither vorspielte und vortanzte, war er 16 Jahre alt. Seine Bildung war ungemein schön. Fünf und zwanzig Jahre war er alt, als er sich das erstemal mit einer Tragödie öffentlich zeigte. In dieser Art Dichtkunst war er nachgehends so glücklich, daß er bei zwanzigmal den Sieg erhielt, öfters den zweiten Preiß erlangte, und niemals in die dritte Ordnung hinunter kam. An dem griechischen Theater machte er Aenderungen, und bessere Einrichtungen, zierte es mit Gemälden, führte die dritte redende Person ein, nahm zu dem Chor 14 Personen, und zog ihn mit in die Handlung. Sophokles Stimme war aber sehr schwach, und deswegen konnte er seine Stüke nicht selbst lehren. Seine Bemühungen um die Tragödie sezte er bis in sein hohes Alter fort, und man glaubt, daß er dabei in seinem Hauswesen mehr versäumt habe, als hätte geschehen sollen. In seinem Alter gaben seine Kinder vor, als ob er wahnsinnig geworden wäre, und verlangten von dem Gerichte, daß man ihm die Verwaltung seines Vermögens untersagen sollte. (*) Anstatt sich zu verantworten, las er den Richtern einen Theil von einer Tragödie vor, woran

(*) Es gibt auch noch dergleichen ähnliche Fälle mitten in Teutschland. Mir ist ein solcher besonderer Fall sehr wohl bekannt.

LIII.



woran er damals arbeitete, um urtheilen zu lassen, ob solche von einem Wahnsinnigen habe kommen können. Sie erregte Bewunderung, und überzeugte die Richter, daß seine Kinder verabscheuungswürdig wären. Es hatte auch wenig gefehlt, daß nicht selbst die Kläger für wahnsinnig erklärt worden wären. (*) Noch in seinem 65 Jahre war Sophokles mit dem Perikles Anführer des Heers der Athenienser, das sie gegen Anäum, eine Stadt der Samier, schikten. Sein moralischer Charakter soll nicht der beste gewesen sein, und in einer ganz unnatürlichen Liebe ausgeschweift haben. Ueber das Glück seines lezten Trauerspiels, Antigone, starb er aus übermäßiger Freude im 90ten Jahr seines Alters, indem er den Athem zu lange an sich hielt.

In seinen Schriften war er beredter und deutlicher als **Aeschylus**, und wußte die Leidenschaften geschikter zu behandeln, Schreken und Mitleid geschikter zu erregen, und die Zuschauer mit lebhaftern Eindrüken zu rühren. Auf sein Grabmal sezte man das Bildniß eines Bienenschwarms, um dadurch die Anmuth seiner Gedichte anzuzeigen, und seinen Namen in beständigem Andenken zu erhalten. Von seinen vielen Tragödien, die Sophokles geschrieben, sind nicht mehr als sieben auf die Nachwelt gekommen. Beim Fabriz (**) und Hamberger (***) werden die Ausgaben seiner Werke, und beim Degen (****) die Uebersezungen angezeigt. Die beste Ausgabe lieferte der Bäyer Brunck zu Straßburg unter dem Titel: *Sophoclis quae exstant omnia, cum veterum grammaticorum scholiis. Ad optimorum exemplarium fidem recensuit, versione et notis illustravit, deperditarum fragmenta collegit Rich. Franc. Phil. de Brunck* Voll. II. f. v. Partes Argent. 1786. 4. Das zweitemal erschien sie auch 1789. in 3 Bänden in 8.

(*) Das waren kluge und einsichtsvolle Richter! Vermuthlich haben sie allein, nach ihren Einsichten, und ohne Hülfe ihrer Frauen gesprochen

(**) In Bibliotheca graeca Vol. II. p. 219. nach Hrn Harles Ausgabe.

(***) In seinen zuverl. Nachr. 1 Band. S. 162. figg.

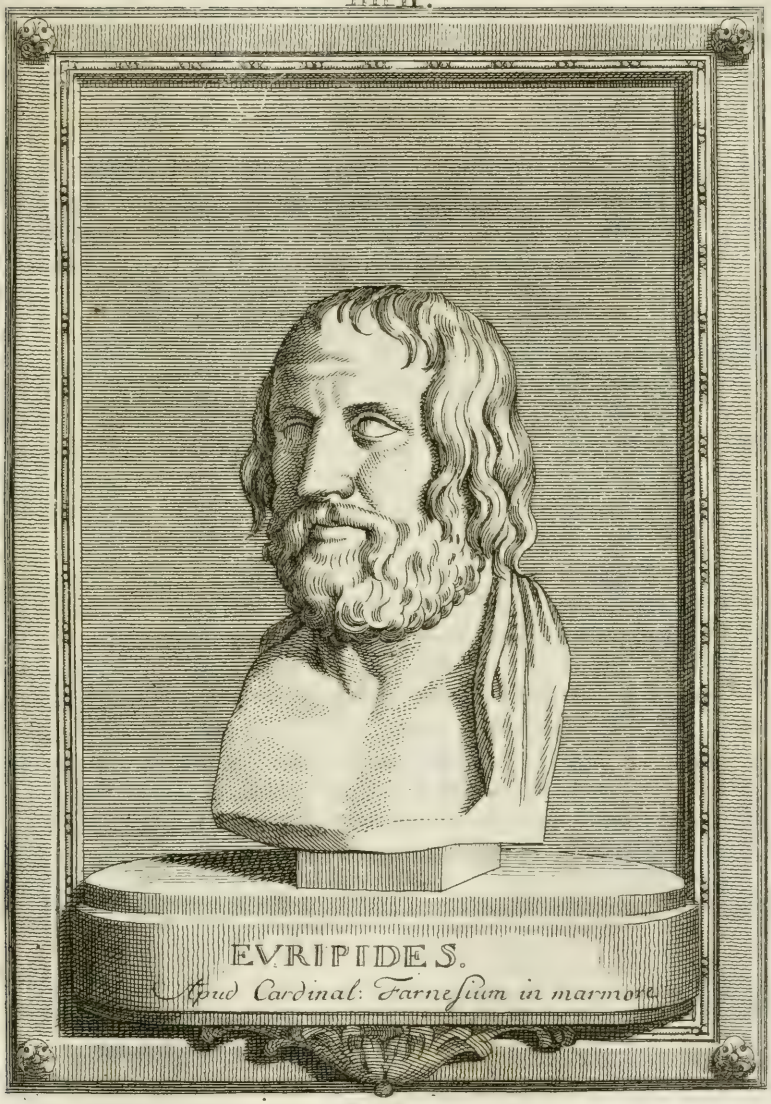
(****) Am angef. Orte 2 Abthl. S. 398. 423.

LIV.

Euripides.

Dieser mit dem Sophokles eben so glükliche Trauerspiel-Dichter ist zu Salamis von Athenienſischen Eltern um 440. oder wie der Sel. Bougine (*) glaubte 419. geboren. Sein Vater hieß Mneſarchus, nach welchem auch der Sohn bisweilen Mneſarchides genannt wird, und seine Mutter Elito. Beide waren von einem anſehnlichen Geſchlecht. Er wurde an eben dem Tage geboren, da Xerxes bei dem Eingang des Euripus von den Griechen geſchlagen wurde. Von dieſem Ort des Treffens, gab man daher dem Knaben zum Andenken dieſes Siegs den Namen Euripides. Dies geſchah im erſten Jahr der 75ten Olympiade. Sein Vater unterrichtete ihn in der Kampfkunſt, er ſelbſt ſorgte auch dabei für die Uebung des Verſtandes, und zeigte ſich auch in der Mahlerey. Prodikus, der berühmte Redner, war ſein Lehrmeiſter in der Redekunſt, worinn es Euripides ſo weit brachte, daß er für einen Vater und Lehrmeiſter aller Redner gehalten, und von den beiden gröſten Rednern Roms und Griechenlands zum Muſter gewählt wurde. Den Unterricht in der Philoſophie erhielt er vom Anaxagoras, aber theils das unglückliche Schickſal ſeines Lehrmeiſters, theils ſeine eigene Meinungen, die ihm viele Ungelegenheiten verurſachten, bewogen ihn, daß er ſich der Schaubühne widmete, wo er ſeine erlernte Weisheit mit ſolchem Glück anwendete, daß er der Philoſoph des Theaters genannt, und von dem weiſen Sokrates vorzüglich geſchäzt wurde. Allein auch dabei hatte er wegen ſeiner eingeſtreuten Säze vielen Verdruß. Dieſe erzählt

(*) In ſeinem Handbuch der allgemeinen Litterargeſchichte 1 Band S. 274.



EVRIPIDES.

Apud Cardinal: Farneſium in marmore

erzählt uns Seneka (*). In allen seinen Schauspielen zeigte er Liebe für die Tugend und für sein Vaterland. Auf der Bühne stellte er viele böse Frauen für, aber nicht aus einem eigentlichen Haß gegen dieses Geschlecht, und brachte allerlei Stichelreden und Anzüglichkeiten gegen dieselbe für. Daher kam es, daß er den Namen eines Feindes der Frauenzimmer bekam, und wegen seiner sehr großen Ernsthaftigkeit für einen Feind des Scherzes gehalten wurde. Den ersten Sieg mit einer Tragödie erlangte er in seinem vierzigsten Jahre, und soll noch fünf dergleichen, oder wie andere wollen, noch fünfzehn erhalten haben. Seine Feindschaft mit dem Sophokles war nur eine Frucht der Jugend und von keiner Erheblichkeit, denn bei reifern Jahren, waren beede sehr vertraute Freunde. Welcher von beiden Dichtern, Euripides und Sophokles, den andern übertreffe, ist noch unentschieden. So viel ist gewiß, der Ruhm des Euripides wurde nicht nur in den engen Grenzen von Attika, sondern auch unter andern Völkern verbreitet. Archelaus, König in Macedonien, schikte ihm Geschenke, und hieß ihn zu sich kommen. Euripides, von einem König geschäzt und geehrt, trat seine Reise an, erwarb sich die gröste Vertraulichkeit des Königs, und sezte sich in Ansehen. Allein dies zog ihm auch bey andern Hofleuten eine so große Mißgunst auf den Hals, daß es ihm so gar sein Leben kostete, denn nicht lange war er am Hofe, als er schon im dritten Jahr seines Auffenthalts an demselben von den Hunden gehezt, und so übel zugerichtet wurde, daß er kurz nachher darüber starb. Diesen boshaften Streich spielte ihm einer von dem liederlichen Hofgesinde, mit Namen Promerus. Seine Landsleute, die Athenienser, foderten seine Gebeine zurück, um sie zu Athen zu begraben, aber der König Archelaus schlug es ihnen ab, ließ ihm in der Hauptstadt Pella ein marmornes Grabmal bauen, und legte die Betrübniß über den unglücklichen Tod des Dichters durch die gewöhnlichen Kennzeichen der Trauer an seiner eigenen Person an den Tag. Die Athenienser waren aber gleichfalls nicht die lezten in ihren Ehrenbezeugungen, sondern errichte-

(*) Vid. Senecae Epist. 115. in seinen Operibus a Justo Lipsio emend. & scholiis illustr. (Antwerp. 1652. fol.) pag 652. u 653.

richteten ihm zum ewigen Andenken ein schönes Grabmal, um dadurch seine Verdienste zu krönen.

Euripides, dem von den vorhergehenden in der Verbesserung der Tragödie nichts übrig gelassen wurde, wußte sich gleichwohl Vorzüge vor jenen zu geben. Daher ist er jenen weit nüzlicher, die sich zu gerichtlichen Handlungen gebrauchen lassen, weil er im Ausdruk sich dem Styl eines Redners näherte, weswegen ihn auch Quintilian vorzüglich den Rednern anpreiste. Er ist ganz mit Sentenzen angefüllt, und wenn er auf die Grundsätze der alten Weisen zu reden kommt, so ist er ihnen beinahe selbsten gleich. In Anklagen und Vertheidigungen ist er den beredten Männern, die sich vor Gericht herfürgethan haben, an die Seite zu sezen. Er zeichnet sich bewundernswürdig in Erregung sämmtlicher Leidenschaften aus, und besonders bey denen, wo es aufs Mitleid ankommt. Hr. Hofrath Meusel (*) macht von seinen Tragödien folgende Schilderung: „Er besaß zwar weder des Aeschylus Erhabenheit, „noch des Sophokles Adel, aber die Kunst zu rühren verstand er besser, „als beide. So ein elogischer Ton verfehlt selten oder nie seine Wir„kung. Zu oft hascht er aber nach rhetorischen Blumen; oft artet sei„ne Beredsamkeit in leeres Wortgepränge aus. Indessen seine tragische „Kunst und der Zauber seines Stils machen auch selbst seine sichtbaren „Fehler gut.“ Von mehr als 120 Trauerspielen, die Euripides geschrieben haben soll, sind nur 20 auf uns gekommen, alle übrige giengen verloren. Fabriz (**) und Hamberger (***) bestimmen die Ausgaben, und Hr. Degen (****) die Uebersezungen. Die beste Ausgabe die wir von seinen Trauerspielen haben, ist folgende: Εὐριπίδου τὰ σωζόμενα: *Euripidis quae exstant omnia. Tragoedias superstites ad fidem vett. edd. codicumque MSS. cum aliorum, tum praecipue bibl. Reg.*

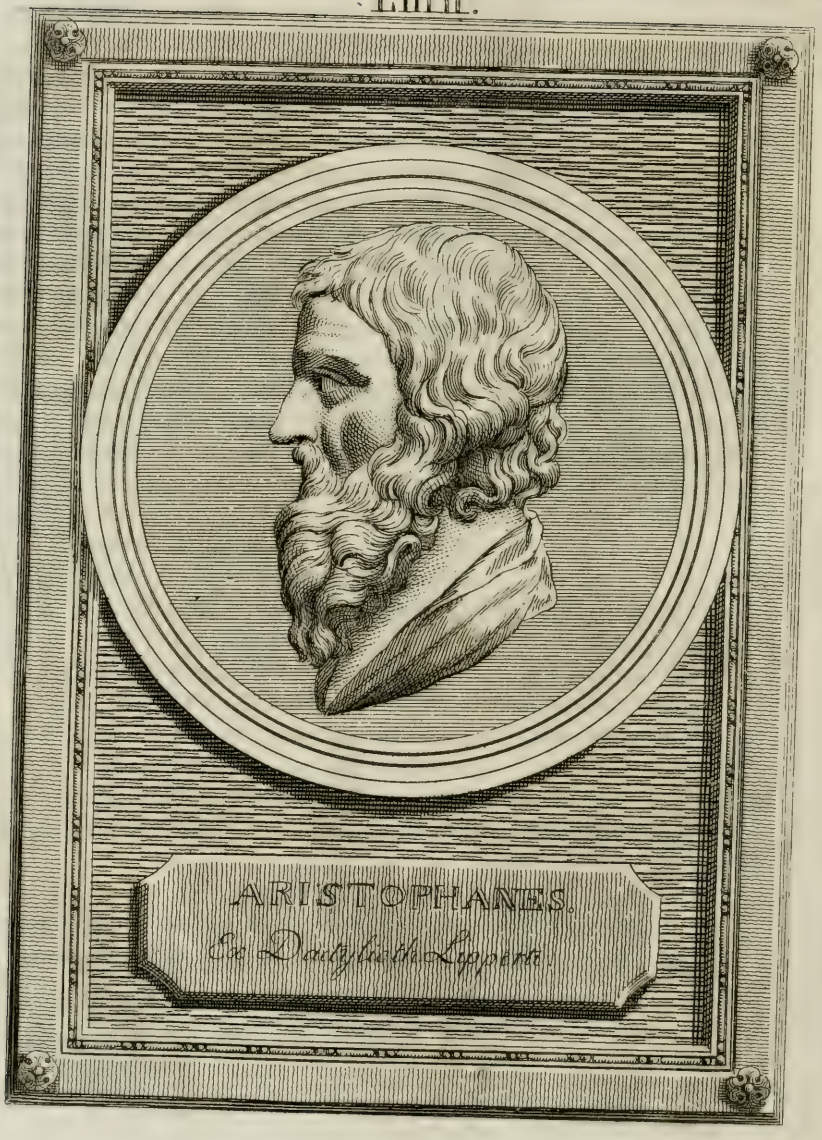
(*) S. dessen Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit. 1 Abthl. S. 295.

(**) In seiner Bibliotheca graeca Vol. II. p. 258. segq. nach Hrn. Harles Ausgabe.

(***) Am angef. Orte 1 Band S. 171. figg.

(****) Am angef. Orte 1 Abth. S. 273. 283.

LIIII.



Reg. Paris. recenſuit, fragmenta Tragoediarum deperditarum collegit, varias lectiones inſigniores notasque perpetuas ſubiecit, interpretationem lat. ſecundum probatiſſimas lectiones reformavit *Samuel Musgrave* M. D. accedunt ſcholia gr. in VII. priores tragœd. ex optimis & locupletiſſimis edd. recuſa Vol. IV. Oxonii 1778. gr. 4. dieſe Ausgabe hat Hr. Prof. Chriſt. Daniel Beck zu Leipzig in 3 Quartbänden mit eigenen und anderer Anmerkungen, wieder neu auflegen laßen, ſich dadurch viele Verdienſte erworben, und ſeine Ausgabe zu der beſten und brauchbarſten erhoben.

LV.

Ariſtophanes.

Dieſer noch einzige übrige komiſche Dichter Griechenlands, war ein Athenienſiſcher Bürger, dem aber ſchon zu ſeiner Zeit der Anſpruch auf das Bürgerrecht ſtrittig gemacht wurde. Von ſeinen Lebensumſtänden iſt nichts bekannt, und er mag ungefähr um 420 zu Athen Bürger geweſen ſeyn. Er lebte zu den Zeiten des Euripides, Sokrates, Plato, und des Feldherrn Lamachus. Ariſtophanes war zu ſeiner Zeit ein ſehr wichtiger Mann, und gleichſam beſtimmt, nicht ſowohl das Volk zu beluſtigen, als vielmehr auch die Staatsleute und das athenienſiſche Regiment zu beurtheilen, daher er auch niemand ſchonte. In dem Luſtſpiele, die Acharnenſer, zog er nicht nur den Lamachus durch, welcher ſich durch ſein Geld zum Feldherrn machen lies, ſondern auch den Cleon, den er ſelbſt vorſtellte, weil ſich keiner von den ſpielenden Perſonen unterſtehen wollte, deſſen Perſon zu machen. Durch ein Luſtſpiel, die Wolken, verſpottete er den weiſen Sokrates, wie ich ſchon im Leben des Sokrates anmerkte, und dieſes war der Anfang zu dem, was

ſeine

seine Feinde wider ihn angesponnen haben, und was nachher seinen Tod beförderte. Uebrigens hat er die ausgezeichnendsten Verdienste um die Komödie. Seine komischen Aufsäze haben die Grazie des attischen Ausdruks, in einer sehr beredten Freymüthigkeit, mit welcher er wider die Laster eiferte. Sie sind erhaben, zierlich, einnehmend und können viele Redner bilden. Es sey mir erlaubt, auch hier die Worte des Hr. Hofr. Meusels (*) entlehnen zu dürfen. „Die meisten Aristophanischen Stüke, „sagte er, sind während des pelloponesischen Krieges geschrieben, und der „größere Theil derselben stellt die damaligen Begebenheiten unter einem „dünnen allegorischen Schleyer auf. Unglaublich ausschweifend und „abentheurlich ist die Einbildungskraft ihres Urhebers in seinen Erfindungen und Anlagen, und ganz unzählbar seine Mittel, die angesehensten, so wie die schlechtesten Menschen zu verhöhnen und dem „Gelächter preiß zu geben. Dabey gilt ihm die Art der Mittel gleichviel, „und der schmuzigste Wiz gieng so wenig, als die feinern Anspielungen „bey seinen Zuhörern verloren. Die Karaktere und Sitten seiner Personen führt er meistens glüklich durch. Dem Geschichtschreiber ist Aristophanes noch besonders werth, indem er die Sitten der Athener „jener Zeit, nirgends besser, als von ihm, lernen kann.“ Von 50 Komödien, die er verfertigt haben soll, sind noch 11. übrig. Fabriz (**) und Hamberger (***) beschreiben die verschiedenen Ausgaben derselben, und Degen (****) macht die Uebersezungen bekannt. Die beste Ausgabe lieferte der Bürger Brunk in Straßburg unter dem Titel: *Aristophanis* Comœdiæ, ex optimis exemplaribus emendatæ studio Rich. Franc. Phil. Brunk. Argentoratensis. Tomi IV Argentorati sumtibus Jo. Ge. Treuttel. 1783. 4 oder Tomi VI. 8.

LVI.

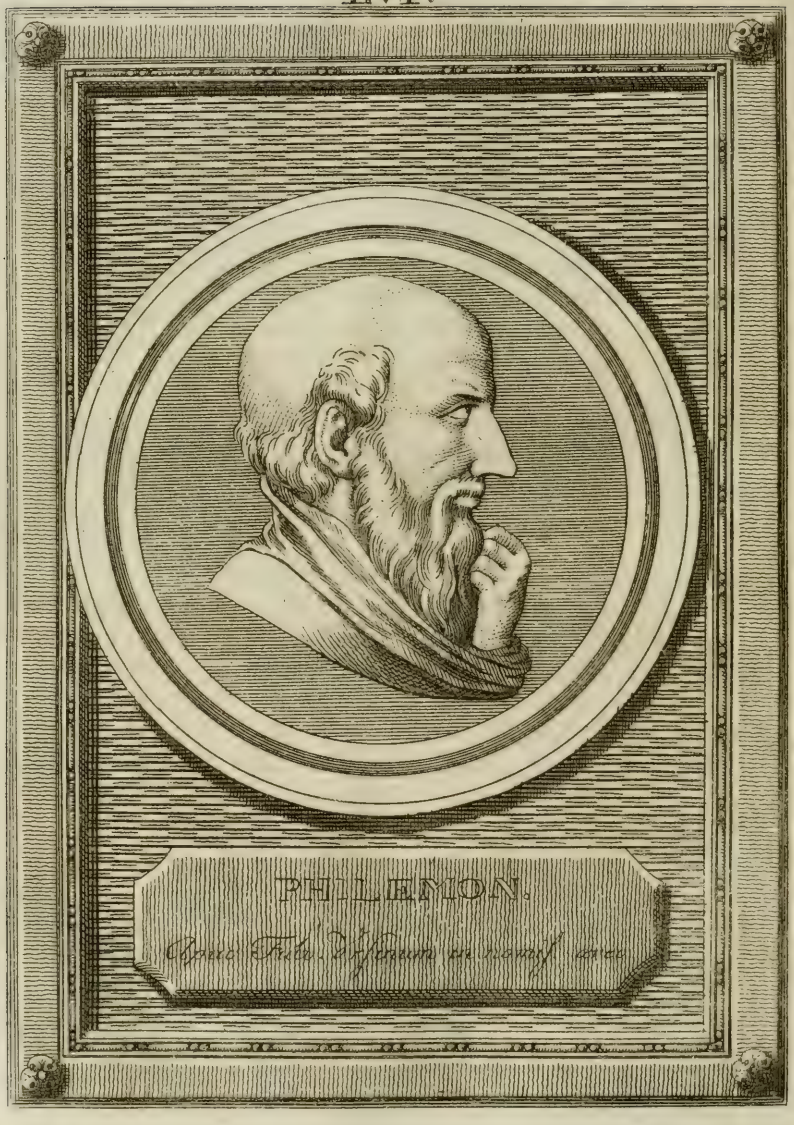
(*) In seinem Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit. 1 Abth. S. 296.

(**) S. Bibliotheca græca Vol. II. p. 379. seqq. nach der Ausgabe des Hrn. Harles.

(***) S. dessen zuverl. Nachr. 1 Band S. 225. flgg

(****) Am angef. Orte 1 Abth. S. 142, 151.

LVI.



LVI.

Philemon.

Philemon ist ein komischer Dichter der sogenannten mittlern oder neuen Komödie, und aus Sicilien von Siracus, oder wie andere wollen, aus Pompejopolis einer Stadt in Cilicien, gebürtig. Er ist etwas älter als Menander, dem er aber oftmals vorgezogen worden, weswegen ihn derselbe einmal gefragt haben soll, ob er nicht erröthe, wann er über ihn den Sieg erhielte. Die von Pompejopolis liessen sein und des Aratus Bildniß auf ihre Münzen prägen. Er soll vor Lachen gestorben seyn, weil unterdessen, als sein Junge hinausgegangen war, ein Esel die für ihn zubereiteten Feigen gefressen hatte. Philemon rufte den Jungen wieder herein und sagte: weil du so langsam gewesen; so gieb nun auch dem Esel einen Trunk Wein darauf. Ueber diesen Scherz lachte er also so sehr, daß er darüber erstikte. Sein Alter soll er auf 97 oder 99 Jahre gebracht haben. Von ihm sollen 97 Schauspiele vorhanden gewesen seyn, von denen aber nichts als einige Stüke übrig geblieben sind, worüber Fabriz (*) Hamberger (**) und Degen (***) nachgelesen werden können. Beim erstern sind angeführt: *Menandri et Philemonis* reliquiæ quotquot reperiri potuerunt; græce et latine cum notis *Hugonis Grotii et Joannis Clerici*, qui etiam novam omnium versionem adornavit, indices que adjecit. Amstel. apud Thom. Lombrail. 1709. 8 Ueber diese Ausgabe sind nachher mehrere Streitschriften erschienen, die beim Fabriz nachzulesen sind.

LVII.

(*) S. Bibliotheca græca Vol. II. p. 457. seqq. nach Hr. Harles Ausgabe.

(**) S. zuverl. Nachrichten 1 Band S. 313.

(***) Am angef. Orte 2 Abthl. S. 183. flgg.

LVII

Menander.

Dieser Dichter der neuen Komödie hat sich unter allen den gröſten Ruhm erworben, ob er gleich vielen andern schlechten Dichtern nachgesezt worden ist. Er ist im dritten Jahr der 109ten Olympiade gebohren, und im lezten der 121ten Olympiade gestorben. Theophrast war sein Lehrmeister, von dem er ohne Zweifel die groſe Kunst, das Sittliche der Menschen zu schildern, gelernet hat. Wegen dieser Kunst wurde er vom Quintilian (*) sehr hoch gepriesen, und vom Terenz nachgeahmt. Man hält ihn für den Vater des gesitteten und feinen Lustspiels. Von den Fehlern des Aristophanes war er ganz frey, denn dieser hat weder Wohlstand, noch Sitten, noch Götter selbst geschonet, und frönte der Boßheit seiner Zuhörer durch Verhöhnung der besten Männer im Staate. Von seinen Komödien, die sich über hundert belauffen sollen, sind nur kleine Stüke übrig, die Clericus 1709 heraus gegeben hat, und die ich schon beim Philemon angeführt habe. Das übrige ist beim Fabriz (**) Hamberger (***) und Degen (****) nachzulesen.

LVIII.

(*) Instit. Orat. Lib. X. c. 1.

(**) L. c. p. 454. seqq.

(***) L. c. 1 Band S. 313. figg.

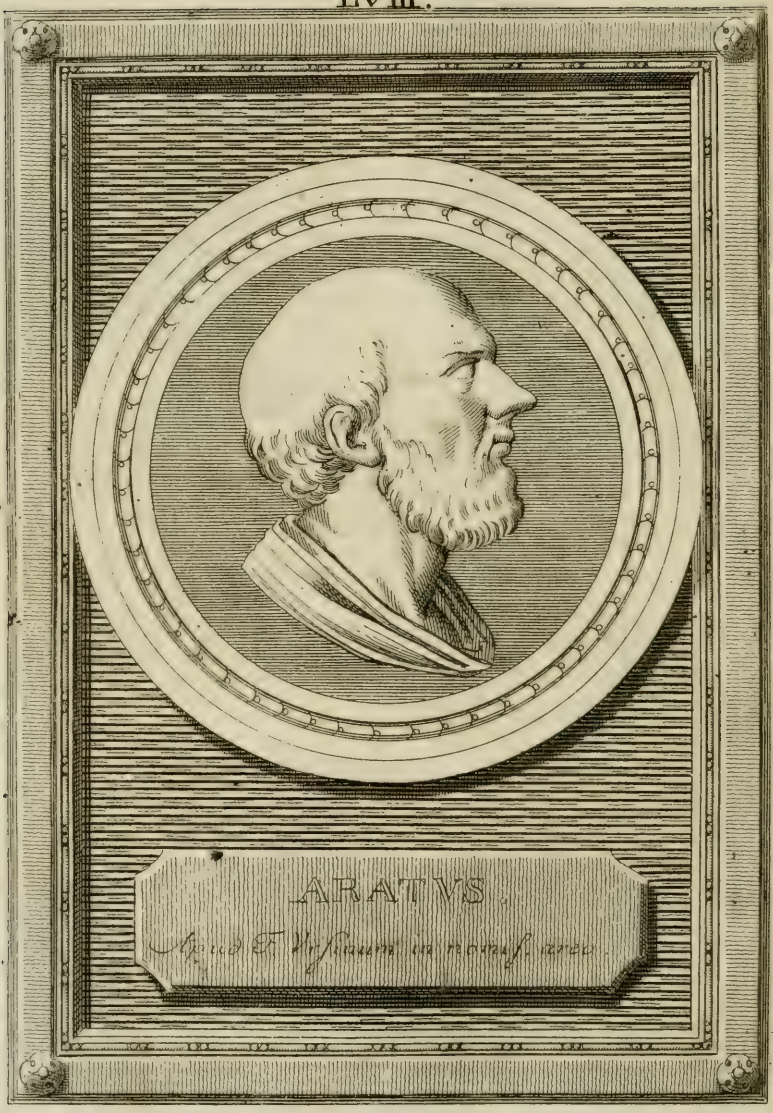
(****) L. c. 2 Abthl. S. 106. figg.

LVII.

MENANDER.

Apud Fulv. Vrsinum in marmore.

LVIII.



LVIII.

Aratus.

Aratus ein Dichter hatte Pompejopolis, die vorher Solis hieß, eine ansehnliche Stadt in Cilicien zur Vaterstadt. In seinem Vater verehrte er den Athenodor, und in seiner Mutter die Lethophila. Perseus, ein Stoiker war sein Lehrer, den er auf der Reise nach Macedonien zu dem Könige Antigonus begleitete. Aratus gründete durch diese Reise sein Glük, erwarb sich die Gunst des Antigonus, und brachte seine ganze übrige Lebenszeit in Macedonien zu. Er starb noch unter dessen Regierung, an die Antigonus im zweyten oder dritten Jahr der 125ten Olympiade kam, und 24 Jahr lang führte. Aratus hat auf Antrieb dieses Königes ein Gedicht über die Sternkunde verfertigt, wozu er sich, weil er derselben unkundig war, der Schriften des Eudoxus von Cnidus bediente, die er eigentlich in Verse übersezte. Cicero zählt ihn unter die gelehrtesten Poeten, und hat von ihm ein Gedicht übersezt, dessen Uebersezung aber nicht mehr ganz vorhanden ist. Fabriz (*) und Hamberger (**) zählen die Ausgaben auf, und Hr. Degen (***) macht ein Bruchstük von einer Uebersezung bekannt. Die beste Ausgabe, die man von diesem Gedichte hat, ist folgende: Ἀρατου — *Arati* Solensis, Phenomena et Diosemea, græce et latine ad codd. MSS. et optimarum edd. fidem recensita. Accedunt *Theonis* scholia vulgata et emendatiora e cod. Mosquensi, *Leontii* desphæra artatea libellus, et versionum *Arati* poeticarum *Ciceronis Germanici*,

(*) In Bibliotheca græca Vol. IV. p. 98. seqq. nach der Harleßischen Ausgabe.

(**) Am angef. Orte 1 Band S. 335. flg.

(***) Am angef. Orte 1 Abth. S. 130. flg.

et *Avieni*, quæ superſunt. Curavit *Jo. Theophil.* Buhle, Prof. Gœttingens. Vol. I. Lips. in officina Weidmanniana. 1793. 8. maj.

LIX.

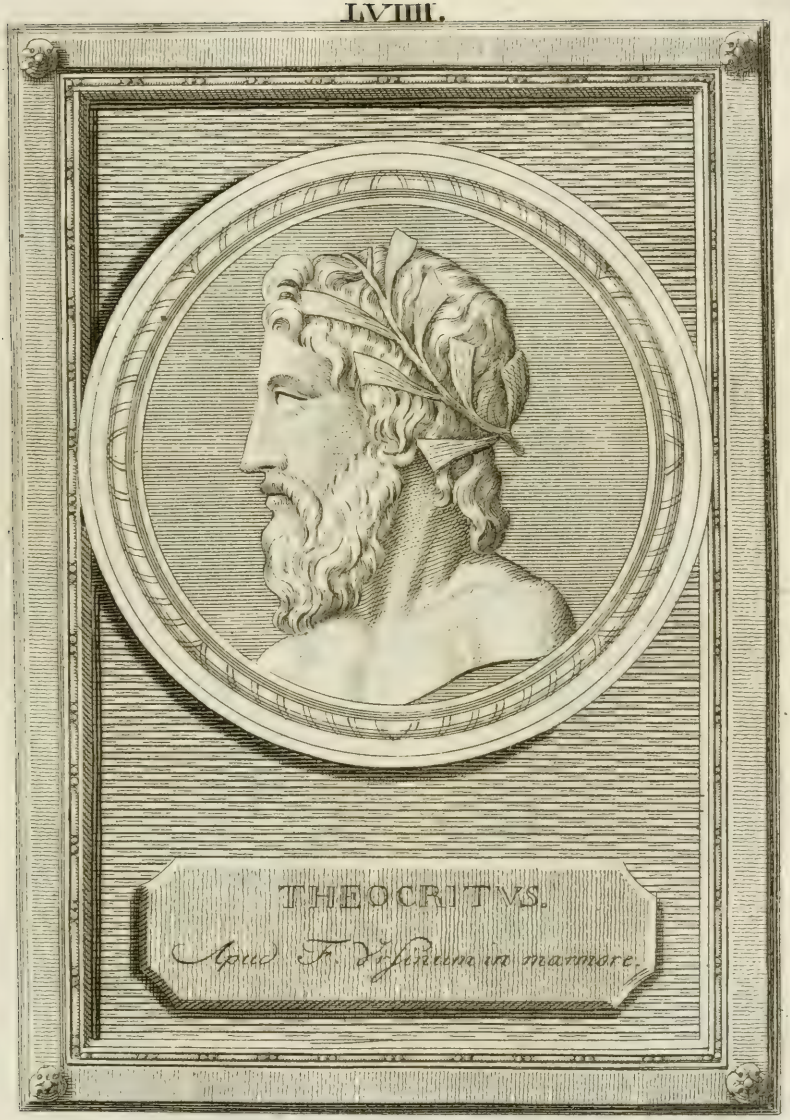
Theokrit.

Theokrit iſt aus Sirakus gebürtig, und ſein Vater war einer aus dem gemeinen Volk, welcher Proxagoras und ſeine Mutter Philina hieß. Man nannte ihn auch Simichides, weil er eine platte Naſe hatte. In dieſer Abbildung aber, die aus dem Fluvius Urſinus genommen iſt, iſt ſie mehr ſpizig als platt. Er lebte zu den Zeiten des Ptolemeus Philadelphus in Egypten und Hiero des Zweyten zu Syracus, auf die er einige Gedichte machte. Von ſeinem Tode trägt man ſich mit verſchiedenen Meinungen. Einige geben für, er ſey auf Befehl des Königs Hiero mit dem Strange hingerichtet worden, das aber nicht gewiß iſt, da dieſe Erzählung blos auf ſehr unſichern und unwahrſcheinlichen Gründen beruht. Bonanni (*) ſagt, er ſey ſonſt von jemand mit Gift hingerichtet worden, und gründet ſeine Meinung auf ein Gedicht des Moſchus, darinnen er den Tod des Bions beſingt, welcher aber nicht Bion, der bekannte Hirtenliederdichter, ſondern Theokrit ſelbſt ſeyn ſoll. So wahrſcheinlich dieſe Behauptung iſt; ſo unbeſtimmt iſt ſie doch auf einer andern Seite.

Durch ſeine Hirtenlieder hat er ſich ſehr berühmt gemacht, und hat ſie zuerſt zur Vollkommenheit gebracht. Es ſind derſelben 30 an der Zahl, aber es iſt ungewiß, ob alle von ihm ſind. Von den Sinnſchrif-

(*) In Syracuſis antiquis Lib. II. cap. 2.

LVIII.



LVIIII.

Apud Fulv. Vrsinum in marmore.

schriften sind noch 22 vorhanden, und man hat noch ein Gedicht Syrinx von ihm, wo die Verse in der Zahl der Sylben abnehmen, und eine Flöte des Pans vorstellen. Theokrit ist in seinem Fache bewundernswürdig, aber jene ländliche und unter den Hirten erzogene Muse, scheuet nicht nur den Gerichtshof, sondern überhaupt auch allen städtischen Umgang. Fabr. 3 *) Hamberger **) und Degen (***) geben von den Ausgaben und Uebersezungen hinreichende Auskunft. Die beste Ausgabe seiner Hirtenlieder führt nachstehenden Titel an der Stirne: *Theocriti, Bionis* et *Moschi* carmina bucolica, græce et latine. Latino carmine pleraque reddita ab *Eobano Hesso*, nonnulla a G. E. *Higtio* subjecit, greca ex edd. primis, codd, et aliunde, variisque lectionibus instruxit *L. C. Vaskenaer*, Lugd. Patau. et Campis apud Jo. le Mair et J. A. de Chalmont. 1779. 8. Hr. Harles sagt: daß sie editio præstantissima, et merecritica sey.

LX.

Moschion.

Ein komischer Schriftsteller, wie ihn Clemens von Alexandrien nennt. Stobäus lobt dessen Themistocles, Telphus und Phareus. Man weiß nicht das mindeste von seinen Lebensumständen anzugeben. Fabriz nennt ihn einen Tragödienschreiber, und sezte ihn unter die verlornen Trauerspieldichter (****). Sein Bildniß ist hier sizend vorgestellt, und das ist alles, was man von ihm zu sagen vermag.

(*) In Bibliotheca græca Vol. III. p. 779. seqq. nach Hr. Harles Ausgabe.

(**) In den zuverläßigen Nachrichten 1 Band S. 338. figg.

(***) In seiner Litteratur der teutschen Uebersetzungen der Griechen 2 Abthl. S. 442 / 478.

(****) In Bibl. græca Vol. II. p. 311 und 470. nach der neuesten Harleßischen Ausgabe

LXI.

Callisthenes.

Auch von diesem gewesen seyn sollenden Dichter fand ich keine Spuren von seinen Lebensumständen. Fabriz hat in seinem Verzeichniß der Peripatetiker (*) zwey Callisthenes angeführt, wovon einer des Aristoteles Schwestersohn, und der andere ein Schüler Theophrasts war. Von diesen beeden ist es keiner, und ein dritter Callisthenes, den Fabriz unter denjenigen Schriftstellern nannte, (**) welcher die Thaten Alexanders des Großen beschrieben haben, ist es eben so wenig, als jene zwey, und außer diesen fand ich in diesem kostbaren Werke keinen mehr. Johann Faber (***) sagt: Lysimachus scheine Callisthenes Vater gewesen zu seyn, weil ein Fragment eines Bildnisses gegen ihn sehe, das aber mir aus demselben zu urtheilen, etwas unwahrscheinlich vorkommt. Athenäus und Suidas führen einige seiner Komödien an.

(*) In Bibl. græca Vol. III. 480. 481. nach der Harleßischen Ausgabe.

(**) L. c. p. 36.

(***) In commentario in imagines illustrium Fulv. Ursini pag. 24.

LXI.

CALLISTHENES.

Apud Fred. Ursinum in marmore.

LXII.

PYTHEVS.

Apud F. Vrsinum in nomismate æreo

LXII.

Pitheus.

Ein Dichter, der eben so unbekannt ist, wie die vorhergehenden. Er sizt hier auf einem Sessel, unterstüzt mit der linken Hand das Kinn, und in der rechten hält er eine Rolle. Er hat ein langes Kleid an. Man hält ihn für einen Dichter, wenigstens haben ihn seine Landsleute die Colophonier für einen ausgegeben. Die Bürger von Colophon haben ihm zu Ehren eine Münze prägen lassen, und es ist zu vermuthen, daß er von Colophon gebürtig gewesen. Von diesem weiß ich nicht einmal eine Quelle anzugeben, worinn nur sein Namen angeführt wäre. Sey es auch, wenn ich einer Unwissenheit beschuldigt werde. Vier Augen sehen mehr als zwey, und ohne Zweifel sind mehr als vier Augen erforderlich, um sichere Nachrichten von diesem Dichter auffinden zu können.

a) Latei-

2.) Lateinische Dichter.

LXIII.

Terenz.

Publius Terentius Afer, oder der Afrikaner, war im Jahr Roms 561. geboren, und führt die beiden ersten Namen als Freygelassener des römischen Senators Terentius Lucanus. Der Beyname Afer zeigt denjenigen Welttheil an, aus welchem er gewesen. Daß er ein Karthaginenser war, ist gewißer. Er ist aus einer ansehnlichen Familie entsprossen, der in den Kriegen, welche die Karthaginenser mit den Numidern geführt hatten, gefangen, und als ein Sklave an den Terentius Lucanus verkauft worden seyn mag. Leibes und Gemüthsgaben, die vortreflich waren, erwarben ihm gar bald die Gunst seines Herrn, der es nicht nur für Pflicht hielt, ihm zu weiterer Ausbildung seiner vortreflichen Talente, eine gute Erziehung geben zu laßen, sondern ihm auch die edle Freyheit angedeihen lies, und ihn aus seinem elenden Sklavenstande erhob. Ein grosmüthiger Gedanke, dieses römischen Senators! Aber auch ein Glük für den Terenz, denn dadurch bekam er Gelegenheit, sein Glük zu gründen. Terenz hatte Genie, das er schon in seiner Jugend zeigte, und seine Verdienste empfohlen ihn bald der Bekanntschaft und dem vertrauten Umgange der Vornehmsten, besonders aber des Scipio Aemilianus, Lälius und Furius. Sein Schikfal in Rom war ihm viel günstiger, als dem Plautus. Er hatte einen eigenen großen Garten, und ausser diesem stunden ihm auch die Lusthäuser des Scipio offen. Seine Schauspiele fanden in Rom allen Beifall, und

der

LXIII.

der einzige Verschnittene trug ihm 8000 Sestertien ein. Er hatte eine Tochter, welche ein römischer Ritter heurathete. So glüklich es ihm in Rom gieng, so vielen und grossen Beifall er daselbst einerndete; so verließ er dennoch diese Stadt, und reiste nach Griechenland. Seine Absicht bey dieser Reiße war, wie man glaubt, einige Stüke des Menanders zu sammeln, blieb aber nicht länger als ein Jahr daselbst, inzwischen aber bleibt gleichwohl die Ursache dieser Reise nicht bestimmt und sicher genug. Auch sein Tod ist noch unbestimmt, so viel aber ist gewiß, daß er nicht mehr nach Rom zurük kam, sondern auf seiner Reise krank wurde und starb, ehe er noch völlig 45 Jahr alt war. Andere legen ihm nur 33 Jahre bey. Einige sagen auf der See, andere zu Stymphalis einer Stadt in Arkadien, wohin er sich vom Schif hätte zurükbringen lassen.

Man hat von ihm sechs Lustspiele, und es findet sich keine Nachricht, daß die Alten mehr von ihm gehabt hätten. Man will sagen, Lälius und Scipio, welche die angenehmsten Stunden ihres Lebens mit ihm in der Gesellschaft der Musen hinzubringen pflegten, wären die Verfasser seiner Komödien. Diese Beschuldigung ist so alt, als Terenz selbst, und nicht ganz ohne allen Grund. Aber es ist zu weit gegangen, wenn man ihm von den Komödien gar nichts lassen will, als die Ehre seinen Namen dazu hergegeben zu haben. Terenz hatte an der glüklichen Auswahl der Ausdrüke, an dem ächten, reinen, fliessenden Latein, alle Lateiner, die vor und mit ihm lebten, weit hinter sich gelassen. Obgleich seine Komödien mit weniger Laune als des Plautus abgefaßt sind; so hat der Stil und der dichterische Plan vor jenem gewisse Vorzüge. Die Schönheit seiner Charaktere, in denen Plautus sehr oft grobe Fehler begangen, sind der Bewunderung würdig. Eine allgemeine Weltkenntniß ist nicht hinreichend, den Vorzug in Ansehung der Sitten zu erlangen. Man muß alle die geheimen Triebfedern der Seele kennen, und wissen, was jeder Vorfall zur Rührung des Herzens beitrage. Eine

weitere Schilderung ist bey Hr. Hofr. Meusel zu lesen. (*) Fabriz (**) Hamberger (***) und Harles (****) hingegen haben die Ausgaben seiner Komödien; so wie Hr. Degen (*****) die Uebersezungen derselben angezeigt. Eine prächtige Ausgabe davon hat Westerhov besorgt, und unter dem Titel herausgegeben: *P. Terentii Afri* Comœdiæ sex ad fidem duodecim amplius MSStorum codicum & pluscularum optimæ notæ editionum recensitæ, & commentario perpetuo illustratæ. Accedunt interpretes vetustiores, *Ael. Donatus*, *Eugraphius*, *Calphurnius*. Quorum iste maxime e duobus manu exaratis libris, ille, itidem e binis MSS. nunc primum integer, hic e cod. MS. & veteri editione integrius, quam antè hac eduntur: additis observationibus, quibus loca obscuriora & depravata vel tentantur, vel restituuntur, Porro *Frid. Lindenbruchii* observationes in *P. Terentii* fabulas, *et Ael. Donati* commentarium, emendatius, quam in superioribus editionibus exhibentur. Demum indices locupletissimi &c. curavit *Arn. Henr. Westerhovius* Tomi II. Hagae Comitum apud Petrum Gosse 1726. 4. Unter den neuern Herausgebern hat Benjamin Frid. Schmieder die beste Ausgabe unter dem Titel geliefert: *Terentii* Comœdiæ sex; recensuit, perpetuamque ad notationem & latinitatis indicem adjecit B. F. Schmieder. Halae 1794. 8 maj.

LXIV.

(*) In seinem Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit. 1 Abth. S. 383.

(**) In Bibliotheca latina ex recens. Ernesti T. I. p. 33. seqq.

(***) S. zuverl. Nachr. 1 Band S. 390. figg.

(**** *) In seiner introductio in notitiam litteraturæ romanæ P. I. p. 233. seqq.

(*****) In einem Versuch einer vollst. Litteratur der teutschen Uebersezungen der Römer 1 Abthl. S. 457, 494. Nachtrag S. 282. figg.

LXIIII.
VIRGILIVS.
Apud F. Vrsinum in gemma.

LXIV.

Virgil.

Publius Virgilius Maro, einer der grösten Dichter unter den Römern, war im 684ten Jahr der Stadt Rom zu Andes, einem geringen Ort bey Mantua, auf diese Welt geboren worden. Der Tag seiner Geburt ist der 15te des Weinmonats gewesen, der von seinem Verehrer und nicht unglücklichen Nachfolger dem Silius Italikus, jährlich mit einer besondern Feier begangen worden ist. Diesem sind hierinn noch einige Dichter nachgefolgt, unter denen A. Naugerius demselben allezeit ein Opfer von einigen elenden Gedichten schlechter Dichter gebracht haben soll. In den Lebensbeschreibungen dieses großen und unvergleichlichen Dichters findet man viele gemeine Erzählungen und Fabeln. Aber es ist natürlich, wenn man einen guten Schriftsteller liest, wenn man ihn gleichsam zu seiner Lieblingslektüre macht, daß man sodann begierig ist, auch mit seiner Person, Leben und Schikfalen bekannt zu werden, und sind noch seine Verdienste ausserordentlich, welches beim Virgil eintrift, so wächst diese Neugierde so sehr, daß wir uns gleichsam selbst für seine Angelegenheiten interessiren, und gewissermassen sein gutes oder böses Schikfal mit ihm theilen. Dieser Eifer hat einige zu weit getrieben, und zu sehr gereizt, um mancherlei Umstände zu erfinden, die vielleicht denen, denen sie beigelegt werden, niemals begegnet sind. Und dies ist der Fall auch beim Virgil, so wie ers beim Homer war. Virgil, welcher sich durch seine Schriften mit Recht die Bewunderung aller Zeiten eigen machte, wurde durch seine Bewunderer aus gar zu großer Liebe fast wie ein irrender Ritter vorgestellt, und sein Leben durch viele fabelhafte Umstände so verhüllt, daß es beinahe schwer ist, eine rechte Wahl zu treffen. Doch ich will diesen Gegenstand nicht länger verfolgen, ich will nicht ausschweifen, sondern wieder zum Leben

Virgils eilen. Sein Vater war ein Mann von geringer Herkunft, und seinem Handwerk nach ein Töpfer, welcher nachher seine Profeßion verließ, und sich bei einem Gerichtsdiener in Dienste begab, dessen Liebe er so gewann, daß er ihm seine Tochter zur Ehe gab. Er muß vermuthlich ein Mann von einigen Talenten gewesen seyn, und sich aus seinen schlechten Umständen durch diese Verheurathung ein bischen herausgerissen haben. Der Gerichtsdiener hieß mit Namen Majus, folglich Virgils Mutter Maja. Dieser Name Majus verursachte, daß man ihn in den Zeiten der Barbarei zu einem Zauberer machen wollte, wozu einige mißverstandene Stellen des Dichters selbst etwas beigetragen haben mögen. In der Welt haben Virgils Eltern freylich wenig Figur machen können, doch waren ihre Umstände auch nicht so schlecht, daß es ihnen an Bedürfnissen des Lebens, oder ihren Kindern an einer guten Erziehung gefehlt hätte. Dies beweisen Virgils Werke. Die frühen Spuren von seiner angenehmen Gemüthsart und ausserordentlich guten Talenten, die er blikken ließ, bewogen seine Eltern, keine Kosten noch Vorsorge bey seiner Erziehung zu sparen. Da er einmal große Hofnungen machte, so hielten sie es für gut, ihn im siebenten Jahr seines Alters nach Cremona zu schiken, um daselbst zu studieren. Von da wurde er zu weiterer Bildung nach Neapel gethan. Hier befleißigte er er sich die griechische Sprache zu erlernen, und Physik, Mathematik und Philosophie zu studiren. Leztere lernte er vom Syro dem Epikuräer, der ein vortreflicher Philosoph und einer der grösten Männer von der Epikurischen Sekte war. Die griechische Sprache lernte er von einem Parthenius. Endlich verließ Virgil Neapel, und begab sich nach Rom, hielt sich aber gleichwohl nachher oft daselbst aus Liebe gegen Neapel auf. Die Ursache dieser Reise war, die Vertheilung der Ländereien, die August in Italien unter seinen Soldaten machte, wo Virgil mit in das allgemeine Unglük verwikelt ward, und sein Erbgut verlohr. Virgil machte mit dem Varus, mit dem er studirt hatte, eine Freundschaft, und hatte einige Hofnung, durch diesen angesehenen Mann wieder zu erhalten, was er verloren hatte. Varus galt viel beim August, und war mit dem Pollio in genauer Verbindung. Er hatte also gleichsam doppelte Empfehlungen, mit denen er unterstüzt wurde. Virgil brachte nun sein Gesuch bey Hofe an, und alles gieng erwünscht von statten. Von Dankbarkeit durchdrungen verfertigte

er

er sogleich seine erste Ekloge. Mit vielen Freuden kam er von Rom zurük, um diese Gnade zu genieſſen, als sich Arrius ein Hauptmann, dem die Ländereien zugefallen waren, weigerte, den Befehlen des Augusts zu gehorchen, und ihn auch so ungestümm behandelte, daß er genöthigt war, sein Leben dadurch zu retten, daß er durch den Miocius schwamm, und an den Hof zurükeilte, um über die gegen die kaiserliche Befehle bewiesene Verachtung, und die Begegnungen, die ihm daselbst wiederfahren, Klage zu führen. Seine Beschwerden wurden nicht nur angehört, sondern er wurde auch gänzlich zufrieden gestellt, er selbst aber erhielt vermittelst des Pollio die Gunst des Augusts und Mäcens. Virgil schrieb seine vierte Ekloge, die ein so feines Kompliment für den August über die glüklichen Wirkungen des Friedens zwischen ihm und dem Anton, und für den Pollio wegen der Geburt seines Sohnes, der ihm geboren ward, ehe er das Konsulat niederlegte, enthält, daß verschiedene Gelehrte geglaubt, er habe im prophetischen Geiste vom Messias gesprochen. Ueberhaupt sezte sich Virgil in groſses Ansehen, und hatte lauter solche Gönner, die selbst Männer von groſsen Talenten und Gelehrsamkeit, die meisten darunter aber vortrefliche Dichter waren, worunter besonders Gallus, der Stadthalter Egyptens, das Augusts nach der Eroberung in eine Provinz verwandelte, gewesen. Seine zehen Hirtenlieder verfertigte er also in den ersten drey Jahren seines Aufenthalts zu Rom. Sie waren nur Jugendproben, und er blieb daher weit hinter dem Theokrit zurük. Auf diese folgten seine Bücher vom Akerbau, und das Heldengedicht, die Aeneis, wodurch er sich ausserordentliche Reichthümer erwarb. Was seine Bücher vom Akerbau oder von der Landwirthschaft anbetrift; so sind solche ein vortrefliches Werk, an denen er Lebenslang feilte, und sie meisterhaft ausführte. Von der Aeneide sagt Hr. Hofr. Meusel (*) daß zwar solches vom Aeneas den Namen führe, in das aber der Dichter die ältere Geschichte Roms kunstlich verflochten habe. „Hier, sagt er weiter, ahmte er Homern „und die cyklischen Dichter nach: aber selbst in dem Gebrauch, den er von „ihnen macht, ist er bewundernswerth. Er weiß den grichischen Mythen „einen Anstrich von Originalität zu geben, obgleich diese Arbeit die lezte

(*) In seinem Leitfaden zur Gesch. der Gelehrs. 1 Abthl. S. 336 u. 337.

„Feile nicht erhalten hat. Sie wurde dennoch von den Römern fleißiger „gelesen und nachgeahmt, als Virgils übrige Gedichte.“ Man findet nicht, daß er Ehrenämter bekleidet hätte, wozu ihm doch ein leichter Weg gewesen wäre. Allein sein schwächlicher Körper schien ihn davon abgehalten und Liebe zur Ruhe gefordert haben. Keuschheit, als eine zu selbigen Zeiten sehr ungewöhnliche Tugend, und Bescheidenheit, werden an ihm besonders gerühmt. Eben wegen seiner Keuschheit erhielt er den Namen Parthenias, der Jüngferliche, aber nicht, als wenn er von Natur gegen die sanfte Leidenschaft der Liebe unempfindlich gewesen wäre. Ueber seine natürliche Neigungen wußte er so schön, so fein zu herrschen, daß er sogar die Umarmungen der schönen Ploria ablehnte, die ihm sein Freund in die Arme werfen wollte, und sie in Freundschaft, gegen die er sehr viel Gefühl hatte, mit Anstand zu verwandeln wußte. Er stand in der Liebe und Achtung der größten Dichter seiner Zeit, und seine Gedichte sind allezeit von Kennern erhoben worden. Seine schwache Gesundheit forderte von ihm gleichsam eine Reise, die er auch wirklich nach Griechenland machte, mit dem Vorsaz, seine Aeneide noch vollkommner zu machen, und sie bey seiner Muse zu feilen. Er nahm sich für, wenn er die lezte Hand daran gelegt und seine Reisen vollendet hätte, sein übriges Leben dem Studium der Philosophie zu widmen, zu der er eben so viel Neigung als Genie zur Dichtkunst besaß. In Griechenland war er nicht lange gewesen, als ihn seine Neugierde nach Megara trieb, wo er von einer heftigen Krankheit überfallen ward. Er war willens, den August nach Hause zu begleiten, welcher von seiner morgenländischen Expedition zurükkam, wodurch er anfangs die Krankheit zu sehr vernachläßigte. Sie nahm daher immer zu, und er konnte eben noch zu Schiffe Brundusium erreichen, wo er sogleich nach dem Anlanden starb. Dies soll sich im 734ten Jahre der Stadt Rom ereignet haben. Er ward nach seinem eigenen Verlangen zu Neapel, ohnfern der Stadt an der Puteolanischen Strasse begraben, woselbst noch sein Grabmaal zu sehen; die Statue aber, welche ihm die Mantuaner sezen liessen, wurde durch den Kriegshelden Carl von Malatesta bei Eroberung der Stadt Mantua zu Grunde gerichtet.

Seine

Seine besten Freunde waren bei seinen lezten Augenbliken zugegen, wo sein grösties Anliegen dieses war, daß er seine Aeneide unvollendet, oder vielmehr ungefeilt verlassen mußte, und verlangte daher in allem Ernste seine Papiere, um sie zu verbrennen, welches er ungeachtet der Gegenvorstellungen derer, die ihn umgaben, gethan haben würde, wenn sich nicht August selbst ins Mittel geschlagen, und ihm feierlich versprochen hätte, daß das Werk ohne die geringste Veränderungen bleiben sollte, wie es wäre.

Virgil war von schlanker Statur, und schwarzbrauner Farbe. Er bezeigte jederzeit eine ungemeine Liebe gegen seine Vaterstadt. Sein ganzes Ansehen war unangenehm, und sein Aeusserliches widrig und unhöflich. Vielleicht kommt es einestheils von seiner niedrigen Herkunft her, und theils von seinen schwechten Gesundheitsumständen, die ihm wenig oder gar keine Leibesübungen gestattet hatten, und ihn folglich des Anstands beraubten, den man dadurch erhält. Auch seine Schüchternheit trug nicht wenig dazu bey. Seine schwache Konstitution forderte ein nüchternes Leben, daher aß er wenig, und Wein trank er gar nicht. Inzwischen war er ein Mann von vieler Menschenliebe, Dankbarkeit und Gutherzigkeit. Die Zärtlichkeit und Liebe gegen seine Eltern bewieß er dadurch, daß er ihnen, so lange sie lebten, solche Beisteuer schickte, daß sie Ursache hatten, der Vorsehung zu danken, die sie mit einem solchen Sohn beglückt hatte. Auch gegen seine Anverwandten war er sehr freigebig, und überließ ihnen sein Erbgut. Er hatte einen einzigen Bruder, den er sehr liebte und seinen frühen Tod beweinte. Er starb sehr reich, und hinterließ beynahe fünf nnd siebenzig tausend Pfund, wovon nach seinem Testament die eine Helfte unter seine Verwandte, und die andere unter den Mäcen, Tucca und Varius vertheilt war. August erhielt ein ansehnliches Legat, denn dieser politische Fürst hatte die Gewohnheit eingeführt, daß er in allen Testamenten stehen mußte. Horaz nennt ihn den besten der Freunde, und er war auch sehr thätig und eifrig gegen seine Freunde. Da er die Einsamkeit sehr liebte, die er ganz zur Bildung seines Geistes und zum Dienst der Musen widmete, so war er dadurch nicht allein der gröste Dichter, sondern auch der gröste Philosoph, Geschicht-

schichtschreiber, Alterthumskenner, und der universellste Gelehrte seiner Zeit. Von Natur stotterte er sehr, welches er aber, wenn es nöthig war, verbergen konnte. Aus Hrn. Meusel will ich noch die letzte Stelle hieher setzen. „Aus allen Virgilischen Gedichten erhellet, daß ihr Ur„heber große und mannichfache Kenntnisse, einen gebildeten Verstand und „einen Geschmak, dem nichts an Einheit und Richtigkeit beikam, besaß. „Er schuf sich eine poetische Sprache und gab ihr den höchsten Grad des „Wohlklanges und der Vollendung. Einbildungskraft und Erfindungs„geist findet man bey ihm in einem eben nicht hohen Grade" Ueberhaubt bleibt Virgil ein Muster unter allen Dichtern. Von den Ausgaben seiner Werke geben Fabriz, (*) Hamberger (**) Hr. Harles (***) Nachrichten, die vielen Uebersetzungen aber verzeichnete Hr. Degen. (****) Eine prächtige Ausgabe verdient hier vorzüglich angemerkt zu werden. *P. Virgilii Maronis* Opera integris & emendatioribus commentariis *Servii*, *Philargyrii*, *Pierii*. Accedunt *Fulvii Ursini*, *Georgii Fabricii*, *Francisci Nansii*, *Jo. Musonii*, *Tanquilli Fabri*, et aliorum, ac præcipue *Nic. Heinsii* notæ nunc primum editae: quibus et suas in omne opus animadversiones & variantes in *Servium* lectiones addidit *Petrus Burmannus*. Post cujus Obitum interruptam editionis curam suscepit & adornavit *P. Burmannus* junior, cum indicibus absolutissimis & figuris elegantissimis. Tomi IV. Amstelod. 1746. 4 maj. Die beste Ausgabe lieferte Hr. Hofr. Heyne in Göttingen. Lips. 1787 = 1789. in 4. Bänden gr. 8.

LXV.

(*) S. Bibliotheca latina T. I. p. 349. seqq.

(**) In den zuverl. Nachrichten 1 Band S. 495.

(***) In der Introductio in not. litt. rom. P. II. p. 297. seqq.

(****) Am angef. Orte 2 Abthl. S. 545. - 634. Nachtrag S. 294 / 299.

LXIIII.

LXV.

Horaz.

Quintus Horatius Flaccus war in Venusia einer Stadt in Apulien oder in Lukanien geboren. Er selbst wußte es nicht gewiß und sagt es ganz unbestimmt. Sein Geburtstag fiel auf den 8ten December im Jahr Roms 680, (andere setzen das 688te Jahr) unter dem Konsulate des L. Cotta und des L. Manlius Torquatus. Sein Vater war nur der Sohn eines Freygelassenen aus einem Horatianischen Hause, der nach Aussage des Horaz selbst, für die Generalpächter die Abgaben eintrieb; welche schlechte Herkunft ihm oft vorgeworfen worden, daß er selbst darüber Klagen führte. Bis ins zehnte Jahr seines Alters blieb er an seinem Geburtsorte, nachher schickte ihn sein Vater nach Rom, wo der finstre Grammatiker Orbil sein Lehrer war. Sein Vater war zwar kein Gelehrter, gleichwohl muß er aber ein sonst verständiger Mann gewesen seyn; denn seine Erziehung, die er seinem Sohn gab, war vortreflich, und er führte eine strenge Aufsicht über seine Tugend. Er hielt es nicht für hinreichend, seinen Sohn durch blose Lehrer unterrichten zu lassen, sondern er stellte ihm das Beispiel von ausserordentlich tugendhaften und lasterhaften Personen für, und zeigte ihm, welcher Theil ihrer Aufführung am meisten seine Nachahmung verdiene, und was er zu vermeiden habe. Um ihm dieses recht lebhaft einzuprägen und mit lebendigen Farben abzuschildern, zeigte er ihm die guten Wirkungen des einen und die bösen Folgen des andern, wodurch er ihm gleichsam diese Beispiele bekräftigte. Diese Art von Erziehung, die sonst in Rom gar nicht üblich, sondern schon genug war, die Kinder zu Geschäften tüchtig und fähig zu machen, war sehr vernünftig und angemessen. Größere Freude und lebhafteres Vergnügen beseelte hingegen Horazens klugen

Vater, seinen Sohn einst ehender arm und tugendhaft zu sehen, wie er selbst war, als wenn er durch Niederträchtigkeit und Betrügereien sich den Weg zu Reichthum und Ehrenstellen bahnte. Er erzählt es selbsten, und dankte dafür dem Vater, von dem er noch sagte, daß er ihn selbst zu allen seinen Lehrern begleitete, und ihm der unbestechlichste Aufseher war. An guten Lehrern fehlte es ihm nicht, und in allen Stüken wurde er wie ein Jüngling vom Stande erzogen. Dies war auch vorzüglich die Absicht seines Vaters, warum er ihn so frühzeitig nach Rom that. In seinem achtzehnten Jahre wurde er nach Athen geschikt, wo er das vollendete, was sein Vater so vortreflich angefangen, und einen so guten Grund gelegt hatte, und wo er sich alle die Vollkommenheiten erwarb, die seine Kenntnisse, verbunden mit einer guten Erziehung, geben konnten. Horaz hatte sich nun auf diese Art tüchtig gemacht, in die Welt zu tretten. Brutus, der um diese Zeit nach Macedonien gieng, und auf seiner Reise durch Athen verschiedene junge Leute mit sich zur Armee nahm, hatte auch auf den Horaz sein Augenmerk gerichtet und nahm ihn gleichfalls mit. Seine großen Verdienste haben ihn gar bald diesem großen Manne so sehr empfohlen, daß er von ihm zum Tribun gemacht wurde. Allein die Natur hatte ihm den Muth versagt, so daß er diesem Posten nicht mit Ruhm vorstehen konnte, denn in der Schlacht bei Philippi verließ er das Feld und floh, nachdem er schimpflicherweise seinen Schild weggeworfen. Da er zwar sein Leben rettete, aber seines Vermögens verlustig wurde; so gerieth er in Armuth, und fieng an Gedichte zu schreiben. Seine Talente waren dazu vollkommen geeignet, und es glükte ihm so gut, daß er bald einigen der grösten Männer zu Rom bekannt wurde. Ein Mäcen beglükte die damaligen Zeiten, ein Mann, bei dem sich alle vortrefliche Eigenschaften vereinigten, und Virgil empfahl diesem großen Staatsmann den Horaz. Als er mit dem Mäcen sehr vertraut wurde, daß ihn dieser mit dem Virgil nach Brundus begleitete, so war er sechs und zwanzig Jahre alt. Horaz sezte sich in große Gunst bei demselben, und wurde durch ihn dem August nicht nur empfohlen, sondern es wurde auch zugleich eine Fürbitte bei ihm eingelegt, daß er sein Vermögen wieder erhielt. August, eingenommen von Horazens Verdiensten und Geschiklichkeit, vergönnte ihm in seinen einsamen Stunden einen vertrauten Zutritt, und machte ihm nachher

keine

keine geringe Anerbietungen von Beförderungen (*). Horaz besaß Grösse des Geistes und Großmuth genug, sie alle auszuschlagen, und August war nicht weniger grosmüthig, durch diese seine Freimüthigkeit nicht beleidigt zu werden. Die Stelle, Augusts Sekretair zu seyn, und solche auszuschlagen, ist ein Beweis von seiner gleichgültigen Gemüthsart in Ansehung der Pracht des Lebens, des Pomps und der Eitelkeit des Hofs. Die Einsamkeit gefiel ihm am besten, und also gerade das Gegentheil vom Hof. Mit dem Mäcen wurde er immer vertrauter, und legte ihm alle die liebenswürdigen Züge seines Charakters an den Tag, die ihn bei ihm sehr werth machten, und ihm die zärtlichste Freundschaft erwarben. Bei allem dem blieb er doch immer in seiner Einsamkeit. Aber er vergrub deswegen seine Talente nicht, er ließ sie nicht ungenüzt, sondern er brauchte sie so lange, bis er sich die Gunst des Kaisers erworben, und so viel zu seinem Unterhalt erlangt hatte, daß ihm völlige Freiheit blieb, sich zu entfernen, und die Früchte von der Güte und Milde seines Gönners zu geniessen. Von dem Mäcen erhielt er eine Villa oder Landgut zu Tibur, welches man auch sein Sabiner Landgut nennt, weil sie an der Sabiner Gränze lag, zum Geschenk. Und diese Reize, die ihm seine Villa verschafte, dieses angenehme Landleben, schilderte er selbst sehr artig. Mit Zunahme seiner Jahre, nahm auch die Sehnsucht und Begierde nach der Einsamkeit bei ihm zu. Sein Entschluß sich derselben zu überlassen, war fest, und seine Freunde hinderten seine Neigung nicht. Einige Jahre herein brachte er seine Zeit zu Rom nur im Frühlinge zu, den Sommer aber auf dem Lande, und im Winter verfügte er sich nach Tarent. Allenthalben fand er sein Vergnügen, und in seiner Einsamkeit nahm er sich für, sich selbst zu geniessen. Wegen seiner Gunst, die er bei Hofe genoß, wandten sich viele an ihn, und bathen ihn um Empfehlungen zu Beförderungen; aber darinnen verfuhr er sehr vorsichtig, und hatte seine eigene Regel, an die

(*) Das ist schön und rühmlich, wenn man anbietet und Wort hält, wenn man aber anbietet, und bei Gelegenheit, die sich ereignet, das Wort nicht hält; so ist das äußerst schlecht. Und wem sind solche Handlungen eigen? wer ist fähig, sie, ohne schamroth zu werden, zu begehen? meine Leser mögen diese Fragen beantworten.

er sich hielt. In seinen jüngern Jahren ergab er sich der Philosophie des Epikurs, aber bei reiferem Verstande verließ er sie und wurde ein Stoiker. Horaz starb im 745ten Jahr der Stadt Rom, indem auch Mäcen starb. Sein Tod erfolgte plözlich, so daß er nicht einmal sein Testament, worinn er Augusten zum Erben einsezte, versiegeln konnte. Sein Alter stieg nicht höher als auf 57 Jahre.

Er war immer fröhlicher, aufgewekter, munterer Laune, liebte Ruhe und Freiheit, war dienstfertig gegen seine Freunde, dankbar gegen seine Wohlthäter, zärtlichen und liebevollen Gemuths und etwas hizig und voll Affekten, doch aber bald wieder gut, wie er sich selbst schilderte. Horaz war von Natur klein und korpulent, und gegen vierzig Jahre hin hatte er schon graue Haare und eine schwache Leibeskonstitution. Seine Augen waren nicht die besten, und deswegen machte er wenige Bewegung. Die Hize war ihm zuträglicher als die Kälte, und aus dieser Ursache brachte er den Winter zu Tarent zu, weil es unter dem wärmsten Himmelsstrich von Italien liegt. Eine gute Gesellschaft und ein Glas Wein vergnügten ihn, nur liebte er die Freiheit und foderte im Umgange einen freien Geschmak. Sein Temperament war immer aufgewekt, alles machte er mit, bis ihn sein Alter übereilte. Das Empfindsame der Liebe kehrte noch in seinem fünfzigsten Jahr zuruck, und ließ ihn, nachdem er ihr eine Zeit lang entsagt, ihre Macht wieder empfinden. Dieses gesteht er selbsten ein. Horaz war eines unsterblichen Ruhms seiner Werke gewiß, und er übertrift auch in den Oden alle andere Dichter. Er bezeigte deswegen seine Gleichgültigkeit gegen alles Gepränge, das man etwa bei seiner Leiche verschwenden möchte, und bezeigte auch überdas unnüze Trauren bei seinem Tod die gröste Gleichgültigkeit. Aber hierüber muß ich ihn doch selbst einmal reden lassen (*).

Absint inani funere naeniae,
Luctusque turpes, & querimoniae.
Compesce clamorem, ac sepulcri
Mitte supervacuos honores.

Ja

(*) Lib. II. Od. 20.

In seinen Oden schwingt er sich zuweilen, ist voll Anmuth und Grazie, und im Ausdruke o glüklich als kühn. Scharfsinnige Gedanken sind hier in eine prächtige und körnichte Schreibart eingekleidet. Seine Reden schreiten in einem tiefen, populären und zuweilen komischen Tone fort, ohne der ächten Latinität Nachtheil zu bringen. In seinen Briefen ist er sehr oft scherzhaft, seine Dichtkunst ist mit Scharfsinn abgefaßt, und alle Kenner der Wissenschaften haben in den Schriften dieses vortreflichen Dichters Wiz, Scharfsinn, Beurtheilungskraft, Lebhaftigkeit, Geistesgröße und einen lautern Geschmak bewundert. Ueberhaupt würde man kein Ende finden, wenn man dem Leser die unzähligen Schönheiten vorlegen wollte, die in Horazens Oden, denn diese zeichnen sich besonders aus, vorkommen. Alles Lob, das man ihm, das man seinen Werken beilegt, ist zu wenig, denn er ist über alles Lob selbst erhaben Von den verschiedenen Ausgaben seiner Werke geben Fabriz (*) Hamberger (**) und Hr. Harles (***) von den Uebersezungen aber Hr. Degen (****) Nachrichten. Zu den besten Ausgaben möchten folgende gehören. *Q. Horatius Flaccus*, ex recensione & cum notis atque emendationibus *Richardi Bentleii*. Cantabrigiae 1711. 4. welche auch zu Leipzig 1764. in 2 Bänden gr. 8 nachgedrukt worden ist. Unter die neuesten gehört folgende Ausgabe: *Q. Horatii Flacci* opera, recensuit varietate lectionis & perpetua adnotatione illustravit *Christ. Dav. Jani*. Tomi II. Lips. 1778 & 1782. 8 maj.

(*) S. Bibliotheca latina T I. p. 405. seqq.

(**) Am angef. Orte 1 Band S. 514. figg.

(***) In seiner Introd. in not. Litter. rom. P. II. p. 373. seqq.

(****) Am angef. Orte 1 Abthl. S. 158, 245. Nachtrag S. 86, 158.

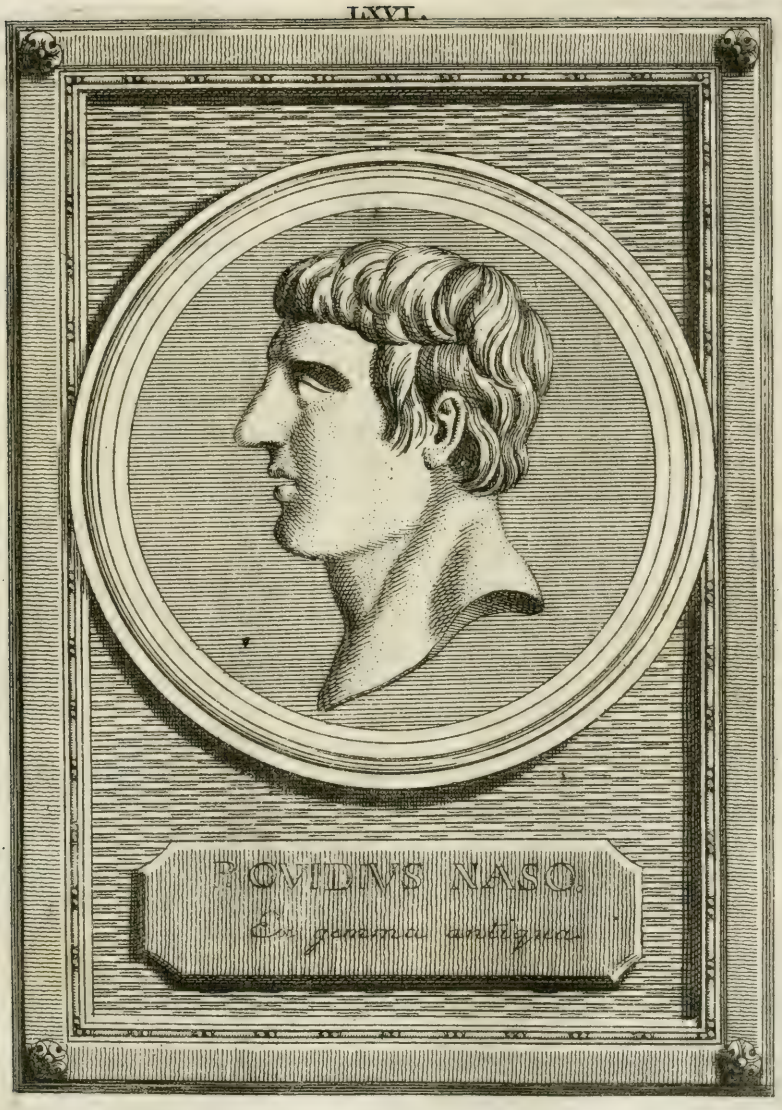
LXVI

Ovid.

P. Ovidius Naso ist zwar einer der besten römischen Dichter, aber auch der unglüklichste, der uns in seinen Gedichten selbst die wichtigsten Umstände seines Lebens aufbehalten hat. Sein Geburtsort ist Sulmo, eine Stadt im Lande der Peligner, heut zu Tage Abruzzo citra, ohngefehr neunzig römische Meilen von Rom. Seine Geburt selbst ereignete sich zu der Zeit, da man die Quinquatria (*) feierte, in jenem merkwürdigen Jahre, da die Konsuls Hirtius und Pansa in der Schlacht bei Mutina gegen den Anton erschlagen wurden. Diese Schlacht fiel ungefähr 43 Jahre vor Christi Geburt, und 710 der Stadt Roms vor, und in eben diese Zeit auch seine Geburt. Seine Herkunft ist ansehnlich, denn er zählte eine lange Reihe Vorfahren vom Ritterstande, welche Würde keiner in der Familie durch schlechtes Verhalten verwürkt hatte. Beim Ovid trug also alles zu seiner Vervollkommnung bei. In Glüksumständen war er geboren, welche die Mittel einer guten und vortreflichen Erziehung erleichterten. Sie geschah zu einer sehr glüklichen Zeit, wo die Römer die Neigung bei sich ernährten, die Litteratur, die sie seit ihrer Eroberung von Griechenland lieb gewonnen hatten, mit Eifer und Nachdruk zu kultiviren. Lauter Gelegenheiten, die zur Bildung des jungen Ovids beitrugen. Ihn mit seiner Muttersprache recht bekannt zu machen, war seiner Eltern erste Sorge, welches überhaupt eine löbliche Art der Erziehung bei den Römern war, um dadurch ihren Kindern sogleich in der frühen Jugend gründliche und genaue Kenntnisse davon beizubringen. Nach diesem schritten sie zum Griechischen, das damals die einzige gelehrte Spra-

(*) Diese waren Feste zu Ehren der Minerva gestiftet, welche auf unsern 16ten Merz fielen.

LXVI.



Sprache war. Seine Neigung zur Poesie, zu der er ein ausserordentliches Genie zeigte, und die Natur ihm hierinn sehr günstig war, daß fast alles was er sprach, und schrieb, Verse waren, entwikelte sich bei ihm schon in seinen Jugendjahren, die er endlich doch auf die Ermahnungen seines Vaters verließ, und sich der Rechtsgelehrsamkeit widmete. Seine Bildung zu Vertheidigungen vor Gericht, war von grossem Erfolge. Die Beredsamkeit, die damals den Rechtsgelehrten nothwendig und unentbehrlich war, studierte er unter jenen fürtreflichen Lehrern, dem Aurelius Fuscus und dem Porcus Latro. Er entschied auch wirklich verschiedene Privatsachen sehr einsichtsvoll, und sprach oft mit vielem Nachdruk und Zierlichkeit vor dem Gerichtshof der hundert Männer. Ovid selbst war einer von den Triumvirs, welches Magistratspersonen von grossem Ansehen waren, die zu Rom peinliche Sachen untersuchten. Bald darauf, als er die männliche Toga angezogen hatte, das in seinem 17ten Jahre geschah, beehrte ihn August mit dem Latusclavus (*). Da aber Ovid seinen ältern Bruder, der sich in der gerichtlichen Beredsamkeit herfürthat, in einem Alter von zwanzig Jahren verlohr, und ihm nichts mehrers am Herzen lag, als dem Studium der Dichtkunst obzuliegen, besonders da er Herr eines ansehnlichen Vermögens geworden, das hinreichend war, seinen Ehrgeiz zu befriedigen; so entsagte er allen öffentlichen Angelegenheiten, verließ das Getümmel der Gerichtshöfe, und kehrte zu den Musen zurük. Er hatte drei Frauen, wovon er zwey bald nach der Heurath wieder verstieß, aber seine lezte Frau, die Perilla geheissen haben soll, liebte er zärtlich, und hatte in seinen Werken oft ihre Schönheit und Tugend gerühmt. Seine Liebe zu ihr gab ihm Gelegenheit, ihr Genie zur Dichtkunst anzufeuren, und ihr die nemliche Neigung beizubringen, die er für dieselbe hatte. Da er ihre wirkliche Anlage dazu entdekte; so gab er sich auch Mühe, sie noch weiters darinn auszubilden. Sein zärtliches Betragen machte ihn bei

(*) Die Zierrath dieser Tracht bestand in einer Art von Knöpfen, gleich den Knöpfen der Nägel, daher sie ihren Namen erhalten haben soll. Niemand als Ritter, Senatoren und Priester durften sie tragen, und die Ritter trugen sie insgemein von einer kleinern Art, die man Augusticlaviam hies, und daher war es eine ausserordentliche große Ehre, die Ovid genoß, als ihm August das Laticlavium ertheilte.

bei ihr so werth, daß sie nicht allein die beste Frau war, so lange sie zusammen lebten, sondern ihm auch nach seiner Verbannung, seiner verschiedenen Ausschweiffungen ungeachtet, unverbrüchlich treu blieb. Diese seine dritte Frau scheint aus der Fabischen Familie gewesen zu seyn. Seine gute Eigenschaften, und seine großen Verdienste, erwarben ihm bald die Freundschaft der feinsten Männer zu Rom, unter denen Tibull, Serenus, Sabinus, Sextus, Pompejus, Gracinus und Flaccus, lauter Männer von Talenten und Stand, die vornehmsten waren. Sein Genie zu allen Gattungen in der Dichtkunst zeigte sich in einem außerordentlich großen Grad, und in jeder dieser Gattungen würde er groß geworden seyn, wenn er nur in seiner Jugend fleißiger, und in seinen lezten Jahren weniger unglüklich gewesen wäre. Anfangs verfertigte er Elegien, die seinem Temperament angemessen waren, und in seiner Jugend war er sehr verliebt, und hatte verschiedene Geliebte, von welchem eine unter dem Namen Korinna die berühmteste war. Nur die Liebe behielt die Oberhand über seine Neigung zur Dichtkunst, und doch liessen ihm seine Galanterien noch immer so viel Zeit, andere seiner Bücher zu verfertigen. Noch vor seiner Verbannung, waren die Verwandlungen sein leztes Werk, wodurch er sich unsterblich machen wollte, indem er mit aller Ueberlegung an dieselben gieng, und sie mit Fleiß ausführte. Er wollte die lezte Hand an dieselben legen, und es, wie er vorhatte, zu einem der korrekteſten Werke machen, das Rom je hervorgebracht hätte, aber sein erfolgtes Unglük hinderte ihn daran. Seine Lebenszeit brachte er meistens zu Rom unweit dem Kapitol zu, oder er begab sich, wenn er sich ganz allein mit den Musen beschäftigen wollte, in seine schöne Gärten, die ein wenig von der Stadt entlegen und an der Appischen Strasse waren. Ovid brachte also den besten Theil seines Lebens in vollem Genuß seiner Freunde und der Musen zu, und war von Glük und seinem Fürsten begünstigt. Kaum hatte er an die ersten drei Bücher seiner Verwandlungen seine lezte Hand angelegt, und war mit Ausfeilung derselben fertig, als ein Donnerwetter über ihn hereinbrach. Eine unglükliche Revolution verrükte alle seine Plane, und stürzte ihn ins gröſte Elend. Durch irgend eine Unvorsichtigkeit in seinem Betragen, oder durch irgend eine zufällige Entdekung gewisser Auftritte bei Hofe, fiel er bei Augusten in Ungnade, und ward von ihm in seinem fünf-

zigsten

zigsten Jahre nach Tomi, einer Stadt im Pontus, am schwarzen Meere, unweit einer von den Mündungen der Donau, mitten unter ein rohes und barbarisches Volk, und an das äusserste Ende des römischen Reichs verbannt. Im gemeinen Sprüchwort heißt es: wenn man jemand hauen will, so findet man bald eine Ruthe, und so gieng es auch dem Ovid. Die Freyheit seiner Gedichte, welche die römische Jugend verführten, wurde zum Vorwand dieser strengen Strafe gebraucht. Ovid, dieser unglükliche Dichter, war klug genug, die wahre Ursache seiner Verweisung nicht zu entdeken; denn er befürchtete, wenn er dieses thäte, den August noch mehr zu beleidigen. Vorzüglich auch, verschwieg er sie darum, weil er nicht ohne Hofnung lebte, mit der Zeit Verzeihung zu erhalten, wenn er sich geduldig und ohne Murren seinem Schikfale überließe und unterwürfe. Daß seine Gedichte von der Liebe, wie man sonst insgemein vorgiebt, nicht die Ursache seiner Verweisung ins Elend gewesen, beweisen seine Worte selbst:

Nec breve, nec tutum est, peccati quæ sit origo
Scribere, tractari vulnera nostra timent. (*)

Die sicherste und wahrscheinlichste auch gemeinste Meinung geht dahin, daß Ovid den August in einer bedenklichen, ungewöhnlichen und unehrbaren Stellung mit seiner Tochter Julia gesehen, und angetroffen habe. Die andern Meinungen sind hier unnüz, weil sie nichts beweisen. Ovid hat aber vielleicht nicht nöthig gehabt, eine schändliche Handlung des Augusts selbst zu sehen, sondern der Julia Handlungen dürfte er nur ausgebreitet haben, weil es allgemein bekannt war, daß ihre unverzeihliche, zu arge und zu grobe Ausschweifungen ihrem Vater, dem August sehr nahe am Herzen gelegen seyn sollen. Dies wäre eine kleine muthmaßliche Entschuldigung für den August, wenn nicht der Vorwurf des Kaligula, den er seiner Mutter machte, daß sie aus einem schändlichen Umgange Augusts mit seiner eigenen Tochter entsprungen sey, im Weg stunde. So nahe dem Ovid sein unglükliches Schikfal gieng, so hat er doch die rohen Einwohner von Tomi durch sein gefälliges Betragen und angenehmen Umgang so sehr gewonnen, daß sie sich wetteifernd bemühten,

(*) De Ponto 1. 6.

mühten, ihm sein Leben recht zu versüssen, und ihm auch viele Ehre zu erweisen. Ovid verdiente es um so mehr, als er ihre barbarische Sprache erlernte, und viele kleine Gedichte in derselben schrieb, welches ihn immer desto beliebter bei ihnen machte. Hier muß ich noch bemerken, daß sich Ovid in Athen aufgehalten und Reisen durch Asien und Sicilien gemacht hat. Ueber sieben Jahr lebte der unglükliche Ovid im Exilium, und starb, ohne daraus erlöst zu werden, von allen geliebt und beklagt, insbesondere von den Einwohnern in Tomi, die öffentlich um ihn trauerten, und ihn in einem prächtigen Grabmale vor den Thoren der Stadt begruben, indem sie ihn, so lang er lebte, immer mehr wie ihren Gönner und Wohlthäter als wie einen Verbannten behandelt hatten. Er hatte 59 Jahre zurükgelegt, und sein Tod erfolgte im 770 ten, oder wie andere sezen, im 767 ten Jahre Roms, mithin 16 bis 19 Jahr nach Christi Geburt.

Seine Gesichtsfarbe war bleich, seine Statur mittelmäßig, dürr aber schlank, und sein Körper stark, aber nicht von diken Gliedern. Von Natur war sein Gemüth friedfertig, und aus eben diesem Grunde hatte er keinen Hang zur Satyre, nur da, wo er zu seiner eigenen Vertheidigung dazu gezwungen war, welches im ersten Jahr seiner Verbannung geschah. Ein Mensch, dessen wahren Namen er unter dem Namen Ibis verborgen hat, grif ihn an einem so empfindlichen Ort und so grob an, daß er gereizt wurde, die Feder zu ergreifen, weil er sich in einer so weiten Entfernung keine andere Genugthuung verschaffen konnte. Dieser Mensch, es sey Korvin oder Hygin, hatte verschiedene niedrige Angriffe auf die Keuschheit seiner Frau gewagt, und alles mögliche angewandt, ihr ihren Mann vergessen zu machen, und ohne Zweifel aus keinem andern Grunde, als nur mehr der Liebe bei ihr opfern zu können.

Ovid besaß viel Wiz, viel Scharfsinn und eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Man tadelt aber an ihm Ueppigkeit der Gedanken und des

Aus-

Ausdruks (*). Seine Art zu erzählen iſt ſehr natürlich, ſeine Beſchreibungen lebhaft, nachdrüklich und ſchön, die Leidenſchaften nach der Natur geſchildert und rührend. Seine Bücher von der Liebe verdienten alle Ahndung, ſo ſchön, ſo natürlich, ſo naiv, ſo gedankenreich ſie auch geſchrieben ſind. In den Schulen werden ſie verboten, und gleichwohl lieſt man ſie häufig im Original wie in der Ueberſezung. Nach verbotenen Früchten greift man zuerſt. Inzwiſchen bleibt Ovid immer ein verehrungswürdiger Schriftſteller, und er that in der Liebe nicht mehr, als viele noch heut zu Tag thun. Er beſang ſie öffentlich, erhob ſeine Geliebten, und beſonders ſeine Korinne, dieſe aber trillern im Dunkeln, und haben oft dike Köpfe, aus denen kein einziger feiner Gedanke herfürkommt, der nur eines Verſifex geſchweige eines Ovids würdig wäre. Seine Schriften ſind geſchäzt, und die Teutſchen beeiferten ſich, ſie in das Teutſche zu übertragen. Fabriz (**) Hamberger (***) und Hr. Harles (****) beſchäftigen ſich mit der Anzeige ihrer Ausgaben, und Hr. Degen (*****) mit den Ueberſezungen. Die beſte und prächtigſte Ausgabe iſt folgende: *P. Ovidii Naſonis* opera omnia IV. voluminibus comprehenſa, cum integris *Jac. Mycilli*, *Herculis Ciofani*, et *Danielis Heinſii* notis et *Nicolai Heinſii* curis ſecundis et aliorum in ſingulares partes partim integris, partim excerptis adnotationibus, cura et ſtudio P. Burmanni, qui et ſuas in omne opus notas adjecit. Amſt. apud Janſſenio Wesbergios. Voll: IV. 1727. 4. maj.

(*) Was thun unſere heutigen Dichter und Verſemacher? ſind ihre Gedanken und ihr Ausdruck nicht oft eben ſo üppig? iſt nicht in ihrer Feinheit, oft ein zweideutiger Gedanke verſtekt, den junge Leute nicht allemal zum Beſten auslegen, und übel anwenden?

(**) S. Bibliotheca latina ex recenſ. Erneſti. T. I. p. 469. ſeqq.

(***) In den zuverl. Nachr. 1 Band S. 550. flgg.

(****) In ſeiner Introductio in not. litter. rom. P. II. p. 451. ſeqq.

(*****) Am angef. Orte 2 Abthl. S. 153, 225. Nachtrag S. 179, 203.

LXVII.

Persius.

Aulus Persius Flaccus, ein römischer Ritter, war den vierten December, als Fabius Persicus und Lucius Vitellius Konsuls waren, im Jahre 34 nach Christi Geburt und im 20ten der Regierung Tibers, zu Volaterra geboren. In dieser seiner Geburtsstadt, die in Etrurien lag, blieb er bis in sein zwölftes Jahr. Nach diesem kam er nach Rom, und sezte seine Studien unter dem Grammatiker Palämon und dem Rethoriker Virginius Flaccus fort. Unter dem Kornutus, mit dem er in seinem 16ten Jahr bekannt wurde, legte er sich auf die Philosophie, und stiftete mit diesem fürtreflichen Manne eine genaue und vertraute Freundschaft. Mit dem unglüklichen Pätus Thrasea stund er in Verbindung, weil die schöne Arria, Pätus Gemahlin, eine nahe Verwandtin vom Persius war. Mit diesem und dem Lukan gieng Persius sehr vertraut um. Er war ein Mann von strengen Sitten und ernster Tugend, die er aber durch eine sanfte Gemüthsart milderte. Seine Erziehung in den Grundsäzen der Stoischen Philosophie, die er unter seinem Freund Kornutus, Claudius Agaternus von Lacedämon, und Petronius Aristokrates von Magnesia genoß, hatte nicht nur einen grossen Einfluß auf seine Sitten und Meinungen, sondern gab auch allen seinen Schriften einen starken Anstrich. Bescheidenheit und schöne Bildung, machten den Persius verehrungs- und liebenswürdig, aber noch liebenswürdiger machte ihn seine zärtliche Ehrfurcht, die er gegen seine Mutter Fulvia Sisinnia hegte, so wie seine zärtliche Liebe gegen seine Schwestern und Anverwandte. Schon in seiner ersten Jugend fieng er an zu schreiben, und Lucil erwekte eine gewiße Lust bei ihm zur Satyre. Der Gegenstand derselben waren die schlechten Dichter seiner Zeit, die er gewaltig herüberzog, und selbst auch den Nero nicht

schon-

LXVII.

schonte. Er war immer von schwacher Konstitution, und seine beständige Krankheit war ein schlechter Magen, woran er im 29ten Jahre seines Alters auf seinem Landhause am appischen Wege ungefähr 18 Meilen von Rom starb. Seine Mutter und Schwestern sezte er zu Erben seines Vermögens ein, seine Bibliothek und eine gewiße Summe Gelds aber hinterließ er seinem Freund Kornutus. Dieser grosmüthige Philosoph nahm aber nur die Bibliothek an, die aus siebenhundert Büchern bestand. Gewiß in den damaligen Zeiten für einen noch so jungen Mann eine starke Anzahl, da sie blos Manuscripte waren.

Persius schrieb selten, und hatte sich erst seit einiger Zeit mit Eifer darauf gelegt. Anfangs las er seine Satyren nur dem Kornutus vor, aber sein Freund Cäsius Basius drang in ihn, sie heraus zu geben. Er willigte darein, und überließ sie seiner Sorgfalt. Es waren auch noch andere jugendliche Arbeiten von ihm vorhanden, die aber seine Mutter auf Zureden des Kornutus unterdrükte. Seine Satyren, sobald sie bekannt worden, wurden bewundert, gleich stark aber sein zu früher Tod beklagt. An Tugend und Gelehrsamkeit übertraf er den Horaz und Juvenal, aber in Ansehung seiner Satyren muß er jenem weit nachstehen. Hätte aber Persius die Jahre jener Dichter erreicht, wer weiß, ob er nicht eben so groß und vielleicht noch gröſſer geworden wäre. Fabriz (*) Hamberger (**) und Degen (***) geben Nachrichten von den verschiedenen Ausgaben und Uebersezungen. Eine gute Ausgabe hat Kasaubon unter dem Titel geliefert: *Auli Persii* Satyræ cum *Persii* vita, vetere scholiaste, et Jsaaci Casauboni notis, qui eum recensuit et commentario illustravit, unacum ejusdem Persiana *Horatii* imitatione. Editio auctior et emendatior ex ipsius auctoris codice. Cura et opera Merici Casauboni. Accessit Graecorum interpretatio et index auctorum, rerum et verborum locupletissimus. Lugd. Batau. excud. P. van de Aa. 1695. 4.

(*) In Bibliotheca latina T. II. p. 174.

(**) Am angef. Orte 2 Band S. 72.

(***) Am angef. Orte 2 Abthl. S. 226 / 233.

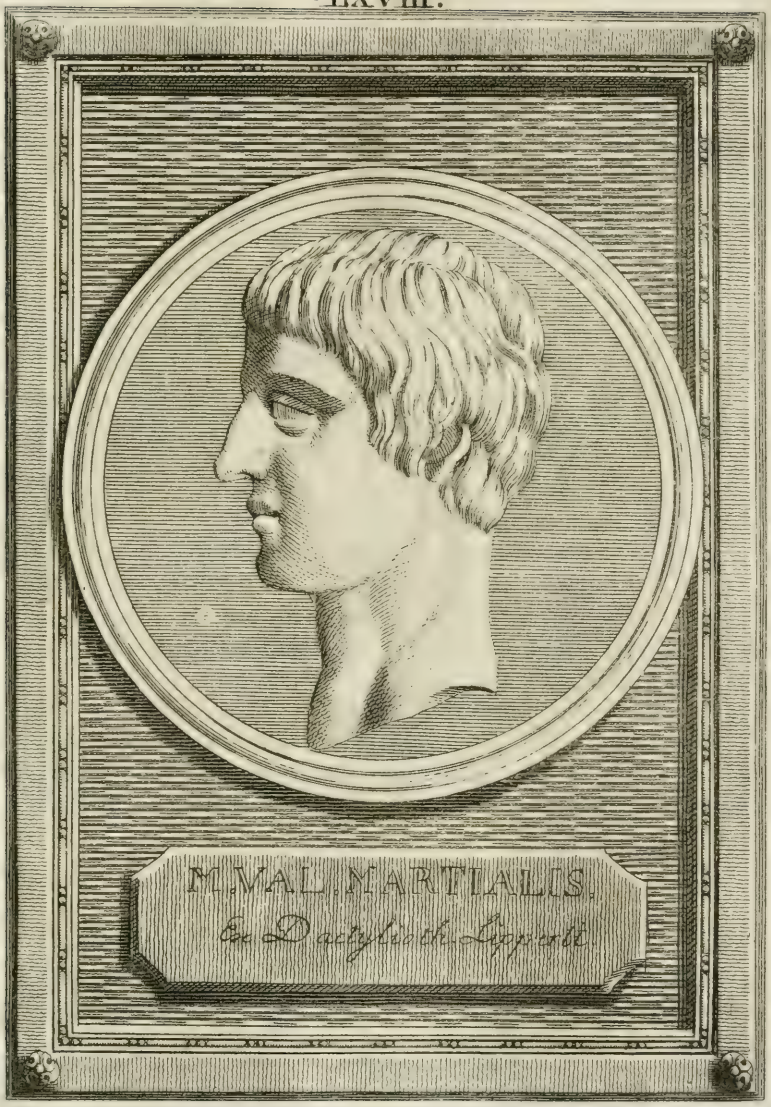
LXVIII.

Martial.

Markus Valerius Martialis, ein glüklicher epigrammatischer Dichter, war von Bilbilis, jezt Bilbon der Hauptstadt in der Provinz Biscaja in Spanien gebürtig. Das Jahr seiner Geburt fällt in das vierzigste nach Christi Geburt, den 1. Merz. Man ist der Meinung, daß er in dem 34 ten Epigramm seine Eltern genannt habe, welche Fronto und Flaccilla geheissen haben sollen. Diese Meinung nimmt man allgemein an. In seiner Jugend wurde er nach Rom geschikt, um daselbst seine Studien fortzuiezen, denn er war zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmt. Allein er fühlte eben keine zu große Lust dazu, und spührte sehr wenige Talente bei sich, weswegen er die Gerichtshöfe verlies, und sich der Dichtkunst widmete, zu der ihn sein Genie von selbst führte. Durch seine leichte Art zu schreiben, in der er sich herfürthat, war er so glüklich, daß er sich bald die Bekanntschaft und Freundschaft vieler Männer vom ersten Range zu Rom erwarb. Dahin gehören besonders Silius Italikus, Stella und Plin der jüngere, so wie Domitian, Nerva und Trajan, die alle drei nacheinander den kaiserlichen Thron bestiegen und seine Gönner wurden. Der erste machte ihn zu einem römischen Ritter, und ertheilte ihm die Vorrechte solcher Bürger, welche drei Kinder gehabt. Noch bey seinen Lebzeiten sezte Stertinius, ein vornehmer Römer, seine des Martials Statue in seine Bibliothek. Eine Ehre, die sonst immer nur dem Andenken eines berühmten Todten erwiesen wurde, aber auch ein Beweis, wie hoch ihn dieser Römer schäzte. Ungefähr gegen die Mitte der Regierung Trajans, bekam er Lust, nachdem er 34 Jahre zu Rom gelebt, eine Reise in sein Vaterland vorzunehmen. Plinius, sein Freund und Gönner, gab einen freiwilligen Beitrag zu dieser Reise her, und Martial lebte

nach-

LXVIII.



nach dieser Entfernung noch viele Jahre. Martial hat sich nach der gemeinsten Meinung zweimal verheurathet. Allein des Namens seiner ersten Gattin, und daß er Kinder mit ihr gezeugt habe, wird nirgends gedacht. Hingegen bewundert und lobt er selbst seine zweite Gattinn, die eine Spanierinn war, die er vielleicht erst nach seiner Rükkehr nach Bilbon geheurathet hat. Sie war von Salo, einer nicht weit davon gelegenen Stadt gebürtig, denn er selbst rühmt die schönen Gärten, die sie daselbst besaß, und die sie ihrem Manne geschenkt hatte. Martial war gefällig und dankbar, hatte einen schnellen Wiz und lebhaftes Genie. So große Komplimente er auch dem Domitian machte, so hatte er doch kein besonderes Glük bei ihm gemacht. Seine Umstände waren eben nicht die besten, welches er selbst gesteht, und erst durch seine zweite Heurath verbesserten sich dieselbe. Nur aus seinen Werken kann man die Zeit seines Todes bestimmen, aber es sind auch nur Muthmassungen. Er sagte, er habe 34 Jahre zu Rom gelebt, und habe graue Haare gehabt, als er nach Bilbon zurükkehrte, wo er die Marcella heurathete, welche seine zweite Frau gewesen seyn muß. Plinius, sein besonders vertrauter Freund, gedenket seines Todes (*) aber das Datum seines Briefes ist nicht bestimmt. Masson (**) sezt den Brief des Plinius in das Ende des 100ten Jahres, oder in das darauf folgende, mithin müßte Martial in diesem Zeitalter gestorben seyn. Fabriz (***) und Hamberger (****) zählen die Ausgaben seiner Epigrammen auf, und Degen (*****) die Uebersezungen derselben. Von den Ausgaben finde ich folgende merkwürdig: *M. Valerii Martialis* Epigrammata paraphrasi et notis variorum selectissimis, ad usum Ser. Delphini interpretatus est Vincentius Coletto. Numismatibus, histo-

(*) Lib. III. epist. 21.

(**) In vita Plinii pag. 112.

(***) L. c. T. II. p. 380. seqq.

(****) Am angef. Orte 2 Band S. 197. figg.

(*****) Am angef. Orte 2 Abth. S. 119/126. Nachtrag S. 177.

historias atque ritus illustrantibus, exornavit *Lud.* Smids Paris. 1680. 4. und 1697. 8. Diese nämliche Ausgabe kam auch zu London und Amsterdam 1701 in 8 heraus aber kastrirt, hingegen hat man die schmuzige Stellen für die Liebhaber auch besonders gedrukt.

Rechtsgelehrte und Gesezgeber.

LXIX.

Lykurg.

Lykurg war ein vortreflicher Gesezgeber der Spartaner, welcher vom Herkules abstammen, und Eunomus Sohn seyn soll. Polydektes, König zu Sparta, war sein Bruder, der seine Gemahlin schwanger hinterließ. Lykurg, für das Beste seiner Schwägerin und für das Beste des zu hoffenden Kindes besorgt, machte den Spartanern die Erklärung, daß wenn die Königin einen Prinzen gebären würde, solcher König seyn sollte. Die Königin, die ihres Gemahls Bruder, den Gesezgeber Lykurg, vielleicht gerne gesehen hätte, und ihn deswegen lieb gewann, wollte ihn nach ihres Gemahls Tod gerne heurathen, und deswegen ihre Leibesfrucht abtreiben. Allein Lykurg mußte sich gegen seine Schwägerin so fein zu verhalten, und sich so geschikt zu verstellen, daß sie das Kind glüklich gebar, welches er hernach sorgfältig erzog, ihm den Namen Charilaus gab, und es dem Volke als ihren König vorstellte. Gesezgeben war seine Hauptabsicht, sein ganzes Geschäft, und deswegen reiste er in fremde Länder, um alles zu sammeln, was er bei fremden Völkern von guten Gesezen antraf. Als er wieder nach Sparta zurükgekommen war, suchte er die alte Regierungsart abzuschaffen, wobei er sich der geistlichen Täuschereien bediente, indem ihn die Pythia den Freund der Götter, welcher mehr als ein Gott, mehr als ein Mensch wäre, nannte. Plutarch und Plato erzählen seine Gesezе, und haben zu allen Zeiten den Gelehrten Gelegenheit gegeben, viele

Be-

LXVIII.

Betrachtungen darüber anzustellen. Nachdem er alles im Staate und zu dessen Nuzen und Vortheil eingerichtet, reiste er nach Delphi. Diese Reise trat er nicht eher an, als bis er seine Bürger zuvor einen Eid schwören ließ, daß sie seine eingeführte Regierungsart nicht ändern wollten, bis er wieder zurükkäme. Von dort schikte er ihnen die Antwort des Orakels, daß seine Gesezе heilsam und so beschaffen wären, daß, so lange sie denselben folgen würden, Sparta zu allen Zeiten der allervortreflichste Staat bleiben würde. Um aber diese Spartanische Bürger niemals ihres Eides zu entlassen, entschloß er sich, freiwillig zu sterben, enthielt sich des Essens, und befestigte seine Gesezе durch einen Selbstmord.

Man sollte glauben, Lykurg hätte der Königin einen großen Dienst geleistet, da er sie von Abtreibung der Leibesfrucht zurükhielt, und ihr Kind zum König erklärte, allein sie fand sich dadurch aufs empfindlichste beleidigt, suchte sich an ihm zu rächen, und wandte ihren ganzen Credit an, eine Faktion wider ihn aufzuhezen, und lies ihn einer Verschwörung wider den Staat beschuldigen. Seine spartanische Gesezgebung ist berühmt, und seine Staatsverfassung ist von allen nachfolgenden Jahrhunderten bewundert worden. Ueber siebenhundert Jahre lang hatte sich dieses Regierungssystem erhalten, und sein Ansehen behauptet. Diese Verbesserung der spartanischen Staatsverfassung durch Lykurgen sahe man für eine zweite Staatsveränderung von Sparta an. Fabriz macht einige Meldung von seinen Gesezen. (*)

LXX.

(*) S. Bibliotheca græca Vol. II. p. 17 und 812. nach der Ausgabe des Hrn. Harles.

LXX.

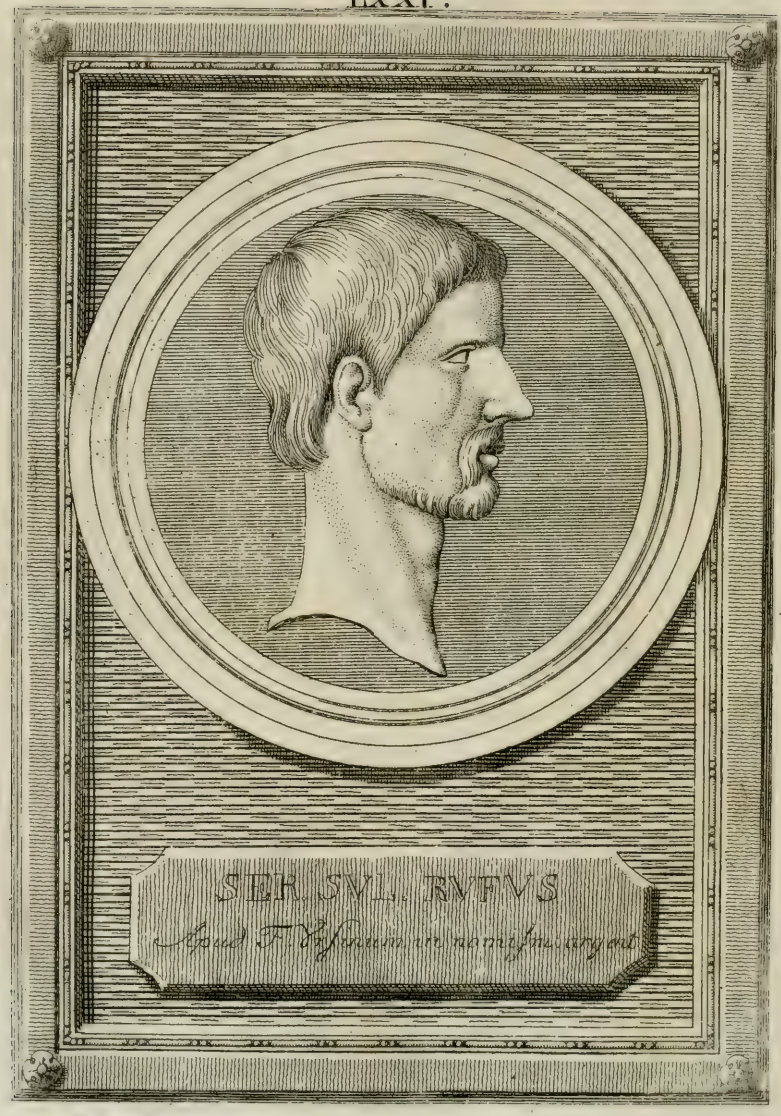
Papinian mit seiner Gemahlin Plautia.

Aemilius Papinian, ein großer Rechtsgelehrter, soll, wie die gemeinste Meinung der Italiener ist, aus Benevent gebürtig seyn. Otto in dem Leben dieses Gelehrten vermuthet, daß er ein Syrier gewesen, oder wenigstens von einem Syrischen Geschlecht abgestammt sey. Diese Vermuthung gründet sich auf eine Stelle, wo unser Papinian affinis Severo per secundam uxorem heißt, und dieses war die, wegen ihrer Einsichten und Gelehrsamkeit berühmte Julia von Emisa, welche bei den Geschichtschreibern den Namen der Philosophin führet. Sie stammte aus einer Familie vom Volke ab, und Papinian wurde erst durch sie und durch eigene Wissenschaften groß. Hieraus schließt man bei ihm auf seine niedrige und geringe Herkunft. Seine Geburt erfolgte um das Jahr 140 unter dem Antoninus Pius. In der griechischen und lateinischen Sprache, so wie in der Stoischen Philosophie war er vortreflich erfahren. Cervidus Scävola war in der Rechtsgelehrsamkeit sein Lehrer, und Papinian strengte sich so stark an, daß er alle Rechtsgelehrten seiner Zeit übertraf und fast niemals ohne besondern Ehrentitel von den Alten genannt wurde. Hierdurch bahnte er sich den Weg zu den höchsten Ehrenstellen, und wurde unter dem Kaiser Marc Anton Advocatus fisci, unter dem Sever Magister libellorum, præfectus prætorio und Tutor des Karakalla und Geta. Papinian beeiferte sich ungemein stark, beede Brüder in Einigkeit und in einem beederseitigen Zutrauen zu erhalten, aber dieser Eifer, diese seine Bemühungen brachten ihm endlich einen schlechten Dank. Papinian kam bei dem Karakalla in den Verdacht, daß er gegen seinen Bruder zu geneigt gesinnet sey, und wurde von ihm deswegen seiner Würde entsezt. Karaekalla, mit diesem unschuldigen und von ihm verfolgten Papinian

noch

LXVIIII.

LXXI.



noch nicht beruhigt, begieng darauf einen Mord an seinem Bruder Geta, und verlangte, frech genug, daß solchen Papinian vertheidigen sollte. Allein dieser antwortete mit aller Standhaftigkeit und ohne Furcht: Es ist nicht eine so leichte Sache, einen Brudermord zu rechtfertigen, als ihn zu begehen, und es ist ein zweiter Brudermord, einen unschuldigen Menschen zu verunehren, nachdem man ihm sein Leben genommen hat. Karakalla, der sich damals als einen allgemeinen Mörder bekannt machte, entbrannte für Wuth über diese Antwort, und befahl alsogleich, den unter seiner gewaltigen Mordsucht gestandenen unschuldigen Papinian zu enthaupten, welches im Jahr 212. geschah. Auch sein Sohn, der damals Quästor war, und erst drei Tage vorher sehr prächtige Lustspiele hatte halten lassen, erfuhr ein gleich trauriges Schikksal. Plautilla, die Karakalla zur Gemahlin gehabt hat, und Papinians und der Plautia Tochter gewesen seyn soll, weil sie den Tod des Geta betraurte, wurde nicht weniger ein unschuldiges Schlachtopfer der Rache und Wuth des mörderischen Karackalla. Eine ganze Liste von Rechtschaffenen, die er tödten ließ, wäre hieher zu sezen. Papinian bleibt der Ruhm, daß er einer der grösten Rechtsgelehrten seiner Zeit war, und unerachtet seiner wichtigen Aemter doch noch Zeit zum Bücherschreiben gefunden hat. (*)

LXXI.

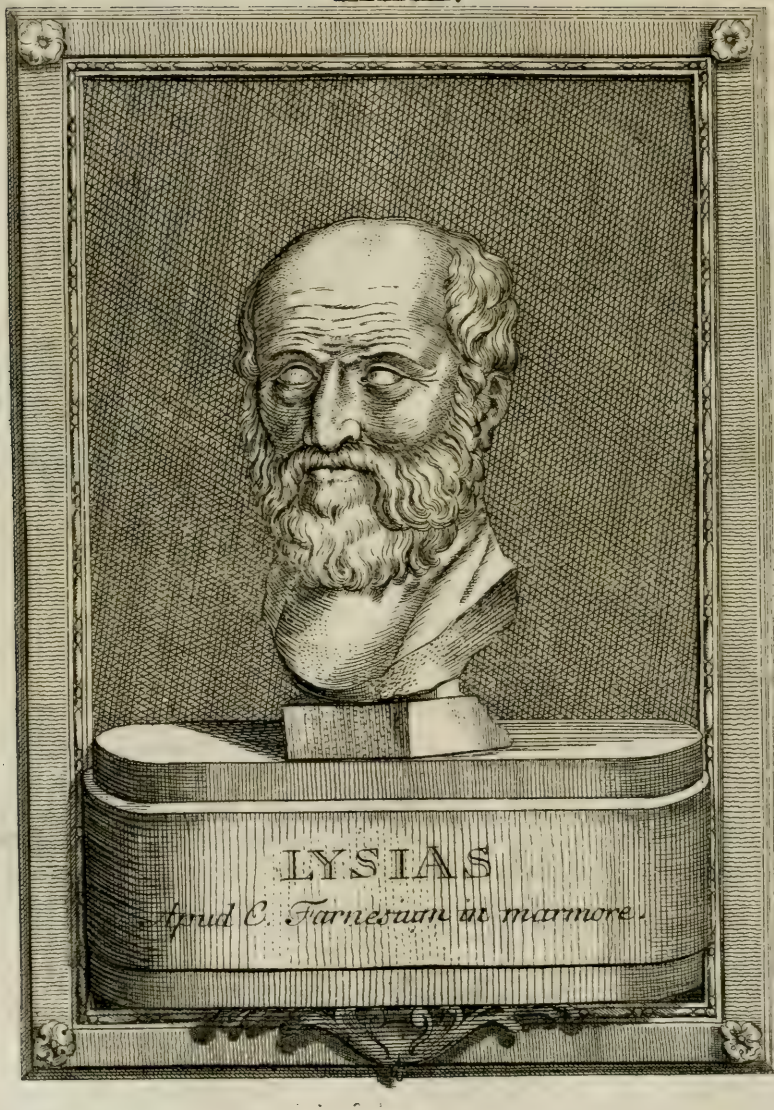
Servius Sulpitius Rufus.

Dieser grosse Rechtsgelehrte war aus einem edlen römischen Geschlecht. Ob er gleich vom Rechte nichts verstund; so führte er doch zu Anfang viele Sachen vor Gericht. Einsmal mislang es ihm, und er konnte sich in einer gewissen Sache nicht gleich helfen. Er schämte sich aber

(*) S. Hambergers zuverlüßige Nachrichten 2 Band. S. 480. flgg.

dessen nicht, sich Raths zu erholen, sondern eilte vielmehr zum Quintus Mutius Scävola, und bat diesen um guten Rath. Scävola, bereit ihm zu dienen, erklärte ihm diese Sache, worauf es ankam, aber Sulpitius verstund ihn nicht. Jener wiederholte also seine Erklärung nochmalen, dieser hingegen verstund ihn eben so wenig, wie vorher. Scävola schien darüber etwas ungehalten gewesen zu seyn, und gab ihm deswegen einen Verweis, und sagte zu ihm: es ist eine Schande, wenn die Edlen, die doch Staatsbedienungen zu erlangen suchten, und täglich mit Gerichtshändeln zu thun hätten, die Rechte nicht verstünden. Dieser deutliche Verweis war für den Sulpitius von großem Vortheil, denn er machte eine so große Würkung und einen so starken Eindruk auf ihn, daß er sich nunmehr mit dem gröstten Eifer auf die Rechtsgelehrsamkeit legte, es nachher allen seinen Vorgängern zuvorthat, und sie übertraf. Cicero, dieser große Redner und Kenner, erhebt ihn selbst sehr hoch. Mit dem Catilina und Murána hielte er um die Bürgermeisterwürde an, erhielte sie aber nicht, sondern erlangte solche erst mit dem Markus Claudius Marcellus, zu einer Zeit, da Cäsar den Krieg in Gallien führte. Zu dem Pompejus war er ein großer Freund, begab sich deswegen, als der römische Rath vor dem Cäsar flüchtig wurde, zu ihm ins Lager. Nach der pharsalischen Schlacht gieng er freiwillig ins Exilium, und lebte zu Athen ganz unbekannt. Er widmete sich ganz den Wissenschaften und der Weltweisheit, mit denen er sich beständig beschäftigte. Einige Zeit nachher machte ihn Cäsar zum Prokonsul in Achaja. Als Anton Mutina belagerte; so wurde er von dem römischen Rathe als Gesandter an ihn abgeschikt. Allein Sulpitius war damals etwas unpäßlich, unerachtet dessen aber nahm er dieses Geschäft doch über sich, vollendete es aber nicht, sondern starb noch vor Ausrichtung seines Auftrags. Aus Dankbarkeit gegen die Verdienste dieses Mannes, ließ ihm der Rath vor den Rostris eine eherne Statue sezen, wozu Cicero denselben bewogen hatte.

LXXII.



I.) Griechische Redner.

LXXII.

Lysias.

Dieser ist der Sohn eines athenienſischen Redners, der den Namen Cephalus führte, und zu Athen in dem zweiten Jahr der 80ten Olympiade geboren wurde. In Geſellſchaft anderer junger Leute und theils von vornehmen Stande, wurde auch Lyſias unterrichtet, aber nach dem Tode ſeines Vaters verließ er Athen und zog in ſeinem fünfzehnten Jahre nach Thurium, wohin damals die Athenienſer eine Kolonie ſchikten. Daſelbſt begab er ſich bei zwei Syrakuſanern Tiſias und Nicias in Unterricht. Lyſias beſaß ein eigen Haus, und daher wurde er auch durchs Loos mit zur Verwaltung der Republik gezogen, welcher er bis in ſein drei und ſechzigſtes Jahr vorſtund. Die Athenienſer erlitten endlich eine Niederlage in Sicilien, die auch eine Bewegung unter ihren Bundsverwandten in Italien verurſachte. Lyſias kam bey dieſer Gelegenheit mit in den Verdacht, daß er zu gut gegen die Athenienſer geſinnet wäre, und wurde deswegen mit dreihundert andern der Stadt verwieſen. Lyſias gieng nochmals nach Athen, und ſuchte dort ſeinen Auffenthalt zu nehmen, war aber wieder von keiner langen Dauer, weil ſich die dreißig Tyrannen der Stadt bemächtigten. Allein durch die Hinterthür des Hauſes entkam er, ob er gleich bewacht wurde, ihren Händen, und flüchtete nach Megara. Allein dadurch wurde er ſeiner Güter verluſtig und auf ſieben Jahre verwieſen. Diejenigen die von

Phyla aus die Rükkehr versuchten, unterstüzte er nachher nicht nur mit Geld, sondern verschafte ihnen auch zweihundert Schilde. Thrasibul versammelte viele von seinen Mitbürgern zu Theben, die sich einmüthig zu einem nochmaligen Versuche entschlossen hatten, ihr Vaterland wieder in die vorige Freiheit zu sezen. Lysias, der gleich starken Patriotismus hegte, warb auf eigene Kösten fünfhundert (andere sezen dreihundert) Soldaten an. Und mit dieser unansehnlichen Handvoll Leute wagte es Thrasibul mit vieler Kühnheit, in Attika einzudringen, und bemächtigte sich Phylus, einer starken Festung nicht weit von Athen. Thrasibul nicht undankbar gegen den Lysias, übertrug ihm sogleich die Verwaltung der Stadt, welches aber von andern verhindert wurde, so daß er blos als eine Privatperson bis in sein 80 oder 84tes Jahr zu Athen leben mußte.

Lysias hat sich als ein großer Redner ausgezeichnet, und sich dadurch große Verdienste erworben, so daß ihn die alten Kunstrichter als ein vollkommenes Muster anpreisen. Er las einmal eine Rede für, worinn er den Griechen zur Dämpfung der Macht des Tyrannen Dyonisius Glük wünschte. Lysias war auch ein vertrauter Freund des Sokrates, und als Malitus denselben anklagte, so gab er sich alle nur erdenkliche Mühe, eine Schuzrede für ihn aufzusezen: worauf er alle seine Geschiklichkeit verwandte. Allein Sokrates glaubte, sie gezieme seinem Charakter nicht, und wollte sich ihrer deswegen nicht bedienen. Lysias, sagt Cicero, schrieb höchst zierlich und bündig, und Athen konnte sich rühmen, daß es an ihm einen vollkommenen Redner besessen. Fabriz (*) und Hamberger (**) haben die Ausgaben seiner Reden angeführt, Hr. Degen (***) hingegen die Uebersezungen. Die beste Ausgabe die man hat, erschien unter folgendem Titel: Λυσιου τα περιγεγραμμενα. *Lysiæ* orationes et fragmenta, græce et latine. Ad fidem codicum msstorum recensuit, notis criticis, interpretatione nova et e-

(*) In Bibliotheca græca Vol II. p. 772. seqq.

(**) Am angef. Orte 1 Band S. 202. flg.

(***) Am angef. Orte 2 Abthl. S. 95 f 99.

LXXIII.

ISOCRATES.

Apud Fulvium Ursinum in marmore.

ceteroque apparatu necessario donavit *Jo. Taylor* A, M. Collegii D. Joann Cantabrig. socius, acad. olim a bibliothecis, hodie a Commentariis. Accedunt cl. *Jer. Marklandi*, Collegii D. Petri socii conjecturæ Londini ex offic. Guil. Bowyer 1739. 4. maj. Der sel. Reiske nahm sie in seine griechische Redner auf, wo sie im 5. Band, im 6 ten aber die Fragmente, und andere erschainen. Athanasius Auger gab sie zu Paris 1783 griechisch und lateinisch in 8 heraus.

LXXIII.

Isokrates.

Dieser berühmte Redner, ein Sohn des Theodorus, ist zu Athen im ersten Jahr der 86 ten Olympiade geboren worden. Er wurde unter den gröſten Lehrern erzogen, und Prodicus von Cea, Protagoras, Gorgias und andere bildeten ihn. Seine schwache Stimme, seine Blödigkeit und Furcht verstatteten ihm nicht, daß er sich öffentlich in Reden zeigte, sondern er schrieb anfangs Privataufsäze über Policey- und Staatssachen. Aber er sezte auch gerichtliche Reden für andere auf, und würde also weniger berühmt geworden seyn, wenn er sonst auf keinem andern Wege zum Ruhm gelangt wäre. Nachher eröfnete er eine Schule der Beredsamkeit, worinn die gröſten griechischen Redner gebildet wurden. Sein Beifall, den er erhielt, war sehr groß, und sein Haus war gleichsam eine Pflanzschule. Dadurch erwarb er sich nicht nur einen unsterblichen Ruhm, sondern auch ein groſes Vermögen, denn er ließ sich für diese Unterweisung tausend Drachmen bezahlen. Seine natürliche Schüchternheit erlaubte es auch nicht einmal hier, mehrern als nur zweien auf einmal den Zutritt zu gönnen. Gleichwohl hatte er eine Menge Zuhörer, und alle muſten ihn so ansehnlich belohnen. Auſer dieser gewiß groſen Belohnung, erhielt er auch wich-

wichtige Geschenke. Nikokles König von Cypern schenkte ihm für eine Rede, die seinen Namen führte, zwanzig Talente. Als die Athenienser von dem Könige Philipp bei Chäronäa geschlagen wurden, so betrübte er sich so sehr darüber, daß er sich zu Tod hungerte, gleichwohl aber erreichte er ein sehr hohes Alter. Er selbst stand mit dem König Philipp in Verbindung, aber der gute Isokrates war von dem wahren und eigentlichen Charakter dieses Fürsten nicht unterrichtet genug.

Cicero hat seine Schreibart vortreflich charakterisirt, denn er sagt: Die Beredsamkeit des Isokrates ist süß und anmuthig, voll sinnreicher Gründe und harmonischer Perioden. Hingegen taugt Isokrates doch besser zu Rednerübungen, als zum wirklichen Gebrauch. Er haschte nach allen Reizen der Redekunst, und daran that er recht. Er hatte sich nur für den Hörsaal, aber nicht für die Gerichtshöfe gebildet. Er ist natürlich in der Erfindung, achtsam auf den Wohlstand und in der Zusammensezung sehr sorgfältig. Man muß ihm auch zum Ruhm nachsagen, daß sich seine Reden durch Liebe zur Rechtschaffenheit und Tugend auszeichnen, und durchgehends dazu bestimmt und geschikt sind, sowohl Fürsten als Unterthanen Wahrheits- Ehr- und Vaterlandsliebe einzuflößen. Fabriz (*) Hamberger (**) und Degen (***) bestimmen die Ausgaben und Uebersezungen. Die neueste, aber nicht genug kritische Ausgabe hat folgenden Titel: *Isokratis* opera omnia gr. et latine cum versione nova, triplici indice, variantibus lectionibus et notis, edidit *Athanas. Auger*. Tomi III. Paris. sumtibus editoris. 1782. 8.

LXXIV.

(*) L. c. Vol. II. p. 794. seqq.

(**) L. c. 1 Band S. 232. flgg.

(***) L. c. 1 Abthl. S. 419-432.

DEMOSTHENES.
*Marmor Tarracone in prædio Su-
burbano.*

LXXIV.

Demosthenes.

Demosthenes war aus Päanium in Attika im Jahre 382. vor Christi Geburt geboren. Sein Vater war ein Grobschmidt, oder ein Schwerdfeger, aber einer der angesehensten seines Handwerks, das heißt: er hat es andern seiner Mitmeister in der künstlichen Arbeit zuvorgethan und sich dadurch in großes Ansehen gesezt. Dieser hinterließ seinen Sohn schon in seiner frühen Jugend als einen Waisen. Demosthenes vortrefliches Genie gab Hofnung, daß er auch ohne väterliche Hülfe sein Glük in der Welt werde machen können. Von ungefähr hatte er den Beifall mit angesehen und angehört, den man dem Redner Callistratus gab, und von nun an bekam er eine Begierde und einen Eifer, sich durch eben dieses Mittel berühmt zu machen und empor zu schwingen. Er war auch ein Schüler des Plato, Isokrates und Isäus. Er widmete sich also ganz dem Studium der Beredsamkeit. So groß aber sein Eifer, so groß seine Begierde, und so groß sein Fleiß war; so schien ihn doch die Natur nicht zum Redner bestimmt zu haben. Ich muß hier der Hindernisse erwähnen, welche dieselbe seinem Bestreben, ein großer Redner zu werden, in den Weg legte. Diese waren eine schwache und stammelnde Stimme, welche seine Aussprache verwirrt und stotternd machte, ein unangenehmer Ton im declamiren, und eine Leibesgestalt, die von allen den äußerlichen Vorzügen entblößt war, welche die Zuhörer zum voraus für einen Redner einnehmen, und ihm gleich am den Weg zur Ueberredung bahnen. Vielleicht würden jeden andern diese in der That großen Schwierigkeiten von dieser Laufbahn abgehalten haben; allein Demosthenes scheute sie nicht, er beschloß vielmehr alles anzuwenden, um sie zu besiegen, und bediente sich hiezu der mühsamsten Mittel. Bald declamirte er, indem er steile Anhöhen hinanf kletterte, bald hielt er Reden am Strande des Meers, wo er sich

das Geräusch der Meereswellen als das Lärmen einer großen Versammlung des Volks vorstellte, und bald benuzte er die Lehren und Beispiele der vornehmsten Schauspieler seiner Zeiten, denen er das Angenehme, die Grazie im Ausdruk, in den Geberden u. s. w. ablernte. Auch sein Spiegel diente ihm manchmalen, und um die Zunge geläuffiger zu machen, nahm er bei dem Reden Steine in den Mund. Und so wurde, selbst gegen die Natur, Demosthenes der gröste Redner Griechenlands. Aber in andern Rükſichten hatte er doch von der Natur die glüklichsten Anlagen zu einem öffentlichen Redner erhalten. Sein Geschmak für alle die Verfeinerungen und Schönheiten der griechischen Sprache war sehr richtig, er besaß erstaunliche Gaben zur Ausarbeitung, und einen ausserordentlichen Scharfsinn im Beweisen. Dies sind freylich Naturgaben aller Menschen, aber es sind auch solche Eigenschaften, die durch die Uebung ungemein erhöhet werden können. Auch der ausserordentliche Fleiß, der ungemein anhaltende Eifer des Demosthenes, hat sie auf das höchste getrieben, wovon seine Reden, die allgemeine Bewunderung verdienen, die stärksten Beweise sind. Nicht lange stund es an, als er auch die Früchte seines unermüdeten Eifers genoß. Der Ruf von seiner großen Beredsamkeit verbreitete sich allgemein, und von den äußersten Enden Griechenlands zogen Leute herbei, um ihn zu hören. In kurzer Zeit also stand er unter seinen Landsleuten über alle Mitwerber erhaben. Seine Beredsamkeit war ernsthaft, aber auch vorzüglich kühn, erhaben und hinreissend. Den ersten öffentlichen Versuch von seiner Stärke in der Redekunst machte er mit sehr gutem Glük an seinen Vormündern, welche mit seinem großen Vermögen, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, nicht gar zu gewissenhaft umgegangen waren. Seine mächtige Aktion machte die vorzügliche und Haupteigenschaft seiner Beredsamkeit aus. Aber eben jene Zeiten forderten einen nachdrukvollen Redner, wie Demosthenes war. Die schlüpfrigste Sorglosigkeit beseelte damals die Athenienser, sie waren gleichsam darinn versunken, und verschluderten ihre Zeit mit Privatfehden und Eifersucht. Es war also nothwendig, die stärksten und rührendsten Ausdrüke der Beredsamkeit anzuwenden, um sie aus ihrer Schlafsucht zu weken, und ihre Augen den Gefahren zu öfnen, mit denen sie bedroht wurden. Demosthenes Gründe machten aber einen desto tiefern Eindruk, weil man von ihm schon vorher

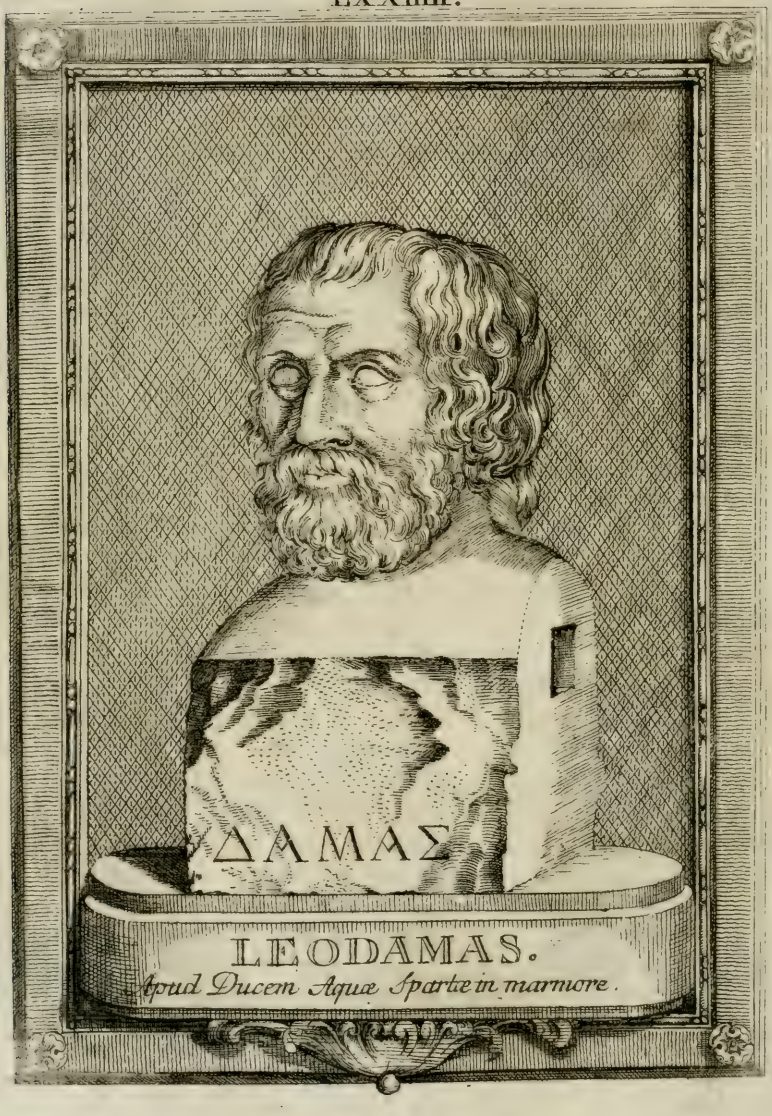
über

überzeugt war, daß sein brennender Eifer für die Wohlfahrt seines Vaterlandes und eine vollkommene Uneigennüzigkeit die einzigen Triebfedern und Beweggründe seines Betragens waren. Die Könige Philipp und Alexander von Macedonien fanden an ihm einen starken und muthigen Gegner. Philipp wollte die griechische Staaten unterjochen, aber Demosthenes vereitelte sein Vorhaben, indem er durch eine einzige Rede den Muth seiner Mitbürger aufwekte. Er zeigte ihnen lebhaft die Gefahr, womit ihnen Philipps ausschweiffende Herrschsucht drohte, wie er ihn auch selbst in seiner olynthischen Rede also abschilderte. Philipp selbst mußte das freimüthige Geständniß ablegen, daß Demosthenes seine Anschläge allein, mehr als alle Flotten und Heere des ganzen vereinigten Griechenlands zusammengenommen, hindern könne. Kurz Demosthenes that, was ein Patriot thun konnte. Aber man verehrte, liebte und schäzte ihn auch, und nur diese können Verächter ihrer Mitbürger (*) seyn und werden, welche von denselben schlecht behandelt worden. Diesen wird die Liebe zum Vaterlande eigenmächtigerweise geraubt. Durch die augenblikliche Zusammenziehung eines Heers, womit König Philipp in das Land Phocis einrükte, sich der Hauptstadt Elatra bemächtigte, und sich dadurch einen Weg nach Attika öfnete, geriethen die Athenienser in die äusserste Bestürzung. Gleich den nächsten Tag hielten sie eine feierliche Versammlung, und keiner von ihren Rednern wollte auftretten und sprechen. Alle waren von Furcht und Schreken beseelt. Nur allein der muthige Demosthenes bestrebte sich, den Athenienern neuen Muth zu machen. Er sprach nicht als Redner allein, sondern auch als ein großer Staatsmann, der Scharfsinn genug hatte, seinen Mitbürgern die

(*) Aber das Wort Mitbürger, klingt es nicht zu schimpflich in den Ohren derjenigen, die sich den süssen und schmeichelhaften aber in der That lächerlichen Gedanken beigehen lassen, sie seyen Souverains, und dürften die Bürger als Leibeigene behandeln? So handelte man weiland in Frankreich, und so handelt man noch an theils großen und kleinen Höfen, an den letztern aber oft weit tyranischer als an den erstern. Hievon sind auch die Städte nicht ausgenommen, es scheint aber die Zeitumstände haben gelindere, auf eine gesunde Vernunft hingeleitete und menschlichere Gesinnungen erzeugt.

wahre Beschaffenheit des Bundes zwischen Philipp und den Thebanern, der sie so sehr beunruhigte, zu erklären. Demosthenes wurde auch zum Haupte der Gesandschaft nach Theben erklärt und ernannt. Pithon, der seiner lebhaften Beredsamkeit wegen berühmt war, wurde von dem Könige Philipp abgesandt, und redete zuerst. Allein des Demosthenes rührende Rede, in der er sich damals selbst übertraf, zernichtete alle Vorstellungen Phithons und dessen ganze Rede, so stark, so einnehmend, so bezaubernd war sie. Demosthenes hatte demnach alle Ursache, nachher allemal mit Vergnügen von dieser Unterhandlung zu sprechen. In der Schlacht bei Chäronea, war er einer unter den ersten, die die Flucht ergriffen, und seinen Schild zurük ließ. Ein Beweis, daß ein Mensch selten alle Vorzüge in gleichem Grade beisammen besize. Bei verschiedenen obrigkeitlichen Aemtern hat er einige gute Anstalten gemacht. Einen Feind fand er, der ihm schwer zu besiegen war, und dieser war das Geld, welches ihn auch ins Exilium brachte. Harpalus versuchte den Demosthenes zu bestechen, aber er nahm nichts an. Und doch gerieth er in Versuchung, die er nicht zu besiegen vermochte, als er eines Tags einmal einen sehr kostbaren Becher sah, der im Besiz des Harpalus war, und vorher einem von den Königen in Persien zugehört hatte, welcher ihm in die Augen schimmerte und den Wunsch zu dessen Besiz nicht unterdruken konnte. Diesen schikte ihm der Perser die nächste Nacht darauf mit zwanzig Talenten, welches aber das Volk erfuhr, und deswegen auf ihn sehr erbittert wurde. Inzwischen kam er bald wieder aus seinem Exilium zurük. Als Pharsalus eingenommen ward, so drohte Antipater Athen zu belagern, wenn ihm nicht die Redner ausgeliefert würden. Demosthenes rettete sich in Gesellschaft des Hyperides mit der Flucht in den Tempel des Neptuns in Calaurien. Hyperides wurde hingerichtet, aber Archias, der auf Antipaters Befehl ausgeschikt wurde, beede aufzusuchen, versicherte den Demosthenes, daß ihm kein Leid geschehen sollte, wenn er mit ihm zum Antipater gehen würde. Allein dieser sezte ein gerechtes Mistrauen sowohl in den Diener des Tyrannen, als in den Tyrannen selbst, trank vom Gifte, welches er allezeit bei sich trug, und in wenig Minuten machte er seinem glorreichen Leben ein Ende. Dies geschah im dritten Jahre der 115ten Olympiade in seinem 62ten Lebensjahre. Die Athenienser errichteten

ihm



LEODAMAS.

Apud Ducem Aquæ Spartæ in marmore.

ihm einige Zeit nachher eine eherne Ehrensäule. Er hinterlies 21. Reden und 6. Episteln, von deren Ausgaben Fabriz (*) und Hamberger, (**) von den Uebersezungen aber Degen (***) Rechenschaft geben. Eine prächtige, kostbare und theure Ausgabe erschien zu Paris unter diesem Titel: *Demosthenis* et *Aeschinis* quæ supersunt omnia, juxta accuratissimam omnium, quotquot habent bibliothecæ regia et Sangermanensis codd. msstorum et impressorum inspectionem, juxta auctoritatem librorum, quos adierunt *Taylorus* et *Reiskius*, græce et latine edidit cum versione nova, triplici indice, variantibus lectionibus et brevioribus notis *Athanas.* *Auger.* &c. Tomus 1. continens universas, quæ ad Philippum pertinent, conciones et hujus epistolam. Paris. typis græcis novis Firminâ Didot, sumtibus Petri Didot, natu majoris. 1790. maj. Ob noch mehrere Theile davon erschienen sind, davon hab ich keine Wissenschaft.

LXXV.

Leodamas.

Von diesem Manne ist durchaus nichts bekannt, und sein Andenken ist der gänzlichen Vergessenheit Preis gegeben worden, man weißt auch nicht, ob er je um die Wissenschaften Verdienste gehabt; denn selbst Fabriz schweigt von ihm still. Nach dem Plutarch soll er ein Redner und des Aeschines Lehrmeister gewesen seyn. So viel Nachricht hab ich von ihm finden können, und weiter nichts. Ein Stein hat sein Gedächtniß aufbehalten, und wenigstens seinen Namen den Nachkommen bekannt gemacht, der sagt, daß ein Leodamas einstens auf Gottes Erdboden gewesen. Wer mehr giebt, als er finden kann, der macht sich verdächtig, und erregt Mißtrauen gegen seine Nachrichten.

(*) L. c. Vol. II. p. 834. seqq.

(**) L. c. 1 Band S. 290. figg.

(***) L. c. 1 Abthl. S. 206, 214.

2.) Lateinische Redner.

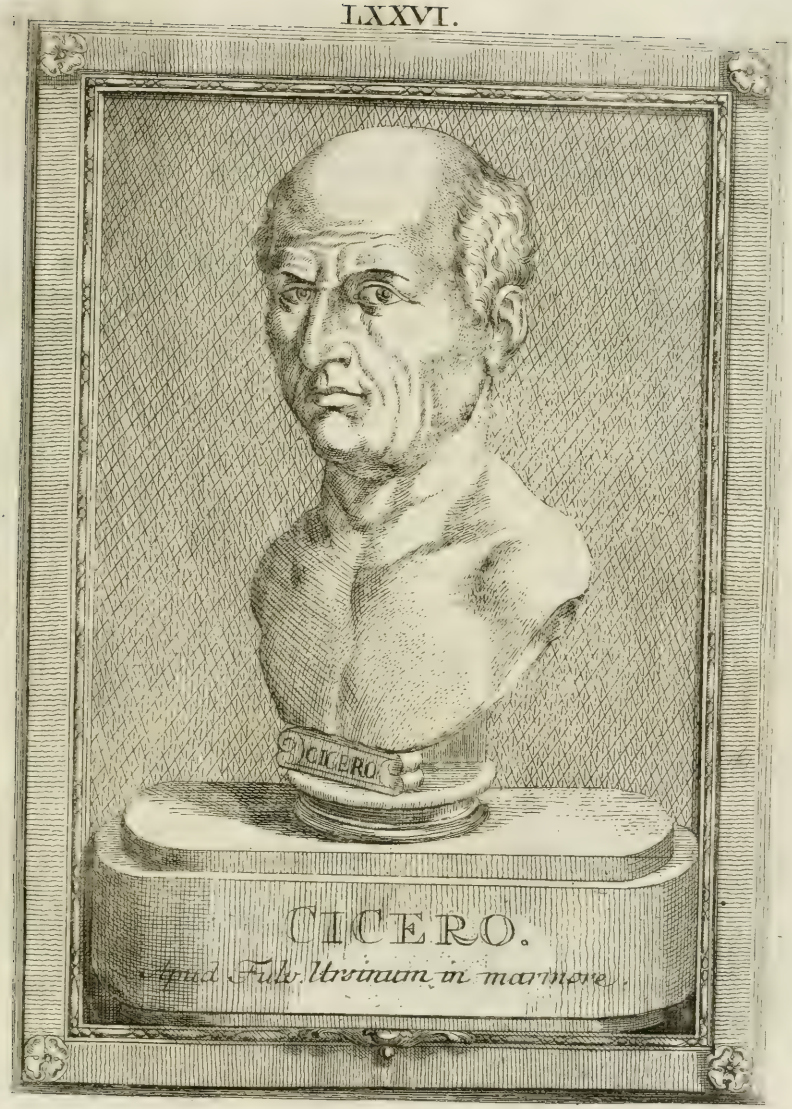
LXXVI.

Cicero.

Unter allen bisher beschriebenen Schriftstellern der Alten, sowohl der Griechen als auch der Römer, ist kein Leben so reich an Merkwürdigkeiten gewesen, als eben die Geschichte des römischen Redners Cicero. Ein Mann voller Verdienste, von welchem es ein leichtes wäre, ein ganzes Werk von seinem Leben zu schreiben. Johann Adolph Hofmann hat dieses gethan, und über ein Alphabet darüber kommentirt. (*) Mein Plan erlaubt es mir nicht, weitläuftig zu seyn, das mir um so ehender nachgesehen werden wird; als das Leben dieses großen Mannes bekannt genug ist. Wer das Leben eines Cicero weitläuftig beschreibt, muß ihn natürlicherweise nach allen seinen Handlungen, nach allen seinen Ständen charakterisiren, mir aber bleibt nichts weiter übrig, als daß ich ihn nur als Gelehrten betrachte; denn als Staatsmann zu betrachten, wo er eine große Rolle spielte, würde mich eben so weit führen, wie andere, weil zu viele Nebenumstände mit eingeflochten sind. Markus Tullius Cicero hat an Verdiensten um die Gelehrsamkeit der Römer, alle seine Landsleute weit übertroffen. Wahrlich eine große Ehre, die kein Römer im engsten Verstande erlangte, sondern die nur einem römischen

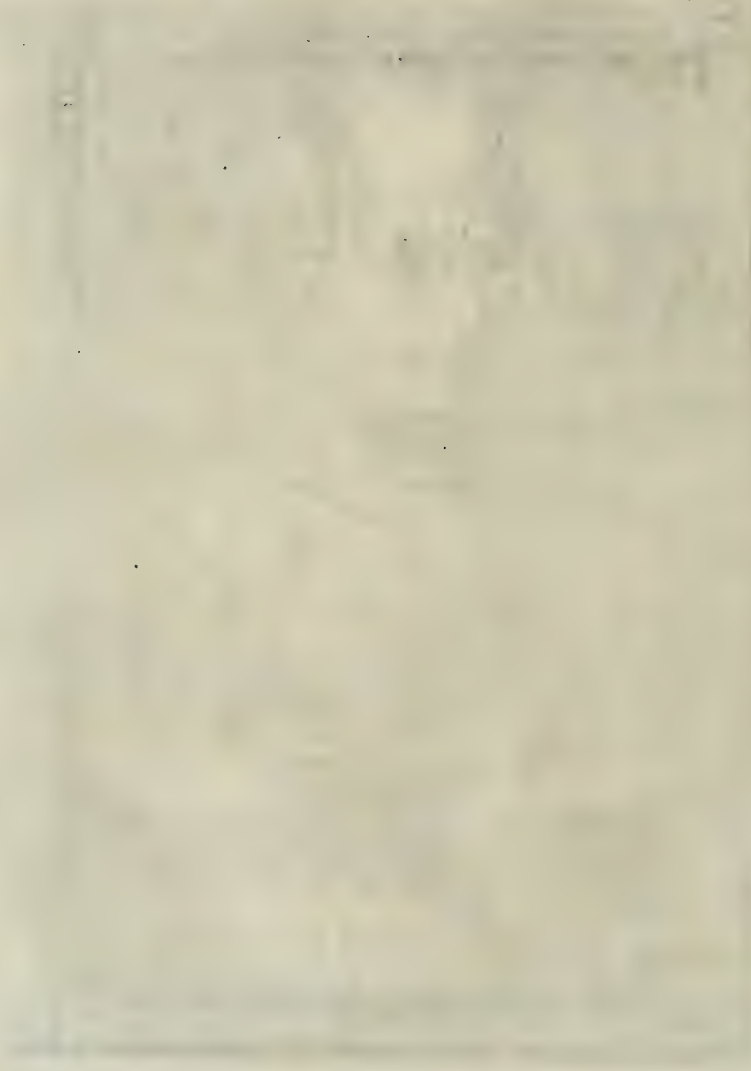
(*) Ist seiner teutschen Uebersezung von Cicero's drei Büchern von der menschlichen Pflicht beigefügt.

LXXVI.



CICERO.

Apud Fulv. Ursinum in marmore.



schen Bürger aus einer benachbarten Pflanzstadt aufgehoben war. Arpinum, eine Stadt, war der Geburtsort des Cicero, und diese Stadt führt noch zum Andenken ihres so großen, so berühmten Stadtkindes das Siegel, das die bloßen Buchstaben M. T. C. ausmachen, bis auf den heutigen Tag fort, um das Unvergeßliche dieses Mannes beständig zu erneuren und fortzupflanzen. Sein Geburtstag war der dritte Jenner des 647 ten Jahrs der Stadt Rom, oder 103 Jahre vor der Geburt Christi. Dies war aber derjenige Tag, daran das römische Volk für die Wohlfart eines einzigen Gebieters zu opfern pflegte. Sein Vater Markus Cicero hatte in Arpinum ein Landgut, wo er sich wegen seines schwachen Körpers beständig aufhielt, und dem Studieren oblag. Seine Familie war zwar von gutem Ursprung, aber es scheint, daß sie auch von ihrem Stande sehr herunter gekommen seyn muß, wie manche angesehene Familie noch heut zu Tage diesem Schikfal ausgesezt ist, und ihre Perioden erlebt hat. Cicero sagt es von sich selbst, und nennet sich einen Mann, der keine berühmte Vorfahren gehabt habe. Der Neid und die Verleumdung des Calenus aber geht noch weiter, er machte ihm Vorwürfe über seine niedrige Geburt, und sagt, daß Cicero in einer Gerbersbude groß geworden sey, da doch sein Vater kein Handwerker war. Und wenn er auch ein Gerber gewesen wäre, würde das dem Cicero nicht noch mehr Ehre seyn? Elende Vorwürfe! nichtige Vorurtheile! Auch der alte M. T. Cicero lebte damals noch, als sein Enkel der große Cicero geboren wurde, und war ein verehrungswürdiger Greiß, den Redlichkeit und Tugend beseelte. Tugend war damalen der ächte und wahre Adel, und dieser war in der Familie des Cicero besonders kennbar und herfürleuchtend.

Schon in seiner frühen Jugend zeigte der vortrefliche Cicero bei seinen ohnehin großen Naturgaben überhaupt eine Begierde zu allen Wissenschaften, die von der treflichen Vorsorge seines Vaters unvergleichlich unterstüzt wurde. Seine Mutter Helvia hatte eine Schwester, die einen römischen Edelmann zur Ehe hatte, welcher Akuleus hieß, und dem der Ruhm großer Scharfsinnigkeit und Klugheit, auch tiefer Kenntniße der Rechte eigen war, und ihm von keinem seiner Zeit abgesprochen werden konnte. Mit den Kindern dieses Mannes wurde auch der junge

Cicero

Cicero erzogen, und genoß das Glük, seinen Vater bis in sein 43 tes Jahr zu behalten. Dieser war also einer von denjenigen Vätern, die die Freude ihrer Kinder noch im Leben und die Früchte ihrer Erziehung im Segen genieſſen. Sein erſter Lehrer, deſſen er ſich zu erinnern weiß, war der Dichter Archias, den er nachher mit einer noch vorhandenen Rede in einer Gerichtsſache vertheidigte, und in derſelben gleich anfangs ſeines Unterrichts gedachte. In ſeinem 16 ten Jahre äuſſerten ſich ſchon die Früchte ſeines großen Geiſtes, ſeiner Fähigkeit und Wißbegierde; denn er ſchrieb ſchon damals ein Gedicht in jambiſchen Verſen Pontius Glaucus betittelt. Viele Leute giengen in die Schule, um nur den Cicero noch als einen Knaben und ſchon von ſo aufgeklärtem Verſtand zu ſehen. Sie wurden ſelbſt über ihre eignen Kinder ungehalten, und ſtellten ihnen den jungen Cicero immer als ein nachahmungswürdiges Muſter dar. Deswegen liebten, ſchäzten, ehrten ſie ihn, und er mußte allenthalben bei ihren Spielen der geehrteſte und beſte ſeyn. Selbſt die Geſchichte ſeines Vaterlandes war in ſeinen Jugendjahren eine anmuthsvolle Beſchäftigung ſeines Geiſtes. Bei dem Dichter Aratus habe ich ſchon angemerkt, daß Cicero ſein Gedicht von der Sternkunde überſezt habe, und damals war er erſt 17 Jahre alt. Kurz Cicero war ſchon in ſeiner Jugend niemals müßig, immer außerordentlich fleißig, um durch ſeinen Fleiß, das zu werden, wornach er ſo rühmlich ſtrebte: ein großer Mann.

In eben dieſen ſeinem 17 Jahre, welches die gewöhnliche Zeit bei den Römern war, wo man die Kinderſchuh, wie man insgemein zu reden pflegt, ablegte, zog er den männlichen Rok (togam virilem) an. Sein Vater nahm ihn darauf mit ſich ins Kapitolium und auf den Markt in die öffentliche Verſammlungen. Dies war ein Sporn für ihn, denn von dieſer Zeit an ergrief er die Wiſſenſchaften mit noch eifrigerer Begierde, weil er ſich bewußt war, daß ſie der nächſte Weg zu den höchſten Ehrenſtellen in der Republik wären, wohin ſie führten, und wohin ſie auch ihn führen ſollten. Nunmehr übte er ſich in der Redekunſt, überſezte die griechiſchen Reden des Iſokrates, Lyſias und Demoſthenes. Sein Vater empfahl ihn dem großen Rechtsgelehrten Mutius Scävola, bei dem er aus dem Umgange die bürgerlichen Rechte erlernte,

und

und mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit den Tribun des Volks P. Sulpitius, welcher damals mit einer sehr starken und durchdringenden Beredsamkeit allerlei Gesetze in Vorschlag brachte, hörte. Von dem Roscius, einem Komödianten, den er nachher ebenfalls in einer Rede vertheidigte, ließ er sich die Geberden zeigen. Unter der Anführung des großen Redners Apollonius Molo von Rhodus, trieb er die Redekunst, und die Dialektik erlernte er von dem stoischen Weltweisen Diodotus, die platonische Philosophie aber vom Philo, und kurz darauf bei dem Antiochus Askalonita zu Athen, welchen Ort er seiner Gesundheit wegen besuchte.

Als er von Athen wieder zurükkam, suchte er Advokat (*) zu werden, und sezte sich dadurch nicht nur in großes Ansehen, sondern bahnte sich auch bald den Weg zu den höchsten Ehrenstellen in der Republik, von der Quästur an bis zum Konsulate. Hier zeigte sich Cicero in seiner ganzen Größe, aber nicht als unumschränkter Befehlshaber, nicht als Tyrann, sondern er war sich bewußt, daß er als Bürger seine Mitbürger beherrschte, und sie auch mit Sanftmuth, mit Liebe, mit Herablassung behandelte. O möchte doch Cicero vielen andern Männern in Republiken, die am Ruder des Staats sizen, ein Beyspiel seyn, und ihre abscheuliche und lächerliche Meinung durch seine Handlungen, durch seine Person benehmen, als wären sie keine Bürger, sondern Souverains, die unumschränkt regieren, und ihre Mitbürger nur nach Gefallen behandeln dürften. Aber wie wenige Cicero's oder gar keine giebt es. Cicero, dieses große Muster, führte sein Konsulat mit ausserordentlichem Ruhm und zum großen Glük der Republik, die er von der Catilinarischen Zusammenverschwörung rettete, und sich dadurch den Namen des Vaters des Vaterlandes erwarb. Hier ist dieses Ehrenwort an der rechten Stelle,

 und

(*) Man muß die Advokaten damaliger Zeiten mit den Advokaten unserer Zeiten ja nicht in eine Vergleichung stellen, wenn man sich nicht zu sehr irren und lächerlich machen will. Es ist ein sehr großer Abstand. Advokat hatte auch damals eine ganz andere und erhabenere Bedeutung, als man diesem ehrenvollen Wort heut zu Tag beilegen kann. Schade, daß diese Würde so weit herunter gekommen und erniedrigt worden ist.

und in seiner vollen ruhmwürdigen Bedeutung, das man noch heut zu Tag — nur misbraucht Dieses eben so rühmlich als patriotisch geführte Konsulat, und die eben so glüklich unterdrükte Zusammenverschwörung, gab seinen Feinden eine Gelegenheit und zugleich einen Veranlaßungsgrund, an seinem Unglük zu arbeiten. Er sollte ein Opfer seiner Gerechtigkeit, und seiner mehr als ruhmvollen Handlungen werden. P. Clodius, der Tribun, und ein geschworner Feind des Cicero, versuchte allerhand Ränke und unrühmliche Wege, es dahin zu bringen, daß Cicero in die Acht erklärt wurde. Er entwich seinem Feinde, begab sich durch eine freiwillige Entfernung aus der Stadt und gieng nach Griechenland. Doch würkete des Clodius Eifer gegen ihn auch in seiner Entfernung mit einem mehr als tyrannischen Gesezе, daß diejenigen, welche den Cicero auf 400 römische Meilen aufnehmen würden, umgebracht, auch ihre Häuser und Landgüter zerstöret werden sollten. Allein dieses Gesez des Clodius wurde nicht geachtet, und nicht einmal ein ganzes Jahr dauerte es, als Cicero mit den größten Ehren wieder zurük berufen wurde. Er selbst, dieser gefühlvolle Redner, konnte nicht Worte genug finden, um die Feierlichkeiten zu beschreiben, die man wegen seiner Zurükkunft in Italien und in Rom anstellte. Gleich darauf wurde er in das Collegium des Augurs genommen, und mußte noch zwölf Jahr nach seinem Konsulat die Stadthalterschaft in Cilicien antretten, wo er sich durch die Besiegung einiger Völker bei der Armee den Namen eines Imperators erwarb. Innerliche Unruhen, die darauf abermal entstanden, machten, daß er die Parthei des Pompejus hielt, nach der unglüklichen Schlacht in den pharsalischen Feldern aber fand er Mittel zur Aussöhnung mit dem siegreichen Cäsar. Cäsar wurde ermordet, und nach dessen Ermordung nahm sich Cicero von neuem des gemeinen Wohls an, verfolgte den Antonius, und erlangte wieder das größte Ansehen. Allein die nach eben dieser Ermordung des Cäsars abermalen entstandene Unruhen brachten endlich auch dem Cicero den Tod. Die Dreimänner, (Triumviri) die sich nach des Cäsars Tod aufgeworffen hatten, machten unter sich den verabscheuungswürdigen Vertrag, daß keiner den andern hindern wollte, seine Feinde zu verfolgen und umzubringen. Der junge Cäsar Octavianus, nachher August, bewarb sich anfangs besonders um seine Freundschaft; allein sobald er sich nur mächtig genug sah, und mit

Er-

Gewalt Bürgermeister geworden war, so vereinigte er sich mit dem Antonius und Lepidus, und opferte dem Hasse des Antonius, den er gegen den Cicero gefaßt und ihn zu einem Schlachtopfer bestimmt hatte, den fürtreflichen Cicero auf. Aber er würde der Gefahr haben entgehen können, wenn ihn nicht seine Unentschlossenheit daran gehindert hätte. Seine Knechte suchten endlich wider seinen Willen ihn zu retten, sezten ihn in eine Senfte und eilten mit ihm nach der See zu, denn er hielt sich damals auf seinem Landgute bei Cajeta auf. Auch auf der See hätte er sich noch retten können, wenn es nur zeitlicher geschehen wäre, aber es war zu spät. Cajus Popilius Länas, ein Officier von den Kriegsvölkern des Antonius, fieng ihn auf. Eben dieser grausame Tyrann ist es, welcher ehemals vom Cicero in einer Kapitalsache vertheidigt wurde, der sichs vom Antonius ausgebetten, den Mord an seinem Wohlthäter vollziehen zu dürfen. Cicero hatte ihn nie beleidigt; und Popilius, dieser verabscheuungswürdige Mann, konnte sein boßhaftes und ruchloses Herz nicht verbergen, sondern er wollte es aller Welt sagen, daß er undankbar und verrucht genug seyn könne, den vortreflichen Cicero zu ermorden. Er hieb ihm mit eigener Hand auf drei wiederholte Streiche den Kopf und aus thörichter Grausamkeit auch die beeden Hände ab, weil sie wider den grausamen Antonius die sogenannten philippischen Reden geschrieben hätten. Fulvia, vorher des Clodius und damals des Antonius Gemahlinn, trieb ihren Muthwillen damit, und die rachgierige und eben so bos- als lasterhafte Fluvia riß, als der Kopf gebracht wurde, Cicero's beredte Zunge aus dem Munde, und durchstach sie mit vielen Spöttereien und Schmähungen, mit ihrer goldenen Nadel. Der unmenschliche Antonius gab dem Mörder einen zehnfach größern Lohn, als auf einen Kopf versprochen worden war, und ließ den Kopf und die Hände auf die Rostra stecken, das für die redlich gesinnten Römer ein abscheulicher Anblik war. Diese grausame Mordthat ereignete sich in seinem 64ten Lebensalter.

Cicero war einer der merkwürdigsten Männer in der römischen Republik, er war der vollkommenste unter allen römischen Rednern, den eine edle Ehrbegierde, die von einer natürlichen Furchtsamkeit geleitet wurde, bei den wichtigsten wie bei den geringsten Handlungen geführt

hat. Um so betrübter ist der Tod eines solchen Mannes, der auf eine so grausame Art an ihm ausgeübt und begangen wurde. Wenn auch seine Verrichtungen in der Republik nicht von so großer Wichtigkeit gewesen wären; so würde Cicero doch ohne dieselben nicht weniger unsterblich gewesen seyn. Er hat sich als Vater der römischen Gelehrsamkeit eben sowohl verewigt, als er es als Vater und Erhalter der römischen Republik wurde. Er, der große Cicero war es, der den Griechen den Ehrenkranz der Redekunst aus den Händen gewunden, und die Römer durch seine Regeln und sein eigen Beispiel zu Rednern gemacht hat. Kurz alles, alles hat sich in dem weit über alle Lobeserhebungen erhabenen Cicero vereinigt, und ein glükliches Schikfal begünstigte die Nachkommen, daß von den Schriften des beredtesten Römers mehr auf sie gekommen, als von irgend einem andern lateinischen Schriftsteller, und alle karakterisiren sich von selbst. Seine Schriften werden eingetheilt in theoretisch- und in praktisch- rednerische Schriften, von deren Ausgaben im ganzen, wie in einzelnen Werken Fabriz (*) Hamberger (**) und Hr. Harles (***) Hr. Degen (****) aber von den Uebersezungen derselben Nachrichten mittheilen. Eine schöne und gute Ausgabe aller seiner Werke hat diesen Titel: *M. T. Ciceronis* Opera, quæ supersunt omnia cum *Asconio* et scholiaste veteri ac notis integris *Pet. Victorii*, *Joach. Camerarii*, *F. Vrsini*, & selectis *P. Manutii*, *D. Lambini*, *J. Gulielmi*, *J. Gruteri*, *J. F. & Jo. Gronouiorum*, *J. G. Græuii* & aliorum quam plurimorum, qui aliquam *Ciceronis* operum partem animadversionibus illustraverunt, *Isaacus Verburgius* collegit, disposuit, recensuit, variantes lectiones ubique apposuit, paginas aldinæ editionis, quas *Nizolius* & alii sunt secuti, una cum *Alexandri Scot.* sectionibus, apparatui latinæ locutionis respondentibus, ad utentis commodum ubique diligenter notavit, cum indicibus accuratissimis insigniter auctis. Voll. IV: Amstelod. 1724. 4. Diese nämliche Ausgabe erschien auch in folio 2 Bände.

und

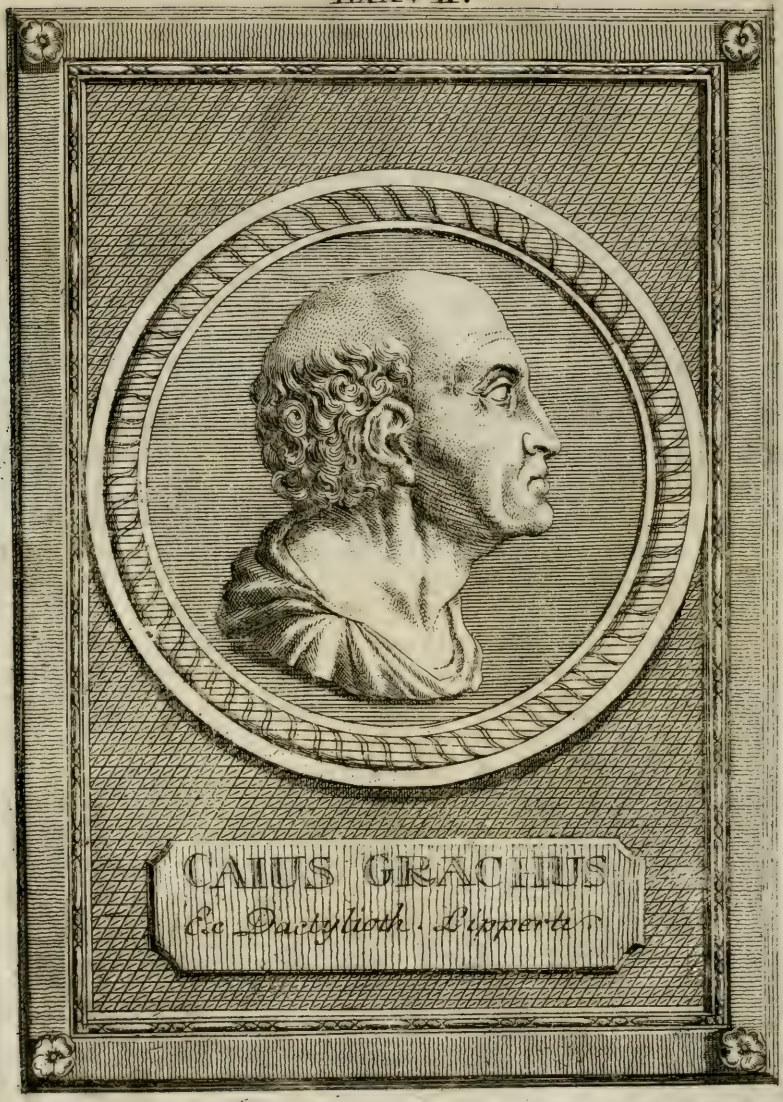
(*) S. Bibliotheca latina ex recens. Ernesti. T. I. p. 216. seqq.

(**) Am angef. Orte 1 Band S. 428. sigg.

(***) S. Introductio in not litt. rom. P. II. p. 45. seqq.

(****) Am angef. Orte 1 Abthl. S. 38 - 130. Nachtrag S. 11 - 82.

LXXVII.



und in 8. 12 Bände. Der sel. Ernesti lieferte ebenfalls 1774 eine schöne Ausgabe, die vollständigste, aber auch kostbarste wird die Neapolitaner werden, die aus 37 oder 38 Bänden bestehen soll.

LXXVII.

Cajus Gracchus.

Von diesem Redner weiß ich schon weniger zu sagen, als von dem unsterblichen Cicero, oder von einem jeden andern berühmten Mann des Alterthums. Tiberius Sempronius Gracchus, der zweimal Konsul und zulezt Censor gewesen, war sein Vater. Seine Mutter hieß Kornelia, und war eine Tochter des Scipio. Er hatte auch einen Bruder, der mit seinem Vater den Namen Tiberius führte. Plutarch, der die Lebensbeschreibung dieser beeden Brüder verfertiget hat, sagt, daß Tiberius in der Rede sanftmüthig und gesezt, hingegen Cajus hizig und streng und bis zum Entsezen fürchterlich gewesen sey. Plutarch hat das Leben dieser beeden Brüder genau beschrieben, aber auch viele Nebendinge mit eingeflochten, die den Leser nicht so sehr interessiren, und meinem Plan nicht zuträglich sind. Dahin will ich also meine Leser verweisen.

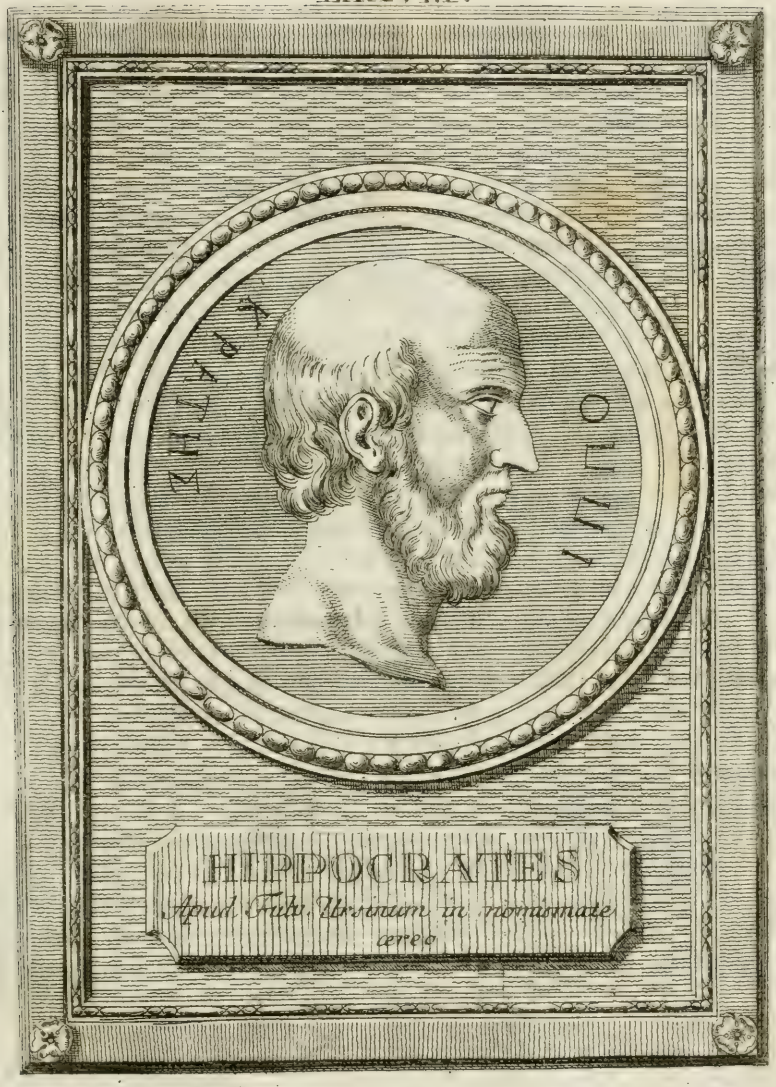
I.) Aerzte.

LXXVIII.

Hippokrates.

Dieser berühmte Vater der Arzneikunst stammt selbst aus einem medicinischen Geschlechte ab, das von dem Erfinder der Arzneikunst, dem Aeskulap, seinen Ursprung herleitet. Er war zu Cos, einer Stadt auf der Insel gleiches Namens im ersten Jahre der 80 ten Olympiade geboren. Sein Vater hieß Heraklides, und seine Mutter Phenaretha oder Praxithea, die ihr Geschlecht vom Herkules ableitete. Anfangs studirte er die Physik, vorzüglich aber legte er sich auf die Kenntniß des menschlichen Körpers, worinn ihn zuerst sein Vater selbst, nachher aber der Arzt Herodikus unterrichtete. Bei diesen beeden legte er den Grund zu seiner Wissenschaft. Seine Vaterstadt war besonders dem Aeskulap heilig, und dieser Gott hatte einen Tempel daselbst, welcher ihm Gelegenheit gegeben haben soll, die Anlage zu seiner Wissenschaft zu machen, weil man die Gewohnheit hatte, von den Zufällen der Kranken, und von den gebrauchten Hülfsmitteln, geschriebene Nachrichten in diesen Tempel beizulegen, die er sich abschreiben ließ. Noch eine andere Ursache giebt man an, er habe sich aus den medicinischen Büchern, die in der Bibliothek zu Cnidus befindlich waren, Auszüge gemacht, und nachher die Bibliothek in Brand gesteckt. Aber beide diese Nachrichten beruhen auf sehr unsichern Gründen, und sind nicht einmal wahrscheinliche Muthmassungen. Zu den damaligen Zeiten reisten die Aerzte umher, theils aus wirklicher Noth, um ihren Unterhalt zu haben, theils auch

LXXVIII.


ΙΠΠΟΚΡΑΤΗΣ
HIPPOCRATES
Apud Fulv. Ursinum in nomismate aereo

auch um ihre Kenntniſſe zu erweitern, und daher waren ſie in beſtändiger Abwechslung praktiſcher Geſchäfte. Hippokrates that ein gleiches, und es iſt alſo wahrſcheinlich gewiſſer, daß er durch dieſe Reiſen ſeine Erfahrungen erweitert habe. Er durchzog ganz Griechenland, und wurde nach Athen verlangt, wo die Peſt regiert haben ſoll, und wo er während dieſer eingeriſſenen Seuche alle mögliche Sorgfalt bei den Kranken anwandte. Hippokrates unterrichtete auch ſeine Schüler von dieſer Krankheit, gab ihnen Mittel an die Hand, die man dagegen gebrauchen müſſe, und ſchikte ſie auf dem Lande herum, den Kranken beizuſtehen. Ob aber auch dieſe Nachrichten gegründet ſind, dafür kann ich eben ſo wenig wie andere Bürge ſeyn. In Theſſalien und Thracien übte er ſeine Kunſt vorzüglich aus. Er wurde auch zu den großen Geheimniſſen der Ceres zugelaſſen, und mit einer goldenen Krone von 2500 Thalern beſchenkt, mit dem Antrag, wenn es ihm gefiele, ſo ſollte er im Prytaneum auf ſeine ganze Lebenszeit verſorgt werden. Ihre Erkenntlichkeit erſtrekte ſich auch bis auf ſeine Landsleute, deren Kinder in Athen gleich den Bürgersſöhnen erzogen werden konnten. Hippokrates wird durchgängig als ein redlicher, frommer, aufrichtiger und uneigennüziger Mann angerühmt, der ſeine begangene Fehler angezeigt, und denjenigen in ſeiner Kunſt für lobenswürdig erklärt, der am wenigſten Fehler begieng. Er erwarb ſich auch den Ruhm, daß er zuerſt einen deutlichen und ſchriftlichen Unterricht in der Arzneikunſt gegeben habe, und um glüklicher zu ſeyn, verband er mit ſeiner Kunſt die damals blühende Philoſophie des Heraklitus. Er war auch ein philoſophiſcher Kopf und hatte ſeine Kunſt bei Philoſophen gelernt, die vor ihm viel über die Arzneikunde geſchrieben haben. Er ſtarb zu Lariſſa in Theſſalien, und ſein Alter wird verſchieden angegeben. Einige geben ihm 85, andere 90 und wieder andere 109, und die ihn gar zu alt machen, 190 Jahre. An vielen Schriften, die man ihm beilegt, und deren 87 ſeyn ſollen, hat man an deren Exiſtenz zu zweifeln Urſache. Fabriz (*) hat die unterſchobenen Schriften Hippokrats von der ächten geſichtet, und wie

(*) In Bibliotheca graeca Vol. II. p. 600. ſeqq. ex recenſ. cl. Harleſii

wie Hamberger (*) die Ausgaben, so wie Degen (**) die Uebersezungen angemerkt. Die beste, aber nicht vollendete Ausgabe unter allen ist folgende: Τα' τȣ Ἱπποκράτȣς ἅπαντα. *Hippocratis* opera omnia cum variis lectionibus non modo hucusque vulgatis, verum ineditis potissimum, partim depromtis ex *Cornarii* et Sambuci Codd. in Cæsarea Vindobonensi Bibliotheca hactenus adseruatis & ineditis, partim ex aliis ejusdem Bibliothecæ M S. libris ac denique ex Mediceis Laurentianis M S. libris collectis — Accessit index *Pini* cum tractatu de Mensuris et ponderibus studio & opera *Stephani Mackii*. Tomi II. Viennæ 1743 & 1749. folio.

LXXIX.

Asklepiades.

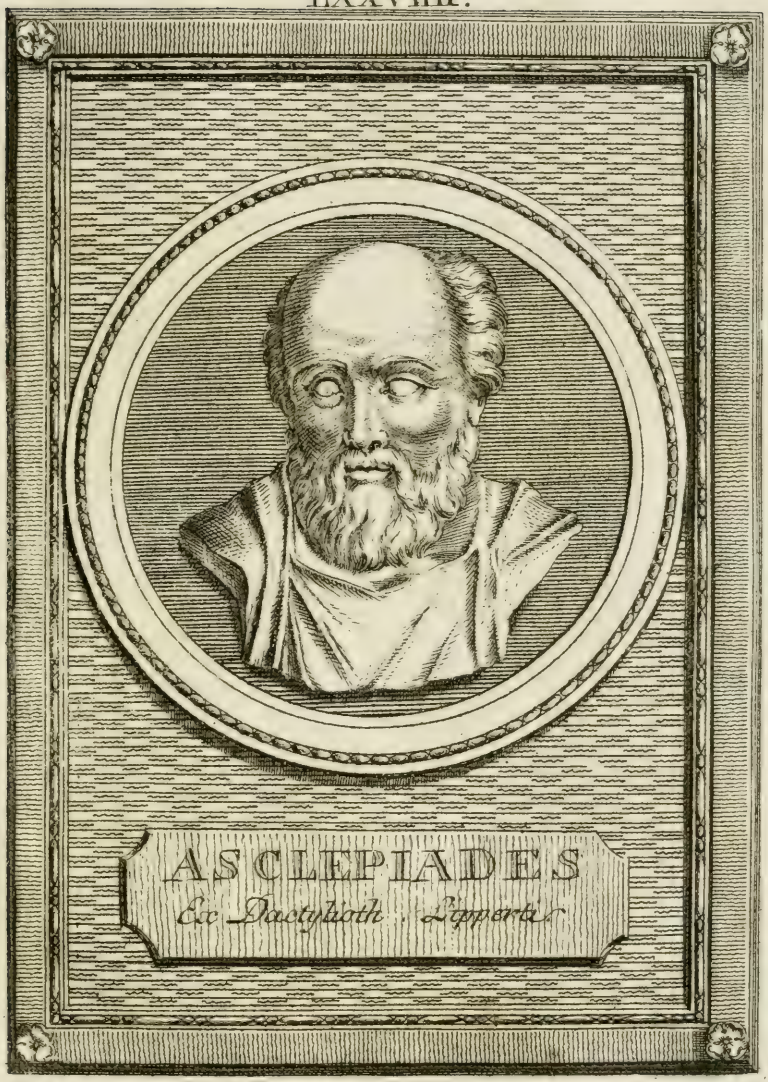
Ich weiß nicht, ob dieser Kopf den Asklepiades gerade vorstellet oder nicht. Lippert sagt, die Italiener hätten ihn dafür gehalten. Asklepiades war aus Bythinien gebürtig, und lehrte anfangs zu Rom die Beredsamkeit. Mit dieser machte er sein Glük aber nicht sonderlich, und gab nachher einen Arzt ab. Man sagt von ihm, er habe einen Charletan gemacht, und Plinius (***) erzählt von ihm, er habe die Arzneikunst der Alten verändert, in welchem Unternehmen ihm gar viele Dinge zu statten gekommen wären. Er hätte das ängstliche Steken der Kranken in die Kleider, die den Schweiß auspreßten, und die Körper am

(*) In den zuverl. Nachrichten 1 Band S. 196. figg.

(**) Am angef. Orte 1 Abthl. S. 334, 341.

(***) Histor. natur. Lib. XXVI. cap. 3. Vol. II. pag. 392.

LXXVIIII.



ARCHIMEDES
Ex Dactylioth. Stoschiana.

am Feuer zu braten, oder in einer schattichten Stadt beständigen Sonnenschein zu suchen, abgeschaft; auch die Marter in der Heilungsart auf gelindere Mittel zurükgebracht, die Erbrechungen, welche damals sehr häufig waren, verworfen, und die Arzneigetränke, die dem Magen schädlich waren und schwach machten, mit Recht getadelt. Weiters sagt er von seinen übrigen Lebensumständen nichts.

2.) Mathematiker.

LXXX.

Archimedes.

Dieser ist einer der vornehmsten und berühmtesten unter den alten Mathematikern. Er ist zu Syrakus in Sicilien im 287- oder 250 ten Jahr vor Christi Geburt geboren worden. In Ansehung seines Geschlechts sind die Meinungen verschieden. Einige halten ihn von einem geringen Herkommen, andere aber nennen ihn einen Anverwandten des Königes Hiero. Doch dies will ich nun nicht untersuchen, genug daß Archimed groß genug durch seine Wissenschaft ist. Seine Hände ruhten niemals, geometrische Figuren zu zeichnen, und dies that er sogar selbst in dem Bade an seinem mit Oel bestrichenem Körper. Conon aus Samus war sein Lehrer, und er besuchte Egypten, wo Alexandrien in dem ersten Ruhm von dieser Wissenschaft stund. Ebendaselbst gab er verschiedene Proben von seiner Kenntniß, und das Alterthum

hat gewiß keinen Mann aufzuweisen, der in allen Theilen der Mathematik, vorzüglich aber in der Geometrie und Mechanik, so erfahren gewesen wäre, wie Archimed. Er hat sie insgesammt mit wichtigen Entdekungen bereichert, und jeder muß sie bewundern, und seine tiefe Kenntnisse in den höhern mathematischen Wissenschaften, würden uns selbst ganz unbegreiflich fürkommen, wenn nicht von deren Gewißheit die glaubwürdigsten Zeugnisse vorhanden wären. Ich will sie kurz erzählen. Archimed hatte einsmals mit dem Könige Hiero eine Unterredung, welche zugleich Ursache war, daß er seine Wissenschaft in der Mechanik auch anwandte. Bei dieser Gelegenheit bewies er, daß durch eine gegebene Kraft eine jede Last, deren Schwere beschaffen sey, wie sie wolle, bewegt werden könne. Hiero verlangte hierüber einen Beweis zu sehen. Archimed, der von dem gewiß war, was er behauptete, ließ sich nicht so schnell zum Beweise auffordern, als er sogleich ein großes Schif mit vieler Mühe aufs Land zihen, solches beladen, und mit so viel Menschen besezen ließ, als es nur fassen konnte, und es vermittelst einer Maschine mit einer Leichtigkeit an sich zog, wozu er nur eine Hand brauchte, um die Maschine zu bewegen. Der Beweis war also augenscheinlich da, und der Versuch gelang. Der König von allem überzeugt, trug dem Archimed auf, daß er allerlei Kriegswerkzeug verfertigen möchte, das sowohl zur Vertheidigung als auch zur Belagerung dienlich seyn könnte. Archimed sezte alles dies ins Werk. Hiero der König starb nicht lange darnach, und hatte seinen Enkel den Hieronymus zum Nachfolger, welcher in Syrakus auf eine grausame Art und sehr tyrannisch regierte. Die Römer suchten das Bündniß, das sie vorher mit dem Hiero hatten, auch mit diesem jungen Fürsten zu erneuren. Allein er trat auf der Karthaginenser Seite, und begegnete dem römischen Gesandten sehr spöttisch. Hieronymus wurde bald darauf ermordet, und die nachherigen Regenten gaben den Römern so viele Ursachen zum Mißvergnügen, daß sie endlich die Syrakusaner bekriegten, und unter den Befehlen des Marcellus die Stadt belagerten. Dieser hatte sich zwar des Hafens bemächtigt, und suchte durch die auf die Schiffe gestellten Maschinen sich der Mauer zu nähern. Allein Archimed wußte die Schiffe hoch in die Luft zu heben, die er hernach wieder herunterfallen ließ, wo sie sodann entweder zerschmetterten oder untersanken. Er bekriegte nicht nur den

Mar-

Marcellus von weitem durch Abschiessung großer Pfeile, sondern auch, da er sich der Mauer näherte, durch viele centnerschwere herabgeworfene Steine, mit welchen er alle Belagerungsmaschinen zerbrach, und die Soldaten mit einem Hagel von Steinen und Pfeilen abtrieb, so daß Marcellus genöthiget wurde, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, die drei Jahre dauerte. Endlich glükte es dem Marcellus doch noch; er bemächtigte sich in der Nacht eines Theils der Stadt, (nachdem vorher die Syrakusaner das Fest der Diana feierten, wobei sie sehr schmausten, und lustig waren) und Syrakus wurde geplündert. Marcellus hatte dieses einem Soldaten zu danken, der die Mauer nach dem Augenmaas abgemessen, und dabei bemerkt hatte, daß man sie auf dieser Seite leicht ersteigen könnte, dessen man sich nachher auch mit so glüklichem Erfolge bediente. Archimed hatte also seine Vaterstadt drei Jahre lang gegen die Römer zum Erstaunen und Bewunderung der Feinde vertheidigt, so daß die ganze Kunst der römischen Kriegsbaumeister, die Klugheit der Anführer, und die Tapferkeit des ganzen siegreichen Heers, den Erfindungen des einzigen Archimeds unterliegen mußten. Ruhm und Ehre, unsterbliche Ehre genug für diesen großen Mathematiker. Als nun die Mauer erstiegen, und die Stadt geplündert wurde, welches einen erstaunlichen Tumult verursachte; so kam ein Soldat zum Archimed hinein, gegen den der Eroberer, als für seinen größten Gegner, eine so große Hochachtung hatte, daß er seinen Soldaten gebot, sich an demselben ja nicht zu vergreifen, da er gerade im Begriffe war, neue Kriegswerkzeuge auszudenken, und für tiefem Nachsinnen von diesem Tumult nichts vernommen hatte. Der Soldat befahl ihm zu folgen, Archimed aber bat ihn, seine Cirkel nicht in Unordnung zu bringen, und ihn den Beweis ausführen zu lassen. Der römische Soldat wurde dadurch so aufgebracht, daß er ihn plözlich erstach. Marcell, der diesen Zufall erfuhr, wurde fast untröstlich, und konnte den Mörder nicht ansehen. Er lies dem Archimed ein kostbar Leichenbegängniß halten, und ihm auf seinem Grabe ein Denkmal aufrichten, seinen Freunden und Anverwandten aber erwies er viele Ehre und Wohlthaten. Dieser Mord geschah im 212ten Jahr vor Christi Geburt. Unter seine Erfindungen gehören die Wasserschraube und die Grundsäze der Statik. Er entdekte auch durch Hülfe der Hydrostatik den Diebstahl eines Goldschmidts

an der Krone des Hiero, welcher ein anders Metall unter das Gold gemischt hatte. In seinem Testament verordnete er, daß man auf sein Grabmal einen Cylinder, der eine Kugel einschlösse, sezen sollte, vermuthlich den wichtigen Lehrsaz in der Stereometrie anzuzeigen, daß eine Kugel in einem Cylinder eingeschlossen, dessen Höhe und Dike dem Durchschnitte der Kugel gleich ist, sich wie zwei zu drei verhalte. Diese Erfindung hielt er selbst für seine schönste. Nur die Syrakusaner waren undankbar gegen ihn, denn nach einem Jahrhundert vergassen sie ihren großen Archimed. Cicero, der damals Quästor in Sicilien war, fragte nach seinem Grabe, sie sagten ihm aber, daß sich solches bei ihnen gar nicht befände. Endlich und nachdem er lange gesucht hatte, fand er es doch vor dem Thore, das nach Agrigent gieng. Es war unter andern Grabmälern, wo er unter den Dornen und Gebüschen eine Säule sah, auf der eine Sphäre und ein Cylinder ausgehauen war. Dies vergnügte den Cicero so sehr, daß er ausrufte: Ich habe gefunden, was ich gesucht habe. Gleich darauf lies er den Plaz rein machen, und fand noch die Aufschrift, wovon aber die Zeit schon einen Theil verlöscht hatte. Von seinen Schriften und deren Ausgaben sind Fabriz (*) und Hamberger (**) von seinen Uebersezungen aber Degen (***) nachzusehen. Die beste Ausgabe führt diesen Titel: *Archimedis* quæ supersunt omnia cum *Eutocii Ascalonitæ* commentariis, ex recensione *Josephi Torelli*, Veronensis cum nova versione latina. Accedunt lectiones variantes ex Codice Mediceo et Parisiensibus. Oxonii e typogr. Clarend. 1793. folio.

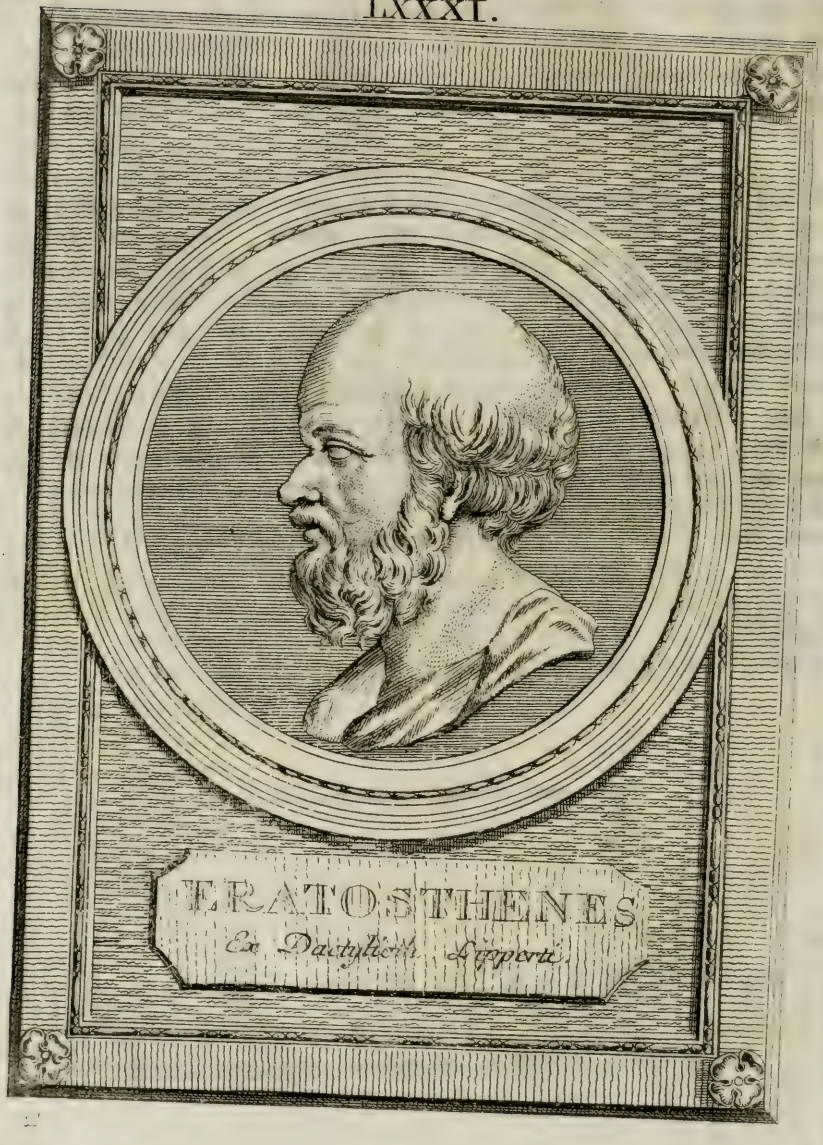
F.) Phl.

(*) In der Bibliotheca græca Vol. IV. p. 188. sqq. ex recens. el. Harlesii.

(**) Am angef. Orte 1 Band S. 329. figg.

(***) Litteratur der teutschen Uebersezungen der Griechen 1 Abth. S. 138.

LXXXI.



3.) Philologen.

LXXXI.

Eratosthenes.

Dieser berühmte Gelehrte war von Cyrene, wo er im ersten Jahr der 126 ten Olympiade geboren wurde. Er hielte sich bei seinem Landsmanne dem Callimachus zu Athen auf. Sein Ruhm breitete sich aus, und Ptolemäus III. oder Evergetes berief ihn nach Alexandrien. Dort wurde er an die Stelle des verstorbenen Zenodotus zum Bibliothekar gesezt. Er soll der erste gewesen seyn, der sich einen Philologen nannte, und hatte sich eigentlich auf keine besondere Wissenschaft gelegt, sondern machte sich nur überhaupt alles bekannt, was die damaligen Gelehrten trieben. Aber er legte sich gleichwohl mit dem grösten Eifer auf die Wissenschaften, und begrief sie in einer solchen Vollkommenheit, daß Plinius (*) von ihm rühmt, er sey ein Mann gewesen, der in allen erhabenen Wissenschaften, besonders in dieser (nemlich der Geometrie) einen ausbündigen Fleiß bewiesen habe. Da Appollonius Rhodus unter eben diesem Könige Ptolemäus ihm in dem Bibliothekariat gefolgt ist, so scheint er dieselbe noch lange verwaltet zu haben. Man hat von ihm ein Verzeichniß der Thebanisch-egyptischen Könige, welches vom Menes an, bis auf den trojanischen Krieg gehet. Er machte auch einen Versuch, die Erde zu messen, und maß den Raum zwischen Alexandrien und Syone,

(*) Hist. natur. Lib. II. cap. 108.

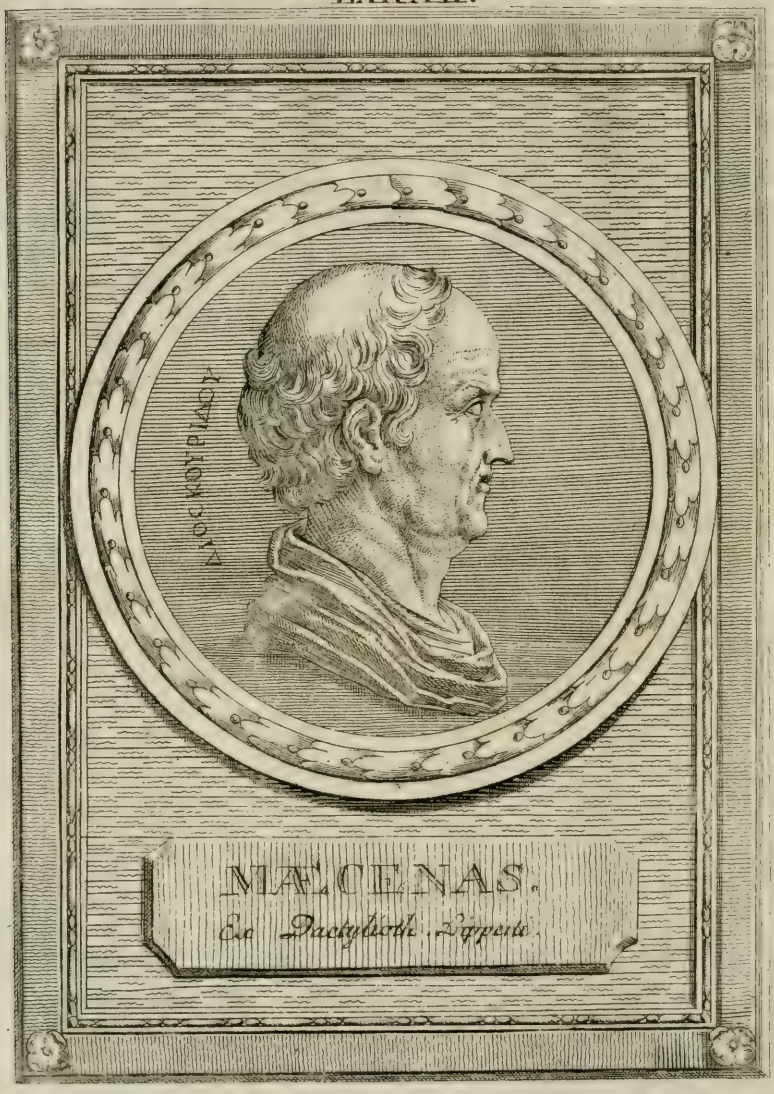
der äußersten egyptischen Stadt an Aethiopien, und hielt sie gegen die verschiedenen Breiten. Ein Beweis, daß er auch ein Astronom war. Er lebte bis in das zehnte oder zwölfte Jahr des Ptolemäus Epiphanes. Zu dieser Zeit verlohr er sein Gesicht, welcher Zufall ihn aber so schmerzte, daß er sich aus Verdruß durch Enthaltung von Speise den Tod zuzog. Er soll sein Alter bis auf 70 Jahre gebracht haben. Von seinen vielen Schriften giebt Fabriz (*) ein vollständiges Verzeichniß, von allen aber kam nur ein einziges Werk auf die Nachkommen, die übrigen giengen verloren. Folgende Ausgabe merke ich aus dem Hamberger an (**) Ερατοσθένους κατας ερισμοὶ. Επιςόλη πρὸς Πτολεμαῖον βασιλέα περὶ τοῦ Κύβου διπλασιασμοῦ. Μέτρον τῆς γῆς Κύκλου Κοσκινον, Κανόνος Πυδαγόρου κατατομὴ περὶ Νείλου καὶ ἄλλα τινά. *Acceſſerunt Annotationes cum Arato. Oxonii* 1672. 8.

LXXXII.

(*) In seiner Bibliotheca græca Vol. IV. p. 120. seqq. ex recens. cl. Harlesii.

(**) Am angef. Orte. 1. Band S. 352.

LXXXII.



LXXXII

Mäcenas.

Cajus Cilnius Mäcenas war aus dem Ritterstande, lebte sehr wollüstig und bequem, und wollte sich niemals mit öffentlichen Aemtern abgeben. Inzwischen war er ein Freund und Vertrauter Auguſts, dem er öfters in Staatsangelegenheiten mit Eifer diente. In seinen Meinungen war er ziemlich frei, und scheute sich nicht, sie auch frei heraus zu sagen. Diese Freiheit nahm er sich öfters, und hat dadurch einen aufrichtigen Charakter an den Tag gelegt, und keinen Schmeichler gemacht, wie man sie heut zu Tag will. Mäcen lebte sowohl im Essen als auch im Trinken sehr gut, hatte aber auch dabei die Gelehrten gerne um sich, und liebte und schäzte die guten Köpfe. Die beeden Dichter Horaz und Virgil konnten sich seiner Freundschaft besonders rühmen. Von ihm, dem Mäcen, nennt man noch heut zu Tag große Herren, wenn sie die Wissenschaften lieben, und nicht nur lieben, sondern sie auch in den Gelehrten selbst befördern, Mäcenaten. Schade, daß von seinen Schriften, deren er viele geschrieben haben soll, nichts auf uns gekommen ist, sondern alle verloren gegangen sind. Seine Schreibart soll sanft, aber zu zierlich, und zu spielend gewesen seyn. Ueberhaupt wäre sein Leben reich genug an Stoff, aber ich faßte mich hier deswegen so kurz, weil Johann Heinrich Meibom solches sehr gelehrt beschrieben,

und unter folgendem Titel herausgegeben hat: Joannis Henrici Meibomii Mæcenas, ſive de C. Cilnii Mæcenatis vita, moribus & rebus geſtis, liber ſingularis. Acceſſit C. Pedonis Albinovani Mæcenati ſcriptum Epicedium Notis illuſtratum. Lugd. Batav. apud Joannem & Danielem Elſevier 1653. in 4to.

Register.

A

Aeschines, der Philosoph, sein Leben 18 flg. kam zum Sokrates, ebend. gieng zum Tyrannen Dionys 19 kehrte wieder nach Athen zurück. ebend. von seinen Schriften. ebend.

Aeschylus. Nachricht von ihm. 164. hat sich im Krieg herfür gethan. ebend. seine Verbesserungen im Trauerspiel. 165. sein besonderer Tod. ebend. Ausgabe seiner Werke. 166.

Alcäus, war in die Sappho verliebt 160. Nachricht von ihm. 162.

Alcibiades, Schüler des Sokrates. 10.

Alexander der Große bot dem Xenokrates 50 Talente an. 32. war ein Schüler des Aristoteles. 35. 37. besuchte den Diogenes. 51.

Alyattes belagerte Priene. 97.

Amynta, König in Macedonien. 36.

Anacharsis sein Leben. 7. flg. lernte von seiner Mutter die griechische Sprache. ebend. Solon war sein Lehrer 8. wurde mit einem Pfeil erschossen. ebend. wer seine Reden aufbehalten. ebend. machte Erfindungen ebend. von seinen Schriften. ebend.

Anakreon, Nachricht von ihm. 163. wo er sich aufgehalten ebend. floh nach Abdera. ebend. Ausgabe seiner Gedichte. 164.

Anaxagoras, Lehrer des Sokrates. 9.

Anniceris, lies den Plato wieder los. 25

Antisthenes, sein Leben 46 flgg. war ein Sonderling 47. gieng wie ein Bettler in der Kleidung. ebend. sein Begriff von Gott 48. seine Lehrsäze. ebend. war mehr scharfsinnig als gelehrt. ebend. was er trug. ebend. was Sokrates zu ihm sagte. ebend wird als ein Eulenspiegel beschrieben. 49

Antonin, Mark Aurel, sein Leben 102. flgg. wurde vom Adrian angenommen. 103. ingleichem vom Lucius Aurel Anton Pius an Sohns statt. ebend. wer seine Lehrer gewesen. ebend. wurde in der stoischen Philosophie unterrichtet. 104. lernte Zeichnen und Mahlen. ebend. mit wem er sich verlobte. ebend. wurde Statthalter. 105. vom Pius adoptirt. ebend. schilderte die schwere Bürde des Regiments. ebend. seine Ehe wurde aufgehoben, und nahm Faustine. ebend. was dieselbe für ihn war. ebend. wurde Kaiser. 106. wem er seine Tochter Lucilla zur Gemahlinn gegeben. ebend. gab den Christen Sicherheit. ebend. Faustina gebar ihm den Kommodus. 107. verfolgte doch noch die Christen. ebend. starb. 108. Ausgabe seiner Werke. ebend.

Anytus klagte den Sokrates an. 13.

Apollonius von Tyana, sein Leben. 91. war ein Nachahmer des Pytagoras. ebend. machte Reisen. ebend. erregte gegen den Domitian Empörungen. 92. soll unsichtbar geworden seyn. ebend. wurde als ein Gott verehrt. ebend. verrichtete Wunder.

ebend. war ein Schwärmer. 93. seine Lehrsätze. ebend.
Apuleius, Lucius, sein Leben. 116. figg. unternahm weite Reisen. 117. mit wem er sich verheurathet. ebend. zog sich dadurch den Haß der Erben zu. ebend. verantwortete sich auf die Anklagen. 118. war unter die gelehrtesten Männer des Alterthums zu zählen. ebend. von seinem Roman. ebend.
Aratus, Nachricht von ihm 179. Ausgabe seines Gedichts. ebend.
Archelaus Lehrer des Sokrates. 10.
Archimedes sein Leben 233. wer sein Lehrer gewesen. ebend. von seinen Entdekungen. 234. diente seiner Vaterstadt 235. wurde erstochen. ebend. was er in seinem Testament verordnet. 236. Ausgabe seiner Schriften. ebend.
Archippus schrieb auf, was er von den Grundsätzen des Pythagoras behalten. 63.
Archytas, sein Leben. 68. machte allerley Erfindungen. ebend. erhielt die oberste Gewalt im Regiment. ebend. soll in einem Schiffbruch umgekommen seyn. 69. wo von seinen Schriften Nachricht zu finden. ebend.
Arete eine gelehrte Tochter des Aristipps. 21.
Aristipp sein Leben 20. gieng an den Hof des Dionys. ebend. war den niedrigsten Wollüsten ergeben. ebend. war seinen Zuhörern schädlich. 21. seine Lehrsäze. ebend. von seinen Briefen. ebend. was für eine Sekte von ihm den Namen erhielt. 22.
Aristo Vater des Plato. 23.
Aristokles, Grosvater des Plato. 23.
Aristomachus Nachricht von ihm. 99.
Aristophanes, Nachricht von ihm. 175. 109 in seinen Lustspielen rechtschaffene Männer durch. ebend. hatte große Verdienste um die Komödie. 176. Ausgabe seiner Werke. ebend.
Aristoteles umringte den Plato mit seinen Schülern. 31. sein Leben. 35. figg. verlor frühzeitig seine Eltern. 36. war des Plato Schüler. ebend. durfte den platonischen Katheder nicht besteigen. ebend. gieng von Athen hinweg. ebend. heurathete des Hermias Schwester. 37. unterhielt mit Alexander dem Großen einen Briefwechsel. ebend. richtete eine Schule auf. ebend. floh nach Chalcis. 38. starb daselbst. ebend. ob er Gift genommen? ebend. wo er begraben. ebend. seine Verdienste. ebend. besonders um die Dichtkunst und Beredsamkeit. 39. schrieb eine große Anzahl Schriften. ebend. seine Lehrsätze. 40. 41. Ausgaben seiner Werke. ebend.
Asklepiades Nachricht von ihm. 232.
Athen, das ganze, begleitete den Leichnam des Theophrasts zu Grabe. 45.
Athenienser, ihr Krieg mit den Megarensern. 4. widerriefen das Dekret gegen den Sokrates. 17.
Athenodor, Vater des Aratus. 179.
Aurelia, Mutter des Cajus Jul. Cäsars. 141.

B.

Basilina, Mutter Kaiser Julians. 109.
Bias, Nachricht von ihm. 97. kaufte gefangene Massenische Mädgen an sich. ebend. seine List bey Belagerung von Prienne. ebend. stund bey dem König Amasis in großer Achtung. 98. starb in dem Schoos seines Enkels. ebend.
Blyso, Vater des Heraklitus. 70.
Bruker, Jak. hielt den Pythagoras für einen Betrüger. 67.

C.

Cäsar, Caj. Jul. sein Leben. 141. figg. hatte einen großen Ehrgeiz. ebend. machte sich zum Diktator. 142. wurde auf dem Rathhaus ermordet. ebend. was ihm zu Ehren errichtet wurde. ebend. was in seiner Person vereinigt war. 143 verbesserte die Zeitrechnung. ebend. beförderte die Wissenschaften. ebend. wer Schriftsteller. ebend. Ausgabe der Geschichte seiner Thaten. 144.

Charostrata, Mutter des Epikurs. 82.
Charinus, Vater des Aeschines. 18.
Chilon, sein Leben. 95. was er zu seinen Freunden gesagt. 96. war ein Dichter. ebend. starb für Freude. ebend.
Chrysippus, sein Leben 55. flgg. war einer der grösten Köpfe unter den Stoikern. 56. machte sich oft lächerlich. ebend. man hat ihm zu viel geschmeichelt. 57. sein Ausdruk und Vortrag wird nicht gerühmt. ebend. er schrieb vieles. ebend. seine Grossprecherei wird entschuldigt. 58. starb. ebend.
Cicero M. T. Grosvater des Cicero, 223.
— M. Vater des Cicero. 223.
— M. T. schilderte das Betragen des Sokrates bey seinem Tode. 16. rühmt des Aristoteles Schreibart. 39. sein Leben 222. flgg. sein Geburtsort führt zu seinem Andenken ein eigenes Siegel. 223. seine Vorfahren waren nicht berühmt. ebend. viele Leute wollten ihn hören. 224. überzezte des Aratus Gedicht von der Sternkunde. ebend. gieng in die öffentliche Versammlungen ebd. erhob sich bis zum Konsulat. 225. wurde in die Acht erklärt. 226. hielt die Parthey des Pompejus ebend. Popilius hieb ihm Kopf und Hände ab. 227. sein Karakter. ebend. Ausgaben seiner Werke 228. flg.
Cleide Mutter der Sappho. 160.
Clitomachus ein Schüler des Karneades. 35.
Cratilo, Lehrer des Plato. 24.
Critias ein grausamer Tyrann. 10.
Crito nahm den Sokrates zu sich. 9.
Crytheis, Mutter des Homers. 155.
Cyrthad, Vater des Pittakus. 6.

D.

Daiphantus soll Pindars Vater gewesen seyn. 166.
Damager, Vater des Chilon. 95.
Demokrit, sein Leben 74. flgg. das Jahr seiner Geburt ist noch unbestimmt. ebd. verschiedene Meinungen von dem Namen seines Vaters. 75. machte Reisen. ebend. schlug das Regiment der Stadt aus. ebend. die Abderiten nannten ihn Philosophie. ebend. was sein Vermögen war. ebend. es wird viel fabelhaftes von ihm erzählt. 76. starb sehr alt. ebend. wurde auf gemeine Kosten begraben. ebend. von seinen Schriften sind nur Fragmente übrig. ebend. seine Lehrsäze. 77.
Demosthenes sein Leben. 217. war ein Schüler des Plato, und anderer. ebend. hatte eine stammelnde Stimme. ebend. wie er diese Hindernisse besiegte. ebend. wurde der gröste Redner. 218. versuchte seine Beredtsamkeit an seinen Vormündern. ebend. war ein Gegner der Könige Philipp und Alexanders. 219. machte den Athenienfern neuen Muth. ebend. war Gesandter nach Theben. 220. kam ins Exilium ebend. nahm Gift. ebend Ausgabe seiner Werke. 221.
Diogenes Babylonius, Nachricht von ihm. 128.
— von Sinope, sein Leben. 50. flgg. half seinem Vater falsche Münzen machen. ebend. wurde ein Zuhörer des Antisthenes. ebend. Laerz sammelte seine Sittensprüche. ebend. wurde von den Seeräubern verkauft. ebend. hatte wizige Einfälle, 51. seine Antwort die er Alexander dem Grosen gab. ebend. besaß Beredtsamkeit 52. hatte grose Schüler. ebend. was seine Wohnung war. ebend. rollte sein Faß ebend. war unverschämt. 53. wurde prächtig begraben. ebend.
Diogenes, der Stoiker, war des Karneades Lehrer. 34.
Dionyß von Utika, Nachricht von ihm. 95
Drakon, dessen Geseze verbesserte Solon. 5

E.

Egesinus, war des Karneades Lehrer. 34.
Ehrensäule, wurde dem Thales errichtet. 3.
Elito, Mutter des Euripides. 172.
Epikur, sein Leben 81. flgg. wurde gegen die Angriffe vertheidigt. 82. legte sich auf

die Philosophie 83. hörte den Demokrates und Theophrast. ebend. Vorurtheil gegen ihn. ebend. verließ Athen und gieng nach Kolophon. ebend. kaufte sich einen Garten. 84. zog viele Zuhörer an sich. ebend. blieb unverheurathet. ebend. seine Uebermäßigkeit im studiren. 85. starb. ebend. wurde aller Arten von Lastern beschuldigt. 86. was er unter der Wollust verstund. 87. seine Lehrsätze 88. figg.
Epimenides, Nachricht von ihm. 127.
Eratosthenes Nachricht von ihm. 237. was die Erde. ebend. war ein Astronom 238. zog sich selbst den Tod zu. ebend.
Eubulides, ein Schüler des Euklides, erfand betrügerische Arten zu schließen. 22.
Euklid, Nachricht von ihm. 22. war ein Schüler des Sokrates. ebend. Stifter der megarischen Sekte ebend. zu ihm flüchteten des Sokrates Schüler 23. schrieb sechs Dialogen. ebend.
Eunomus soll der Vater des Lykurgs seyn. 208.
Euripides, sein Leben 172. woher er seinen Namen bekommen. ebend. von seinen Lehrern. ebend. seine Vorstellungen auf der Bühne 173. erhielt den ersten Sieg. ebend. wurde von den Hunden gehezt und starb. ebend. wußte sich Vorzüge zu geben. 174. Ausgabe seiner Werke. 175.
Execestides, Vater des Solons 3.
Exodus ein Schüler des Archytas. 68.

F.

Fabriz, Joh. Albr. bemerkt, daß die Zweifler auch Empiriker seyn können. 80. gibt die Schriften des Sextus Empirikus heraus. 81.
Faustina, Gemahlinn des Mark Aurel Antonius. 105. war ausschweifend. ebend.
Flaccilla Mutter des Martials. 206.
Fronto Vater des Martials. 206.
Fulvia, der, ausgeübter Muthwillen am Cicero. 227.

G.

Gassendi, Peter, sagte viel zum Lobe des Epikurs. 82.
Gatterer, Joh. Chph. empfihlt den Plan des Hero dots. 131.
Gnurus, Vater des Anacharsis. 7.
Gracchus, Caj. Nachricht von ihm. 229.
Griechenland, ganz, beweinte den Tod des Sokrates. 17.

H.

Helvia, Mutter des Cicero. 223.
Heraklid Vater des Hippokrates. 230.
Heraklitus sein Leben 70. figg. soll nie einen Lehrmeister in den Wissenschaften gehabt haben. ebend. begleitete die vornehmste Stelle im Regiment. ebend. kam an den Hof des Darius, den er von sich ablehnte 71. starb an der Wassersucht. ebend. seine Lehrsäze. ebend.
Hermias ein Verschnittener, bei ihm hielt sich Aristoteles auf. 36.
Hermogenes, Lehrer des Plato. 24.
Herodot sein Leben 131. figg. wurde von den egyptischen Priestern betrogen. ebend. zog nach Thurium 132. schrieb daselbst seine Geschichte. ebend. wo er dieselbe vorgelesen. ebend. seine Schreibart wird bewundert. 133. gehört unter die Geschichtschreiber. ebend. Ausgabe seiner Geschichte. 134.
Hesiodus, sein Leben. 158 weidete zu Askra die Schaafe. ebend. kam in Verlegenheit. ebend. wurde ermordet ebend. seine Mörder wurden ersäuft. ebend. verfertigte viele Schriften. 159. Ausgabe seiner Werke ebend.
Hippasus, Lehrer des Heraklits. 70.
Hippokrates, sein Leben 230. figg. wie er zur medicinischen Wissenschaft gelangt. ebend. erweiterte seine Erfahrungen durch Reisen. 231. wo er seine Kunst ausübte. ebend. wurde sehr alt. ebend. Ausgabe seiner Werke. 232.

Hofmann, Joh. Adolph, beschrieb das Leben des Cicero. 222
Homer sein Leben 154. figg. man trägt sich bey ihm mit Konjekturen. ebend. viele Städte wollten ihn zum Landsmann haben. 155. wer sein Lehrmeister war. ebend. unternahm Reisen. ebend. wurde sehr alt. 156. Nachricht von seinen Schriften. ebend. Ausgaben derselben. 157.
Horaz, sein Leben. 193 figg. was sein Vater bey seiner Erziehung that. ebend. kam frühzeitig nach Rom. 194. sich in der Schlacht bey Philippi. ebend. sezte sich beim Mäcen in große Gunst. ebend. schlug die Stelle eines Sekretärs beim August aus. 195. erhielt vom Mäcen ein Landgut. ebend. starb. 196. sein Karakter. ebend. Ausgaben seiner Werke. 197.

J.

Jakson beweißt daß Herodot von den Priestern hintergangen worden sey. 131.
Jamplich behauptet, Thales habe seine Wissenschaft in Egypten erlangt. 2.
Isokrates, Nachricht von ihm, 215. eröfnete eine Schule der Beredsamkeit. ebend. wie viel er sich für seine Unterweisungen bezahlen ließ. ebend. Nikokles beschenkte ihn ansehnlich. 216. stund mit dem König Philipp in Verbindung. ebend. hungerte sich zu tod. ebend. Ausgabe seiner Werke. ebend.
Juba II. König, Nachricht von ihm 139. wurde zu Rom erzogen. ebend. vermählte sich mit Kleopatra. ebend. verfertigte Beschreibungen verschiedener Länder. 140. wer sein Leben beschrieben. ebend.
Julian, Flav. Claud. sein Leben. 109. figg. wurde zu Konstantinopel erzogen. ebend. war klein von Person. ebend. wird den größten Männern Griechenlands gleichgesetzt. 110. wurde dem Mardonius zum Unterricht anvertraut. ebend. kam auf die Festung Marcella. 111. besuchte die Gräber der Märtyrer und die Kirchen. ebend. las die Schriften des Libanius. ebend. Maximus flößte ihm einen Abscheu gegen die christliche Religion ein. ebend. gieng nach Griechenland. 112. wurde zum Kaiser erklärt. 113. diente den Hofleuten zum Zeitvertreibe. ebend. bekam den Namen Apostata. ebend. starb an einer Wunde. ebend. bildete durch Lesung seinen Verstand. 114. verachtete Pracht und Zierrath. ebend. sein Verstand wird vom Gregor von Nazianz verspottet. ebend. ob sein Heidenthum grob war. 115. war böse über seinen Vetter Julian. ebend. Ausgabe seiner Werke 116.
Julian ein Vetter Kaiser Julians, ließ den Theodoret tödten. 115.
Julius Konstantius, Vater des Kaiser Julians. 109.

K.

Kallisthenes, ein Vetter des Aristoteles fiel bei Alexander dem Großen in Ungnade. 37.
Kallisthenes ist von diesem und andern verschieden. 182.
Karneades, Nachricht von ihm. 34. flg. zeichnete sich in der Beredsamkeit aus. ebend. wurde als Gesandter nach Rom geschikt. ebend. durch ihn kam die Akademie in Aufnahme. 35. war frei in seiner Lehre. ebend.
Kato, Mark. Por. sein Leben. 119. figg. gieng nach Rom und führte Gerichtssachen. ebend. fand an der griechischen Philosophie keinen Geschmak. 120. konnte die griechische Sprache reden. ebend. war gegen den Sokrates mit Vorurtheil eingenommen. ebend. starb 121. von seinen Schriften. ebend.
Kirchenväter, die, bewunderten den Plato. 29.
Korinna, eine von den Geliebten des Ovids. 200.
Krösus wurde über die Gleichgültigkeit des Solons verdrüßlich. 5.

L.

Laerz behauptet, Thales habe seine Wissenschaft in Egypten erlangt. 2.
Lais wird vom Aristipp besucht. 20.
Leibniz erhob des Plato Weisheit. 29.
Leodamas, Nachricht von ihm. 221.
Lethophila, Mutter des Aratus. 179.
Livius, Titus, sein Leben 147. figg. verlies seine Vaterstadt Padua. ebend. ein Spanier reiste zu ihm nach Rom. ebend verlies Rom, und starb in seinem Vaterland. 148. er schrieb eine römische Geschichte. ebend. Ausgabe derselben. 149.
Lykurg, Nachricht von ihm 208. seine Schwägerin wollte ihn nach ihres Mannes Tod heurathen. ebend. was seine Hauptabsicht war. ebend. reißte nach Delphi. 209. wurde einer Verschwörung gegen den Staat beschuldigt. ebend.
Lysander führte die dreißig Archonten zu Athen ein. 10.
Lysanias. Vater des Aeschines. 18.
Lysias sezte eine Schuzrede für den Sokrates auf. 14. Nachricht von ihm. 213. verließ Athen. ebend. kam in Verdacht. ebend. nahm die Flucht. ebend. warb Soldaten an. 214. war ein großer Redner. ebend. wollte den Sokrates vertheidigen. ebend. erreichte ein hohes Alter. ebend. Ausgabe seiner Reden. 214. 215.
Lysis schrieb auf, was er von den Grundsäzen des Pythagoras behalten hatte. 63.
Lysipp verfertigte des Sokrates Bildsäule. 17.

M.

Mäcen, Nachricht von ihm 239. wer sein Leben beschrieben. 240.
Mäon soll der Vater des Homers seyn. 155.
Mago von Karthago, Nachricht von ihm. 95.
Maja, Mutter des Virgils. 188.
Marcellus war über den Tod des Archimedes untröstlich. 255.
Martial, Nachricht von ihm. 206. wurde der Rechtsgelehrsamkeit bestimmt. ebend. soll sich zweimal verheurathet haben. 207. Ausgabe seiner Epigrammen. ebend.
Meibom, Joh. Heinr. beschrieb Mäcens Leben. 240.
Melanchrus wurde vom Pittakus aus dem Weg geräumt. 6.
Melitus klagte den Sokrates an. 13 wurde darauf hingerichtet. 17.
Menander, Nachricht von ihm. 178. wird für den Vater des gesitteten Lustspiels gehalten. ebend.
Meusel, Joh. Georg, beurtheilt den Herodot. 131. den Thucidides. 138. den Homer 156. den Euripides. 174. den Aristophanes 176. den Virgil. 189. 192.
Mnemarchus Vater des Pythagoras. 60.
Mnesagoras Vater des Archytas. 68.
Mnesargus Vater des Euripides. 172.
Monimus, Nachricht von ihm. 54. wurde des Diogenes Schüler. 55. war ein beredter Mann. ebend.
Moschion, Nachricht von ihm. 181.
Mosheim, Joh. Lor. hielt den Pythagoras für einen mittelmäßigen Mann. 67.
Myrtis Mutter des Pindars. 166.
Myrtus, Frau des Sokrates. 17.

N.

Nanger brachte dem Virgil ein Opfer. 187.
Neokles Vater des Epikur. 82.
Nikomachus, Vater des Aristoteles. 36.

O.

Olorus, Vater des Herodots. 134.
Ovid, sein Leben. 198. figg. war aus dem Ritterstande. ebend. hatte Neigung zur Poesie. 199. war Triumvir. ebend. ererbte ein ansehnliches Vermögen. ebend. hatte drei Frauen. ebend. war meistens zu Rom. 200. wurde nach Rom verbannt. 201. Ursache dieser Verbannung. ebend. starb im Exilium. 202. sein Karakter. ebend. Ausgabe seiner Werke. 203.

P.

Papinian, Nachricht von ihm. 210. war in der stoischen Philosophie erfahren. ebend. übertraf die Rechtsgelehrten seiner Zeit. ebend. wurde seiner Würde entsezt, ebend. sollte einen Brudermord vertheidigen. 211. wurde enthauptet. ebend.
Parthenis Mutter des Pythagoras, lies sich Pythais nennen. 60.
Pericityne, Mutter des Plato. 23.
Perilla Frau des Ovids. 199.
Persius, Nachricht von ihm. 204. sein Karakter. ebend. starb frühzeitig. 205. schrieb selten. ebend. Ausgabe seiner Satyren. ebend.
Phästis, Mutter des Aristoteles. 36.
Phanerete, Mutter des Sokrates. 9.
Phaon, wurde der Sappho untreu. 160.
Phenarethe, Mutter des Hippokrates. 230.
Philemon, Nachricht von ihm. 177. ist erstikt. ebend. von seinen Schriften. ebend.
Philina, Mutter des Theokrits. 180.
Philolaus, war ein Schüler des Archytas. 68.
Phrynon wurde vom Pittakus erschlagen. 6.
Pindar, Nachricht von ihm. 166. hat um Geld gesungen. 167. verfiel in eine Strafe. ebend. Erzählungen von ihm. 168. schrieb viele Werke. ebend. Ausgabe seiner Gedichte. 169.
Pisistratus, über ihn war Solon erbittert.. 5.
Pitheus, Nachricht von ihm. 183.
Pittakus, sein Leben. 6. räumte den Melanchrus aus dem Weg. ebend. erschlug den Phrynon. ebend. sein Karakter. 7. hatte eine böse Frau. ebend. sein Sohn wurde getödet. ebend.
Plato behielt die Hauptgründe der Vertheidigung des Sokrates auf. 14. liefert den Inhalt in seinem Dialog Phädon von der Unsterblichkeit der Seele. 15. sein Leben. 23. flgg. Anfangsgründe seiner Studien. 24. begab sich in die Schule des Sokrates. ebend. schrieb dessen Vorträge nach. ebd. zog nach Megara. ebend. reißte. ebend. besah den Aetna. 25. wurde in die Sklaverei verkauft. ebend. in Italien ausgesezt. ebend. starb zu Athen. ebend. seine Lehrsäze. 25. flgg. Karakter. 28. was man ihn beschuldigte. 29. seine Schriften. ebend. Ausgabe derselben. 30. kam mit dem Aristoteles in Uneinigkeiten. 31. verlies den Spaziergang außer seiner Wohnung. 32.
Plautia, Gemahlin des Papinians. 210.
Plutarch behauptet, Thales habe seine Wissenschaft in Egypten erlangt. 2.
Polydektes, Bruder des Lykurgs. 208.
Popilius hieb dem Cicero Kopf und Hände ab. 227.
Posidonius, Nachricht von ihm. 101. hielt eine Vorlesung von der Tugend. ebend. verfertigte eine Sphäre. 102.
Propagoras, Vater des Theokrits. 180.
Propenes nahm sich des Aristoteles an. 36.
Pythagoras, sein Leben 59. flgg. verschiedene Meinungen von seinem Geburtsjahr und Ort. ebend. seine Mutter gab ihm den Namen Pythagoras 60. gieng auf Reisen. ebend. lernte von den Priestern in Egypten ihre Geheimnisse. ebend. wurde durch das große Vermögen seines Vaters unterstüzt. 61. zog nach Italien. ebend. eröfnete zu Croton eine Schule. ebend. hatte eine starke Anzahl Zuhörer. 62. flößte den Einwohnern zu Crotona tugendhafte Gesinnungen ein. ebend. hatte seine Philosophie nicht schriftlich verfaßt. 63. führte die Lehre von der Seelenwanderung ein. 64. enthielt sich mit seinen Schülern des Fleischessens ebend. besaß eine Kenntniß in der Natur und Mathematik. ebend. behauptete Antipoden. 65. seine Lehrsäze. ebend. stirbt. 67.
Pythias eine Schwester des Hermias, war des Aristoteles Frau. 37.

Q.

Quintilian rühmt des Aristoteles Schreibart. 39.

R.

Rufus, Serv. Sulpitius, Nachricht von ihm. 211. fragte beim Skävola um Rath. 212. erhielt von demselben einen Verweis

ebend

ebend. wurde vom Cicero erhoben. ebend. zum Prokonsul gemacht. ebend. starb. ebend.

S.

Salamis, daselbst liegt Solon begraben. 5.
Sallust, Caj. Crisp. sein Leben. 144. figg. wie sein Karakter beschaffen gewesen. ebend. wurde Tribun. 145. der Landschaft Numidien vorgesezt. ebend. starb ebend. wurde mit seiner Geschichte den Griechen entgegengesezt. 146. Ausgaben seiner Schriften. ebend.
Sappho, Nachricht von ihr. 160. war in Phaon verliebt. ebend. kam wegen ihrer Liebe in üblen Ruf. ebend. was sie für einen Tod wählte. 161. Ausgabe ihrer Schriften. ebend.
Scamandronymus, Vater der Sappho. 160.
Sextus, Empirikus, sein Leben 79. war ein Medikus. 80. wen er zum Lehrmeister gehabt. ebend. in seinen Schriften zeigte er viele Gelehrsamkeit. ebend. Ausgabe derselben. 81.
Seneka, Luc. Ann. sein Leben 122. figg. fand ein Vergnügen an der Philosophie. ebend. wählte sich selbst seinen Lehrer. ebend. wollte alle Sekten kennen lernen. 123. ergrief das Amt eines Sachwalters. ebend. erlangte die Quästorswürde. ebend. wurde unschuldig in ein Spiel verwikelt. ebend. blieb 8 Jahr auf der Insel Corsika im Exilium. 124. wurde Prätor. ebend. ward Lehrer des Nero ebend. wurde mit Reichthümern von demselben überschüttet. ebend. dieselbe wurden auf 10 Millionen geschäzt. ebend. Verheurathete sich mit Paulina. 125. Nero wurde ihm abgeneigt. ebend. lies ihm den Tod ankündigen. ebend. seine Frau wählte sich mit ihm den Tod. 126. beede liesen sich die Adern öfnen. ebend. Paulina wurde gerettet. ebend. er nahm zum Gift Zuflucht. ebend. stieg in ein Gefäß heisen Wassers und erstikte. ebend.
— Mark. Ann. Vater des Luc. Ann. Seneka. 122.
Sisinnia, Fulvia, Mutter des Persius. 204.
Sokrates, sein Leben. 9. figg. sollte ein Bildhauer werden. ebend. sein Vermögen wurde übel verwaltet. ebend. wurde vom Crito aufgenommen. ebend. zeichnete sich in einer Schlacht aus. 10. widersezte sich des Theramenes Todesurtheil. ebend. ihm wurde die Unterweisung der Jugend versprochen. 11. beförderte gemeinnüzige Kenntnisse. ebend. seine Gesichtsbildung war nicht angenehm. ebend. dekte die Blöße der Sophisten auf. 12. wurde zum Tod verdammt. ebend. 14. seine Lehrsäze. 12. war ein Werkzeug der Aufklärung 13. wurde vom Aristophanes auf öfentlicher Bühne gehöhnt. ebend. wurde angeklagt ebend. widerlegte diese Anklage. 14. wurde zum Gifttrank verurtheilt. 15. brachte die noch übrige Zeit in Gesprächen mit seinen Freunden zu. ebend. was der Gegenstand derselben war. ebend. Seine Reden zu seinen Freunden 16. die Athenienser errichteten ihm eine eherne Bildsäule. 17. hatte mit seiner Frau Xantippe zu kämpfen. ebend. zeugte mit zwey Weibern mehrere Kinder. ebend. die ihm beigelegte Briefe sind unterschoben. 18. Worte zum Antisthenes. 48.
Solon sein Leben. 3. trieb zu Anfang die Kaufmannschaft. 4. wozu er die Athenienser durch seine Verse reizte. ebend. erhielt eine Feldherrnstelle. ebend. eröfnete alte Monumente ebend. wurde zum Regenten erwählt. ebend. verbeßerte Drakons Geseze. 5. wie er die Reichthumer des Crösus betrachtete. ebend. war über den Pisistratus erbittert. ebend. hielt viel auf die Werke des Homers. ebend. wo seine Geseze zu finden? 6.
Sophilus, Vater des Sophokles. 170.
Sophokles, Nachricht von ihm. 170. wer seine Lehrer waren, ebend. machte an dem Theater Aenderungen. ebend. hatte eine schwache Stimme. ebend. Vorgeben seiner Kinder ebend. war Anführer eines Heers der Athenienser. 171. starb aus Freude. ebend. Ausgabe seiner Schriften. ebend.
Sophronisius, Vater des Sokrates. 9.
Stagira daselbst ist Aristoteles geboren. 36. wurde auch daselbst begraben. 38.
Stilpo ein Schüler des Euklides, that sich im disputiren hervor. 22.

T.

Tacitus, Cornel. Vater des Tacitus. 149.
— Kaj. Kornel. sein Leben. 149. figg. wurde unter drei Kaisern befördert, und gelangte zur Prätur. 150. wurde Konsul. ebend. verheurathete sich mit der Tochter des Jul. Agrikola. ebend. Ungewißheit seines Sterbjahrs. ebend. legte sich auf die griechische Beredsamkeit. ebend. seine Schriften. 151. ob sein Buch von den Sitten der Teutschen eine Satyre auf die Römer sey. ebend wird gegen die Beschuldigungen vertheidigt. 152. Ausgabe seiner Werke. 153.
Telentagoras, Vater des Zeno. 72.
Terenz sein Leben. 184. war ein Sklav. ebend. hatte in Rom ein günstiges Schikfal. ebend. seine Tochter heurathete einen römischen Ritter. 185. verlies Röm. ebend. starb. ebend. schrieb. Lustspiele. ebend. Ausgaben derselben. 186.
Teutomis, Vater des Bias. 97.
Thales sein Leben 1. figg. ist der Stifter von zwey philosophischen Hauptpartheyen. ebend. seine Eltern waren in großem Ansehen. ebend. seine Verdienste um die Wissenschaften. ebend. theilte das Jahr in 12 Monate. 2. es entstand eine Unordnung. ebend. ließ sich in der Religion unterrichten. ebend. hat seine Wissenschaften in Egypten erlangt. ebend. welche Kenntnisse er nach Griechenland brachte? 3. erhielt Ehrenämter. ebend. wählte sich die gelehrte Muse. ebend. seine Lehrsäze. ebend.
Theokrit, Nachricht von ihm. 180. von seinem Tod. ebend. Ausgabe seiner Hirtenlieder. 181.
Theophrast, sein Leben. 42. figg. war der Sohn eines Walkers. ebend. sezte die Schule des Aristoteles fort. 43. folgte ihm auf dem Lehrstuhl. ebend. besaß eine Gabe der Beredtsamkeit. ebend. blieb in einer Rede steken. ebend. hies vorher Tyrtannus. ebend. erhob die Gelehrsamkeit. 44. war Liebhaber der Schauspiele. ebend. mußte mit andern die Stadt räumen. ebend. starb. 45. was er sterbend gesagt hat. ebend. schrieb dem Schikfal zu viel zu. ebend. von seinen Schriften sind wenig auf uns gekommen. ebend. Ausgabe seines Traktats von den Sitten seiner Zeit. 46.
Theramenes widersezte sich dem Tyrannen Kritias. 10.
Theseus, Vater des Luc. Apuleius. 116.
Thucydides, sein Leben. 134. hörte Herodots Geschichte vorlesen. ebend. was er anfangs studierte. 135. führte die Athenienser nach Thurium. ebend. gieng mit seiner Frau nach Thracien. ebend. kehrte wieder nach Athen zurük. ebend. beschrieb den pelloponesischen Krieg. 136. des Dionys von Halikarnaß Urtheil davon. ebend seine Geschichte ist der Wahrheit getreu. 137. Ausgabe derselben. 138.

U.

Unsterblichkeit der Seele, war der Gegenstand des Gesprächs des Sokrates vor seinem Tode. 15.

V.

Verus, Annius, Vater des Mark Aurel Antonins. 102.
— Lucius, heurathete Lucilla die Tochter Antonins. 107. beede entweihten durch ihre Schandthaten den kaiserl. Thron. ebend.
Virgil sein Leben. 187. sein Vater war von geringer Herkunft. 188. man wollte ihn zu einem Zauberer machen. ebend. seine Lehrer in den Wissenschaften. ebend. verlies Neapel und gieng nach Rom. ebend. erhielte was er verloren. ebend. mußte sein Leben retten. 189. von seinen Schriften. ebend. erhielt den Namen Partheneias. 190. starb. ebend. verlangte, daß man seine Papiere verbrennen sollte. 191. sein Karakter. ebend. Ausgaben seiner Werke. 192.

X.

Xantippe Frau des Sokrates. 17.
Xeniades, kaufte den Diogenes. 51.

Xenokrates sein Leben 31. war Schüler des Plato. ebend. unternahm eine Reise in sein Vaterland. ebend. seine Zurükkunft und Erkundigung nach dem Plato. 32. verkümmelte des Plato Schüler. ebend. verachtete den Reichthum. ebend. wurde zum König Philipp abgeordnet. ebend. verkauft. 33. nahm einen Sperling in seinen Schuz. ebend. wurde niemals böse. ebend. von seinen Schriften kam nichts auf uns. ebend.
Xenophon vollendete des Thucydides Geschichte. 135.

Z.

Zaleukus, Nachricht von ihm. 100. seine Verordnung. ebend.
Zeno, Nachricht von ihm. 72. wurde gefangen genommen. 73. auf die Folter gethan. ebend. für den Erfinder der Dialektik erklärt. ebend. behauptete viele Welten. 74.
Zimmermann, vertheidigt den Plato gegen die Beschuldigung der Gottesverläugnung. 29.